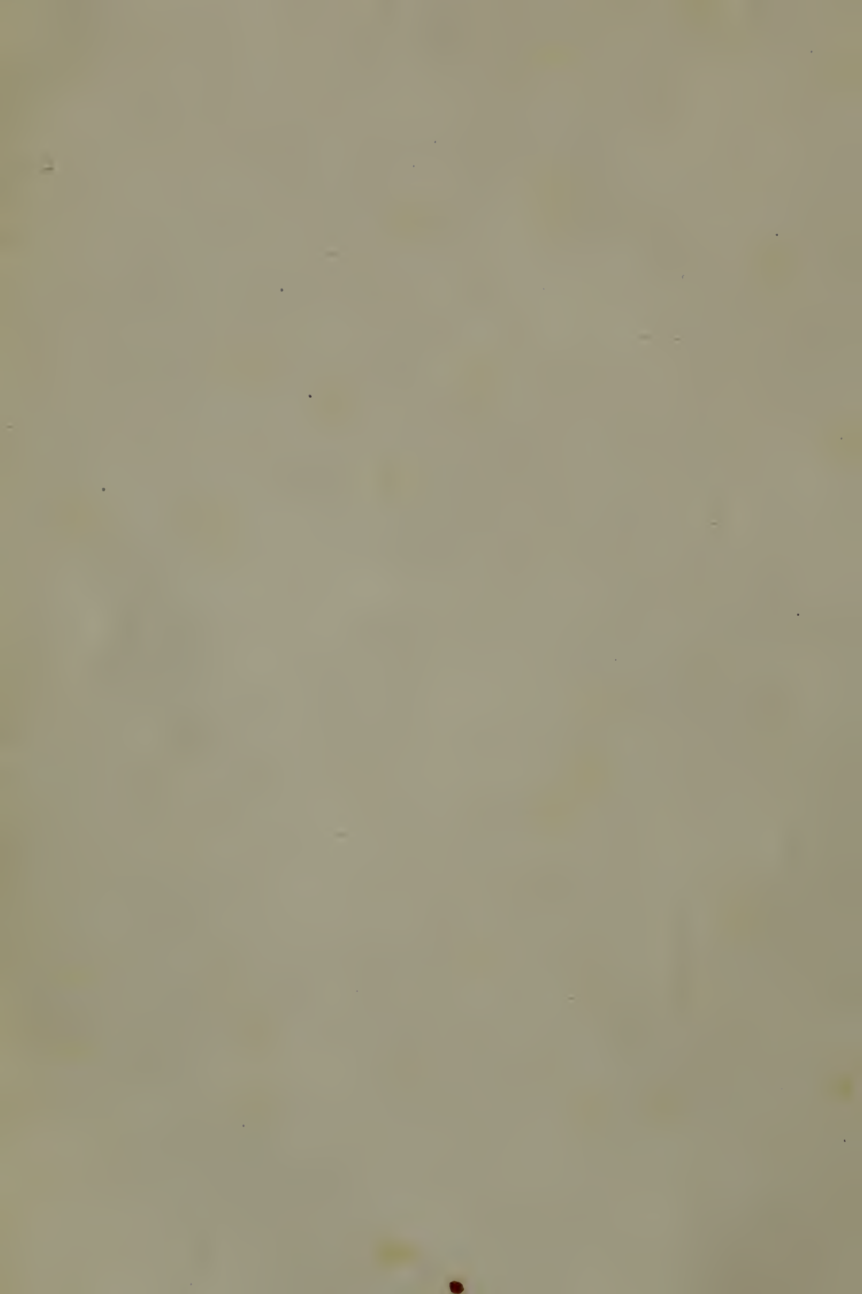
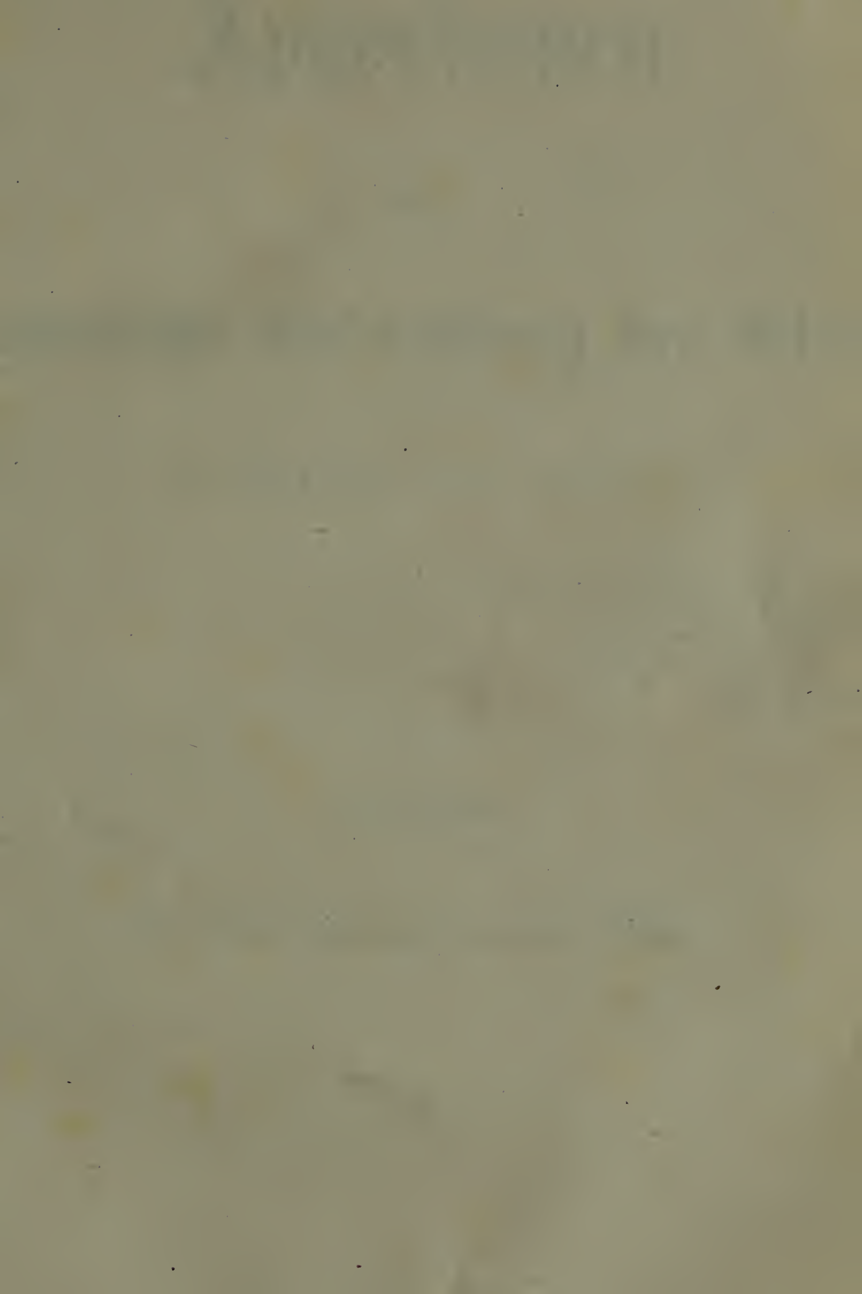








Br. Bernards,

Klausners zu Falkenberg,

Aphorismen

über

katholische Behandlung der Bibel

in Theorie und Praxis.

„Die Andern müssen stets darüber raisonniren,
während wir uns damit begnügen, Eindrücke von ihr zu empfangen."
Card. Wiseman.

Herausgegeben

von seinem Nachfolger auf der Klause.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1862.

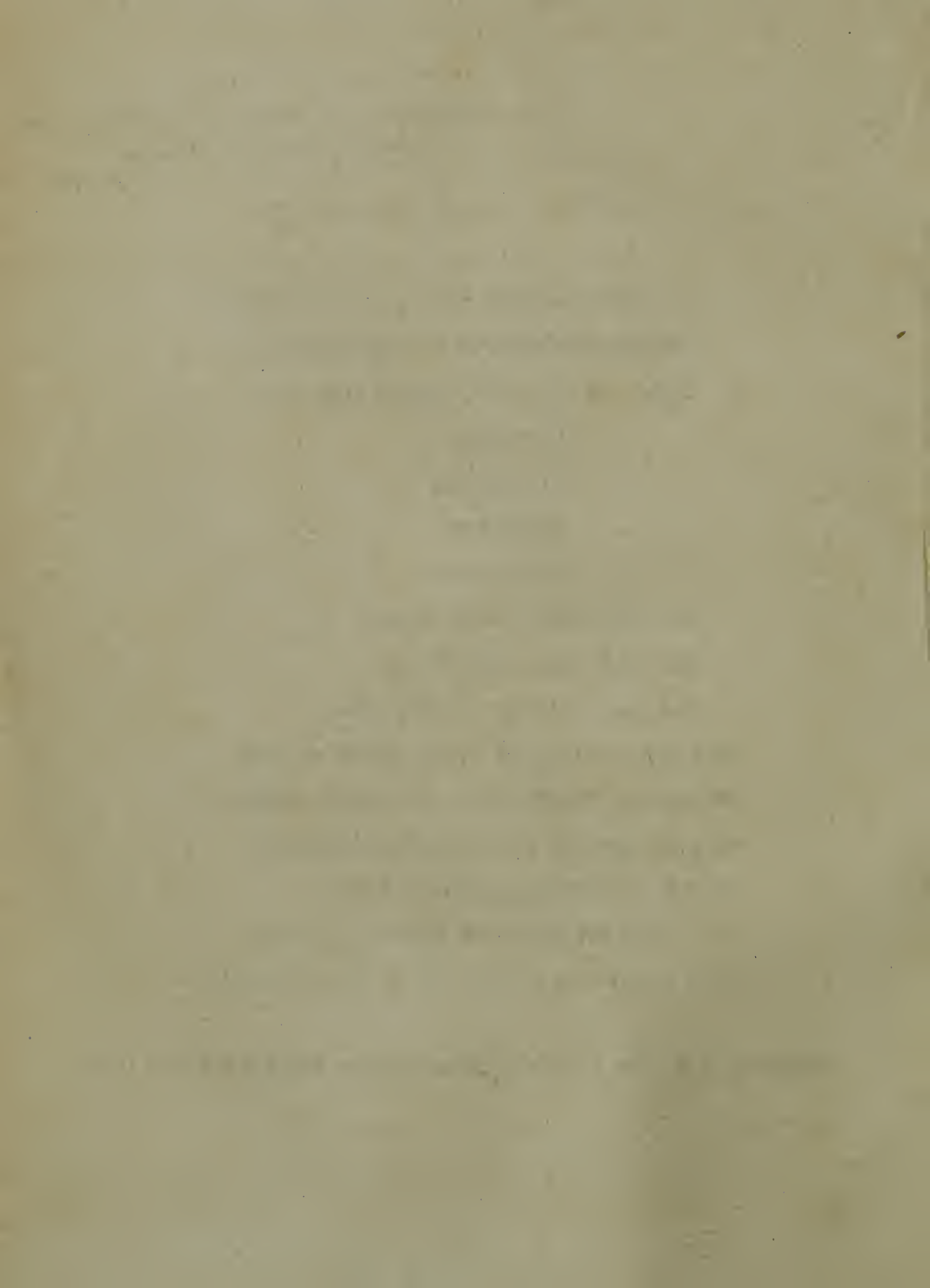
Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Des Büchleins Zweck und gute Meinung.

Quoniam non cognovi litteraturam, introibo in potentias Domini.
Ps. 70.

„He, Mann mit dem Buch, woher und wohin?“
Ich gebe gefangen dem Herrn meinen Sinn,
Dieweil ich ein großer Gelehrter nicht bin:
Ohne Trug
Ist dieß Buch
Angefangen,
Unbefangen
Von allen äußern Liegenschaften,
Von allen innern Leidenschaften,
Und von — profanen Wissenschaften:
Dem Herrn und Seiner heiligen Mutter zur Ehre,
Gönnern und Freunden zum Trost und zur Lehre,
Niemand zum Leid und Niemand zur Schande,
Zu Nutz und Erbauung Allen im Lande;
Zum Labsal des Geistes in Prüfung und Noth,
Der Kirche gehorsam auf Leben und Tod! —

Geschrieben auf der Klause zu Falkenberg im Jahre des Herrn 1860.



Vorwort.

Der Verfasser dieser Aphorismen über die hl. Schrift glaubt von der Wahrheit mehr zu haben, als von der „Gelehrtheit", sonst würde er es gar nicht — auch nicht auf das Zureden der gelehrtesten Gönner und Freunde — gewagt haben, mit seinen Gedanken in die Oeffentlichkeit zu treten. Wir leben in einer Zeit des Fortschrittes — das ist wahr; denn Alles schreitet mit der Zeit fort in die Ewigkeit; Alles schreitet fort, in soweit es sich entfernt von dem, was gewesen; und wohin? das weiß der Hundertste nicht — in regionem longinquam et peregrinam — nur vorwärts, nur fortgeschritten, nur nicht genügsam stille stehen; wer nicht mit will, ist ein eigensinniger Finsterling, wer nicht mit kann — je nun, bei dem muß der phrenologische Mangel jener Protuberanz am Schädel, wo das Talent für den progrès humanitaire sitzen soll, Schuld davon sein. Auf, auf denn, es werde Licht! Die Menschheit ist den Kinderjahren endlich entwachsen . . . so in der Wissenschaft, so in der Politik, so im Leben in Handel und Wandel, so in Allem . . . Veritas autem Domini manet in aeternum, und Der hat gesagt, daß die Einfalt, Demuth und Geradheit der Kinder uns so nothwendig als die Taufe sei, um selig zu werden

und nach einem glaubenstreuen, tugendhaften Leben ewig in den Himmel zu kommen.

Bezüglich nun des Fortschrittes in der Wissenschaft, die sich mit der hl. Schrift beschäftigt und vorgibt, ihren Sinn zu erforschen und aufzudecken, in dieser „Wissenschaft" ist man ebenfalls — weiter gegangen, und hat sich vielfach auch entfernt von dem, was da war, und was ein anderthalbtausendjähriges Bestehen in der hl. Kirche Gottes jedem bescheidenen Gelehrten ehrwürdig gemacht hatte. Der Schreiber dieses und Hunderte von größerer Einsicht, als er, wollen nicht mehr mitgehen. Er für seine geringe Person schämt sich nicht und gibt hier dem neumodischen Treiben sein libellum repudii, indem er, vor vielen unkirchlichen Erzeugnissen der Neuheit auf diesem Gebiete, mit einfältigem Herzen und mit dürren Worten laut bekennt, er halte in den meisten Dingen heute — tausend achthundert sechzig — noch mit einem alten, gründlich gelehrten, durch und durch kirchlichen Franciscanerpater de Bukentop, der vor 150 Jahren gelebt, gelehrt und geschrieben hat, und einem Melchior Canus, der schon 300 Jahre todt ist, und allen jenen Theologen, die vor, mit und nach Cornelius a Lapide siegreich das Ansehen der Vulgata vertheidigt haben und bei Erklärung der hl. Schrift den Vätern und kirchlichen Commentatoren gefolgt sind. Es gibt nach ihm überhaupt nur Eine zuverlässige Bibel, und das ist die katholische; und nur Eine richtige Erklärungs- und Behandlungsweise derselben, und das ist die traditionelle der Apostel und der Väter und Lehrer der Kirche durch alle Jahrhunderte; es braucht hier nichts mehr erfunden oder besser begründet zu werden: Alles ist uns gegeben; wir brauchen nur — und zwar in derselben Weise, größtentheils auch mit denselben Steinen und demselben Mörtel — fortzubauen super fundamentum patrum nostrorum et „super fundamentum Apo-

stolorum et Prophetarum, Ipso summo angulari lapide Christo Jesu." (Ephes. 2.)

Niemand möge ihm eine solche Sprache verargen; er macht nur Gebrauch von einer Freiheit, die ein allgemeines Gut ist, und die ja Jedermann, Gelehrter oder Ungelehrter, für sich in Anspruch nehmen kann, nämlich unbefangen seine Ueberzeugung auszusprechen, die er für desto solider hält, je älter sie in der Kirche ist und je tiefer sie in einem durchaus katholischen Gefühle wurzelt. — Er hat sich nichts einfallen lassen von einem wissenschaftlichen Werthe seiner Arbeit: sein Zweck ist einfach Erbauung des Herzens; dennoch hat er auch eine kleine Rundschau bei den neuern Gelehrten gehalten, von denen er einige der bessern und bravsten anführt. Dieß geschah nicht, um sie vorwitzig zu kritisiren oder unbefugt zu tadeln, sondern, wie man es leicht merken kann, um sich selber zu beruhigen in dem innern Streite, der entstand zwischen dem, was er mit seinen Augen so ziemlich allgemein vor sich gehen sah, und dem, was er in seinem Herzen fühlte und aus der Vergangenheit wußte. Die heutige Exegese im Allgemeinen in ihrer academischen (physico-philologico-kritischen) Form und Methode ist ihm schlechthin unerträglich geworden, weil sie entweder aufgehört hat oder nächstens aufhören wird — kirchlich und katholisch zu sein. Den kurzen und treffenden Ausspruch Dr. Dieringers, „die Vulgata sei die Bibel des Dogmatikers," kann man auch und vielleicht noch mehr auf den Moraltheologen und wohl am meisten auf den Asceten ausdehnen. Die Vulgata ist also die Bibel der katholischen Dogmatiker, Moralisten und Asceten — und die Bibel des katholischen Exegeten sollte sie nicht sein? — Wahrlich, sie ist auch die „Bibel des Exegeten", so lange dieser noch nicht in einem Philologen aufgegangen ist. Wahrlich, sie ist allein „die Bibel", neben der uns Katholiken alle andern höchstens nur als Varianten gelten

können. — So denkt und fühlt wenigstens der Verfasser, und diese seine Ansicht und Empfindung spricht er um so lieber und freier aus, als er damit Alle bedient und erfreut, die derselben Meinung sind. — Alles hängt daran, ob Jemand glaubt, der Inhalt der hl. Schrift könne wissenschaftlich so wie der eines jeden andern alten Buches — des Ansehens und der gebührenden Ehrfurcht unbeschadet — behandelt werden? Da sagen nun die alten katholischen Exegeten durchaus nein, weil es ein übernatürliches Buch ist; und die jungen sagen meistens ja, obgleich es ein übernatürliches Buch ist; und wenn sie es auch nicht kurzweg sagen, so geben sie ihre Antwort noch stärker durch ihre Handlungsweise zu erkennen. Was man anfangs nur betrieb, um mit unsern protestantischen Brüdern auf ihrem Felde (denn bei uns schien das von Anfang an nicht nur allen Einfältigen, sondern auch vielen Gelehrten fast nutz- und zwecklos) zu kämpfen, das ist allmählich auch bei uns ein scheinbar streng knechtendes Schulgesetz geworden im Bibelstudium wie in andern Zweigen des hl. Wissens, und so ist es nicht zu verwundern, daß wir jedes Jahrzehnt dem Oberhaupt der Kirche neue Arbeit geben im Abwehren dessen, was mit dem Inhalte ihrer überlieferten Lehren und althergebrachten Grundsätze streitet. Was die hl. Lehrer aller Zeiten von der Bedeutsamkeit des Buchstabens der hl. Schrift gesagt und geschrieben haben, galt (nach des Verfassers Einsicht) nicht einem per saecula ventura nach und nach aus allen orientalischen Sprachen erst noch kritisch festzusetzenden Bibeltexte, sondern der lateinischen Vulgata selbst, der katholischen Kirchenbibel, wie sie zu ihrer Zeit bestand. Bei keinem hat er noch den offenen oder heimlichen Wunsch nach einer Beiseitesetzung der alten oder nach Anfertigung einer andern und bessern Uebersetzung gelesen. Was die Kirche — die von Gott bestellte Hüterin auch des geschriebenen Wortes — ihnen gab, das hielten sie mit Recht für gut. Der Buchstabe der Vulgata war gut, und die

durch die Ueberlieferung von den Aposteln und ältesten Vätern erhaltene Erklärungsmethode war gut; und was die vom hl. Geiste erfüllten alten hl. Lehrer über den Inhalt und Sinn der Schrift geredet und geschrieben, und die Kirche — davon Gebrauch machend oder darüber stillschweigend — gutgeheißen, das war Alles gut und blieb gut. *) Heute ist es, als sei mit dem jüngsten Morgenroth ein neues Licht in der Geistesdämmerung angebrochen, in dessen Strahlen immer andere, bessere und solidere Fundamente der katholischen Wissenschaft zum Vorschein kommen müßten. Wer dieß Licht zu haben glaubt und für gut hält, der mag ihm ohne Sünde in bona fide et ad tempus folgen; mancher sagt mit dem Verfasser: er habe es nicht und glaube nicht daran, und sein katholisches Gefühl sträube sich gegen Jeden, der es ihm unberufen anzünden wolle. So fühlen und denken eben Tausende, die darüber besser reden könnten als er; diesen wird seine Sprache nicht mißfallen, den Andern aber fürchtet er, mit gutem Grund, schon zu viel gesagt zu haben.

Das Büchlein aber — nachdem man weiß, für wen es geschrieben und was hier nicht zu finden ist, möge nun in die Welt hinausgehen und die Absicht des Verfassers nach dem Sinne Gottes dadurch erfüllen, daß es das Seinige dazu beiträgt, den so heilsamen Geschmack am frommen Lesen und Meditiren der hl. Schrift zu erzeugen, wo er nicht ist oder verloren ging, zu erhalten und zu vermehren, wo er sich bereits in praktischer Uebung befindet.

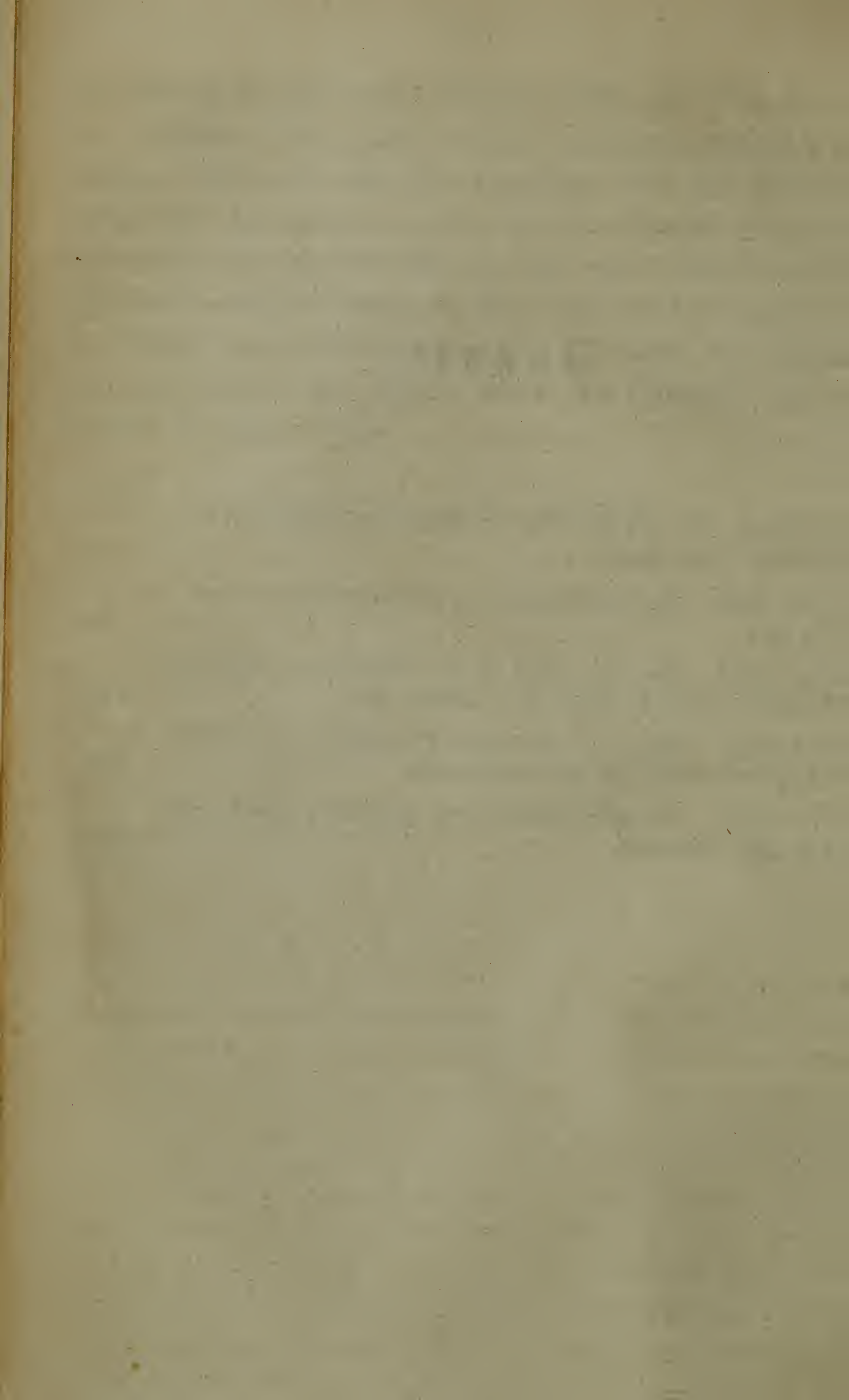
---

*) Der Schutz Gottes über die hl. Bücher der Offenbarung ist bei den Völkern vom rechten Glauben bedingt und allezeit bedingt gewesen. Die Juden, die Schismatiker des Orients, die Irrgläubigen unserer Tage, abgefallen von der Einheit im rechten Glauben, verloren alle Zuverlässigkeit in Aufbewahrung der richtigen Urkunden desselben, die sie von da an unrichtig verstanden.

Den Mangel an systematischer Ordnung, Lücken und Wiederholungen, überhaupt Alles, was die Arbeit in literärer Beziehung zu wünschen übrig läßt, möge der freundliche Leser gern übersehen und sich mit der Erbauung an der einfachen Wahrheit begnügen, und mit dem Verfasser, der sehr gut fühlt, quid valeant humeri, quid ferre recusent, beten, daß Gott große Gelehrte anrege, die ihre Schätze von umfassenden Kenntnissen, Talenten und Geistesgaben in demselben guten Sinne, wie er sein Scherflein, für die Ewigkeit auf Wucher legen.

Gelobt sei Jesus Christus!

Inhalt.



Erstes Buch.

Von der Bibel bei den Vätern und ältern Schriftgelehrten in der Kirche.

„**Haec dicit Dominus: State super vias, et videte, et interrogate de semitis antiquis, quae sit via bona, et ambulate in ea.**“ *Jerem. 6.*

„**Quidquid creditur contra sanctos Patres, intelligitur aberrare a recta regula fidei.**“ *Synod. XV. Toletana.*

1.

Was soll man von der lateinischen Vulgata halten, und in welchem Sinne muß sie nach der Väter Weise katholisch geehrt und erklärt werden? — Diese Frage halte ich für so wichtig, daß ich alle Tage Gott den Herrn bitte, Er wolle uns einen großen Gelehrten erwecken, der gründlich darauf antworte, und der besonders das rechte Verhältniß zwischen Kirche und Schrift einmal klar und bündig darlege; denn hierin haben die Theologen bis auf diesen Tag noch lange nicht Alles gesagt und gethan.

Der göttliche Auftrag: „Gehet in alle Welt und lehret alle Völker,“ erging an lebendige Apostel, nicht an todte Bücher, wie heiligen Ursprungs diese auch sein mögen. Die lebendige Predigt und Lehre der Kirche soll also nothwendig vorhergehen; dann erst soll man von den Beweisen und Anhaltspunkten reden, welche die christliche Wahrheit in der Bibel und in der geschriebenen Ueber-

lieferung findet. Die Kirche zeigt sich allein durch ihr fast zweitausendjähriges Dasein als eine göttliche Einrichtung, als ein irdisches „tabernaculum Dei cum hominibus“ (Apoc. 21), als das „auf hohem Leuchter stehende Licht der Welt" (vgl. Matth. 5, 14 ff.), als das „über alle Hügel erhöhte, auf dem Gipfel der Berge gegründete Haus des Herrn, dem die Völker aus allen Weltgegenden, vom Geiste Gottes selbst angeregt, zuströmen" (vgl. Is. 2, 2—3. Mich. 4, 1—2); nur verschuldete Blindheit kann das nicht sehen. Wenn nun die Kirche aus ihrem untrüglichen Bewußtsein redet, so ist das Lehre und Beweis zugleich: Bibel und geschriebene Tradition dienen ihr nur ad comprobandum, nicht eigentlich ad probandum; denn eine höhere, reinere und zuverlässigere Quelle der Wahrheit, als das Göttliche in ihrem Bewußtsein, gibt es nicht. Diesen Gedanken theologisch zu erörtern und wissenschaftlich in all' seinen Consequenzen durchzuführen, wäre eine ohne Vergleich edlere und nützlichere Aufgabe für viele Gelehrte, als das ewige philologisch-kritische Nagen an dem Buchstaben der Vulgata. Non enim formatur Dei Ecclesia ex sacra Scriptura; sed magis illius est, dare formam sacram omni Scripturae.

Der hl. Alphons von Liguori, dieser große Heilige der Neuzeit, der in keinem Zweige der theologischen Wissenschaft ein Fremdling war und überall und in Allem den richtigen, kirchlich und katholisch gültigen Sinn so klar und einfach darlegt, hat uns auch in Bezug auf die heilige Schrift den richtigen kirchlichen Standpunkt bezeichnet, da wo er seine Uebersetzung und Paraphrase der Psalmen mit einigen wenigen aber trefflichen Notizen einleitet, in denen er das wohlverdiente hohe Ansehen der lateinischen Vulgata — der katholischen Kirchenbibel — hervorhebt *). Auch für die in der hl. Schrift vorhandene, durch die Tradition anerkannte Mehrfachheit des wahren Wortsinnes spricht der Heilige sich aus in den Noten zu einzelnen Psalmen (z. B. ad Ps. 2), sich dabei stützend auf vollwichtige alte und neue Autoritäten. Seitdem die Kirche von seinen zahlreichen Schriften insgesammt geurtheilt hat, daß sie nichts enthalten, was eine Rüge verdiene (nihil censura dignum),

*) Siehe auch das Werk des Heiligen: Wahrheit des Christenthums. 1. Bd. 2. Abth. 2—12. Kap.

haben sich alle kirchlichen Schriftsteller (in der Moraltheologie besonders) eine Ehre daraus gemacht, gleich im Anfange ihrer Bücher zu erklären, sie seien den Grundsätzen des hl. Liguori gefolgt, weil dieß von vorn herein ihre Arbeit nur empfehlen konnte. Um daher auch diesem kleinen armen Büchlein ein desto solideres Fundament unterzulegen, mögen einige Hauptgedanken aus dem citirten Werkchen des Heiligen hier vor allen anderen ihren Platz finden.

2.

„Dr. Xaverius Mattei (ein sehr geschätzter italienischer Theologe) bemerkt richtig in seiner mit vielem Fleiß und Gelehrsamkeit angefertigten Uebersetzung der Psalmen, daß die modernen Kritiker, und besonders die Protestanten, wann und wo sie nur eine von der Vulgata abweichende Uebersetzung auffinden, dieselbe gern annehmen, ohne zu untersuchen, ob sie besser oder schlechter sei. Ohne Zweifel muß der hebräische Text, für sich genommen als Original, allen andern Uebersetzungen *) vorgezogen werden;

*) Der Heilige sagt: „a tutte le altre versioni,“ die Vulgata gleich ausnehmend; sonst hätte er allgemein sagen müssen: tutte le versioni. Man ist ganz berechtigt, den Worten des Heiligen diesen Sinn beizulegen. Auch das Tridentinum spricht nicht von Uebersetzungen, sondern von Editionen, und zwar in der allgemeinen Sprache der Kirche. Ist auch die Vulgata eine Uebersetzung, so gilt sie in und nach dem Decrete nicht als solche, sondern als allein authentischer Schrifttext. Wenn auch der gelehrte Theologe Mariana meint, „die griechischen und hebräischen Bibelexemplare“ (die allerdings durch das Trienter Decret nicht verworfen, weil nicht einmal genannt werden) „behielten nach wie vor ihre eigene Autorität, als die unbestreitbar vom heiligen Geiste dictirte Autographien,“ und dann die kleine aber höchst wichtige Exception beifügt: „quibus locis incorrupta manent,“ was gegen die Vulgata streng zu beweisen unmöglich geworden ist, so wird damit die ganze autographische Autorität wieder umgestoßen, zu geschweigen, daß diese der kirchlichen, unfehlbaren Lehr-Autorität, womit die Vulgata einstweilen noch allein bekleidet ist, nicht an die Seite gestellt werden kann. Die Kirche hatte ein klares Bewußtsein davon, was sie an der Vulgata habe; was sie an anderen Texten, z. B. dem hebräischen, habe, wußte sie nicht und weiß auch heute nicht mit Zuverlässigkeit, wie und von wem diese in einem Zeitraume von mehr als tausend Jahren überwacht und bewahrt worden seien. — So lange zwei Dinge nicht vorhanden sind: 1) der Abschluß aller

allein nach der allgemeinern Meinung und Behauptung der Gelehrten befindet sich das hebräische Original nicht in ganz unverdorbenem Zustande; denn einige sagen mit Salmeron und Morinus, die Juden hätten den Text verfälscht aus Haß gegen die christliche Religion; andere sagen mit Bellarmin, es seien manche Fehler in denselben eingeschlichen durch die Unwissenheit und Nachlässigkeit der Abschreiber; letzteres hauptsächlich, seit im fünften Jahrhundert die Masoreten (jüdische Bibelgelehrte) dem Texte die früher nicht vorhandenen Punkte beigefügt haben, welche die Stelle der Vocale vertreten. Diese Punkte nun sind Ursache vieler Zweideutigkeiten und von einander abweichender Auslegungen: deßhalb hat das hl. Concil von Trient den hebräischen Text nicht für authentisch erklären wollen *). — So sagte denn auch der Theologe Mattei (in seiner Abhandlung della tradizione e conservazione de' libri sacri): bei vorkommender Verschiedenheit zwischen dem hebräischen Texte und der Vulgata müßten wir an dieser festhalten . . . und mit Grund glauben, das Original in den alten (verlorenen) Handschriften sei an solchen Stellen anders gewesen, und der Verfasser der Vulgata (im Geist und Auftrage der Kirche handelnd) habe die richtige Uebersetzung geliefert, die dann auch die (feierliche) Gutheißung der Kirche verdient hat. Uebrigens sind nach Jedermanns Ueberzeugung viele Verse der Psalmen so dunkel, daß sie, wie viel man auch studirt, ohne eine außerordentliche Erleuchtung des hl. Geistes nicht recht verstanden werden können . . . Was die Uebersetzungen der Psalmen angeht, so müßten (dovrebbero) zweifelsohne alle nach dem hebräischen Texte corrigirt werden **), aus dem sie ja gemacht sind; aber,

---

kritischen Arbeiten über die Bibel, und 2) die ausdrückliche Anerkennung aller ihrer Resultate von Seite der Kirche — so lange sieht das Reden von „unbestreitbar vom hl. Geiste dictirten Autographien" einer Sophisterei ziemlich ähnlich.

*) Das wird auch wohl in Zukunft nicht geschehen, wenn er nicht ächt ist oder corrigirt wird; die Kirche kann nur einen ächten Text für authentisch erklären. Die Distinction zwischen ächt und authentisch, wie einige neuere Gelehrte sie machen, ist vom kirchlichen Standpunkte aus gewiß nicht statthaft.

**) In dem dovrebbero liegt die Ueberzeugung des Heiligen, daß eine

wie gesagt, kann man heute nach dieser Regel keineswegs mehr mit Sicherheit vorgehen, weil das hebräische Original, wie wir es noch besitzen, sei es durch die Nachlässigkeit der Abschreiber oder durch die Schuld der Buchdrucker, voller Fehler ist; um so mehr, da jetzt die hebräischen Worte mit den von den Rabbinen hinzugefügten Punkten gelesen werden, wodurch nicht wenige Zweideutigkeiten und sogar Irrthümer mitunterlaufen sind *). Aus allem dem folgt aber 1) daß der hebräische Text jetzt von den Einen so und von den Andern anders übersetzt und ausgelegt wird; 2) daß man nach der verständigen Bemerkung mehrerer Schrifterklärer den Sinn der Psalmen aus den nachher entstandenen Uebersetzungen ... besser eruiren kann, als aus dem Originale u. s. w.

Nun ist die Vulgata durch das Trienter Concil sess. 4 von jedem wesentlichen Irrthume frei erklärt worden, so daß sie für uns der sicherste Text bleibt, indem das Concil sagt: Si quis autem libros ipsos integros cum omnibus suis partibus, prout in ecclesia catholica legi consueverunt et in veteri vulgata latina editione habentur, pro sacris et canonicis non susceperit,

---

solche vorzunehmende Correctur bei uns Katholiken nicht nothwendig ist und überhaupt nicht mehr thunlich.

*) Je nach Stellung oder Zahl der Pünktchen und Striche kann möglicherweise ein Wort, von denselben Consonanten gebildet, drei bis vier oder gar noch mehr verschiedene Bedeutungen haben. Und die guten Juden sollten da, wo es so leicht war, nichts eingepfuscht haben, besonders wenn es galt, eine dem christlichen Glauben günstige Idee oder auch nur Redewendung zu verdrängen oder zu verdunkeln? Was für merkwürdige, fromme sowohl als gottlose Verschiedenheiten haben nicht die Kabbalisten aus denselben hebräischen Texten herausbuchstabirt, mit oder ohne Hülfe der Vocale, durch bloß veränderte Trennung der Consonanten, wodurch dann ganz neue Wörter und Sätze vom verschiedensten Sinne entstanden! Jene alten Juden haben aber übel genug gegen uns gehandelt, wenn sie auch nur ganz unwesentliche Verschiedenheiten in den Text hineinpunktirt haben, indem dadurch ebenso, wie durch menschliche Eitelkeit, in unserer Zeit, die sich bekanntlich „aus rein wissenschaftlichen Gründen" das Meiste getraut, die nothwendige und wohlverdiente Achtung vor der lateinischen Vulgata bei einem gewissen Theile von Gelehrten immer mehr hinzuschwinden scheint. Aber wie? Das Vertrauen, das man der Kirche Gottes versagt, wollte man in so erbärmlicher Verblendung auf jene Juden von Tiberias (die Masoreten) übertragen?! Absit! absit! Das sei ewig ferne von einem katholischen Herzen!

anathema sit. In dem Decrete wird ferner auch gesagt: „Statuit et declarat (sacrosancta synodus) ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot saeculorum usu in ipsa Ecclesia probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus aut expositionibus pro authentica habeatur, et ut nemo illam rejicere quovis praetextu audeat vel praesumat.“ — „So werden wir uns also", sagt der hl. Alphons, „bei unserer Uebersetzung meist nur an die Vulgata halten, die ohne allen Zweifel für uns die sicherste bleibt, da sie von jedem wesentlichen Fehler frei ist. Wir können uns aber auf sie noch desto mehr (auch in unwesentlichen Dingen) verlassen, weil sie gewöhnlich den LXX folgt, denen zu ihrer Zeit bessere hebräische Texte (testi ebraici più purgati) vorlagen, als wir jetzt noch besitzen." — Alles, was der Heilige zunächst nur von den Psalmen sagt, läßt sich mit geringen Ausnahmen von dem ganzen Inhalte der Vulgata ebenso gut sagen.

3.

Nach der allgemeinen Lehre der Väter und der Heiligen können wir nicht umhin, wenigstens eine vierfache Erklärung des Sinnes der hl. Schrift anzunehmen. Damit wird keineswegs behauptet, daß auch eine jede einzelne Stelle sie alle vier zulassen müsse; wohl aber ist es allgemeine Lehre der Alten, daß eine Stelle sie zuweilen alle vier haben kann, was sie am liebsten und deutlichsten an jenen Stellen zeigen, wo von Jerusalem die Rede ist. Jerusalem kann nämlich bedeuten 1) die historische Stadt der Juden in Palästina; 2) die Kirche Christi auf Erden; 3) die Versammlung der Heiligen im Himmel, und endlich 4) auch die Seele des einzelnen Menschen, die nicht selten in der Schrift unter dem Namen Jerusalem von Gott zurechtgewiesen oder gelobt wird. Seitdem der auferstandene Heiland (Luc. 24, 45.) den Jüngern den „Sinn geöffnet hat, damit sie die hh. Schriften verstünden," rufen alle christlichen Jahrhunderte uns zu, daß die Schrift viel mehr sage, als sie, in ihrer Oberfläche angesehen, zu sagen scheine. Der strengste unter den alten Wächtern des biblischen Buchstabens, der hl. Hieronymus, sagt: Triplex in corde nostro descriptio est in re-

gula Scripturarum. Prima, ut intelligamus eas juxta historiam, secunda, juxta tropologiam, tertia, juxta intelligentiam spiritualem. In historia eorum quae scripta sunt ordo servatur. In tropologia de littera ad majora consurgimus, et quidquid in priori populo carnaliter factum est, juxta moralem interpretamur locum, et ad animae nostrae emolumenta convertimus. In spirituali theoria ad sublimiora transimus, terrena dimittimus, de futurorum beatitudine et coelestibus disputamus, ut praesentis vitae meditatio umbra futurae beatitudinis sit *(S. Hieron. Epist. 150 ad Helvidiam)*.

Bei Cassian collat. 14. c. 8 sagt der Abt Nesteros: In duas dividitur partes (nempe Scripturae S. expositio) in historicam interpretationem, et intelligentiam spiritualem . . . Spiritualis autem intelligentiae genera sunt tropologia, allegoria, anagoge.

Der hl. Augustin I. super Genes. ad litteram: In omnibus libris sanctis oportet intueri, quae ibi aeterna intimantur, quae ibi facta narrantur, quae futura praenuntiantur, quae agenda praecipiuntur.

In Scriptura sunt quatuor intelligentiae principales, scilicet litteralis, allegorica, moralis, anagogica *(S. Bonav. serm. 13 in Hexaëm.)*.

Quatuor sunt modi exponendi Scripturam: allegoricus, tropologicus, anagogicus, qui tres sensus stant in sensu litterali, tamquam in fundamento. *(Alb. Magn. 1. p. tract. 1. q. 3. n. 4.)*

Die hl. Ambrosius und Gregor d. Gr. sagen dasselbe mehr durch ihr Beispiel, als durch ihre Worte: und so handeln und lehren alle Väter, so daß deßhalb unter Katholiken eigentlich nicht mehr gestritten werden darf.

Eine Allegorie der Worte erklärt der hl. Thomas mit: „modus loquendi, quo aliquid dicitur, et aliud intelligitur" *(lect. 7. in cap. 4. Gal.)*. Eine Allegorie der Handlungen der hl. Ambrosius mit: „cum aliud geritur, et aliud figuratur" *(lib. 1. de Abrah. c. 4.)*. Eine Tropologie findet sich in der hl. Schrift: „quando per id, quod factum est, datur intelligi aliud, quod faciendum est" *(S. Bonav. prooem. in Centil.)*. Davon hat der Apostel (1 Cor. 9, 9.) ein merkwürdiges Beispiel

gegeben, wo er das, was den Juden buchstäblich von den Ochsen gesagt war, als von den Dienern der Kirche gesagt anführt: „Du sollst dem Ochsen, der dir das Korn austritt, das Maul nicht zubinden." Unverständige Kritiker, welche die Richtigkeit der von dem Apostel hier so unerwartet gebrauchten Anziehungsweise jener Stelle aus Deuteron. 25, 4. in Zweifel ziehen wollten, schlägt er mit den kurzen Worten: „Numquid de bobus cura est Deo?... propter nos scripta sunt." Eine Anagogie definirt der hl. Bonaventura l. c.: quasi sursum ductio, quando per unum factum intelligendum est aliud, quod desiderandum est, scilicet aeterna felicitas beatorum." Die Hoffnung und Sehnsucht nach dem ewigen Leben wird auch angeregt und gefördert durch alles dasjenige, was in der hl. Schrift auf die ewigen Strafen der Hölle hindeutet.

Demnach sagt Bukentop (de sensib. S. Script. c. 9. n. 9.): „Was nur immer durch Handlungen, Reden oder Befehle mystisch von der hl. Schrift bezeichnet oder angedeutet wird, ist entweder etwas auf den Glauben und die hl. Kirche Bezügliches, und dann hat es den allegorischen Sinn: oder das Angedeutete bezieht sich auf die Sitten und die Pflichten der Liebe Gottes und des Nächsten, und dann hat es den tropologischen oder moralischen Sinn; oder es bedeutet etwas zur triumphirenden Kirche Gehöriges, und dann hat es den anagogischen Sinn. Es kann keine Bedeutung angegeben werden, die sich nicht auf eine von diesen dreien zurückführen ließe."

Nur der sensus mere accommodatitius, der von allen historischen Umständen, selbst von der Grammatik absieht, und für sich ganz schlechterdings nur den Gebrauch der Worte, und nicht selten in einem ganz entgegengesetzten Sinne, in Anspruch nimmt, nur der allein ist in der hl. Schrift nicht begründet. Alle anderen sind es um so mehr, je näher sie sich dem grammatischen Buchstaben des Contextes anschließen und je mehr sie durch ihre Natur, als der katholischen Wahrheit angehörend, vom hl. Geiste intendirt erscheinen; sollte auch das Beispiel der hh. Väter für die einzelne Stelle noch fehlen: da das Concil von Trient mit großer Weisheit nicht verbietet, eine neue Erklärung und Anordnung des Textes zu geben, wenn sie nur der allgemeinen Annahme und Erklärung der Väter nicht widerspricht. Ja, es wird mir schwer, den

Grund einzusehen, weßhalb eine zweite, dritte oder vierte geistliche Erklärung eines Textes, die sich der Grammatik und Idee anschließt, weniger sensus litteralis sei, als die erste historische. Es scheint mir von der Wichtigkeit der nachkommenden Erklärungen abzuhangen, ob diese nicht sogar einen größern Anspruch auf das Prädicat litteralis haben, als jener erste historische. Bei vielen Stellen der hl. Schrift müssen wir dieses annehmen, wenn wir dem Apostel nicht widersprechen wollen, der behauptet: „Alles sei zum Nutzen der Kirche geschrieben"; wie denn außer der Kirche alles Geschriebene unnütz wird und seine Kraft und Bedeutung verliert, weil es dort aufgehört hat, in dem lebendigen Flusse der christlichen Ideen und Wahrheiten sich mitzubewegen.

4.

Zum richtigen Verständnisse der hl. Schrift ist es nun zuerst allerdings nothwendig, daß man die Worte verstehe, deren Sinn und Bedeutung nicht immer offen daliegt. Es gibt sog. „harte Steine" in der Schrift *), zu deren Auflösung es auch die Väter nicht verschmäht haben, zuweilen sich auf den Urtext zu berufen. Dieses natürliche Mittel jedoch, welches Allen zugänglich ist, Guten und Bösen, Ketzern und Rechtgläubigen, soll darum nicht zur Ehre und Würde des Hauptschlüssels erhoben werden, um das Wort Gottes zu verstehen; denn das ist zu viel, wenn man das Erlaubte und zuweilen Nützliche für durchgängig nothwendig erklären will. Wer mit dem Inhalte der Vulgata selbst sein Gedächtniß durch Lesen und Betrachten ausstatten und dabei die Väter studiren will, der kann ohne Hebräisch und Griechisch leicht über jene „Steine" hinwegkommen und zwar mit voller Befriedigung des Verstandes wie des Herzens, und zum größten Heil und Nutzen seiner Seele. Ehre also dem Buchstaben der Schrift; denn, wie der hl. Hieronymus sagt, non possumus scire Scrip-

*) Der hl. Thomas von Villanova sagte, anspielend auf Deut. 32, 13: Der gute Prediger des Evangeliums müsse es verstehen „Milch aus dem Felsen und Oel aus dem härtesten Steine der hl. Schrift zu saugen": das gehöre zu seiner Amtsbefähigung; aber er weist deßhalb nicht an die Rabbinen, sondern an den hl. Geist und die Väter.

turae sensum, nisi eum per verba discamus *(in Eccl. 1.)*. Ehre aber vor allen dem (allein zuverlässigen) Buchstaben der Vulgata! Hieronymus hatte einen eigenen Beruf von Gott und einen ausdrücklichen, höchst ehrenvollen Auftrag von dem Stellvertreter Christi auf Erden: heute will jeder Orientalist ohne einen solchen Beruf und ohne einen solchen Auftrag dennoch ein Hieronymus, ein „Doctor maximus" in der Schrift sein. Ich möchte Hieronymus gehört haben — nach dem Concil von Trient! — Die Tradition und der allgemeine Sinn der Kirche in Leben, Lehre und Ritus geben uns ebenfalls über die meisten Schwierigkeiten Aufschluß und decken uns sowohl den buchstäblichen, als den geistlichen Sinn der Schrift auf. Auch die Analogie (proportio, congruentia) zwischen Manchem im alten und neuen Testament dient uns zur Leuchte im Dunkel der Schrift. Sie läßt oft mit Gewißheit oder doch Wahrscheinlichkeit auf eine mystische Bedeutung schließen. Im Aufsuchen dieser letzteren ist jedoch Einiges zu bemerken: 1) daß es mit Maß geschehe; denn überall und in Allem solchen verborgenen Deutungen nachspüren wollen, ist ebenso unrecht, als jeden mystischen Sinn von vornherein verwerfen. 2) Der mystische Sinn muß sich auf den buchstäblichen stützen und aus diesem ohne Gewaltsamkeit abgeleitet werden können. Spiritualis expositio semper debet habere fulcimentum ab aliqua litterali expositione S. Scripturae *(S. Thom. Quodlib. 7. ant. 14. ad 3.)*. Primum historiae fundamenta jaciamus, deinde, si possumus, excelsas turres et tectorum culmina supererigamus *(S. Hieron. in Abd.)*. Was also mit dem Buchstaben der Schrift kaum noch zusammenhängt, dürfte auch wohl kaum in den Worten verborgen sein; wenigstens ist da dem Einzelnen Discretion anzurathen. Der mystische Sinn darf den buchstäblichen nicht zerstören oder verdrängen: dessen wird eben Origenes beschuldigt, und der hl. Hieronymus wehrt sich dagegen: Origenes ingenii sui acumina putat Ecclesiae esse Sacramenta *(ep. 147. ad Amand.)*. Nicht jedes Partikelchen, ja nicht einmal jeder Satz steht in der hl. Schrift da, um an und für sich auch etwas Geistliches zu bedeuten, sondern, wie nach dem hl. Augustin Civ. lib. 16. cap. 2. „die ganze künstliche Einrichtung einer Cither da sein muß, damit die Saiten einen Ton von sich geben:

ita in prophetica historia dicuntur et aliqua, quae nihil significant (d. h. nichts weiter, als was sie einfach und offen sagen) sed quibus adhaereant quae significant, et quodammodo religentur." — Qui litteram Sacrae Scripturae spernit, sagt der hl. Bonaventura, ad spirituales ejus intelligentias nunquam assurget, weßhalb auch er warnt, nicht überall nach Allegorien zu suchen; denn einige Stellen der Schrift handeln so klar und absolut vom Glauben oder von den Sitten, z. B. „Deus erat verbum" ... und „Declina a malo et fac bonum", daß es eine Lächerlichkeit sein würde, darin noch weiteren mystischen Andeutungen nachzuspüren. Wenn aber auch hh. Väter sagen, keine Sylbe und kein Buchstabe sei in der hl. Schrift ohne Geheimniß, so wollen sie ohne Zweifel damit weiter nichts behaupten, als daß allerdings das geschriebene Wort im Allgemeinen reich an tiefer Bedeutung, daß aber auch im Besondern nichts unnütz und ohne rechte Ursache und ohne die weiseste Vorsehung Gottes darin sei. Scriptura Sacra non per humanam investigationem est tradita, sed per revelationem divinam, ideo nihil in ipsa contemnendum tamquam inutile ... Pro eo quod Spiritus Sanctus ejus Auctor perfectissimus, nihil potuit dicere superfluum, nihil diminutum *(S. Bonav. prooem. in Brevil.)*.

5.

„Eine Stelle der hl. Schrift kann in Wahrheit (ex mente et intuitione Dei) mehrere, sogar vielfältige, von einander verschiedene, jedoch nicht einander aufhebende Bedeutungen haben." — Von diesem Satze sagt Bukentop: Ita Patres unanimiter docent. Er begnügt sich, die hl. Hieronymus, Augustinus, Bernardus und Thomas ausdrücklich anzuführen, andere nur locum citando. Die paar den genannten Vätern gegenüber ganz unbedeutenden Gegner dieses Satzes, der so alt als die Kirche ist, haben in früheren Tagen gar keinen Zuwachs bekommen, so groß war die Ehrfurcht vor dem, was die Väter einstimmig lehren. Hier folgen einige ihrer klarsten Aussprüche:

S. Hieron. Ep. 103. ad Paulin. de Apocalypsi: „In verbis singulis multiplices latent intelligentiae."

S. Bernardus in cant. serm. 51: „Unus quilibet divinus sermo non erit abs re, si diversas pariat intellectus."

Man sieht, es handelt sich hier um nichts weniger, als um einen vielfachen Wortsinn (sensus litteralis); das Folgende wird dieses noch klarer darthun.

S. August. lib. 3. de doctrina Christ. c. 27: „Ille quippe auctor (Hagiographus) in iisdem verbis, quae intelligere volumus, et ipsam sententiam forsitan vidit, et certe Dei Spiritus, qui per eum haec operatus est, etiam ipsam occursuram lectori, vel auditori sine dubitatione praevidit, imo ut occurreret, quia et ipsa est veritas submixa, providit: nam quid in divinis eloquiis largius et uberius potuit divinitus provideri, quam ut eadem verba pluribus intelligantur modis?" —

Derselbe hl. Lehrer sagt im 12. Buche seiner Bekenntnisse: „Wenn Einer behauptet: Dieses, was ich meine, hat er (Moses in den ersten Worten der Genesis) verstanden, und ein Anderer behauptet dagegen: nein, sondern das, was ich darunter verstehe, so glaube ich gewissenhafter zu sagen: warum denn nicht Beides, wenn Beides wahr ist? Und wenn Jemand etwas Drittes, und wenn er etwas Viertes, und wenn er überhaupt etwas anderes Wahres in diesen Worten erkennet — cur non omnia illa vidisse (Moyses) credatur, per quem unus Deus sacras litteras vera et diversa visuris, multorum sensibus temperavit? . . . Nolo itaque, Deus meus, tam praeceps esse, ut hoc illum virum de te meruisse non credam. Sensit ille omnino in his verbis, atque cogitavit cum ea scriberet, quidquid hic veri potuimus invenire, et quidquid nos non potuimus, aut nondum possumus, tamen in eis inveniri potest." — Man sieht, dem hl. Augustin war die Bibel ein Buch, wie es keines mehr auf Erden gab und gibt, ein wahrhaft übernatürliches und göttliches Buch. In welch' himmlischem Lichte strahlt die Bescheidenheit dieses größten und ältesten Meisters in der Gottesgelehrtheit gegenüber den ebenso engherzigen als hochmüthigen und unduldsamen Thesen der Neulinge.

Zu der zweitens citirten Stelle des hl. Augustin bemerkt Bukentop: „Der hl. Lehrer habe kurz vorher speciell von dem ersten Verse der Genesis gehandelt: In principio creavit Deus coelum et

terram, und davon einen fünffach verschiedenen (diversum et disparatum) Wortsinn angegeben. Zwar sage Vasquez in I. disp. 17. num. 9: „In hac re nimius videtur fuisse Augustinus"; da er aber hierin einen Augustin und Thomas zurechtweise, so scheine ihm (Bukentop) doch wahrlich nimius fuisse ipse Vasquezius": und wer möchte das nicht unterschreiben können?

Auf eben diese Stelle aus Augustinus beruft und stützt sich der hl. Thomas 1. p. q. 1. art. 10. in corp.

Item quaest. 4. de Potent. art. 1. in corp. sagt Thomas Folgendes:

Vitandum, ne aliquis ita Scripturam ad u n u m sensum cogere velit, quod alios sensus, qui in se veritatem continent, et possunt salva circumstantia litterae scripturae aptari, penitus excludantur; hoc enim ad dignitatem Divinae Scripturae pertinet, ut sub una littera multos sensus contineat, ut sic et in diversis intellectibus hominum conveniat, et unusquisque miretur, se in Divina Scriptura posse invenire veritatem, quam mente conceperit ... Unde non est incredibile, Moysi et aliis Scripturae Auctoribus hoc divinitus esse concessum, ut diversa vera, quae homines possent intelligere, ipsi cognoscerent, et ea sub una serie litterae designarent, ut sic quilibet eorum sit sensus Auctoris. Unde si etiam aliqua vera ab Expositoribus S. Scripturae litterae aptentur, quae Auctor non intellexit, non est dubium, quin Spiritus Sanctus intellexerit, qui est principalis Auctor Divinae Scripturae. U n d e o m n i s v e r i t a s, q u a e s a l v a l i t t e r a e c i r c u m s t a n t i a p o t e s t D i v i n a e S c r i p t u r a e a p t a r i, e s t e j u s s e n s u s.

Vor solchen Autoritäten bleibe ich gerne stehen, wie vor einem heiligen, für kleine Leute unübersteigbaren Berge; dieser aber erscheint mir wie mit einem Walde von himmelanstrebenden Cedern bewachsen, wenn ich die ganze Schaar von Heiligen und gelehrten Zeugen sehe, die Bukentop in seinem Tractat de sensibus Scripturae Sacrae anführt. Er will aber auch seine und der Väter Ansicht ex visceribus rei beweisen, und wie mir scheint, hat er es gethan. Ich wüßte nicht, womit man z. B. die folgenden Gründe, die er angibt, entkräften könne: „Gott kann es (nämlich dieselben Worte

in mehrfachem Sinne reden); kann es ja in gewissen Grenzen auch der Mensch. — Es ist ferner zur Würde Gottes gehörig, daß er in wenig Worten Vieles sage (nicht, wie unsere philosophischen und philologischen Kritiker, die Ihn in vielen Worten wenig oder nichts sagen lassen) — es trägt viel zu unserm Nutzen und unserm Trost bei; es eifert die Gelehrten zum Studium, die Frommen zur Betrachtung an, um die vielfachen Wahrheiten und Sinndeutungen, die in dem Wort Gottes wie in einem nie zu erschöpfenden Brunnen verborgen sind, aufzufinden und an's Licht zu fördern; — überdieß wird dadurch die unendliche und wunderbare Weisheit und Vorsehung Gottes mehr offenbart." — Also, Gott konnte es, es war für Seine Vollkommenheiten geziemend und angemessen und uns nützlich und heilsam: mithin ist nicht anzunehmen, Er habe es nicht thun wollen, etwa den heutigen Philologen und Kritikern zu lieb. — Ich weiß wohl, daß um die Katheder herum schon mehr als einmal gelacht worden ist über die „Bukentop'sche Logik": Deus potuit, et Ipsum decuit, ergo et fecit; allein das „potuit et decuit" entkräftet schon jeden Einwand dagegen, und kömmt nun dazu der einstimmige Consens — Theorie und Praxis — der hh. Väter und größten Lehrer der Kirche, „in denen der Geist Gottes zum Erklären der Schrift wohnte," so ist meines Erachtens für jeden Christenmenschen auch der Beweis dafür katholisch, vollkräftig geliefert. — Wenn Jemand meint, die hh. Väter und Lehrer der Kirche hätten nur so im Allgemeinen geredet, ohne zu unterscheiden, so frage ich, warum denn wir so viel unterscheiden sollen? Wozu dient auch am Ende das endlose Speculiren, Kritisiren, Distinguiren, Dividiren, Subdividiren, Systematisiren, Thesenponiren, Defendiren, Opponiren und am Ende — Deliriren? *) Es gibt hochmüthige Geister, die sich nicht damit begnügen wollen, eine Sache zu erfassen, soweit sie wissenschaftlich zu erfassen ist; sie wollen „die Wissenschaft" umfassen und einschließen, und dann darin dominiren. Dazu muß ein „wissenschaftlicher" Ruf durchaus nothwendig

---

*) „Im ewigen Studiren geht der gesunde Menschenverstand verloren," sagte noch neulich mit Fug und Recht der „alte Soldat im Civilrock" in den historisch-politischen Blättern.

erworben, irgend eine neue Entdeckung gemacht werden. Und nun segelt der „Mann des Fortschrittes" mit seinem Verstande ohne Kompaß und frei von allen einengenden Regeln dem Nordpole zu; und wenn er im Eise sich festgefahren — bricht sein Genie sich eine neue Bahn. Endlich nach langer, beschwerlicher, todesgefährlicher Fahrt erscheint der kühne Segler wieder auf dem Erdboden unter seinen sterblichen, minder begabten, weniger erfahrenen Mitmenschen. Die aber sagen in ihrer Einfalt oft: Warum ist doch der Mann nicht lieber zu Hause geblieben bei Vater und Mutter? — Wie viele Talente, die Gott berufen hatte, Großes in der Kirche zu leisten, sind auf diesem Wege verlorene Söhne geworden, die der christlichen Familie nur von ihrem Gute verzecht und nichts erworben haben!

6.

Jeder wahre Sinn der hl. Schrift ist auch vom hl. Geiste beabsichtigt, auch wenn der Hagiograph als auctor secundarius nicht daran gedacht hat oder als beschränkter Mensch nicht daran hat denken können. Der buchstäbliche Sinn der hl. Schrift ist derjenige, den die Worte in der Absicht des hl. Geistes unmittelbar haben nach der Grammatik oder nach der Idee. Der buchstäbliche oder Wortsinn nach der Grammatik ist zunächst gewöhnlich einer und einzig wie ein abgekappter Stamm, der nicht mehr wächst; der Wortsinn nach der Idee ist dagegen der lebendige andere Stamm, aus dem fortwährend neue Aeste und Zweige hervorsprossen. Um jenen herum sitzen die Protestanten seit 300 Jahren und nagen sich krank und todt an der vertrockneten Rinde; unter diesem sitzen wir Katholiken, fröhliche Kinder der Kirche, und finden Schatten von seinem Laube und gesunde Nahrung von seinen Früchten. Die Kirche nämlich, wie sie leibt und lebt, und in Allem, was sie spricht und thut, ist die lebendige, einzig wahre Quelle des richtigen Verständnisses der hl. Schrift; das Wort Gottes, geschrieben wie mündlich, ist in ihr allein ein lebendiger Fluß, der bis zum Ende der Zeit nicht stille stehen kann, und in dessen klaren Spiegel beim Vorbeiströmen alle Generationen nacheinander hineinschauen und den Willen Gottes erkennen können. Die hebräische und griechische Grammatik und die jüdische Geschichte und die geologischen

und archäologischen Kenntnisse, alle bis zur Virtuosität gesteigert, sind uns dabei wenig nütze, und wenn wir aus diesen allein den sog. sensus unicus menschlich herausstudiren und mordice vertheidigen wollen, dann sind sie uns offenbar noch eher schädlich als unnütz gewesen. Warum? Weil dieser in sich abgeschlossene sensus litteralis unicus dem hl. Buche in seinem übernatürlichen Charakter und Ansehen am meisten Abbruch thut, indem er ihm alles das zu nehmen trachtet, was es von andern bloß menschlichen Büchern unterscheidet. Den Worten dieser muß man mit Recht nur einen einzigen Sinn unterstellen, da sie eine menschliche Persönlichkeit zum Urheber haben; anders ist es mit der hl. Schrift, deren auctor principalis Gott der hl. Geist ist. Daß man in der hl. Schrift, auch den einzigen Wortsinn allein urgirend, die katholischen und nur katholische Lehren darin ausgesprochen findet und so mit den Andersgläubigen besser fertig zu werden hofft, ist für die Kirche kein Grund, weßhalb sie von ihrem Bibelschatze einen einzigen Denar wegwerfen müßte. So oft man in diesem Geist mit Abtrünnigen unterhandeln wollte, hat man das Gegentheil von dem, was man hoffte, erhalten, bei dem Einzelnen, wie bei der Menge. Haben wir nicht hie und da reden gehört von einem „unberechenbaren, nicht abzuläugnenden Nutzen," den die Kirche und die katholische Theologie gewonnen aus der wissenschaftlichen Methode und Ueberlegenheit der Protestanten, bei denen die katholischen Theologen in die Schule gehen könnten? *) Solche Ausdrücke haben einen bösen Haken, und wenn sogar „katholische" Gelehrte sich bemüßigt glauben, von einem wirklichen, vor Gott gültigen, wissenschaftlichen Gewinne zu reden, den die Kirche aus den „Fortschritten" der heterodoxen Theologie zieht — so ist das nur zu bedauern. Sie sollten sich mehr im Mutterhause umsehen, statt immer die regiones alienigenarum gentium zu bereisen und zu bewundern. Ist ein solches Verfahren wohl geeignet, einen jungen Theologen anzueifern, der noch gar keinen Ueberblick hat über die Krösusschätze

---

*) Auch erinnern sich noch manche Zuhörer eines, nach seinem Tode von dem hl. Stuhle als Schriftsteller geächteten Professors der Theologie, wie dieser oft bedauerte, daß auf exegetischem Gebiete katholischer Seits noch so wenig geleistet worden.

der alten katholischen Gottesgelehrtheit, und insbesondere auf dem Gebiete der Schrifterklärung, denen gegenüber auch die besten Geistesproducte auf der andern Seite wahrhaftig nur — Bettelpfennige sind; und wird man auf diese Weise einem einzigen Irrenden zur Erkenntniß der Wahrheit behülflich sein?

7.

Nur in der Kirche gibt es eine heilige Schrift. Wenn die Kirche nicht sagt: Das ist die hl. Schrift und das steht darin — so gibt es keine hl. Schrift und keine richtige Exegese. Die Kirche hat das gesagt und sagt es noch immer bei vorkommenden Gelegenheiten: darum ist die erste Sache des katholischen Schriftgelehrten, „der kein Spinnennetz weben und unnütz arbeiten will," *) das Ohr zu neigen und zu horchen auf die Stimme der Mutter. Es ist aber nicht nöthig, daß diese immer feierlich vom Stuhle des hl. Petrus herab oder aus dem Schooße der Concilien heraus sich ausspreche: sie spricht auch in Leben und Ritus, wie nicht minder durch den Mund ihrer heiligsten Lehrer von Anfang an bis heute und immerdar. Und wo die Lehrer der Kirche einstimmig etwas behaupten, da darf man nicht zweifeln, daß es katholische Wahrheit sei; und wo sie einhellig denselben Weg gehen, da ist es mehr als rathsam, immer mit ihnen zu gehen, wie der hl. Bernard, der einem Neuerer kühn sagte: „er wolle lieber mit den hh. Vätern aut errare aut sapere." Eine solche halb naive, halb ironische Antwort, wie sie aus dem Selbstbewußtsein und dem Sicherheitsgefühle des treuen Sohnes der Kirche hervorquillt, paßt auch heute noch auf manche Zumuthung der Erfinder von Neuigkeiten, mögen diese auch ihre Erfindungen mit „rein wissenschaftlichen Gründen" belegen. So ungefähr schrieb auch Paulus den Korinthern: Wenn ihr auch zehntausend Pädagogen habet in Christo ... Väter sind es darum nicht! — O wie ehrwürdig erscheint dem Katholiken diese Procession von hl. Vätern

---

*) Telas araneae texuerunt ... telae eorum non erunt in vestimentum, neque operientur operibus suis: opera eorum inutilia ... *(Is. 59, 5. 6.)*

und Lehrern durch anderthalb tausend Jahre! Dort — in den Reihen der seligen Chöre — sind sie nun, alle die großen Männer, schon tausend oder hundert oder soviel hundert Jahre, mit allen jenen, welche ihnen bis auf unsere Tage gefolgt sind, zusammen in der Freude ihres Gottes, Alle, berühmt oder unbekannt, die während ihres Lebens auf Erden für den Glauben an den gekreuzigten Gottmenschen, für die Ehre seiner irdischen Braut, der Kirche, und für das Heil ihrer Brüder bis auf's Blut gekämpft, bis zur Erschöpfung gearbeitet und in Wissenschaft und Praxis Unglaubliches, mehr als Menschliches geleistet haben. Sie singen dort ewig den Triumphgesang ihres Glaubens: „Magnus Dominus et laudabilis nimis ... in monte sancto ejus! ... Sicut audivimus (et credidimus), ita vidimus in civitate Domini virtutum, in civitate Dei nostri, in monte sancto ejus", das ist auf dem heiligen und erhabenen Horebs-Berge der ewigen Anschauung. Zu dem aufblickend rief der Prophet mit Bewunderung und Sehnsucht aus: „O mons Dei, mons pinguis!" Ps. 67, und niederblickend auf alles Hohe und Höchste, was ein bloß menschliches Erkennen und Wissen sich getrauen darf und jemals erreichen kann, fügt er hinzu: „Ut quid suspicamini montes coagulatos?" d. i. gleichsam künstlich zusammengespitzte Berglein, damit hervorhebend die Unbedeutsamkeit aller mühsam errungenen menschlichen Größe und Auszeichnung der Erhabenheit Gottes gegenüber. Und siehe, von diesen Bergspitzen unserer heutigen „immensen Gelehrsamkeit" sind mitunter ganz eigenthümliche Botschaften zu den seligen Kreisen jener heiligen, gelehrten und verdienstvollen Männer hinauf- und hinübergetönt, wie z. B.: Man habe nur Mitleid mit ihnen, weil sie das Hebräische oder Griechische nicht oder zu wenig gekannt hätten! ... Ich meine, ohne den Ernst der Sache zu verkennen, damals müsse unter ihnen da oben — wenn es Gott so gefügt hat — einmal noch eine menschliche Heiterkeit entstanden sein.

8.

Um nun die alte Art und Weise der Väter in Behandlung der Schrift und das Nachahmungswürdige und Anziehende derselben gegenüber der ebenso fruchtlosen als langweiligen Buchstabenklau-

berei unserer heutigen Methode an einem lebendigen Exempel zu zeigen, wähle ich den hl. Thomas von Villanova und lasse eine Auswahl von scripturistischen Stellen aus seinen Conciones folgen. Einige von diesen Stellen, die etwa keine so directe Beziehung zur hl. Schrift haben, sollten ihrer Schönheit wegen dennoch nicht wegbleiben, dem practischen Klerus zu lieb. Zur Wahl dieser Persönlichkeit vor allen andern brachten mich zwei Gründe: 1) daß Thomas, wie die Heiligen alle, fern ist von aller unkatholischen Aengstlichkeit in Anwendung und Deutung der hl. Schrift, wo er eine katholische Wahrheit belegen will; er sagt auch einmal ausdrücklich: Gott habe deßhalb viele wahre Bedeutungen in die Worte der Schrift gelegt, damit, wenn sie von Vielen auf verschiedene Weise erklärt wird, dadurch in der Kirche die christliche Heilslehre an Geist und Stoff bereichert werde: ut in Ecclesia crescat copia doctrinae; 2) daß der Heilige, wie Kenner seiner herrlichen Werke wissen, immer die hh. Väter und Lehrer Ambrosius, Hieronymus, Augustin, Gregor, Bernard u. A. citirt oder sich auf dieselben beruft. Besonders folgt er dem hl. Augustin und hl. Bernard, von denen dieser sein Lieblingsautor, jener sein Ordensstifter und geistlicher Vater war, so daß die Zeitgenossen des Thomas seine Lehre eine „doctrina Bernardino-Augustiniana" nannten. Er war übrigens selbst so voll der Erleuchtung des hl. Geistes, daß er eigentlich von keinem andern Heiligen eingeführt und empfohlen zu werden braucht; dieß werden wir durch einen vorhergehenden flüchtigen Blick auf sein thatenreiches Leben erkennen. Eine vollständige Darstellung desselben nach den Bollandisten von Dr. Pösl ist bei Aschendorff in Münster erschienen.

9. Kurzer Lebens-Abriß des heiligen Thomas von Villanova.

(Nach der Canonisationsbulle.)

Der sehr heilige und von Gott ungemein geliebte Priester Thomas ward in dem Flecken Fontisplano in der Diöcese Toledo in Spanien von ehrbaren und katholischen Eltern geboren, die bei aller Einfachheit ihres Hauswesens doch für die damalige Zeit (1488) ziemlich reiche Gutsbesitzer waren. Sie hießen Thomas Garcia

und Lucia Martinez Castellana, und waren der Nächstenliebe so ergeben, daß sie niemals einen Armen von sich entließen. Daher kam es denn auch, daß die Gefühle des Erbarmens dem Knaben Thomas gleichsam angeboren erschienen, und daß er sich dem Dienste Gottes hingab, noch ehe sein Kinderverstand Gott recht zu erkennen vermochte. Er war gewohnt, wenn er zur Schule ging, sein Frühstück hungernden Armen am Wege zu geben. Mehrere Male kam er nach Hanse ohne das eine oder andere Kleidungsstück, das er heimkehrend einem Armen geschenkt hatte. Er ging so weit, seine fromme Mutter zu bitten, daß er den täglichen Almosen des Hauses auch sein eigenes Mittagsmahl hinzufügen dürfe, in welchem Falle er vollen Ernstes versprach, an jenen Tagen, wo ihm dieß erlaubt würde, nichts zu essen. — Hatte die Mutter vergessen, vor ihrem Ausgange das gewöhnliche Almosen, welches Thomas austheilte, bereit zu legen, so holte dieser die Eier unter den Hühnern weg und gab sie her; ja einmal sogar, wo er nichts vorfand, vertheilte er die jungen Hühner selbst bis auf das letzte unter die Armen. Trug er das Essen zu den Schnittern auf's Feld, so aßen oft die Armen auf dem Wege früher davon, als die Arbeiter und er selbst; Gott ließ aber nicht zu, daß diese deßwegen einen Mangel verspürten. Den Eltern war Thomas in Allem gehorsam, auch in den löblichen Dingen, wozu ihn die Liebe Gottes allein beredete.

Die Gelüste des Fleisches trat Thomas durch Strenge der Buße schon frühe unter die Füße, indem er seinen Leib durch Fasten, Cilicien und Geißeln in die Knechtschaft des Willens zwang. Er war so eingezogen, daß er die Augen fast nie von der Erde erhob, so sittsam und keusch, daß er bis zum letzten Hauche eine unversehrte Reinheit bewahrt hat; nie auch kam ein einziges Wort über seine Lippen, das nicht von der innern Reinheit seiner Seele duftete. — Nach Beendigung der Vorstudien im elterlichen Hause unter Leitung eines vortrefflichen Geistlichen, wurde er, zwanzig Jahre alt, in das Collegium zum hl. Ildephons in Complut geschickt, wo er bald durch Talent und Wissenschaft sowohl als in allen christlichen Tugenden auch seine Lehrer übertraf. Es ward ihm dann befohlen, selber den Lehrstuhl zu besteigen und erst die Logik und Philosophie und dann auch Theile aus der Theologie,

selbst noch ein Laie, vorzutragen, was er mit dem größten Erfolge und mit allgemeinem Beifall auch that. Indessen gedachte Thomas oft des Ausspruchs Christi: „Wer nicht Allem entsagt, was er besitzt, kann mein Jünger nicht sein" — und als er nach einiger Zeit den Tod seines Vaters vernahm, verzichtete er auf die Ehre des Katheders sammt allen Bequemlichkeiten der Welt, gab sein ganzes Erbtheil zu einer Stiftung für arme Jungfrauen hin und trat in den Orden der Einsiedler vom hl. Augustin, damit kein Geräusch weltlicher Sorgen ihn fortan an der vollkommenen Vereinigung mit seinem Gott hindern könne. Im Kloster zu Salamanca legte er die feierlichen Gelübde ab zu derselben Zeit, als in Deutschland Luther, ein anderer Augustinermönch, den Orden betrübte und die Kirche verheerte.

Es entzündete sich nun immer mehr in dem Herzen unsers Thomas das Verlangen nach höherer Tugend und Gnade. Der erste, der des Morgens in den Chor trat, war er, und wieder der letzte beim Hinausgehen. Immer in Gebet und Betrachtung versenkt, genau in Haltung der Fasten, erhaben in der Demuth, durch die Armuth Christi überreich, vollkommen im Gehorsam, in der Keuschheit stets engelrein, lebte er also für sich selbst und zugleich für Alle, daß ihn das Eine am Andern nicht hinderte. So gelangte er auch in sehr kurzer Zeit zu einem solchen Grade klösterlicher Vollkommenheit, daß man ihn, kaum zwei Jahre nach seiner Gelübdeablegung, zum Prior des Klosters in Salamanca erwählte. Stufenweise bekleidete er dann alle ehrenvollen Aemter in seinem Orden und fand besonders als Provinzial Gelegenheit, den Eifer in der klösterlichen Observanz zu befördern. Er sandte auch von seinen Schülern in die jüngst entdeckten neuen Welttheile, die Ungläubigen zu bekehren. Selber predigte er mit unglaublichem Erfolge. Mächtiger noch durch sein Beispiel, als durch sein Wort, war er Meister über die Herzen, hielt unerschrocken jedem Stande seine Sünden vor, und stellte Zucht und Sitte bei allen wieder her. In den Kirchen, wo der Heilige predigte, war oft das ganze Presbyterium vom Klerus angefüllt: Welt- und Ordensgeistliche, Edle und Granden von Spanien, Bischöfe und Professoren der Universität drängten sich, ihn zu hören, und gingen immer nicht nur seines Lobes voll, sondern auch gerührt und erbaut von dannen. Darum

auch erschien er vor dem Volke nicht anders, als eine Posaune des Lebens, als eine Stimme vom Himmel und als ein auserwähltes Gefäß, „damit er den Namen Jesu vor Könige und Fürsten trüge.“ Kaiser Karl V. verlangte ihn zu seinem Hofprediger und ließ ihm bald nachher aus eigenem Antriebe das Bisthum von Granada anbieten; dieß lehnte Thomas indeß großmüthig ab und freute sich, der Geringste in seinem Kloster zu sein. Als ihn jedoch später sowohl der Kaiser, als auch dessen Sohn Philipp II., König von Spanien, zum Erzbischofe von Valencia verlangten, konnte Thomas nicht mehr ausweichen, indem sein damaliger Oberer ihn mittelst des hl. Gehorsams zur Annahme zwang.

Ungern also und herzlich weinend verließ der Heilige seine Zelle, und ohne den Aufwand eines feierlichen Einzuges, angethan mit einem gewöhnlichen Augustinerkleide, zog er ganz einfach und zu Fuß in seine Domkirche ein. Hier in Valencia nun setzte der gute Hirt Thomas zum Oeftern sein Leben für seine Schafe ein; denn was er bei Wiederherstellung der fast gänzlich gesunkenen kirchlichen Disciplin im Klerus, sowie der guten Sitten bei den Gläubigen erlitten hat, macht ihn ohne das Schwert des Verfolgers zu einem wahren Martyrer. Durch seine Ermahnungen, Bußwerke, Fasten, Gebete, ja durch Vergießung seines eigenen Blutes führte er unzählige Verirrte zu einem bessern Lebenswandel zurück. Wo er auf ein ganz verhärtetes Gemüth traf, an dem keine Verweise und Ermahnungen mehr fruchten wollten, da griff er wohl zuweilen zu einem unerhörten Mittel, das ihm sein göttlicher Seeleneifer einflößte. So nahm er einstmals einen schuldigen Priester in seine Hauskapelle, und aufseufzend zu Gott, daß die Sünden des Hirten vielleicht Schuld an dem Verderben dieses Schäfleins wären, entblößte der hl. Erzbischof seine eigenen Schultern, und begann sich bis auf's Blut zu geißeln. Der Schuldige ging in sich, zerfloß in Thränen der Reue, und die Buße, welche sein Oberhirt ihm auf so außergewöhnliche Weise eingepflanzt hatte, ließ sich nicht mehr aus seinem Herzen wegwischen. Er genoß auch bald das volle Vertrauen des Heiligen und starb als einer der auferbaulichsten Priester der Diöcese. So opferte sich Thomas selbst als Brandopfer der Liebe für seine Heerde; „in Arbeiten und Beschwerden, in Fasten und Nacht-

wachen, klagend, bittend und strafend, in aller Geduld und Belehrung ward er Allen Alles, um Alle für Gott zu gewinnen." Darum auch erscholl sein Lob verdientermaßen aus dem Munde aller Rechtschaffenen: „Er sei wie ein zweiter hl. Paulus, ein göttlicher Verstand, ein Werkzeug des hl. Geistes, eine brennende Fackel der göttlichen Liebe." Von dieser Liebe war er so sehr entzündet, daß er zu sagen pflegte: „Es scheine ihm fast erträglicher, in die Hölle geworfen zu werden, als seinen Gott nicht lieben zu dürfen, und mehr als vor Feuer und jeglicher Qual fürchte er sich vor dem, daß die Verdammten in der Hölle ewig Gott hassen." — Die wunderbare Liebe zu den Armen, die er schon als Kind bewiesen, zeigte er ganz besonders als Bischof. Damit er ihnen desto reichlicher zu Hülfe käme, trug er selber abgenutzte Kleider, die er nicht selten mit eigenen Händen ausbesserte, wie er als Mönch gewohnt gewesen. Sein Zimmer war eines der einfachsten im bischöflichen Palaste, er schlief auf Stroh oder Brettern; sehr häufig aßen Arme als Ehrengäste mit ihm an demselben Tische; selbst aber genoß er so wenig, daß er, auch von Alter und Krankheit fast aufgerieben, sich dennoch nur ein einziges Gericht auftischen ließ und sagte, es sei eine Ungerechtigkeit, daß der Knecht besser speise, als seine Herren, die Armen." Nach dem Beispiel des hl. Gregor d. Gr. trug er das Namensverzeichniß aller Armen der Stadt bei sich, damit er keinen auf lange Zeit vergesse. Große Summen verwendete er zur Loskaufung der Gefangenen bei den Mauren. Findelkinder ließ er aufheben und auf seine Kosten väterlich versorgen und erziehen; endlich stiftete er noch mehrere Klöster und Collegien, aus denen nachmals sehr tugendhafte und gelehrte Männer hervorgegangen sind.

Eine so hohe Tugend verherrlichte Gott auch durch Wunder. Als der hl. Erzbischof einmal bei einer Theurung für seine lieben Armen betete, fand er plötzlich seinen bereits ausgeleerten Kornspeicher durch Gottes Gabe wieder übervoll. Ein Gichtbrüchiger, der 40 Jahre darniedergelegen, fand die vollständige Gesundheit seiner Glieder wieder, sobald er den Segen des Heiligen empfangen hatte. Unter seinen vielen Geistesverzückungen ist besonders merkwürdig jene, die er hatte am Feste der Himmelfahrt des Herrn. Als er bei Abbetung der kirchlichen Tagzeiten an die Worte der

Antiphone zur Non gekommen war: Videntibus illis elevatus est etc., ward er mehrere Fuß von der Erde erhoben und blieb, unbeweglich und im Geiste entzückt, zwölf Stunden hindurch vor den Augen Vieler schwebend, so daß er das hl. Meßopfer an diesem Tage nicht feiern konnte. Endlich kam die Zeit seines Hinganges aus dieser Welt, und er fiel in ein Fieber. Alsbald theilte er das ihm noch Uebrige unter die Armen aus: Geld, Kleidungsstücke, Hausvorrath mit sammt den Möbeln seines Zimmers; selbst das ärmliche Bettchen, auf dem er lag, schenkte er einem armen Familienvater, den er dann bat, „es ihm gütigst leihen zu wollen, bis er darauf gestorben wäre." — So wollte Thomas, nachdem er ganz nur für die Armen gelebt zu haben schien, auch selbst auf fremdem Eigenthume wie der Allerärmste verscheiden. Immer betend sah er mit Verlangen seinem Hingange entgegen, und wiederholte oft die Worte des Psalmisten: „Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus." Dann ließ er noch in seiner Sterbekammer das hl. Meßopfer feiern und wollte, daß man ihm inzwischen die Leidensgeschichte des Herrn nach Johannes vorlese, die er mit der größten Sammlung und Andacht anhörte. Als er zur Elevation das heiligste Sacrament angebetet hatte, entstürzte ihm ein Strom von Freudenthränen. Nun begann er mit sterbender Stimme den Lobgesang des Simeon: „Nunc dimittis servum tuum, Domine" etc., und nach den Worten: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist" verschied er sanft. Dieß war im Jahre 1555, am Festtage der Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria, die er in seinem Leben so sehr geliebt und verehrt hatte. Als er zu Grabe getragen wurde, folgten seinem Sarge gegen 9000 Arme, die über den Verlust ihres Vaters so laut weinten und jammerten, daß man den Todtengesang des zahlreichen Klerus nicht mehr hören konnte. Zahllose Wunder geschahen sofort an seiner Grabstätte, und Papst Alexander VII. hat ihn unter die Zahl der Heiligen versetzt.

So lebte und starb der Mann, von dem die nachstehenden Worte noch nach dreihundert Jahren einen gewissen Heiligenduft beibehalten haben; was sind aber diese Bruchstücke gegen die vollständigen Conciones divi Thomae a Villanova, aus denen sie genommen?

Schrift-Glossen des hl. Thomas von Villanova.

10. Das Gebot der Nächstenliebe.

„Siehe, wie gut und angenehm ist das liebevolle Zusammenwohnen von Brüdern!" (Ps. 132.)

„Was gut ist, meine lieben Brüder, das ist nicht allemal angenehm, sowie auch das Angenehme leider nicht immer gut ist. Eine Sache kann gut sein, die nicht angenehm ist, und eine andere ist angenehm, aber gar nicht gut. Wieder eine andere Sache kann gut und angenehm zugleich sein, während noch eine andere weder gut noch angenehm ist. Z. B. die Buße, das Kreuz, die Abtödtung sind gut, denn sie führen zum ewigen Leben; aber angenehm sind sie nicht, vielmehr unangenehm und peinlich ... Die Freuden, Tröstungen und Vergnügungen der Weltkinder hingegen sind angenehm, aber keineswegs gut, denn sie führen die Seele in den ewigen Tod ... Die Sünde endlich ist weder gut noch angenehm, sondern schlecht und peinlich zugleich. Einen Beweis dafür haben wir in den Worten derer, die im Buche der Weisheit (Kap. 5.) sagen: „Lassati sumus, wir sind matt geworden auf dem Wege der Gottlosigkeit, wir haben auf holperigen Straßen gewandert." O der großen Blindheit der Kinder Adams! Sie wollen lieber der Sünde mit schwerer Mühe, als Gott mit fröhlicher Leichtigkeit dienen! „Denn wisse und siehe, sagt Jeremias, daß es bös und bitter ist, den Herrn deinen Gott verlassen und Seine Furcht verloren zu haben!"

Was gut und angenehm zugleich ist, das ist einzig die Liebe. Sie allein hat den Vorzug, nicht nur gut und unter allen guten Dingen das Beste zu sein, sie ist auch zugleich die angenehmste Sache von der Welt, indeß alle übrigen Tugenden irgend eine Schwierigkeit mit sich führen, weßhalb sie nicht gern gesehen werden. Unsere Demuth, unsere Geduld, unsere Entsagung, unsere Keuschheit, unsere Armuth, unsere Standhaftigkeit u. s. f. haben alle und jede ihre Schwierigkeit; denn es geschieht nicht ohne Mühe, wenn der Mensch sich unterwirft, Beleidigungen duldet, sich von sinnlichen Genüssen enthält, Mangel an zeitlichen Gütern trägt,

Versuchungen widersteht. Aber welche Schwierigkeit könnte sich finden in Uebung der Liebe? — Deßhalb sagt der hl. Augustin: „Es kann wohl Einer sagen: fasten kann ich nicht, wachen und beten kann ich nicht: dürfte mir aber wohl Jemand sagen: ich kann nicht lieben?" — Lieben bringt nicht allein keine Mühe mit sich, sondern sogar große Befriedigung; denn ein Leben ohne Liebe und Freundschaft wäre kein Leben, und ein Mensch, der keine Liebe hat, muß entweder ein Thier oder ein hölzerner Block sein: aut bestia est aut truncus! — Merket darauf, meine Brüder, wie so leicht der Zins zu bezahlen ist, den der Herr von uns fordert: für so zahllose Wohlthaten verlangt er nichts anderes von uns, als Liebe: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben über Alles, und den Nächsten, wie dich selbst." — O wie gerechterweise verdient ist die Verdammung dessen, der es vorgezogen hat, lieber in der Hölle zu brennen, als zu lieben auf Erden! — O Sünder, wofür hältst du deinen Gott? Eine so schwere Last findest du in Seiner Liebe, daß du lieber in die ewigen Flammen willst geworfen werden, als Ihn lieben! — — O Eigensinn, o Härte, o Gottlosigkeit unsers Herzens! Was werden wir antworten können am Tage des Gerichtes?

11. Das verborgene Gericht.

„Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen (spricht der Herr bei Johannes im 9. Kapitel), damit die Blinden sehen und die Sehenden blind werden." — Und wie das, o Herr? Wer ist der, welcher nicht sieht? — Antwort: der Apostel, der da spricht: „Ich weiß, daß das Gute mir nicht innewohnt" (Röm. 7.). Viel hingegen sah jener stolze Pharisäer, der da sprach: „O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher" u. s. f. (Luc. 18.); — der Andere, der ein Zöllner war, hob aus Zerknirschung und Demuth seine Augen nicht von der Erde auf, indem er still in seinem Herzen sprach: „Gott sei mir Sünder gnädig!" — Er sah nichts und wurde erleuchtet: denn „er ging gerechtfertigt in sein Haus." Der Phari=

säer aber sah zuviel — und wurde blind. Siehe, das ist das Gericht!

12. Maria in ihrem Amte.

„Die Mutter Jesu war dabei" (Joh. 2.), nämlich auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Eingeladen war dabei auch die Mutter Jesu. Schau, wenn ein Trauriger getröstet wird, so war die Mutter Jesu dabei; erfreuet sich ein Gerechter — die Mutter Jesu war dabei; wird einem armen Sünder aufgeholfen — die Mutter Jesu war dabei. Kurz, was immer dem menschlichen Geschlechte Gutes verliehen wird, das empfängt es nicht ohne sie, wie Bernardus spricht: Sie ist überall dabei. Aber nicht etwa müßig — das siehst du hier. Sie spricht: „Mein Sohn, sie haben keinen Wein." — Das ist die bittende Stimme, die sie ohne Unterlaß bei ihrem Sohne für die Sünder ertönen läßt: „Mein Sohn, sie haben keinen Wein, keinen Wein der Gnade, keinen Wein der Andacht, keinen Wein der Liebe." — — „Mutter, was geht das mich und dich an? Was hätten wir ihnen noch thun sollen, das wir nicht gethan haben? Gewiß, es ist nicht unsere Schuld, daß sie an Allem Mangel haben. Es kümmert mich deßhalb nicht mehr — und du — bist du nicht erhoben über die Chöre der seligen Engel in Sicherheit? was kümmert es dich noch?" — — „O mein Sohn" — so spricht sie — „ich bin ihre Mutter, vergessen kann ich sie nicht."

13. Der „bonus pastor" nach dem Evangelium.

Die erste Eigenschaft und Tugend eines guten Seelenhirten ist die Liebe; sie allein wurde von dem hl. Petrus verlangt; über sie allein mußte er ein Examen bestehen (Joh. 21, 17.).

Des Hirten Stimme ist diese: Nigra sum, sed formosa etc. *(Cant. 1, 4.)*. Ich bin schwarz wegen der vielen Zerstreuungen meines Amtes, aber doch schön durch die gute Meinung und die Liebe, in der ich Alles thue, um Gott zu gefallen. Schwarz bin ich wie die Gezelte der Hirten auf Cedar; gleich wie weltliche Menschen bin ich in Sorgen und Geschäfte verwickelt; aber der

Liebe wegen bin ich schön und weiß wie die Zelte Salomons, d. h. ähnlich der Menschheit Christi des Herrn, der auch um der Menschen willen erniedrigt wurde und aus Liebe zu ihnen sich gleichsam überschwärzen ließ mit der Gestalt des Knechtes.

Die zweite Eigenschaft und Tugend des Hirten ist die Wachsamkeit. Is. 62, 6: „Ueber deine Mauern, Jerusalem, habe Ich Wächter gestellt; den ganzen Tag und die ganze Nacht, nie und nimmer werden sie schweigen.“ — „Simon, schläfst du?“

Die dritte Tugend des Hirten ist die Wissenschaft in der Lehre des Heiles, daß er die ihm anvertrauten Schafe zu weiden verstehe, arbeitend in Wort und Belehrung (1 Tim. 1, 15.).

Die vierte Tugend ist sein tadelloser Wandel, weil er vor Gott Rede stehen muß für die Sünden seiner Heerde, damit er den gerechten Zorn des Herrn einhalte (Ezech. 22, 30.). Ist es nun aber wahr, daß kaum Jemand für seine eigenen Sünden vortreten darf, mit welcher Kühnheit und mit welcher Anmaßung wird er's dann wagen, sich dem erzürnten Gott gegenüber zu stellen für die Sünden Anderer? — Das darf allein Christus der Herr wagen, Er, der Priester in Ewigkeit, der nicht nöthig hatte, für eigene Sünden zu opfern. Seine Reinheit soll aber der Priester und Hirte nachahmen, soviel es ihm die menschliche Schwachheit erlaubt.

Der Pflichten des Seelenhirten nach dem Evangelium (Joh. 10.) sind hauptsächlich vier:

1. Die Schafe weiden, sowohl auf leiblicher als auf geistlicher Weide.

2. Die Schafe alle kennen, persönlich, dem Gesichte und der Stimme nach.

3. Die Schafe vertheidigen gegen den Wolf und die Wölfe.

4. Sie versammeln in Eines (Joh. 11, 52.).

Der Heilige redet auch von den Vorstehern der Klöster und den Ordensleuten überhaupt, und seufzt bitter über den Unterschied der Neuern von jenen Alten in früherer Zeit: Klagel. Jeremiä 4, 7. 8. Erwäge gründlich den Ausdruck: „Non sunt cogniti in plateis.“ Man hat sie auf den Straßen nicht mehr erkannt. Ehemals liebten sie nur die Einsam-

keit *), und wenn es vorkam, daß sie der Ehre Gottes wegen vor das Volk treten mußten, so verehrte sie Jedermann als Väter voller Würde und Heiligkeit. Nun aber geht in Erfüllung, was Isaias sagt: „Wie das Volk, so ist der Priester" (Is. 24.) und das Wort des Psalmisten (105, 35.): „Sie haben sich unter die Völker und Heiden gemischt und ihre bösen Werke gelernt." — „Wie ist verdunkelt worden das Gold," klagt Jeremias, „und wie verändert erscheint die schönste der Farben! Zerstreut wurden die Steine des Heiligthums an den Ecken aller Straßen" (dieser Welt).

14. Von dem großen Werth der Trübsale.

Wie groß ist doch die Täuschung der Menschenkinder, und wird leider nicht entdeckt bis an's Ende des Lebens! Alle suchen wir zu unserm eigenen Verderben nur Reichthümer, Begünstigungen und Freuden dieser Welt. — Aber vernimm, was Gregorius sagt: Das immerwährende Glück in zeitlichen und weltlichen Angelegenheiten ist ein Anzeichen der ewigen Verwerfung: „Continuus rerum temporalium successus aeternae damnationis indicium est." — Daher sagt der Psalmist mit Recht: „Vor der Höhe des Tages", d. h. des Glückes, „will ich mich fürchten" (Ps. 25.). Dagegen ist es ein Zeichen der Liebe Gottes und der ewigen Auserwählung, Trübsale, Verfolgungen, Krankheiten leiden! Als daher die Apostel Jacobus und Johannes um einen besondern Ehrensitz im Reiche baten, wurde ihnen wie zum größten Lohne die Antwort: „Meinen Leidenskelch werdet ihr trinken." — So urtheilten sie später dann auch selbst, „denn sie gingen freudig von dem hohen Rathe hinweg, weil sie würdig befunden waren, für den Namen Jesu Schmach zu leiden." Und Paulus schrieb den Philippern: „Euch ist eine doppelte Gnade gegeben, daß ihr nicht nur an Christus glaubet, sondern auch für Ihn leidet." Der Heilige redet wunderschön über diesen Gegenstand in der zweiten Rede von den

---

*) Mit diesem scharfen Tadel kann der Heilige nur eigentliche Mönche und contemplative Ordensleute meinen.

Martyrern nach den Worten des Psalmes: „Zahlreich sind die Trübsale der Gerechten, aber aus diesen allen wird der Herr sie erretten." — Er zeigt daselbst:

1) Es sei weder ein Mangel der Vorsehung Gottes, noch ein Zeichen seiner strafenden Gerechtigkeit, wenn Jemand mit Leiden heimgesucht werde; ebenso sei es auch nicht gegen die Ordnung der göttlichen Weisheit, daß die bösen Menschen in diesem Leben meist glücklich sind, die Guten und Gerechten hingegen vielfach durch Trübsale geprüft werden u. s. w.

2) Es gebe sieben vorzügliche Früchte der Trübsale. Sie weise nämlich die Irrenden zurecht, wecke die Lauen auf, reinige die Unreinen, erleuchte die Blinden, vervollkommne die Guten, stärke die Wankenden und kröne die Beharrlichen u. s. w.

3) Wir müssen in den Trübsalen und Leiden von dem unbeschränkten Vertrauen beseelt sein, daß Gott uns aus allen befreien werde, wie die Worte des Textes besagen (Ps. 33.).

15. Demüthige und Stolze.

Die Menge der Gnaden und Begünstigungen des Himmels erhebt die Heiligen keineswegs in die Luft der Eitelkeit; sie ist vielmehr ein Gewicht, das sie niederdrückt und verdemüthigt. Wie furchtsam und demüthig sind die Heiligen, wenn sie sehen, um wie vieler Gaben und Gnaden wegen sie Gott dem Herrn verpflichtet sind! — Brüder, es ist keine Demuth, die Gaben Gottes, die wir empfangen haben, zu mißkennen. Demuth ist es vielmehr, sie zu erkennen. Sie nicht kennen, ist eine verderbliche Unwissenheit. Wissen sollen wir, daß wir sie empfangen haben, und daß wir eines Tages Gott Rechenschaft darüber ablegen müssen. — Als die allerseligste Jungfrau gesagt hatte: „Angeschaut hat der Herr die Demuth seiner Magd" — da fügte sie alsbald hinzu: „Siehe, darum gerade werden mich selig preisen alle Geschlechter" (Luc. 1, 48.). — Wer an die abzulegende Rechenschaft denkt, der ist weit entfernt, sich der Gnaden wegen zu erheben, er fühlt sich vielmehr von dem Gewichte derselben wie niedergedrückt.

Wer hingegen die Rechenschaft vergißt, der wird sich in

Stolz überheben. Aber, meine Brüder, wem sollen wir solche Stolzirende passend vergleichen? Sie sind wie jene ungerechten Zwingvögte des Königs, die mit dem königlichen Gelde eine Zeitlang groß thun und übermäßigen Luxus treiben in Pferden und Kutschen und Bedienten — und zuletzt im Kerker sterben.

16. Von dem standhaften Beharren eines Jeden beim Seinigen.

Ein Jeder folge dem Wege, den er sich einmal erwählt hat, und halte sich standhaft darauf, wie geschrieben steht: „Halte, was du hast," und „in welchem Stande Jemand berufen ist, in dem soll er auch bleiben" (Offb. 2. 1 Cor. 7.). Denn wer zu oft seinen Reiseplan ändert und immer von einem Wege auf den andern übergeht, sieht und prüft sie alle und kommt auf keinem vorwärts. „Wehe dem Sünder, der auf zwei Wegen geht", (Eccl. 9.) spricht Salomon. — O wie oft täuscht der Teufel die eilfertigen Reisenden, daß sie den guten Weg, auf dem sie sich befinden, verlassen und sich nach dem der Andern umsehen. Der Canonicus verlangt, Professor oder Prediger zu sein, und der den Leuten mit Frucht predigt, wünscht sich ein stilles Canonicat. Wer aus Liebe Gottes seinen Brüdern dient, verlangt nach der Ruhe des Gebetes, und wer dieser Ruhe bereits genießt, wünscht sich immer nur die Verdienste der Arbeiter. — Wenn so der Eine den Andern beneidet und für sich wünscht, was der Andere hat, geschieht es häufig, daß Jeder das Seinige mit weniger Sorgfalt und Eifer verrichtet. Groß, meine Brüder, ist diese Täuschung! Unter dem Vorwande der Frömmigkeit hält sie die Pilger auf dem Wege zum Himmel nicht wenig zurück.

17. Von den guten Eigenschaften des Predigers und der Zuhörer.

„Johannes kam und predigte die Taufe der Buße" (Luc. 3.). Damals zählte Johannes dreißig Jahre. Diese ganze Zeit hatte er in Buße und Gebet und in einem fast himmlischen Leben zugebracht, indem er that, was der Prophet gesagt hatte:

„Er wird einsam sitzen und schweigen, denn er hat sich erhoben über sich selbst" (Klagl. 3.). Durch frommes Nachdenken und Gebet hatte er seinen Geist erhoben in die Weisheit, und in welche Weisheit! Wie erscholl seine Stimme! Welche Kraft von Oben wohnte ihm bei! Wir aber fangen kaum an, etwas zu verstehen, und schon werden wir Lehrmeister der Völker; früher wollen wir ausgießen, als wir selbst geschöpft haben. Ps. 144: „Die Erinnerung des Ueberflusses deiner Süßigkeit, o Herr, werden sie aussprechen (d. i. vor den Völkern) und frohlocken werden sie in deiner Gerechtigkeit" (d. i. in einem vollkommenen Leben). — Diese zwei Dinge müssen sich in einem guten Prediger vorfinden: Geistlicher Geschmack und innerliche Güte. Sonst, wenn er selbst kalt und gefühllos ist, wie wird er Andere zu entflammen verstehen?

Die erste Eigenschaft des guten Predigers ist also die Reinheit und das gute Gewissen. „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen" (Matth. 5, 8.). „Dem Sünder aber hat Gott gesagt: Warum erzählst du von meiner Gerechtigkeit und führst mein Bündniß im Munde, da du mein Gesetz hassest und meine Reden hinter deinen Rücken geworfen hast?" (Ps. 49.)

Die zweite Eigenschaft ist ein unerschütterlicher Glaube in aller Aufrichtigkeit, „in ungeheucheltem Glauben," wie der Apostel sagt; nicht, daß sie Gott vorlügen und Ihn nur mit dem Munde lieben, und ihr Herz nicht aufrichtig gegen Gott ist (Ps. 77, 36 2c.).

Drittens sei der Prediger im Stande „Honig und Oel aus den härtesten Felsen (der hl. Schrift) zu saugen" (Deut. 32, 13.) und Weisheit aus den Schriftstellern zur Belehrung der Gläubigen.

Drei Eigenschaften eines guten Zuhörers nach dem Evangelium vom Säemann, Luc. 8:

1) Daß er höre mit gutem und getreuem Herzen, „corde bono et optimo"; gerne mit Freuden und ohne Langeweile, mit der Meinung und dem Verlangen, in der Tugend fortzuschreiten, mit einem Worte: hilariter et utiliter, fröhlich und nützlich. Luc. 2, 19: „Maria aber bewahrte alle diese Worte und betrachtete sie in ihrem Herzen."

Levit. 11, 26: „Jedes Thier, das nicht wiederkauet, wird unrein sein; wer es berührt, soll für besudelt und unrein angesehen werden" ... Jak. 1, 23—24: „Wenn Jemand nur ein Hörer des Wortes ist, und kein Vollbringer ... ein solcher Mensch gleicht Einem, der sich im Spiegel beschaut, darauf weggeht und alsbald vergißt, wie er ausgesehen hat."

2) Die zweite Eigenschaft des guten Zuhörers ist, daß er das Wort im Gedächtnisse festhalte und sich oft daran erinnere.

3) Daß er Frucht bringe in Geduld; „denn wer das Gute weiß und es nicht thut, der begeht eine Sünde." (Jak. 4, 17.) „Denn nicht die Hörer, sondern die Vollbringer des Gesetzes sind vor Gott gerecht." (Röm. 2, 13.) Siehe das Lob der Niniviten Matth. 12, 41.

Gewöhnlich ist das Volk der Zuhörer in fünf Klassen getheilt. Das Wort Gottes wirkt in ihnen verschieden nach der Stimmung und Vorbereitung eines Jeden. Diese Stände sind folgende:

1) Die Unschuldigen, die allzeit gut und unschuldig gewesen sind, deren es aber wenige in der Welt gibt.

2) Die Bösen, die immer von Anfang an böse gewesen sind; ihr Stand ist gewiß böse.

3) Die Bekehrten, die früher böse waren, nun aber gut geworden sind; dieser Stand gewährt den Beharrlichen volle Sicherheit.

4) Die Schwächlichen, die bald eine Zeitlang gut, bald wieder eine Zeitlang böse sind, die von einer Seite zur andern straucheln; dieser Stand ist zweifelhaft und gefährlich.

5) Die Gottlosen, die gut gewesen sind, und nun um so böser geworden, als sie früher gut waren; von diesen werden äußerst wenige zur ewigen Seligkeit gelangen.

18. Von den Früchten der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Die Früchte dieses Geheimnisses sind besonders vier: Frieden, Licht, Liebe und Freiheit.

1) Frieden zwischen Gott und den Menschen — zwischen den Engeln und den Menschen — zwischen den Menschen untereinander . . .

2) Licht; vor der Ankunft Christi war Alles finster, bis Er, das wahre Licht vom Himmel, kam und jeden Menschen erleuchtete. Dieß ist das Licht der evangelischen Lehre und Wissenschaft, dessen die Sünder beraubt sind, bis sie durch eine aufrichtige Bekehrung und durch beständige Uebung in guten Werken desselben mehr und mehr theilhaftig werden . . .

3) Liebe Gottes und des Nebenmenschen. Wie brannte sie nach und durch die Ankunft des Erlösers und Seines Geistes in den Gläubigen der ersten Kirche! Möge das Feuer derselben sich wiederum bei und in uns ebenso entzünden! . . .

4) Freiheit, d. h. Befreiung, und zwar eine dreifache: vom Teufel, von der Sünde und vom Elende.

a) Sehr bedauernswürdig waren die Menschen in jener uralten Sklaverei des Teufels; denn er behandelte sie nicht anders, als die verächtlichsten Sklaven, die unter der grausamsten Tyrannei schmachten. Man thue nur einen flüchtigen Blick in die Geschichte der alten Heidenvölker. Sie brachten den Teufeln in den Götzenbildern ihre Kinder oft zum Opfer dar und verbrannten dieselben lebendig. Um den Willen dieser bösen Teufel zu erkennen und ihr Wohlgefallen zu gewinnen, tödteten sie sogar schwangere Frauen und begingen noch viele andere unerhörte blutige Grausamkeiten. Die wilden Bestien der Hölle empfanden allzeit Durst nach Menschenblut. So lesen wir in der Geschichte, daß sie sich einstmals zornig und höchst entrüstet gestellt hätten. Man habe voller Angst die Orakel befragt, wie die erzürnten Götter doch wieder besänftigt werden könnten, und die Antwort sei gewesen: „nur dann, wenn ihnen eine ungeheure Anzahl adeliger Jünglinge geopfert würde: andernfalls würden sie in ihrem Zorne die Stadt zerstören.“ Der zitternde Aberglaube weihte sofort eine beträchtliche Anzahl der Jünglinge vom Adel ohne Erbarmen dem Tode. Gleiches Loos erwartete die Uebrigen, aber sie entkamen durch die Flucht. Welch' ein höllischer Blutdurst! Wahrlich, kein irdischer Tyrann zeigte je eine solche Wuth! Von dieser grausamen Wuth des Teufels nun hat uns der Herr durch seine Ankunft und durch seinen Tod befreiet. „Nun ist das Ge-

richt gekommen, sprach Er, nun wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden." (Joh. 12, 31.) Wie gesagt, lies die Geschichte der alten Völker, und du wirst erstaunen und die Größe dieser Wohlthat erkennen.

b) Die zweite Befreiung ist aus der Knechtschaft der Sünde, die nicht weniger hart und schwer auf uns lastete. Wie richtet nicht der Geiz den Geizhals zu Grunde! Wie quält nicht Haß und Rache den Zornmüthigen! Wie trocknet der Neid die Säfte des Lebens aus! u. s. w. Siehe die Knechtschaft der Sünde! „Wer wird mich befreien von dem Körper dieses Todes?" fragt der Apostel, d. h. von der Gesammtmasse all' dieser tödtlichen Leidenschaften — und er fügt sogleich hinzu: „die Gnade Gottes durch Jesum Christum." (Röm. 7, 24. 25.)

c) Die dritte Freiheit ist die vom Elende. Hienieden verdienen wir sie, indem wir mit Christo geduldig leiden; gegeben aber wird sie uns vollständig am Ende, „wenn Gott alle Thränen von den Augen Seiner Heiligen abtrocknen wird." (Offb. 7, 17.) Alsdann wird die Herrlichkeit und Freiheit der Kinder Gottes erscheinen und die Frucht der Erlösung an's Tageslicht treten: Freude, Freiheit und ewige Herrlichkeit 2c. Amen.

19. Betrachtung und Gebet.

Der Betende soll alle seine Gedanken und Begierden, alle Anmuthungen und Kräfte der Seele gleichsam wie zu einem Generalcapitel zusammenberufen, und mit dem hl. Bernard sprechen: „Kommet, kommet und lasset uns hinaufsteigen zu dem Berge des Herrn, zu dem Hause des Gottes Jakob, und Er wird uns Seine Wege lehren. Kommet und lasset uns wandeln in dem Lichte des Herrn." (Js. 2, 35.)

„Meinungen, Gedanken, Willensacte, Anmuthungen und all' mein Inneres, kommet herbei, steigen wir auf den Berg des Herrn, zu dem Orte, wo der Herr sieht und gesehen wird."

„Ihr aber, Sorgen, Unruhen, Aengstlichkeiten, Trübsale und Leiden, wartet hier unten mit dem Esel (mit dem Körper), bis ich mit dem Knaben. (Abraham mit Isaak: Verstand und Wille) bis dorthin gekommen sein werde; und nachdem wir wer-

den angebetet haben, werden wir zu euch zurückkehren." (Genes. 22, 5.) Ach, freilich werden wir zu euch zurückkehren, und leider nur zu geschwind!

„Man muß immer beten," spricht der Herr. Nicht läßt nach zu beten, wer nicht aufhört Gutes zu thun.

„Die Vorbereitung ihres Herzens hat Dein Ohr gehört." (Ps. 10.) „Ich will Dir bekennen und Dich loben in der Zurechtweisung meines Herzens." (Ps. 108.) — „Nicht will Ich seiner schonen bei großen Worten," die zu einer Abbitte (und absoluten Erhörung) zusammengesetzt sind. (Job 41.)

Das einfältige, demüthige und andächtige Gebet dringt durch den Himmel. Nicht so das neugierige, zierliche und gelehrte; denn alle unsere gelehrte Weisheit ist doch nur eine Thorheit vor Gott, wie der Apostel sagt. (1 Cor. 3, 19.)

20. Von der Erwerbung geistlicher Güter und der Verachtung zeitlicher.

Eine Rede des hl. Thomas von Villanova auf den 14. Sonntag nach Pfingsten. Der Heilige handelt von folgenden Punkten:

1) Wie Einige das Himmelreich gleichsam kaufen; nämlich durch Almosenspenden und andere Werke der Barmherzigkeit. Andere stehlen es gleichsam, indem sie heimlich viel gute Werke thun. Wieder Andere reißen es mit Gewalt an sich, rauben es gleichsam; solche sind die hh. Martyrer und die guten Ordensleute, die sich selbst überwinden. Endlich gibt es noch Andere, die das Himmelreich finden, nämlich jene, die nach einem schlechten Leben sich am Ende durch eine besondere Gnade Gottes bekehren. Solch' Einer war der gute Schächer am Kreuze.

Dann spricht der Heilige auch von Solchen, die, nachdem sie eine Zeitlang gut gelebt haben, zuletzt doch schlecht endigen; es soll also Niemand sich etwas zu Gute thun, sondern sein Heil wirken in Furcht und Zittern, wie der Apostel sagt.

2) Die zeitlichen Güter sind keine wahren Reichthümer, und dergleichen zusammenscharren, ist eine Niederträchtigkeit: denn a) sind sie von Natur aus gewiß nichts Kostbares, sondern Staub und

Erde u. dgl.: ihnen sein ganzes Leben zu weihen, ist daher eine große Thorheit. b) Sie sind auch keine wahren Reichthümer, weil sie nur äußerlich sind und von Jedem besessen werden können, wie gottlos und thöricht er übrigens auch sei. Auch sind sie keineswegs im Stande, den Menschen zu befriedigen, sondern je mehr er deren hat, desto mehr begehrt er, und so ist es oft der Reichste, der am meisten Mangel leidet. c) Sie sind keine wahren Reichthümer, weil sie zeitlich, kurz und vergänglich sind, nichts nutzen in der Wagschale Gottes und äußerst schnell in oder mit dem Leben verloren gehen.

3) Die irdischen Reichthümer müssen besonders von geistlichen Personen verachtet werden, am meisten aber von Ordensleuten, die gelobt haben, dem Beispiele Christi und der Apostel zu folgen . . . „Suchet also zuerst das Reich Gottes." (Matth. 6, 33.)

21. Zorn des hl. Thomas über den bösen Knecht im Evangelium. (Matth. 25, 24.)

Als der nachlässige Knecht sein todtes Kapital dem Herrn zurückbrachte, wollte er seine Faulheit entschuldigen und fügte derselben noch eine Lästerung bei, indem er sprach: „Herr, ich wußte, daß du ein harter und gestrenger Mann bist, der ärntet, wo er nicht gesäet hat" u. s. w. Das aber betrübt das liebevolle Herz des hl. Thomas, und er hält eine derbe Strafrede gegen den bösen Knecht:

„. . . O du boshafter und fauler Knecht, faul im Auftrage und boshaft durch deine Gotteslästerung! Was sprichst du da, Lästermund, was darfst du sagen? „Ich weiß, daß du ein harter und gestrenger Mann bist" — du lügst auf dein eigenes Haupt. O du Bösewicht! Nein, nein, Gott ist nicht strenge, nicht unerbittlich, nicht hartherzig: Er ist vielmehr gnädig und barmherzig, der Vater der Erbarmungen und ein Gott alles Trostes. (2 Cor. 1, 3.) Der, den du dir denkst, ist nicht Gott, du malst dir in deiner Einbildung ein falsches Bild von Gott, das gar keine Aehnlichkeit mit Ihm hat. Wie Gott dir vorkommt, so ist Er wahrlich nicht! Wie sollte Gott der überstrenge Anschuldiger der Sünder sein zu ihrem Untergange, Er, der gestorben ist, damit

Er sie nicht verderbe, sondern selig mache? „Du ärntest, sagst du Ihm, wo Du nicht gesäet, und sammelst, wo Du nicht ausgestreuet hast.“ O offenbare Lüge! o falsches Zeugniß wider Gott! Was sammelt Gott je, das er nicht gesäet habe? O du gottloser Mensch! Möchte Gott nur den hundertsten Theil auffsammeln können von dem, was er gesäet hat! — Wenn Er die Seelen für Sich verlangt, hat Er sie nicht erschaffen, und gleichsam in die Leiber eingesäet? — Wenn Er gute Werke sucht, hat Er nicht auch genug Gnaden ausgesäet? Wenn Er von uns gelobt sein will, hat Er uns nicht Mund und Zunge und Alles gegeben? — Wie denn wagst du zu sagen: „Du sammelst, wo du nicht gesäet hast?“

Glaubet mir, meine Brüder, glaubet mir, so ist jeder Gottlose; wenn er in den Abgrund der Uebel gekommen ist, denkt er schlecht von Gott und hat von Ihm kein richtiges und gesundes Urtheil mehr. Denn die Bosheit, sagt der Psalmist (Ps. 26.), lügt gegen sich selbst, daß sie sich Gott den Herrn anders denke und vorstelle, als Er ist.

22. Von der Aufrichtigkeit der Buße im Werke.

Als der Herr den Untergang der Stadt Ninive durch Seinen Propheten androhete, begannen die Einwohner zu fasten, zu trauern, sich mit Bußsäcken zu bekleiden, und auf der Asche sitzend riefen sie mit Thränen um Erbarmung. Aber was sagt die Schrift? „Und Gott hat gesehen ihre Bußwerke, und wie sie bekehrt seien von ihrem bösen Wege, und Er hat sich ihrer erbarmt und ihnen das Uebel nicht zugeschickt, das Er ihnen angedroht.“ (Jon. 3, 10.) Es heißt nicht: Gott sah die Seufzer, die Thränen, die Säcke, die Asche — sondern was war es, das er sah? — „Ihre Werke, daß sie bekehrt seien von ihrem bösen Wege.“ Vergebens wird Gottes Barmherzigkeit mit Thränen angerufen, wenn die Sünden nicht verlassen werden; denn ohne Nutzen weint das Auge, wo im Laster bleibt die Seele. O Sünder, wenn du aufrichtig weinst, so komm heraus aus der Gelegenheit der Sünde! Fliehe die unreine Begierde, entlaß die sinnliche Lust, wirf hinaus den Stein des Anstoßes, expelle mulierculam, zerbrich die Kette — sonst glaube ich deinen Thränen

nicht! — „Schwer bricht die dreifache Schnur," sagt Salomon (Eccl. 4, 12.), d. h. schwer zerreißt das dreifache Band der bösen Neigung, der schlechten Gewohnheit und der überwältigenden Gelegenheit. Ein großes Wunder würde es sein, wenn Jemand in der Nähe eines Weibes verweilte und nicht sündigte: Miraculum grande est, ut habens juxta se mulierem, non tangat eam *(Eccl. 13, 1.)*. Und wahrlich, „wer Pech berührt, wird damit besudelt" (Sprüchw. 6, 28.). Glühende Kohlen willst du in deinem Schooße verbergen und doch dein Kleid nicht verbrennen? — Wenn du es mir auch heilig versprochen hättest, wenn du es mir auch mit tausend Schwüren bekräftigen würdest, — niemals würde ich dir glauben, niemals!

23. Das Hinderniß des Reichthums.

„Leichter ist es, daß ein Kameel durch das Auge einer Nadel durchgehe, als daß ein Reicher eingehe in's Reich Gottes." (Luc. 18.) Darauf fragten die Apostel: „Herr, wer wird denn können selig werden?" ... O ihr guten Apostel, wie viele Arme gibt es nicht allenthalben? Aber dennoch ist ihre Frage sehr treffend; denn die keine Reichthümer besitzen, wünschen sie doch und sind der Begierde nach den Reichen gleich. Dürftige gibt es zwar eine große Anzahl, aber leider sind dennoch viele von ihnen Reiche, sei es in der Wirklichkeit, sei es aus Begierde; ob sie es sind oder sein wollen, das ist gleich. Wer also wird selig werden können? Es folgt die Antwort des Herrn: „Was unmöglich ist bei den Menschen, das ist möglich bei Gott." (Luc. 18, 27.) Also bei den Menschen ist es unmöglich, daß ein eigentlicher Reicher selig werde. So sagt man den verzweifelten Kranken, denen kein Arzt mehr helfen kann: Bei den Menschen ist deine Heilung unmöglich geworden, aber nicht bei Gott. — Sehet ihr nun, was das für eine Vertröstung ist? O wie viel vergrößert diese Erklärung des Herrn noch unsern Schrecken! — Also auf wunderbarem Wege muß der Reiche selig werden, sagt der hl. Gregorius, wenn er anders selig werden soll; denn nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge hat er auf die Seligkeit keine Hoffnung. Sehet ihr den großen Trost? — Durch ein Wunder wird der

Reiche selig! Heißt das nicht so viel als: gewöhnlich wird der Reiche nicht selig, sondern geht verloren? — Was hat der hl. Geist gesagt von denen, die auf Reichthümer vertrauen, und denen, die kein Vertrauen auf dieselben setzen? „Glückselig der Reiche, der dem Golde nicht nachgegangen ist und seine Hoffnung nicht auf Geldschätze gesetzt hat! Wer ist dieser, und wir wollen ihn hoch loben?" (Eccl. 31, 8. 9.) Als wollte er sagen: Ein seltener Vogel ist das auf Erden! Fest steht aber der Ausspruch des Apostels: „Die da reich werden wollen, fallen in viele Versuchungen und zuletzt in die Schlinge des Teufels." (1 Tim. 6.) Ein einziges Mittel bleibt übrig: „Gebet Almosen." (Luc. 11, 41.) „Machet euch Freunde von den Schätzen der Ungerechtigkeit." (Luc. 16, 9.) Wenn die Reichen den Armen geben von ihren Gütern in dieser Welt, so helfen die Armen den Reichen zur Theilnahme ihrer Güter und der Güter ihres Herrn im ewigen Leben.

24. Vom Reden und vom Selbstthun nach dem Beispiele Christi.

Gibt es wohl etwas, das Christus der Herr uns vorgeschrieben und geboten hätte, was Er nicht vorher selbst gethan hat? Wahrlich nichts!

Er sagt: „Gehe und verkaufe Alles, was du hast, und du wirst einen Schatz im Himmel besitzen." Was Er sagt, das thut Er auch selbst: „Des Menschen Sohn hat auf Erden nicht so viel Eigenthum, wo Er sein müdes Haupt hinlegen könnte."

Er sagte ferner: „Fürchtet diejenigen nicht, die nur den Leib tödten." Er vollbringt sein eigenes Wort, als Er zur Stunde seines Leidens muthig seinen Peinigern entgegengeht: „Stehet auf, lasset uns gehen!" nach dem Ausdrucke Job 39, 21: „in occursum pergit armatis."

Er sagte auch: „Betet für eure Feinde und Verfolger." Das thut Er auch selbst, nun im Himmel, wie einstmals auf Erden, am Kreuze hangend: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."

Er sagte endlich: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich.“ Und siehe, was der Evangelist Johannes schreibt: „Jesus nahm das Kreuz auf sich und ging hinaus.“

Aber, o Herr, warum ergreifest Du selber das Kreuz? Warte doch wenigstens, bis jene es Dir auflegen. Es ist hinreichend, daß Du selbst es trägst, warum, o Herr, bemühest Du Dich noch, um es auch von der Erde aufzunehmen? Siehe, Du vermagst es nicht einmal mehr, so schwach und abgemattet sind Deine hl. Glieder. Warte also ein wenig, daß sie Dir diesen traurigen Dienst leisten und das schwere Kreuz Deinen bereits wunden Schultern aufbürden! . . . O nein, so darf es nicht sein, sagt Er, denn einst habe ich gepredigt: Man soll sein Kreuz auf sich nehmen: auch ich will es ergreifen und tragen! Ich muß vollbringen, was ich Andern gesagt habe . . . Alles also, was der gütige Herr den Seinigen vorschrieb, das hat Er vorher an und in sich selber ausgeübt. Darum, ihr hl. Martyrer, folget nur euerm Haupte und Anführer! Er geht vor euch her, seid also nicht furchtsam. Betretet den euch vorgezeichneten Weg, von dem der Prophet gesagt hat (Habak. 3, 15.): „Einen Weg machte Er im Meere für seine Rosse, einen Weg in dem Schlamme vieler Gewässer“, d. h. in Leiden und Qualen.

25. Der Kampf für die Krone.

„Ein Kriegsdienst ist des Menschen Leben auf Erden“ (Job 7.) . . . Da beklage sich nun ein Soldat, daß er immer in Schrecken leben müsse, jeden Augenblick feindliche Anfälle zu bestehen, Stürme zu liefern habe; er beklage sich über die Kälte, die Arbeit, die Nachtwachen — was wird man ihm antworten? — Beklage dich nicht, Bruder, über dergleichen, denn das sind Dinge, die der Kriegsstand nothwendig mit sich bringt. — So ist es auch mit uns, die wir geistliche Krieger sind. „Sei ein guter Soldat Jesu Christi,“ schreibt der Apostel Paulus seinem Schüler Timotheus, „denn das Himmelreich leidet Gewalt“ (Matth. 11, 12.), und „nicht wird gekrönt werden, wer nicht gesetzmäßig gekämpft hat“ (2 Tim. 2.). Keine Faullenzer

werden in das Reich Gottes eingehen, keine Müßiggänger, keine Schlafmützen, keine Spielkinder, keine trägen Bärenhäuter, sondern nur die bis zum Aeußersten gekämpft und gefochten haben. So lasset uns denn diese kurze Zeit muthig und standhaft kämpfen und streiten, damit wir nach beendigtem Kampfe Sieger bleiben und die Engel herbeikommen und uns, wie dem Sohne Gottes in der Wüste (Matth. 4, 11.), zu unserm Siege Glück wünschen. Das geschieht bei unserm Tode. O welch' ein Triumph und welche Festlichkeit findet in der himmlischen Stadt Jerusalem unter den Engeln und Seligen statt, so oft eine getreue Seele aus dieser Welt dort ihren Einzug hält! Wie kommen ihr fröhlich Engel und Erzengel entgegen, führen sie ein und stellen sie mit höchster Ehrenbezeugung dem Herrn der Herrlichkeit vor. Darum sagt der Prophet: „Und als Sieger wird er mich über die Höhen führen unter Psalmengesang." (Habak. 3, 19.) „Wer gesiegt haben wird, dem will ich verleihen mit mir auf meinem Throne zu sitzen." (Offb. 3, 31.) „Vater, ich wünsche, daß, wo ich bin, auch die bei mir sind, die Du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen." (Joh. 17, 24.)

26. Des begnadigten Sünders Lobgesang hier und im ewigen Leben.

(Der hl. Thomas von Villanova erzählt hier auf sehr rührende Weise die unendlichen Erbarmungen Gottes, die ihm, als einem sehr großen Sünder, zu Theil geworden, und er betheuert auf eine schöne und fromme Art, wie er diese Erbarmungen seines Gottes in diesem und dem andern Leben ewig besingen wolle.)

„Die Erbarmungen des Herrn will ich ewig besingen" (Ps. 88; 103.), in meinem Leben, so lange ich hier auf Erden bin, und nach meinem Leben um so mehr, je klarer ich seine Erbarmungen erkennen, je vollkommener ich sie an mir selbst erfahren werde. Zwar singe ich Ihm auch schon jetzt Lob, obschon ich fürchte; dann aber, wenn jedes Hinderniß beseitigt und jede Furcht vertrieben ist, „werde ich Dir lobsingen, meine Herrlichkeit, ohne Unterbrechung." (Ps. 29.) Nicht

werde ich Dir, o Herr, alsdann singen von meiner Gerechtigkeit und meinen Verdiensten, die ganz der Vergessenheit anheimgefallen sein werden; sondern besingen werde ich Deine Erbarmungen von Anbeginn über mich!

Aus einer so unendlichen Anzahl von möglichen Geschöpfen, die Du ungeachtet Deiner Allmacht nicht hervorgerufen hast und auch nicht hervorrufen wirst — hast Du mich in's Dasein gerufen, weil es Dir also wohlgefällig war. Geboren unter Deinen Gläubigen, erleuchtet durch den heiligen Glauben, bin ich auch wiedergeboren in Deiner Taufe. Und hinzugethan hast Du diesen Gnaden noch neue, da Du mich Dein Gesetz gelehrt und mir Deine Geheimnisse nicht verborgen gehalten hast. Unter die Zahl Deiner Söhne hast Du mich aufgenommen und der Versammlung Deiner Priester mich beigesellt. Aber Eines geht doch über Alles, und dafür hoffe ich Dir zu lobsingen in Deiner Gegenwart im Himmel, und meine Zunge wird dessen nie müde werden — und es ist dieß: — als ich, mit den größten Sünden und abscheulichsten Lastern beschmutzt und darin verwickelt, ein Gräuel vor Deinen Augen war — hast Du, o Herr, Dich gleichsam angestellt, als sähest Du meine Sünden nicht, als wolltest Du nicht darauf Acht geben, und hast mir also meine Missethaten nicht angerechnet. Weßhalb, weiß ich nicht, — wenn nicht nach dem Urtheile Deiner unerforschlichen Weisheit, nach der Du den Einen die Bosheit zurechnest und Rache an ihnen übest, bei Andern hingegen schweigest und nachsiehest, als nehmest Du ihre Sünden nicht wahr. — Aber nach der Menge Deiner Erbarmungen bist Du bei mir nicht einmal zufrieden gewesen, nachsichtig zu sein mit meinen Sünden, ich habe überdieß „auch noch doppelt Gutes dafür von Dir empfangen." (Jerem. 40, 2.) Und: „Wo die Sünde überschwänglich war, da ist die Gnade noch überschwänglicher geworden!" (Röm. 5, 20.) O Herr, ich stritt gleichsam mit Dir: Du erzeigtest mir Barmherzigkeit auf Barmherzigkeit, Güte über Güte; ich aber häufte Sünden auf Sünden, und fügte der alten Bosheit neue Uebelthat hinzu! Nach der Steinhärte meines Herzens und der Blindheit meiner Augen leuchtete mir Deine Klarheit vergebens, — ich wandte mein Herz ab! Du riefest — und ich weigerte mich! Du schwiegest wieder — und ich

reizte noch mehr Deinen Zorn! — Endlich jedoch, o Herr, hast Du gesiegt, und ich bin überwunden: „Stärker bist Du gewesen, als ich, und hast mich überwältigt." (Spr. 1, 24. Jerem. 20, 7.) So auch geziemte es sich, daß Deine Weisheit meine Bosheit überwände, und ich beschämt und Du verherrlicht erscheinest. Deine Güte hat meine Ungerechtigkeit, Deine sanfte Langmuth meine Härte und Widerspänstigkeit besiegt. Ueberwunden von Dir, preise ich nun von ganzem Herzen Deinen hl. Namen, und trage also Dir, meinem Ueberwinder, die Beute des Sieges zu. O Herr, Du konntest dich an mir rächen, für ewig konntest Du mich von Dir stoßen. O wie viele Menschen haben weniger und viel weniger gesündigt, als ich — und sogleich sind sie verschlungen worden vom Tode und brennen nun im ewigen Feuer, „als wären sie gemacht zum Brande und zur Speise des Feuers." (Jerem. 9, 5.) O auf wie vielen Wegen, auf wie vielerlei Weise hast Du, o Herr, für mein Heil gesorgt, hast Du mich, den Faulen, den Unwürdigen, den Treulosen zu Dir gelockt! — Ja Herr, was sage ich? Gezogen und gezwungen hast Du mich; wider mein Gefallen hast Du mich so stark gezogen, daß ich komme und eingehe in Deine Reichthümer! — O meine Liebe! o meine Glorie! o meine einzige Hoffnung und all' mein Gut! Was soll ich Dir wiedergeben für einen so herrlichen Zwang, für eine so fromme und mitleidige Gewaltthätigkeit? — Und als ich noch verlockt und eigensinnig mit dem Gedanken umging, Dir zu entfliehen, hast Du mich Widerstrebenden zurückgehalten; und da ich auch dann noch nicht ruhete vom Bösesthun, hast auch Du nicht aufgehört, mir Barmherzigkeit angedeihen zu lassen! Ich vermehrte meine Sünden, Du vermehrtest deine Wohlthaten, bis ich endlich, müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit, mich Dir, meinem Herrn und Gott, gefangen gegeben habe, bis ich meinen erzharten Nacken gebeugt habe unter Dein Joch, Deine süßeste und überaus leichte Bürde zu tragen.

Erinnern also werde ich mich dessen, o Herr, bei Dir, in Deiner Herrlichkeit ohne Aufhören, mit Frohlocken und immer neuer Verwunderung, und mit glückseliger Zunge und aus dem Innersten meines Herzens werde ich dort Deine Erbarmungen besingen und sprechen: Sei gepriesen, o Herr, der Du also mit mir gethan,

der Du mich, dein Geschöpf, so freigebig und gütig angesehen und mich nicht verlassen hast, daß ich zu Grunde ginge! Ich bitte, mein Herr, ich bitte Dich, höre deinen Knecht: ich bekenne es offen, wenn Du mich für meine Sünden hättest verdammen wollen, nach aller Gerechtigkeit hättest Du es gekonnt, und Deine göttliche Strenge würde in mir sich verherrlicht haben, weil Du also Rache genommen an einem so großen Bösewicht und Rebellen. Aber, o mein Herr, es ist doch besser, da Deine Engel diesen Abgrund von Sünden und Bosheit sehen, daß sie an mir schauen die Großthaten deiner Barmherzigkeit, Güte und Langmuth und in staunender Bewunderung Deine Erbarmungen mit mir in Ewigkeit besingen: besser ist dieß, als daß sie Dich verherrlichen wegen der höchst billigen Strenge Deiner Gerechtigkeit gegen mich! — Es sei also! Es möge so sein! Möge ein Abgrund den andern loben und benedeien, und Deine Auserwählten Dir meinetwegen ewig Dank sagen! Denn in Wahrheit, zu diesem Zwecke hast Du mich aus dem Nichts in's Dasein gerufen, daß Du kund machest in mir und durch mich die Größe Deiner Güte und die Vielheit Deiner Erbarmnisse: ja, dazu bin ich, Dein Geschöpf, gemacht worden.

Herr, ich glaube und hoffe fest, daß, da bei der Buße des Sünders große Freude im Himmel ist (Luc. 15, 10.), wenn dieser so tief verloren gewesene Sünder einst in den Himmel eintritt, deine Engel darob eine unglaubliche und unaussprechliche Freude empfinden und deine Erbarmungen in Ewigkeit mit mir besingen werden; denn die Größe meiner Sünden und Gottlosigkeiten ist ihnen nicht unbekannt gewesen. — Ich aber werde alsdann mitten unter ihnen umherschweben und singen und sagen: O ihr lieben Engel, Heilige und Auserwählte meines Gottes! Wisset ihr wohl, wie mein Leben beschaffen gewesen ist? — Habt ihr etwa nicht gesehen meine Sünden und Schandthaten? — Offenbare es ihnen, Herr, damit sie es wissen! — Und sehet, nun bin ich in eurer Gesellschaft, herrsche mit euch und bin mit euch in der Freude! — Aber wie, werden sie fragen, wie ist das doch also geschehen? — Ich weiß es nicht, werde ich antworten, ich weiß es selbst nicht, wie das zugegangen ist: „Er hat mich selig gemacht, dieweil er mich selig haben wollte," — „aus der untersten Hölle und aus dem Schlunde des Drachen hat er mich

wieder herausgeführt" (Ps. 17, 20; 85, 13.) ohne alles Verdienst von meiner Seite, ja ungeachtet der Menge und der Bosheit meiner Sünden: nichts Gutes, nur Sünde hatte ich gethan; indeß hat es Ihm also gefallen in dem Abgrunde seiner Weisheit und Liebe: und also ist es geschehen. O helfet mir nun doch, ihr, denn mein Vermögen reicht nicht hin, ihn zu lobpreisen! „Nehmet die Cither zur Hand, gebet mir eine Cymbel, und ich will in Ewigkeit seine Erbarmungen besingen." (Ps. 8, 3; 88, 2.)

27. Von dem Glauben an das allerheiligste Sacrament des Altars.

„Manhu? Was ist das?" ... (Exod. 16.) Darin liegt eben das große Verdienst unseres Glaubens, daß wir Unbegreifliches glauben und uns dabei einzig auf den Ausspruch der Wahrheit stützen, nicht glaubend, weil wir verstehen, sondern uns erhebend zum Verständnisse durch den Glauben; wie geschrieben steht: „Ich habe geglaubt, darum auch rede ich" (Ps. 115), und anderswo: „Wenn ihr nicht glaubet, so werdet ihr's nicht verstehen." (Is. 2. juxta 70.) — Aber, ich bitte, was ist es auch Großes, daß man Christo dem Herrn glaube? Christus ist's, der da spricht: „Dieß ist mein Leib" (Luc. 22.), und darüber dürfte nun Jemand Bedenken erheben? — Denn zugegeben, daß dasjenige, was Er sagt, sehr schwer zu glauben ist, so wird doch die Schwierigkeit des Glaubens vermindert, wenn man das Ansehen Dessen erwägt, der es sagt. Betrachte also nicht nur, was gesagt wird, sondern bedenke vielmehr, Wer es sagt. Begreifet wohl, meine Brüder, den Sinn meiner Rede. Wenn der Kaiser bei seiner Anwesenheit in dieser eurer Stadt etwas schwer Glaubliches betheuerte, seines Ansehens wegen würdet ihr ihm glauben, weil er der Kaiser ist; auch eurem Bischof würdet ihr glauben, weil er der Bischof ist. Eine Beleidigung der kaiserlichen Majestät aber würde es sein, wenn Jemand seinen Worten keinen Glauben beimessen wollte. Wenn man nun so dem Kaiser glaubt, wie soll man Gott nicht glauben müssen? Was kann doch Gott je sagen, daß die Schwierigkeit des Glaubens an die Sache vor der

Größe des göttlichen Ansehens nicht sogleich verschwinde? Wohl sind die Glaubensartikel, in sich betrachtet, schwer zu erfassen; siehst du sie aber in dem Munde dessen, der sie uns geoffenbaret hat, so sind sie leicht. Daher allein nimmt die Blindheit aller Ketzer und Ungläubigen ihren Ursprung, daß sie die Worte nicht mit dem zusammenschauen, der sie geredet, sondern dieselben in sich selbst betrachten, und so darüber zu vernünfteln anfangen. Deßhalb dann sagen sie: „Die Rede ist hart, wer kann sie anhören? — Betrachtest du also den Glaubenspunkt allein, so ist der Glaube eine wunderbare Sache; gibst du hingegen auf Gott Acht, der da redet, so ist keine Ursache mehr vorhanden, dich über den Glauben zu verwundern. Wie Manches glauben wir auch alle Tage den Menschen, was wir doch nicht mit Augen sehen, und wo doch die Schrift sagt: „Jeder Mensch ist lügenhaft." (Ps. 125.) Was ist es demnach noch Großes, daß wir Gott glauben und zwar Alles, was er uns sagt? Ja, es geziemte sich so, daß Gott uns Solches zu glauben vorstellte, was gewiß Niemand glauben würde, wenn es nicht Gott wäre, der es sagt; und dieß eben deßhalb, damit der Glaube verdienstlich sei, und das Ansehen Gottes bei seinem Volke offenbar werde. Darin nämlich besteht die Größe dieses Ansehens Gottes, daß wir ohne allen Zweifel fest glauben, was immer Er gesagt hat, und daß es nicht erlaubt ist, seine Worte zu prüfen und darüber zu vernünfteln; daß dieß eine Wort genüge: Er hat es gesagt! Jeder erschaffene Verstand ist Gott die Ehrerbietigkeit schuldig, daß er seinen Worten glaube, und mit diesem Glauben thun wir nur unsere Pflicht.

28. Etwas zum Lobe der allerseligsten Jungfrau Maria.

. . . Lange hatte ich nachgedacht und hin und her gesonnen, was doch die Ursache sein möge, daß die Evangelisten von Johannes dem Täufer und den andern Aposteln so viel aufgezeichnet haben, während sie der allerseligsten Jungfrau, die sie doch durch ihren Wandel und ihre Würde alle übertrifft, nur mit einigen Worten Erwähnung thun? Warum, sagte ich zu mir selbst, warum ist es doch nicht im Andenken bewahrt und für die Nachwelt auf-

geschrieben worden, wie sie empfangen und geboren, wie sie ernährt wurde, mit welchen innern und äußern Tugenden sie geziert war, wie sie mit ihrem Sohne umging auf Erden, wie sie mit den Aposteln nach der Himmelfahrt des Herrn gelebt hat, und tausend andere Dinge. Dieß Alles war gewiß groß und des Andenkens würdig, und die gläubigen Völker würden es mit der größten Andacht gelesen und aufgenommen haben. O — sagt' ich — ihr lieben Evangelisten, warum habt ihr mit eurem Stillschweigen uns einer so großen Freude beraubt? Warum doch habet ihr von so fröhlichen und erwünschten Dingen nichts geredet? Denn wer zweifelt wohl, daß bei ihrer Geburt und in ihrer Kindheit viel Wunderbares geschehen sei? Wer kann zweifeln, daß die heilige Jungfrau in ihren zartesten Jahren schon ein Beispiel aller Tugenden war, das die kommenden Geschlechter bis an's Ende der Zeiten bewundern sollten?

Indem ich also darüber nachdachte, warum über das Leben der seligsten Jungfrau nicht, wie von den Thaten des hl. Paulus, geschrieben sei, fand ich keinen andern Grund dafür (denn die hl. Evangelisten der Nachläßigkeit beschuldigen, halte ich für anmaßend und gottlos), keinen andern Grund außer diesem: es habe dem hl. Geiste so gefallen, und durch seine Fügung hätten die Evangelisten geschwiegen, weil die Herrlichkeit der Jungfrau, wie es im Ps. 44 heißt, „ganz innerlich war", und besser gedacht als geschrieben werden konnte. In der That auch reicht zu ihrer vollständigen Geschichte das Wörtchen hin, das von ihr im Evangelium steht: „Maria, von der geboren ist Jesus." (Matth. 1.) Was suchest du Weitläufigeres? Was willst du mehr von der allerseligsten Jungfrau wissen? Es ist genug, daß sie Mutter Gottes ist. Denn, sage mir, welche Schönheit, welche Tugend, welche Vollkommenheit, welche Gnade und Anmuth, welche Glorie kann es geben, die einer Mutter Gottes nicht zukomme? So laß nur deinen Gedanken freien Lauf, erweitere die Falten des Verstandes und male dir in deinem Geiste eine äußerst reine Jungfrau, höchst klug, schön über allen Begriff, höchst demüthig, sanft und andachtsvoll, mit jeder Gnade begabt, mit der ganzen Heiligkeit und allen Tugenden geziert, bereichert mit allen Salbungen des hl. Geistes, und Gott am allerangenehmsten unter allen Geschöpfen, so viel du

kannst, vergrößere das Bild, füge demselben hinzu so viel du nur vermagst: größer, ausgezeichneter und viel erhabener ist dennoch die allerseligste Jungfrau Maria. Der hl. Geist hat sie nicht beschreiben lassen, damit du dir selbst in deiner Seele ein Bild von ihr denkest, und damit du wissest, daß keine Gnade, Vollkommenheit und Herrlichkeit, die ein Geschöpf mit seinem Verstande erreichen kann, der Mutter Gottes gemangelt habe. Wo also das Ganze war, da durfte kein Theil beschrieben werden, damit du nicht meinest, was nicht von ihr geschrieben sei, wäre ihr etwa abgegangen. Wenn der allmächtige Herr seine Mägde und die Dienerinnen seines Hauses so wunderbar zieret und sie mit Geschenken der Gnade verherrlichet, wie meinst du, daß er sich die Mutter geschaffen, die Braut, die er sich aus Allen gewählt, und die er über Alle geliebt hat? — Höre die Propheten von ihr: „Die Königin steht zu deiner Rechten in goldenem Gewande, umwunden von der Mannigfaltigkeit (d. h. im Reichthume alles dessen, was herrlich genannt zu werden verdient); dort stehen um sie her die Töchter von Tyrus mit ihren Geschenken, alle Reichen aus dem Volke flehen zu ihrem Antlitze. Jungfrauen werden dem Könige zugeführt nach ihr: sie ist die erste ... die ihr ähnlich sind, kommen zu Dir in Freude und Frohlocken.“ (Ps. 44.) Der ganze lilienweiße Chor der hh. Jungfrauen nämlich singt ewig Mariens Lob, sie beten zu ihr und verehren sie als ihre Königin. Nicht nur den jungfräulichen, sondern auch den englischen Chören, ja Allem hat der Allerhöchste sie vorgesetzt; denn sie ist seine Mutter, und der Mutter Gottes geziemt jede Ehre und Erhebung. Also was immer du von der allerseligsten Jungfrau zu wissen und zu verstehen wünschest, das alles ist in diesen kurzen Worten enthalten: De qua natus est Jesus: Von der geboren ist Jesus. Deßhalb sagt der hl. Anselm: Von der Jungfrau Maria bloß sagen, daß sie Mutter Gottes ist, übertrifft Alles, was nach Gott gesagt werden kann.

29. Das Heiligste und die Perle.

Nolite dare sanctum canibus: neque mittatis margaritas vestras ante porcos. *(Matth. 7.)*

Das Heiligste, was wir im Schatze unsers katholischen Glaubens besitzen, ist der Leib des Herrn im Sacramente, und die kostbarste Perle, die wir haben, ist Maria.

1. Dem Hunde ist es natürlich, böswillig zu sein, niemals den Laut seiner Stimme von sich zu geben in irgend einer andern Absicht wie die übrigen Thiere, sondern bloß um zu schaden, wenn er kann; zuweilen aber auch, um ganz überflüssig und unnütz in die Luft hineinzubellen. — So sind alle Ungläubigen und Ketzer, die meistens gegen die Mutter Gottes und gegen den Herrn selbst mit Lästerungen bellen und laut heulen, die immer nur zu Zank und Streit den Mund öffnen, zum Lobe des Guten aber niemals.

2. Dem Schweine ist es eigen, sich im Schmutze zu wälzen und nie gen Himmel aufzublicken, noch auch seinen Herrn aufzusuchen, außer wenn es Hunger leidet. — So beschaffen sind jene Christen, die sich in den Unreinigkeiten des Fleisches ergötzen und niemals zum Himmel aufblicken, noch Gott den Herrn suchen oder seine heiligste Mutter verehren, bis eine große Noth über sie kommt. Und dann rücken sie zwar heraus mit ihren Lastern (indem sie etwa beichten gehen); hört aber die Noth und Widerwärtigkeit auf, so kehren sie, den Hunden und Schweinen gleich, alsbald zu dem zurück, was sie eben von sich gegeben hatten, d. h. sie leben wieder ganz wie vorher.

Solchen Menschen also — das will der Heilige hier lehren — dürfen wir den Leib des Herrn oder die kostbare Perle, die allerseligste Jungfrau Maria, nicht preisgeben, weil sie voraussichtlich wie Hunde und Schweine damit umgehen würden.

30. Zeichen von Leben und Gesundheit.

a) „Nachdem der Teufel ausgetrieben war (Luc. 11.), erhielt der Besessene den Gebrauch seiner Sinne wieder" ... So, meine Brüder, gibt es auch bei uns kein größeres Wahrzeichen, daß der Teufel vertrieben ist, als wenn in dem bekehrten Menschen der Sinn für Gott erwacht, wenn wir Geschmack an göttlichen Dingen finden, wenn wir in Ihm uns erfreuen, wenn wir geistliche Uebungen lieb gewinnen, wenn wir Gottes Wort mit Freuden anhören und lesen, wenn wir mit Andacht beten u. s. w.

b) „Sogleich stand das Mägdlein auf und wandelte einher, und Jesus befahl, daß man ihr zu essen gebe.“ (Matth. 9, 25; Marc. 5, 42.) Drei Zeichen also eines wieder auflebenden Todten: 1) wenn er sich erhebt und aufsteht, 2) wenn er einhergeht, und 3) wenn er ißt.

Von jenem Jünglinge (Luc. 7.), den der Herr auferweckte, heißt es: Sedit, qui erat mortuus: der Todte nahm die sitzende Stellung auf seinem Lager an ... So sind Jene, die, wenn sie auch Leben fühlen, dennoch im Laster, in der bösen Gewohnheit zur Sünde bleiben. Bist du zum Leben auferstanden, so verlaß dein Bett, d. h. die Sünde und ihre Gelegenheit; geh aus dem Grabe heraus, wie Lazarus, sonst wirst du sehr bald von Neuem sterben. — Aber es ist noch nicht Alles, vom Bösen sich zu enthalten, sondern thue 2) auch Gutes, wandele, gehe vorwärts auf dem rechten Wege, sühne durch gute Werke das begangene Böse: was zauderst du noch? was stehst du länger? — Schmeckest du aber bereits 3), wie süß der Herr ist, hungert dich nach geistiger Nahrung, erquickt dich das Gebet, gefällt dir die geistliche Lesung und Gottes Wort: dann ist es ein sicheres Zeichen, daß du in der Wahrheit wieder lebendig bist.

c) Andere äußere Zeichen gibt es noch nach dem Beispiele des auferstandenen Erlösers, die einen höchst wahrscheinlichen Beweis liefern, daß die Seele, welche dergleichen zu erkennen gibt, wirklich vor Gott lebendig sei.

1) Wenn der Wandel des Menschen den Lehren der hl. Schrift gemäß ist.

2) Wenn er frommer Männer Gutachten und Empfehlung genießt.

3) Wenn er die Wunden an Herz und Händen (d. h. böse Gedanken und Handlungen) in der Beichte aufrichtig vorzeigt.

4) Wenn er den geistlichen Honigkuchen ißt, d. h. den Leib des Herrn empfängt.

5) Wenn er das Lob Gottes mit Eifer und Andacht redet und singt.

6) Wenn er die ihm früher dunkeln Stellen der Schrift nun besser versteht und auch Andern erklärt.

7) Wenn er mit dem Gaumen der Seele Gottes Nähe empfindet.

8) Endlich, wenn er, überfallen von Krankheiten und Versuchungen, nicht leicht nachgibt, sondern sich stark und muthig in Allem beweiset.

31. Gegen die Rache und den Geiz.

1. „Bringst du deine Opfergabe zum Altare und wirst da eingedenk, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so laß deine Gabe vor dem Altare liegen und geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder." (Matth. 5, 23.) Die Reichen und Mächtigen verschmähen es, Geringere um Verzeihung zu bitten. Wer ist denn Jener, sagen sie, daß ich zu ihm gehen sollte? Es ist mir unmöglich. — So merket denn auf, ich bitte euch. Was ist wohl der Mensch anders, als Koth? Zeugniß gibt die Schrift (Gen. 2, 7.): „Gott bildete den Menschen vom Lehm der Erde", und Job 30, 19: „Ich bin von Koth gemacht und Staub und Asche ähnlich". Koth also ist der Mensch. Und was ist Gott? Das höchste geistige Wesen und die unendliche Majestät selbst. Nun, wer war der beleidigte Theil? — Und dennoch, siehe, ist es nicht der Mensch gewesen, der hinging, Gott aufzusuchen, daß er sich mit Ihm versöhne, sondern Gott, der Herr der Majestät, suchte Adam, den Sünder, auf. „Adam, wo bist du?" Ich will mich mit dir aussöhnen, Ich will Frieden mit dir machen. — Jener aber wollte die Beleidigung nicht gleich in aufrichtiger Reue und Demuth anerkennen, sondern beschönigte seinen Ungehorsam und warf Gott gleichsam die Schuld seines Falles vor: „Das Weib, das Du mir gegeben, hat mich zum Essen verführt." Darum auch wurde er aus dem Paradiese vertrieben. Hätte er seinen Fehltritt gleich erkannt und beweint und um Verzeihung gebeten, er würde vielleicht nicht hinausgejagt worden sein.

2. O wie groß ist doch die Gefahr der Reichen, die kein Almosen geben! Merket auf das Beispiel jenes reichen Prassers. (Luc. 16.) Er wurde verdammt, weil er kein Mitleid mit dem armen und kranken Lazarus gehabt: nicht weil er geraubt, sondern weil er nicht gegeben hatte. — Wartet auch nicht mit eurem Almosen bis auf die höchste Noth des armen Nebenmenschen, bis

man ihm fast die Sterbekerze in die Hand gibt, denn alsdann bedarf er nicht mehr eurer Speise, sondern des Begräbnisses.

32. Sieben Brode und zwei Fischlein zum Almosen.

„Wie viele Brode habet ihr?" fragte der Herr. Und sie antworteten: „Sieben, und zwei Fische." (Marc. 8, 5. Joh. 6, 9.) Die Brode bezeichnen die sieben sowohl leiblichen als geistlichen Werke der Barmherzigkeit. Hast du nichts, um die leiblichen auszuüben, so begnüge dich mit den geistlichen, und auch so wirst du das Verdienst eines großen Almosens haben. Ertheile guten Rath, weise zurecht, belehre, theile gerne von deinem Brode aus: gib es aber nicht allein und trocken, sondern lege zwei oder etliche Fischlein dazu, damit es besser schmecke. Diese zwei Fischlein, die dem Brode bessern Geschmack verleihen, sind die Liebe und die Freundlichkeit: jene im Herzen und diese auf dem Angesichte. Gott sieht nicht auf die Größe der Gabe, sondern auf die Größe der Liebe, womit du gibst. Auch schreibt der hl. Paulus (2 Cor. 9, 7.): „Einen fröhlichen Geber liebt Gott." Nicht mit traurigem Herzen, nicht mit trockener Miene: bei jedem Geschenke oder Almosen, das du gibst, zeige ein fröhliches Gesicht, sagt der Weise. (Eccl. 35, 11.) O wie viel gewinnt nicht ein kleines Almosen durch die Freundlichkeit des Gebers! Gott hat kein Wohlgefallen an gezwungenen Diensten; gib also mit Liebe und Freundlichkeit, dann wirst du dir ohne allen Zweifel sieben Körbe, d. h. ein Uebermaß von Glorie und Glückseligkeit für das zukünftige Leben aufsammeln.

33. Die zweifache Erbarmung Gottes.

Warum heißt es beim Psalmisten (Ps. 22.): „Seine Barmherzigkeit wird mir nachfolgen"? da er doch an einer andern Stelle sagt: „Er ist mein Gott: Seine Barmherzigkeit wird mir zuvorkommen"? (Ps. 58.) Es gibt hier weder einen Widerspruch, noch eine Schwierigkeit. Denn uns zuvorkommen und uns nachkommen, beides thut Gott. Er kommt uns zuvor durch die innere Ermahnung: Er folgt uns nach und

hilft dem Willen und dem Verstande zur richtigen Aufnahme seiner Ermahnung. Er kommt uns zuvor durch seine Einflößungen, und folgt nach in der Bewahrung derselben. Er kommt zuvor und neigt uns zu dem, was gut ist; Er kommt hernach und lenkt und ordnet Alles, damit die Frucht des Guten bleibe: denn der Mensch denkt, und Gott lenkt. Ja zahlreich, o Herr, sind Deine Erbarmungen, und aus ihnen gehen einige vorher und andere folgen nach. So z. B. daß Du uns von Ewigkeit her auserwählt, daß Du uns in deine Kirche gesetzt, daß Du uns im hl. Taufbade abgewaschen hast (Eph. 5, 7. Tit. 3.): diese und ähnliche Deiner Erbarmungen kommen uns zuvor; daß Du uns aber von der Sünde bekehrt, uns wieder aufgenommen und durch die Buße uns verziehen hast; daß Du den Suchenden Dich geoffenbart, den Dich Anrufenden geantwortet und den zum Guten Anstrebenden das erwünschte Ziel verliehen hast: diese Erbarmungen, Herr, und andere noch folgen nach, und o mögen sie mir nachkommen alle Tage meines Lebens! — Vor allen aber, Herr, komme mir nach jene größte und allerletzte Erbarmung und Gnade, von der es in demselben Ps. 22 weiter heißt: „Daß ich wohnen möge im Hause des Herrn die ganze Dauer meiner Tage!“ Und wie groß diese Dauer der Tage sein wird, das drückt er anderswo klar aus, Ps. 83: „Selig Jene, o Herr, die in deinem Hause wohnen! Sie werden dich preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

34. Von der Menschenfischerei des hl. Petrus.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten findet sich beim heil. Thomas von Villanova eine schöne Rede über die Fischer und die Kunst zu fischen. Sie hat als Text jene Worte des Herrn an den hl. Petrus nach dem wunderbaren Fischfange: „Fürchte nicht, von nun an wirst du Menschen fangen.“ (Luc. 5, 10.) Der Heilige erklärt:

1) Die Welt wird in der hl. Schrift oft mit dem Meere verglichen, aus vielen Gründen: sie ist unruhig, gefährlich, bitter u. s. w. wie das Meer. Dieses Meeres Fische sind die weltlich gesinnten Menschen (pisces maris, qui perambulant semitas

maris) *(Ps. 8.).* Die geistlichen Menschen werden nicht Fische, sondern Vögel (volucres coeli) genannt, weil sie von der Erde in die Höhe fliegen. — Indeß

2) nicht alle Fische, d. h. nicht alle Weltmenschen sind schlecht und böse; es gibt unter ihnen reine und unreine Fische nach den Worten im Buche Levit. 11: Jedes im Wasser lebende Thier, das Flossen oder Schuppen hat, sollt ihr für rein halten und essen, nicht aber von denen, die auf dem Bauche kriechen. — Von dreierlei Fischen ist hier die Rede: 1) von solchen, die Flossen haben, mit welchen sie sich bisweilen aus dem Wasser erheben können; 2) von solchen, die einen mit Schuppen bedeckten Körper haben und deßhalb Vieles ertragen können; 3) von solchen, die immer auf dem untersten Grunde im Schlamme bleiben, und auf ihrem Bauche ein wenig und mühsam kriechen. — Anwendung des Bildes auf dreierlei Weltmenschen: die dritten allein taugen nicht und gehen verloren.

3) In diesem großen Meere der Welt hat der Teufel beim Beginne der Welt gefischt und mit größter Schlauheit unsere ersten Stammeltern gefangen: wie listig und klug er noch immer sein Handwerk treibt, und durch welche gemeine und schmutzige Lockspeise sich die Fische in der ganzen Welt von ihm fangen lassen! . . .

4) Diesen betrügerischen Fischer nun hat unser Herr Jesus Christus mit wunderbarer Kunst und Weisheit selbst aufgefangen dadurch, daß er ihm seine heiligste Menschheit, in der die Gottheit verborgen war, zur Lockspeise vorwarf; daran hat sich jener vergriffen und also sein Recht auf die Fische verloren, daß er nicht mehr mit dem Netze ausgehen darf, um die Menge zu fangen, sondern nur noch Einzelne, die willig in seine mörderische Angel beißen, herauszuziehen vermag. Darnach hat der Herr die Apostel als Fischer in die Welt ausgesandt. — Der Heilige spricht dann von der wunderbaren Bekehrung der Welt durch so verächtliche und arme, aber tugendhafte Jünger des Herrn, und besonders schön ist, was er von ihrem Berufe sagt: „Sie aber verließen ihre Netze und folgten Ihm.“ (Luc. 5, 11.) O Leichtigkeit und Schnelle des Gehorsams! Auf ein einziges Wort des Herrn verließen sie sogleich Alles. Wohl „gab Er seiner Stimme einen Ton der Kraft.“ (Ps. 67, 34.) Betrachte nun ein wenig, wie der

Herr der Majestät vorausgeht und jene drei Fischer Ihm folgen in zerlumpten und schmutzigen Kleidern, nach der Art, wie man die Fischer gewöhnlich antrifft. O sehenswürdiges Schauspiel! O König der Herrlichkeit, wie nimmst Du solche niedrige und unbeholfene Leute in Deinen Dienst auf! Sage doch, o Herr, wozu wirst Du sie gebrauchen? Hast Du nicht vielleicht einige abgenutzte Lastthiere gemiethet, denen sie nachgehen sollen? Oder irgend eine schmutzige Küchenarbeit, bei der sie gebraucht werden könnten? Aber höret und staunet, wozu Er sie erwählt hat: „Ad faciendam vindictam in nationibus etc. *(Ps. 149.)* „Um die Könige der Völker zu binden mit Ketten und ihre Edeln mit eisernen Banden." Großmächtige Kaiser und Könige werden sie binden mit den Lehren und Geboten des Evangeliums. Völker und Städte und große Reiche werden sie überwinden. Die Philosophen und Gelehrten der Welt werden sie mit ihrer Weisheit übertreffen. Vor ihnen werden die beredtesten Redner verstummen. Mit einem Worte: sie sind es, die das ganze Weltall durch ihre Predigt meiner Lehre unterwerfen werden. — O wunderbare Macht Gottes, die du mit solchen Menschen die ganze Welt überwunden hast! Nicht Redner oder Philosophen hast Du, o Herr, Dir zu deinem Werke erwählt, keine Schriftsteller und Gesetzgelehrte, sondern was vor der Welt thöricht war u. s. w. (1 Cor. 1, 17 bis 29.), daß Niemand sagen könne: „Unsere starke Macht hat dieß gethan." (Deut. 32, 27.) — Aber lasset uns sehen, wie und auf welche kunstvolle Art sie dem Herrn eine so große Menge der Fische gefangen haben? Ps. 149: „Durch die Lobpreisungen Gottes auf ihrer Zunge und durch zweischneidige Schwerter in ihren Händen", d. h. durch das Wort ihrer Predigt und durch das doppelschneidige Schwert ihrer Tugendwerke und ihrer Wunderthaten haben sie dem Herrn die ganze Welt gefangen und zugeführt. Denn ihre Predigt war nicht wie die unsrige, lau und kraftlos, sondern lebendig, entflammt und herzdurchdringend. — Darnach schließt der Heilige

5) mit einer harten Strafrede gegen die modernen Prediger, die weder Angel noch Köder haben, und deßhalb auch dem Herrn keine Fische mehr zu fangen verstehen. Er spricht von dem überaus zahlreichen Fange, den der hl. Petrus in seinen zwei ersten

Predigten gethan. — Doch sei es auch nicht selten die Schuld der Zuhörer, die in die Netze des Herrn nicht eingehen wollen. Er hebt das Beispiel des hl. Andreas hervor, der in dem übernommenen Predigtamte so beharrlich war, daß er an's Kreuz geheftet noch zwei Tage lang bis zum letzten Athemzuge damit fortfuhr. In der bezeichneten Strafrede sagt er unter Anderm:

„Wehe uns! Wie weit sind wir von den Aposteln und ihrem Geiste entfernt, wir, die heute das Predigeramt bei euch versehen! Angelschnur und Lockspeise, beides fehlt uns, und darum fangen wir dem Herrn keine Fische. Krank ist unsere Predigt, nachlässig unser Lebenswandel; weder locken wir heran mit unserm Lebenswandel, noch fangen wir Jemanden mit unsern Worten. Beinahe sind wir keine Fischer mehr, sondern Jäger, wie der Herr ehemals durch den Propheten Jeremias sprach: „Ich will Fischer zu euch senden und senden will ich zu euch Jäger." (Jerem. 16, 16.) Ein Fischer fängt auch mit einem kleinen Netze auf einmal eine Menge Fische; ein Jäger hingegen mit einer Anzahl von Hunden und Falken unter großem Aufzuge, mit Lärm und Flintenschüssen, erhält kaum einen Habicht oder einen andern Vogel. So geht's gegenwärtig mit uns. Der Fischer Petrus fing in Einer Predigt im Anfange der Kirche dreitausend Menschen, und als er zum zweiten Male das Netz auswarf, fünftausend. (Apostelgesch. 2, 41 und 4, 4.) Wir aber bekehren mit hundert Predigten kaum Einen zu Christo dem Herrn. Groß ist heutzutage die Gelehrtheit, die Klugheit und Beredtsamkeit in den Predigten, und doch so gering der Nutzen; weil der innere Geist fehlt, der das Wort beleben soll; weil das gute Beispiel fehlt, das die Predigt bekräftigen soll. Fischer sind wir nicht mehr, Jäger sind wir geworden.

35. Der hl. Petrus wird über den Gebrauch der Schlüsselgewalt belehrt.

... Petrus wird vom Herrn zum Schiedsrichter der Sünden bestellt, und er wünscht über dieß sein Amt näher belehrt zu werden. „Herr, spricht er, da Du mir diese Gewalt, Sünden zu vergeben, mitgetheilt hast, möchte ich hierüber Deinen Willen näher kennen lernen, damit ich in der Anwendung meiner Vollmacht nicht

irre. Wie oftmals wird mein Bruder wider mich sündigen, daß ich ihm vergeben muß? Etwa bis siebenmal? (Matth. 18, 21.) — O glorreicher heiliger Petrus, was thust du da? Der göttlichen Barmherzigkeit setzest du ein Maß? Der Erbarmung Gottes schreibst du sozusagen eine Zahl vor? „Seine Barmherzigkeit hat keine Zahl und kein Ende." (Ps. 146.) Es ist dir gesagt worden: „Was immer du gelöset haben wirst" — wozu denn die Frage, ob es wohl siebenmal geschehen dürfe? — — Trefflich hätte Petrus wohl für uns vorgesorgt, wenn ihm nur seine Siebenzahl wäre zugegeben worden! Wirklich scheint es so, als habe er nur sein eigenes Bedürfniß im Auge gehabt, denn wir lesen von ihm, daß er siebenmal Rüge verdient hat:

1) Als er in seiner natürlichen Unwissenheit das Leiden Christi zu verhindern wünschte und sprach: „Herr, das sei ferne von Dir!" (Matth. 16.) Der Herr aber antwortete ihm: „Ziehe dich zurück und schweige, denn du bist mir ein Versucher."

2) Als es ihm auf Thabor gut gefiel, wollte er da bleiben. „Es ist gut, daß wir (d. h. wir drei) hier sind," sagte er, und vergaß Alles, seine Mitjünger, das Erlösungswerk der Menschheit, sein übernommenes Predigtamt und auch die allerseligste Jungfrau Maria. Sehr gut sagt der hl. Marcus: „Petrus hatte unweise geredet." (Marc. 9.)

3) Als er auf dem Wasser einhergehend aus Mangel an Vertrauen zu sinken anfängt und voll Angst laut aufschreit, erhält er den Verweis: „Du Kleingläubiger!" (Matth. 14.)

4) Als er in zu großer Heftigkeit dem Malchus das Ohr weggehauen hat, verweiset ihm der Herr dieß und heißt ihn das Schwert einstecken. (Joh. 18.)

5) Er verläugnet seinen Herrn und Meister, dieser wendet sich gegen ihn und blickt ihn an, daß er in sich gehe. (Luc. 22.)

6) Er verstellt sich, um den Juden nicht zu mißfallen. „Ich habe ihm öffentlich widersprochen," sagt der hl. Paulus darüber. (Gal. 2.)

7) Endlich will er dem Kreuztode zu Rom durch die Flucht entgehen. Christus der Herr begegnet ihm vor der Stadt, und

auf seine Frage: Herr, wohin gehst Du? erhält er die verweisende Antwort: „Ich gehe nach Rom, um abermal gekreuzigt zu werden an deiner Stelle.“ — Darum also scheint er gefragt zu haben: ob er seinem Bruder mehr als siebenmal verzeihen müsse. — Aber, o gütiger Jesus, wie erfreut uns Deine Antwort! „Ich sage dir, nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.“ (Matth. 18, 22.) Eine bestimmte Zahl für eine unbestimmte: es soll heißen „toties quoties“: so oft sollst du ihm verzeihen, als oft er gefehlt haben wird.

36. Die Sünde, welche kaum verziehen wird.

„Ueber drei Missethaten der Stadt Damaskus (bin ich gnädig gewesen), und von der vierten will ich sie nicht mehr bekehren.“ (Amos 1, 3.) Das muß nicht verstanden werden in dem Sinne, als erwarte Gott die Buße des Sünders nur bis zur vierten Uebertretung und nicht länger; denn Er selbst hat zum hl. Petrus gesagt: „Siebenzigmal siebenmal“, wie wir eben hörten; sondern nach dem hl. Hieronymus gibt es vier Arten der Sünde: durch Gedanken, durch Werke, aus Gewohnheit und aus Verachtung. Diejenigen, welche in den drei ersten Weisen sich versündigen, bekehrt Gott sehr oft und hilft ihnen durch eine beharrliche Buße zum ewigen Leben: die Vierten aber, die aus Verachtung gesündigt haben, bekehrt Er äußerst selten und beinahe nur durch ein Wunder Seiner Gnade. Jene Verachtung nämlich macht sie ebenfalls verachtungswerth; der Verächter Gottes verdient von Gott verachtet zu werden, und deßhalb sagt er oben, „daß Er sie von der vierten Missethat nicht mehr bekehren wolle“, weil solche Art von Sündern ungemein selten sich bekehren. Das mögen nun die Unzüchtigen, die Diebe, die Spieler, die Wucherer und Andere zu Herzen nehmen! Die in diesen und ähnlichen Sünden lange mit Sicherheit dahinschlafen, mögen ob ihrer großen Gefahr zittern und beben! Hört, was Isaias sagt (33, 1.): „Wehe dir, der du verachtest; denn wirst du nicht selbst verachtet werden?“... Ja, wenn du, ermüdet vom Bösesthun, aufhören wirst, Gott und dein Gewissen zu verachten, dann wird auch deine Scheinbuße verachtet werden.

37. Dalila und die Philister über der Seele.

Samson, jener überstarke Kämpfer Gottes für sein Volk (Richt. 16.), wird gefesselt von der Liebe zu Dalila, einem heidnischen Weibe, die ihn endlich in's höchste Verderben bringt, ihn und die Seinigen und das ganze Volk. So geht es mit der Seele, die früher von der Kraft Gottes gestärkt, Abscheu vor jeder Gemeinschaft und Verbindung mit den Teufeln hatte, wie Samson vor den Philistern, später aber sich fesseln läßt durch die Liebe zu einer einzigen Dalila, d. h. einer Sinnenlust. Diese nämlich legt sie zuerst in Banden; zweitens schneidet sie der Seele ab die hl. Einflößungen, die von dem Haupte, Christo, gleich Haaren auf alle seine mystischen Glieder herniederfließen, und in denen die ganze übernatürliche Kraft der Seele besteht. Drittens endlich übergibt Dalila den Samson an die Philister, d. h. die Sinnenlust spielt die Seele den Teufeln in die Hände.

Diese verfahren nun noch ärger mit der armen betrogenen Seele. Erstens graben sie ihr die Augen aus; zweitens verspotten sie dieselbe; und drittens machen sie die Seele zur Sklavin des Fleisches; sie muß nun Tag und Nacht mit großer Anstrengung Mehl mahlen, armseliges bitteres Mehl für die verschiedenen Begierden des niedern Menschen. Die frühere Königstochter von Sion zog ja bethört nach Babylon hinab, und dort sitzt sie wie die niedrigste Sklavin im Staube der Erde; ihrer alten Schönheit und Zartheit wird ferner nicht mehr gedacht; unaufhörlich wird ihr gesagt: „Nimm deine Mühle zur Hand und mahle uns Mehl." (Js. 47, 1—2.) So sagen nämlich die unersättlichen Begierden.

38. Unsere Münze, die gilt.

. . . Kommen wird also der Richter — Christus — und die Form seines Siegels vorzeigen, d. h. seine Menschheit, zerschlagen und voller Beulen und Wunden. Wohlan, wird Er sprechen, laßt uns sehen, wer also gezeichnet ist, wie Viele sich dem Urstempel nachgebildet haben? „Denn wenn wir mit Ihm leiden, werden wir auch mit Ihm herrschen." (2 Tim. 2, 12.)

Zu Allen wird Er sagen: Ihr behauptet, daß ihr die Meinigen seid... Wohl, zeiget also euer Geldstück und die Scheidemünze. Wessen ist das Bild und die Umschrift? ... Das Werk nämlich ist das Bild, die Umschrift aber ist die Meinung bei dem Werke... Du gibst Almosen: das Bild deines Werkes ist gut; aber laß sehen den Titel! Thuest du es aus eitler Ruhmsucht, so findet sich die Ueberschrift des Teufels um das Bild...

Also wird der Herr nur diejenigen in seine Schatzkammern aufnehmen, die Er mit seinem Siegel gestempelt findet (seien es die Menschen oder ihre Werke). Jeremias Klagel. 4, 2: „Die Söhne Sions, die Erlauchten (durch die Natur ihres Bildes) überkleidet mit dem feinsten Golde (durch die Gnade und göttliche Aehnlichkeit) — wie sind sie angesehen worden als irdene Gefäße, als das Werk der Hände des Töpfers?" — (d. h. wie hat der höllische Töpfer doch das beste Gold und die edelste Natur in Stein und Koth verändert!) O mit welchem Fleiße und mit welcher Sorgfalt sollen wir nicht das Siegel Christi bewahren, damit die geistliche Münze unserer Seele nicht verloren gehe! Ohne das eingedrückte Siegel wird sie nicht erkannt: aus Mangel der gehörigen Umschrift wird sie auch mit dem Bilde als falsch und ungültig verworfen.

39. Nutzen der Krankheit des Leibes zur Heilung der Seele.

Nach dem hl. Augustinus (serm. de gratia) sucht Gott die Menschen aus fünferlei Absicht mit Krankheit heim.

1) Zur Prüfung ihrer Tugend, wie Job und Tobias heimgesucht wurden. (Job 2, 7; Tob. 2, 12.)

2) Zur Verdemüthigung, damit sich Niemand erhebe, wie der hl. Paulus geprüft wurde. (2 Cor. 12, 7.)

3) Zur Strafe der Sünde. Deßhalb sagte der Herr zu dem Gichtbrüchigen: „Deine Sünden sind dir vergeben" und sogleich ward er gesund. (Matth. 9, 2.)

4) Damit der Gottlose schon hier anfange, die Pein zu leiden, die ihn der Fülle nach im ewigen Leben erwartet. Deßhalb sagt Jeremias: „Zerdrücke sie mit doppelter Zerknirschung."

(Jerem. 17, 18.) Als von solchen unverbesserlichen Gottlosen lesen wir von den beiden Königen Antiochus und Herodes. (1 Macc. 6, 8; Apostelgesch. 12, 23.)

5) Damit seine Macht oder die Kraft der Fürbitte seiner Heiligen offenbar werde, wie in dem Blindgebornen (Joh. 9.) und dem Königssohne zu Kapharnaum (Joh. 6.) ꝛc.

II.

Gott heilt die kranken Seelen auf die Weise, wie der Arzt den Körper heilt: durch Schwitzen, durch Erbrechen, durch Aderlaß, durch Brennen und durch den Schlaf.

Christus ist der große Seelenarzt, von dem der hl. Augustin gesagt hat: „Ein großer Arzt kam vom Himmel herab, weil ein großer Kranker, das ganze menschliche Geschlecht auf Erden, darniederlag." Diesen großen Arzt sollen wir nicht nur, wie nach Weisung der Schrift, die leiblichen Aerzte, aus Nothwendigkeit, sondern auch aus Liebe achten und verehren. — Die vier hl. Evangelisten sind gleichsam die Apotheker dieses großen Arztes vom Himmel gewesen, indem sie uns die Lehre des Heils aufbewahrt haben ... Doch sehen wir in Kürze die fünffache Art der Heilung im geistlichen Sinne. Sie geschieht also:

1) Durch den Schweiß der Reuethränen. Wenn der Sünder nämlich den Tod, die Hölle, das Gericht, die Schwere und Bosheit seiner Sünden betrachtet, so beginnt er zu weinen, und dadurch erhält er Heilung seiner Seele.

2) Durch Erbrechen, d. h. durch das Auswerfen der Sünden in der sacramentalischen Beichte.

3) Durch Aderlaß; wenn die zeitlichen Güter im Ueberfluß vorhanden sind, und also eine Gelegenheit zum Bösen geben, sollen sie gemindert werden durch Almosen und Erstattung etwaiger Ungerechtigkeit.

4) Durch Brennen, d. h. wenn die Sünder ganz verhärtet sind, so können sie nur durch die heftigsten Leiden und Krankheiten geheilt werden; Gott muß ihnen sozusagen wie mit einem brennenden Eisen an's Leben gehen. („Die sich das Angesicht mit Schminke bemalte, sagt der Heilige, wird plötzlich mit Aussatz befallen ... Mißachte die Zurechtweisung des Herrn nicht, sie ist ein Zeichen der Liebe.")

5) Durch den Schlaf. Wenn Gott die Guten mehr und mehr vervollkommnen will, so schließt er ihnen Sinn und Begierde für zeitliche Dinge und macht sie gleichsam schlafen und ruhen in der Betrachtung ewiger Dinge. Von diesem Schlafe heißt es: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht." (Hohel.) Also schlafen fortwährend die guten Ordensleute: so sollen auch die Weltmenschen zuweilen, oder wenigstens an Sonn- und Feiertagen schlafen; denn es steht geschrieben von dem Tempel Ezechiels (46.), daß die Pforte nach der Morgenseite am Sabbathe für Alle geöffnet wurde, damit das Volk durch dieselbe das Licht sehe. Wer aber gar nicht feiert, gar keinen Ruhetag hält hier auf Erden, der wird gewiß an der Seligkeit des ewigen Sabbathtages keinen Antheil haben; denn, sagt Isaias (66, 23.): „Und es wird sein ein Sabbath auf den Sabbath", d. h. eine ewige Ruhe wird folgen auf die geistliche Ruhe in der Zeit.

40. Ueberbleibsel von einem Menschen, den der Löwe gefressen.

David war ein ungemein starker Hirt. (1 Kön. 17, 35.) Er zerschlug einem Löwen die Kinnladen und riß ihm die Beute wieder aus der Kehle. — Also thut der wahre Hirt Christus in der Bekehrung eines Sünders. Nach den Worten Amos 3, 12: „Wie wenn ein Hirt (von dem geraubten Lamme) noch zwei Knochen und ein Stück Ohr aus dem Rachen des Löwen herausreißet, also werden gerettet werden die Kinder Israels." Siehe, wenn jener höllische Löwe alle natürlichen Güter des Menschen gefressen und alle Kräfte und Tugenden der Seele verschlungen hat, dann freut sich der gute Hirt Christus, wenn er von Seinem Schäflein noch zwei Gebeine und das Aeußerste eines Ohres findet. — Was sind nun die zwei Gebeine, die uns aufrecht halten, als die Furcht und Hoffnung? Was das Aeußerste des Ohres, als der wenn auch schwache Wille, Gottes Wort zu hören? — O man soll nicht verzweifeln an einer Seele; sei sie auch vom Löwen gefressen, wenn sie wenigstens diese beiden Gebeine behalten hat und das Ohr noch heil ist! Durch das Ohr nämlich wird die Arznei des Heiles eingehen in die

Seele, und also wird sie dem rechtmäßigen Hirten wiedergewonnen werden.

41. Von dem Sünder, der die Kirche nicht hört.

„Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und Publikan.“ (Matth. 18, 17.)

I.

Im alten Gesetze wurde befohlen, den mit dem Tode zu bestrafen, der dem Hohenpriester nicht gehorsamte. (Deuter. 17, 12.) Im Evangelium wird geboten, einen Solchen aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, zu excommuniciren. Damit nun aber Niemand sagen könne: Was kümmert mich die Excommunication der Menschen, wenn nur Gott mich nicht von sich stößt, darum fügt der Erlöser sogleich hinzu: „Wahrlich sage ich euch, was immer ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein; und was immer ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel gelöset sein.“ (Matth. 18, 18.) Alles, was die hl. Kirche bindend oder lösend thut, das wird im Himmel ratificirt und für gut gethan erklärt. Da mögen nun Jene wohl zusehen, was sie thun, die die Excommunication gering achten. Aufmerken sollen aber auch Diejenigen, welche von ihrer Gewalt, Andere zu excommuniciren, allzu leichten Gebrauch machen. Nur der hartnäckige Sünder soll mit der Excommunication belegt werden, und zwar nur für eine schwere Sünde und Schuld. Darum heißt es: „Wenn er die Kirche nicht hört.“ Er muß also nach dem Gesetze der Kirche vorher ermahnt werden, und zwar dreimal, wie es die Canones vorschreiben.

II.

In obigen Worten: „Si Ecclesiam non audierit“ etc. ist die Gewalt der Jurisdiction am besten begründet. — Kann es ein schlagenderes Zeugniß geben gegen die Lutheraner und alle Ketzer? O Irrgläubiger, ich will nicht mit dir streiten: es genügt mir das Ansehen des Evangeliums: „Wenn er die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sün=

der.“ Genug ist mir, zu wissen, daß du die Kirche nicht mehr hörest, um dich für einen Heiden zu halten. Aber, sagst du vielleicht: was und wo ist denn eigentlich die Kirche? — Merke auf das, was vorhergegangen in der Lesung obiger Stelle des Evangeliums: denn ich habe keineswegs nöthig, die ganze Welt zu durchreisen, damit ich die Kirche finde, der ich die Sünde des Nächsten anzeigen will. Kirche nennt der Erlöser die Prälaten und Bischöfe der Kirche, die der Kirche vorstehen und sie regieren: wenn du diese nicht hörst, bist du ein Ketzer. — Du aber entgegnest: der Herr gebe diese Vorschrift hinsichtlich der Beleidigung des Nebenmenschen. — Wie leichtsinnig und thöricht ist doch dieser Einwurf! Wenn ich bei Beleidigung des Nächsten mich bei dem Urtheil der Kirche beruhigen muß, um wie viel mehr in Sachen des Glaubens und bei einer Sünde gegen Gott!

42. Wenn der Sünder schweigt, so schreit seine Sünde um so lauter.

„Dieweil ich geschwiegen habe, sind meine Gebeine gealtert, da ich rief den ganzen Tag.“ (Ps. 31, 3.) O großer Widerspruch! (sagt der Cardinal Hugo.) Wie schwieg er stille, wenn er den ganzen Tag rief? Oder wie schrie er den ganzen Tag, wenn er den ganzen Tag schwieg? Er verschwieg seine Sünde, und die Sünde rief laut. Je mehr und je länger der Sünder von seinen Vergehen schweigt, desto mehr rufen und schreien die Sünden selbst. O wie laut ruft das Geschrei der Sünden! So das Geschrei der Sodomiten (Gen. 18, 20.), so das Geschrei des Blutes Abels (Gen. 4, 10.). Ein großer Schrei gen Himmel ist der Todtschlag. Ein großer Schrei der Ehebruch. Laut schreiet die Heuchelei, laut schreit die Bedrückung der Armen: das Alles und vieles Andere noch schreiet laut gegen dich, und du schweigst? — Alle verlangen von Gott Gerechtigkeit und Strafe gegen dich; siehe nur, wie viele Zeugnisse sie wider dich anführen, und du schweigst dazu? — Rufe, schreie vielmehr du, und jene werden schweigen! Schweigst du aber, nun so werden auch jene fortfahren zu schreien. Ersticke lieber das Geschrei der Sünden durch den Ruf deiner herzlichen Seufzer. — Also wenn der Mund

schweigt, dann ruft laut das von dem Gewichte der Sünde beschwerte Gewissen. David sagt: „Veraltert sind meine Gebeine", d. h. meine Tugenden und Kräfte sind dahingeschwunden.

Der Sünder wird, wie Gregorius sagt, aus der Lache der Sünden herausgezogen, wie ehemals der Prophet Jeremias aus der sumpfigen Grube (Jer. 38, 13.): siehe die Figur in der hl. Schrift: man warf dem Propheten alte Tücher zu und ließ Seile zu ihm hinab ... So wird dem Sünder geholfen durch die Seile der Gebote und die Tücher der Beispiele. Wenn nämlich dem Sünder das Gebot der Buße hart scheint, so lege demselben das Tuch eines guten Beispiels unter; denn jene, die also sich bekehrt und Buße gewirkt haben — sie waren auch Menschen, und das wird den Sünder ermuthigen.

43. Von den bösen Folgen der Sünden und den Mitteln dagegen.

Groß und für manche Fälle unheilbar ist der Schaden, den die Sünde stiftet: sie hat nebst den hier aufzunehmenden noch viele andere böse Wirkungen zur Folge; die vorzüglichsten und größten aber sind:

1) Die Schuld, und zwar eine sehr große Schuld; denn da alle Geschöpfe das Gesetz ihres Schöpfers befolgen, wagt es der Mensch allein, dasselbe zu übertreten.

2) Die Makel oder Beschmutzung. Der Mensch, diese edle Creatur, wird durch den Verlust der Gnade und aller Tugenden und durch die Unordnung und Verstörung in all' seinen innern und äußern Vermögen befleckt und wie mit Koth besudelt. Darum sagte Gott der Herr durch den Mund seines Sehers (Amos 9, 7.): „Wie die Kinder der schwarzen Aethiopier, so seid ihr geworden vor Mir" — und Jeremias in den Klageliedern (Klagel. 4, 8.): „Beschwärzt ist ihr Angesicht mehr als Kohlen."

3) Die Strafe: die Verurtheilung zur ewigen Pein für eine geringe und kurze Lust. Siehe nur jenen ungeheuern Sturz aus den Höhen des Himmels in den tiefsten Abgrund der Hölle.

4) Schwachheit und Unbeständigkeit. „Jerusalem

hat eine große Sünde begangen und darum ist sie unstät geworden." (Klagel. 1, 8.) „Fremdlinge haben seine Kraft gegessen, und er selbst wußte es nicht." (Osee 7, 9.)

5) Die Neigung der bösen Gewohnheit, die zu einer harten Kette wird. „Die Stricke der Sünden haben mich umflochten", sagt der Psalmist (118, 61.). Und jede neue That fügt einen neuen Strick hinzu.

6) Blindheit. „Der Sünder ist in der Finsterniß und wandelt im Dunkel; er weiß nicht, wohin er geht, denn die Finsternisse haben seine Augen verdunkelt." (Joh. 12, 35. 1 Joh. 2, 11.) Daher kommt es, daß er nichts wahrnimmt und empfindet, weder seine Schande, noch die Niederträchtigkeit der Sünde, noch die zeitlichen Uebel, die er sich zuzieht, noch auch die ewigen Qualen, die ihn erwarten. In einem so tiefen Abgrunde muß er flehentlichst zu Gott rufen, der ihn zu befreien allein mächtig ist. „Du wirst mich anrufen, und ich will dich erhören... ich will dich befreien, und du wirst mich verherrlichen" (Ps. 90, 15; 49, 15.). Zur nähern Erklärung nimm die Geschichte des Patriarchen Jacob und seiner Familie.

1. Jacob zog hinab nach Aegypten. Das Land Aegypten hat bei den Schriftauslegern die Bedeutung von Finsterniß. Jeder also, der sündigt, zieht nach Aegypten, d. h. in's Land der Finsternisse. Ist er aber ein Jacob, d. h. ein Erwählter Gottes, so wird er wieder hinausziehen, und zwar durch das rothe Meer in das Land der Verheißung, durch die Verdienste des Blutes Christi in die ewige Glorie.

2. Wenn die Seele also Gott angehört, wie Israel, so ruft sie zu Ihm, gefangen in den Sünden; empfindet sie aber nichts, so ist sie keine Seele von dem Volke Israel, sie ist eine ägyptische Seele. Das ist ein sehr böses Zeichen, wenn eine Seele in Aegypten die Gefangenschaft nicht fühlt!

3. Erwäge, was die Schrift sagt (Exod. 1, 13.): „Es haßten aber die Aegypter die Kinder Israels, quälten sie und spotteten ihrer." — Denn die Teufel spotten über die Seele, die sich betrügen ließ, und laden ihr viele Lasten auf, wie einem unvernünftigen Maulthiere.

4. Bemerke auch, daß Israel je mehr und mehr bedrückt und

geplagt wurde, je mehr ihm sein Befreier nahte. — Wenn der Mensch nämlich die Sünde und ihre Knechtschaft verlassen will, wird er mehr noch zurückgehalten. Die innere Stimme ruft: „Entlaß mein Volk, laß ziehen mein Erbtheil, daß sie mir in der Wüste ein Opfer bringen in reumüthigem Lobe!" Daran aber wollen die Teufel und bösen Gesellen die Seele verhindern, bis sie nach verschiedenen wunderbaren Zeichen dieselbe endlich ungern fahren lassen.

Erwäge ferner noch aus dieser Geschichte die folgenden zwei Umstände:

a) Israel zieht bereichert aus Aegypten. Der Sünder erhebt sich aus der Sünde vorsichtiger, demüthiger, klüger und weiser, daß er nicht noch einmal falle; gerne und willig leidend die Strafe für seine Sünden, indem er mit Job spricht: „Ich habe nicht empfangen, wie ich verdiente." (Job 33, 27.)

b) (Nach Origenes.) Pharao schärft ein: „Ihr sollt euch nicht weit entfernen!" (Exod. 8, 28.) Aber gewiß muß der Sünder auf seiner Auswanderung drei Tagreisen zurücklegen, d. h. von der Sünde, von der Gelegenheit und von der Gewohnheit sich entfernen ... Siehe die drei sittlichen Tage! Wie aufrichtig du auch ausgehen magst aus der Sünde: bleibst du in der Gelegenheit oder in der Gewohnheit, so wird Pharao, der dir auf der Ferse nachfolgt, dich gar bald wieder gefangen nehmen.

Es gibt Einige, die ausgezogen sind aus Aegypten, und dennoch sagen sie: „Wir hatten es gut in Aegypten." (Exod. 16, 3.) Sie verachten, wie Gregorius sagt, die geistlichen Speisen und verlangen nach Knoblauch und Fleischtöpfen. Und, fügt der hl. Bernhard hinzu, wäre es nicht wegen des dazwischen liegenden rothen Meeres — (d. h. aus Scham) vielleicht würden sie wieder dahin zurückziehen. Einige Andere meinen, sie wären ausgezogen und befänden sich doch mitten in Aegypten. Gefährlicher Zustand. „Auch wegen der vergebenen Sünde sei nicht ohne Furcht." (Eccli. 5, 5.) „Es gibt auch Böse, die so sicher leben, als hätten sie die Werke der Gerechten." (Eccl. 8, 14.) „Sie thun, wie ein Volk, das

Gerechtigkeit ausübt.“ (Js. 58, 2.) — Wie können wir wissen, ob wir in oder aus der Sünde sind? In der Sünde befindet sich Jemand auf eine von folgenden drei Weisen: entweder 1) weil er sie eben wirklich in der That begeht, oder 2) weil er sie zu begehen sich vorgenommen, oder 3) weil er sie früher begangen und sie noch nicht gut und hinreichend bereut hat.

44. Gegen den Müßiggang.

... Ich habe nichts zu thun, sagst du, nichts, womit ich die Zeit zubringen könnte! So redest du, weil du ein ganz sinnlicher, beinahe „thierischer Mensch bist, der nichts begreift von dem, was des Geistes Gottes ist“ (1 Cor. 2, 14.); weil du nicht verstehst mit dem Geiste zu wirken, sondern allein äußerlich mit den Händen. Du kennst also nichts vom Lobe Gottes, nichts vom betrachtenden Gebete, von der Gewissenserforschung? — Einer von jenen alten hh. Einsiedlern in der Wüste pflegte zu sagen: Wenn ich auch die Jahre Mathusalems leben müßte, es würde mir dennoch an Zeit mangeln, Gott für seine Wohlthaten zu danken und meine Sünden gebührend zu beweinen.

Zur Flucht des Müßigganges haben wir besonders vier Beweggründe:

1) Die Größe des Heilsgeschäftes, das uns zu betreiben obliegt.

2) Die Kürze der Zeit, in der die Ewigkeit muß gewonnen werden.

3) Die Größe der Gefahr, ewig verloren zu gehen.

4) Die Menge der Seelenfeinde, die uns umgeben und uns nachstellen.

Darum sollen wir nie müßig stehen oder sitzen, sondern vielmehr laufen, wie der Apostel sagt: „Laufet so, daß ihr den Preis erringet.“ (1 Cor. 9, 24.) Laufen aber müssen wir gerade, schnell und behutsam. 1) Gerade; denn was nützt es viel laufen von und neben dem rechten Wege? „Ich bin der Weg“, spricht der Herr. (Joh. 14, 6.) 2) Schnell und hurtig; die Faulen und Trägen werden mitten auf der Reise müde und verdrießlich. „Ich bin gelaufen auf dem Wege Deiner Ge=

bote, da Du mein Herz erweitert hast." (Ps. 118, 32.) „Wir laufen nach dem Geruche deiner Salben." (Hohel.) Christus „hüpfte auf, wie ein Riese, zu laufen seinen Weg." (Ps. 18.) Laufet 3) vorsichtig und behutsam; denn auf dem Wege begegnen wir wilden Thieren, Abgründen und heimlichen Schlingen, von denen es im Ps. 139 heißt: „Auf diesem Wege, den ich wandelte, haben mir die Stolzen eine Schlinge gelegt," — die Stolzen, d. h. der Teufel, und die mit ihm halten. Siehe da nun einen guten Ordensmann, der in gutem Laufe begriffen ist: eine Gelegenheit bietet sich dar, aus dem Kloster zu gehen, und er fällt in die Schlinge des Teufels und geht zu Grunde. — Ein Anderer verlegt sich ganz auf das Almosengeben und andere Liebeswerke, und indem er das Elend aufsucht, findet er eine Gelegenheit zur Sünde — und er fällt. War nicht ein wildes Thier auf dem Wege? — Noch ein Anderer weiset seinen Bruder zurecht über einen Fehler, es wird daraus ein Wortstreit, dann Zorn und zuletzt ein unversöhnlicher Haß. Was war es anders, als ein jäher Abgrund am Wege? Darum warnt der Apostel die Ephesier: „Sehet zu, meine Brüder, daß ihr behutsam wandelt; nicht wie Thoren, sondern wie Weise, denn unsere Tage sind böse," d. h. gefahrvoll.

Die Welt fliehen, meint der hl. Thomas, sei allerdings das Rathsamste, aber auch im Kloster soll man nicht faullenzen.

Es ist unmöglich, sagt Hieronymus, daß du in beiden Welten, hier und jenseits, fröhlich und in Ehren erscheinst. Der Feldherr Sisara (Richt. 4.) floh aus der Schlacht und entzog sich klug der Gefahr. Jahel nahm den Flüchtling auf. Als er aber bei ihr fette Milch trank und sorglos einschlief, fand er den Tod in seinem Zufluchtsorte. So handelt der freie Weltmann klug, wenn er aus dem Kampfe der Welt in ein Kloster flieht. Er sehe aber dann zu, daß er nicht, eingetreten in die Hütte der Zuflucht, statt des klaren Wassers der geistlichen Tröstung daselbst von fetter Kuhmilch (d. h. sinnlicher Freude) trinke. Er hüte sich wohl, müßig und schläfrig zu werden. Die Ruhe selbst, die ihm eine Zufluchtsstätte der Sicherheit vor der Welt däuchte, könnte ihm den Nagel einer starken und unauslöschlichen Begierlichkeit unter seinem allzu tiefen Schlafe — mitten in seinem müßigen und sorglosen Leben —

durch das Haupt schlagen und ihn erwürgen! Denn zweifach ist die Ruhe und Muße des Ordensmannes. Die heilige Ruhe erzeugt die Weisheit des Heiles, die thörichte dagegen facht unmittelbar das Feuer der Begierlichkeit an.

45. Die geistlichen Spinnen.

Wer früher berufen wurde, soll den zuletzt Gekommenen ja nicht verachten! vielleicht wird er ebenso viel Lohn bekommen, vielleicht noch mehr als du. Das Reich Gottes und seine Kraft hängt nicht ab von der Zeit, sondern vom Eifer des Geistes. In kurzer Zeit kann der Eine größere Fortschritte machen, als ein Anderer in vielen Jahren. Wir sehen oft, daß einige Ordensmänner in Verachtung der Welt und in Uebung der klösterlichen Tugenden andere Faule und Nachlässige in kurzer Zeit übertreffen. Diesen ist die lange Dauer ihres Ordenslebens vielmehr zum Gerichte, als zum Eifer und Fortschritt... „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?" (Matth. 20, 6.) „Hier müßig?" — Erwäge gut das Wörtchen „hier", das viel sagen will. Hier nämlich, wo das Himmelreich soll gewonnen werden? Hier, wo eine Ewigkeit vorbereitet wird? Hier, wo das Leben nur so kurze Dauer hat? Hier, sage ich, stehet ihr müßig? Hier, wo ihr ewig dauernde Schätze und Edelsteine einsammeln sollt? — O Herr, sagen darauf einige eifrige Geschäftsmänner, o Herr, wir sind gewiß nicht müßig: alle Tage arbeiten wir, alle Tage sind wir auf der Reise, die ganze Welt umfahren wir, es ist uns an dem Tage nicht genug ... Bist du ein beschaulicher Ordensmann, so ist das eben für dich der größte Müßiggang: das Alles, was du da aufzählst, ist dem Nichtsthun gleich. Nur Nothwendigkeit und ein großer geistlicher Nutzen, verbunden mit einer reinen Willensmeinung, können dich in einer solchen Geschäftigkeit entschuldigen. O ihr Sterblichen! „Warum gebet ihr euer Geld aus und nicht für Brod? warum seid ihr in Mühe und Arbeit und nicht zur Sättigung?" (Is. 55, 2.) Ihr arbeitet wahrlich ohne Gewinn, und ihr erschöpft euch vergebens, wie die Spinne. „Sie haben sich Spinngewebe verfertigt, sagt Isaias (59, 5—6), und ihre Ge-

webe dienen ihnen nicht zum Kleide ... ihre Werke waren unnütze Werke." ... So thuet auch ihr: ihr erschöpft euch selbst mit Sorgen und Aengstlichkeiten in eitlen und nutzlosen Arbeiten und Geschäften, die am Ende eures Lebens vergehen ohne Gewinn für euch. Ihr bemühet euch und gießet alle Kraft eures Geistes aus, ein Spinnengewebe zu fertigen, um Mücken zu fangen; denn nichts als Mücken sind die Ehren und Reichthümer und Vergnügungen und Freuden dieser Welt. (Ihr seid wie die Spinne im geistlichen Gebiete; sehr richtig hat also von euch der Seher Isaias prophezeit.)

46. Die geistlichen Neider.

„Sie empfingen ihren Lohn und murrten." (Matth. 20, 11.) Wenn man die Parabel von den Arbeitern auf die Seligen anwendet, kann man dies Murren nicht gebrauchen: „non cadit in beatos." Es ist aber nicht nöthig, sagt der hl. Chrysostomus, daß ein Vergleich allzeit auf vier Füßen laufe; es genügt, daß er auf dreien oder zweien (neben der Wahrheit) einhergehe. Sonst wäre es auch kein Vergleich mehr, sondern die Sache selbst, die man durch den Vergleich lehren will. — Auf die Seligen also findet das Murren keine Anwendung, wohl aber auf die Guten im Stande der Gnade hienieden. Wenn nämlich hier auf Erden Diejenigen, die eine Zeitlang Buße gethan, und nach Gott und göttlichen Dingen dürsten, nicht so viel innern Geist, nicht so viel Wärme der Andacht, nicht so viel geistlichen Geschmack empfangen, als Andere, die dieß gleichsam umsonst und im Ueberfluß finden, so sind sie zum Murren versucht, und das ist der geistliche Neid. O Herr, seufzen sie dann, siehe doch, ich hungere und durste und habe nichts! Jener sieht nicht darnach um und hat Alles im Ueberfluß! — O schnöder Mensch! Wer bist du doch, daß du von Gott Rechenschaft seiner Handlungsweise verlangen darfst? „Mein Freund (sagte der Hausherr) ich thue dir kein Unrecht; nimm, was dein ist und gehe hin. Empfängst du nicht schon über dein Verdienst? Was kümmert dich ein Anderer? Oder dürfte ich etwa nicht thun, wie's mir beliebt?" Schweigen wir, meine Brüder, schweigen wir! Lassen wir ab, die Werke Gottes ergründen zu wollen. Ein Jeder hüte sich wohl vor dem geistlichen

Neide, der weit schlimmer ist, als der zeitliche und fleischliche. Du meinst doch wohl nicht, das Tageslicht solle nur in deine Zelle allein hineinfallen? Oder willst du etwa die Sonne einschließen, daß sie auf dein Erbland scheine und auf kein anderes? — Was geht's dich an, was schadet's dir, wenn Jener geistlichen Ueberfluß hat? Ja doch, viel, sehr viel geht's dich an! Denn was du für dich in's Besondere nicht erhältst, das empfängst du doch in der Person eines Andern, und hättest du die Liebe, so würden dir die Gaben und Tugenden Anderer zu Ruhm und Ehre gereichen. Der Liebe ist es nämlich eigen, das Persönliche gemeinsam und das Gemeinsame persönlich zu machen (und sich des Einen wie des Andern zu freuen). Dein ist durch die Liebe auch das, was ein Mitbruder besitzt. Ja, sagt Bernardus, es kann oft geschehen, daß Jener aus Ruhmsucht, Nachlässigkeit oder Undank von seiner Gnadengabe keinen Gewinn zieht, und daß du daraus gewinnst durch die Liebe, indem du dich über die Begünstigung eines Andern, wie über dein eigenes Glück erfreuest ... Freilich ist an und für sich ein eigenes Gnadengeschenk besser, als ein fremdes: was aber die Freude darob betrifft, so ist es gewiß besser, sich über fremdes, als über eigenes zu freuen (wegen der Gefahr der Eitelkeit und des Stolzes). Siehe die Eifersucht des Josue (Num. 11, 28.), der es verboten wissen wollte, daß Jemand außer Moses von der Prophetengabe Gebrauch mache. Der heilige Gesetzgeber tadelte ihn. „Gäbe Gott", fügte er hinzu, „daß Alle den Geist des Herrn empfingen und Propheten würden!" — Welch' ein Edelsinn! — So auch die Eifersucht und der Neid jener Jünger des Täufers gegen Christus den Herrn. (Joh. 3, 26.)

47. Der achtunddreißigjährige Gichtkranke.

1. Die Heilung dieses Kranken am Teiche Siloe (Joh. 5, 8.) bezeichnet die Heilung und Rechtfertigung des Sünders. In dieser Rechtfertigung verleiht Gott der Seele sechs Wohlthaten nach dem 102. Psalm: 1) Vergebung aller Sünden; 2) Heilung aller Krankheiten; 3) Erlösung des Lebens vom Untergange; 4) Krönung der Seele in Barmherzigkeit

und Erbarmungen; 5) Erfüllung ihrer Verlangen mit Gütern; 6) die Erneuerung ihrer Jugend nach dem Gleichnisse des Adlers ...

2. Die fünf Hallen am Fischteiche, in denen alle Arten von Kranken lagen, bedeuten die fünf Sinne des Leibes, in denen die ganze Menge der Sünder darniederliegt. — Jener Kranke aber, der schon achtunddreißig Jahre da in seinem Bette lag, bezeichnet den verhärteten Sünder, der, ob er auch neben dem heilsamen Teiche der Buße liege, dennoch nicht geheilt wird, weil er nicht hinabsteigt in denselben.

3. Dadurch ferner, daß der Herr diesen Kranken fragte: „Willst du gesund werden?“ gab er uns die Lehre, daß kein Sünder gegen seinen Willen bekehrt und selig wird: er muß selbst wollen, kräftig wollen und die Hand mit an's Werk legen.

Dann sagte Christus dem Kranken: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim.“ Das geistliche Gebot an den Sünder lautet ebenso: Stehe auf von der Sünde, nimm das Bett der Wollust (d. h. mache dir eine Last aus und statt der Lust) und wandle, in Uebung der Tugenden fortschreitend. Diese drei sind auch die Zeichen einer vollkommenen Genesung von der Krankheit.

4. Nach diesem bleibt nur noch Eins übrig zu thun: „Siehe, du bist gesund geworden: sündige nun auch nicht mehr“, — hüte dich vor dem Rückfalle — „damit dir ja nichts Aergeres widerfahre.“ Denn wenn du rückfällig in's Böse geworden bist, dann ist es ärger wegen drei Ursachen: wegen deiner groben Undankbarkeit gegen den Arzt, wegen der Stärke der Gewohnheit, und wegen der größern Macht des Teufels über dich. Dieser nämlich bringt bei seiner Rückkehr sieben andere Geister mit (Luc. 11, 26.), die schlauer und boshafter sind, als er, damit er nicht mehr leicht aus dir vertrieben werde, und du hier und dort ewig unglücklich bleibest.

48. Von der Erschaffung und Wiederherstellung des innern Menschen nach den sechs Tagen der Schöpfung.

1. Die erste Wirkung, die in dem Herzen des Sünders hervorgebracht wird, ist das Licht. Gott sprach: „Es werde Licht." (Genes. 1, 3.) Denn vorher ist er ganz voll Finsterniß nach den Worten des hl. Johannes: „Er befindet sich in der Finsterniß nnd wandelt in der Finsterniß, und weiß nicht, wohin er geht." (1 Joh. 1, 6 und 2, 11.) Dieses Licht aber ist eine Erkenntniß des Verstandes. Und zwar sollen mit Hülfe dieser Erkenntniß und dieses Lichtes zwei Dinge erkannt werden, nach dem hl. Augustin: „noverim te, noverim me": Herr, laß mich erkennen Dich und mich! In Gott aber werden dem Menschen und seiner Erkenntniß hauptsächlich drei Wahrheiten vorgehalten: die Erhabenheit der göttlichen Natur, Seine Güte gegen die Gerechten und Seine Strenge gegen die Bösen . . .

Es ist dann auch nöthig, daß der Mensch sich selbst erkenne; denn um diese Selbstkenntniß ist es etwas Großes, was selbst die heidnischen Philosophen erkannt und gelehrt haben . . .

Edle Gemüther pflegen wir durch Erinnerung an ihren Adel zu bereden, daß sie sich von schändlichen Dingen enthalten, und wir sagen ihnen nur: Gedenke doch deines Stammes und deiner Vorfahren! — So sollten wir auch der menschlichen Seele sagen: O Seele, siehe doch, wie edel du von Natur bist, zu welchem Ziele du geschaffen, durch welchen hohen Preis du erkauft worden, wessen Braut du bist u. s. w. Andere hochmüthige und anmaßende Geister pflegen wir zurechtzuweisen, indem wir sie an ihre niedrige Herkunft u. dgl. erinnern und sagen: Du handelst, als wüßten wir etwa nicht, woher du gekommen bist, und als sei uns deine Familie und der Stand deiner Eltern und Geschwister unbekannt. So sollten wir auch unserm eitlen Körper sagen: Worauf denn bist du stolz, modernder Staub, was brüstest du dich, Erde und Asche? O schmutziger Kothmann, woher doch kommt dir die Ruhmsucht? (Job 17, 14.)

2. Nachdem also der Tag der Erkenntniß schon in der Seele aufgegangen ist, wird am zweiten Tage der Wiedergeburt ein

Firmament geschaffen (Gen. 1, 6.): dann nämlich, wenn der Sünder in sich geht und „zu seinem Herzen zurückkehrt." (Is. 46, 8.) Denn das Herz ist gleichsam das Firmament und die Feste des Menschen, in ihm liegt alle Kraft und Beständigkeit des menschlichen Lebens, und an ihm haftet die Zierde der Gestirne, d. h. der innern Leidenschaften und Gemüthsneigungen. Der Sünder aber verliert sein Herz nach dem Zeugnisse Davids: „Mein Herz hat mich verlassen." (Ps. 39.) Der Gerechte aber findet es wieder an diesem zweiten Tage, wie dieselbe hl. Schrift bezeugt: „Und Dein Knecht hat sein Herz gefunden" (2 Kön. 7, 27.).

Dieses geistliche und innere Firmament nun tritt zwischen die Gewässer der Gedanken und Affecte, und theilt die obern Gewässer von den Gewässern, die unten sind.

Aus dem schlammigen Teiche, aus dem faulen Sumpfe dieses Leibes steigen nämlich viele schmutzige, unnütze, dumme, eitle, faule und fast stinkende Gedanken auf: diese Gewässer von unten müssen (durch die Kraft des Herzens) zurückgedrängt, eingeengt und bemeistert werden, daß sie nicht bis in die Zustimmung des Willens fließen. „Und ich habe gesprochen: Bis hierher sollst du kommen und weiter nicht fortschreiten, und hier sollst du deine schäumenden Wogen brechen!" (Job 39, 11.) — Ebenso gibt es andere obere Gewässer heiliger Gefühle und himmlischer Eindrücke, ferner Gedanken und Bewegungen der Andacht, die von oben herab kommen. Diese nun soll das im Guten befestigte Herz aufnehmen, hegen und pflegen, bewahren und vermehren, und mit Hülfe derselben sich selbst himmelwärts erheben.

3. Am dritten Tage geschieht die Versammlung der Gewässer in Eines. (Gen. 1, 9.) Denn an diesem Tage versöhnt sich die Seele mit dem Leibe und macht Frieden mit ihm. Laßt uns Freunde sein, spricht sie. Darauf antwortet der Leib: O wie ist es möglich, da wir so Verschiedenes wollen? Es entgegnet die Seele: O Körper, was willst denn du? Ehre, Vergnügen, Reichthum u. s. w. spricht der Körper. Wohlan denn, schließt die Seele, da du solches willst, siehe, ich will eben dasselbe. Aber laß uns suchen, wo die wahre Ehre, das rechte Vergnügen und der bleibende Reichthum zu finden sind, in Gott. „Glorie und Reich-

thum ist in Seinem Hause." (Ps. 111, 3.) „In Seiner Rechten gibt es Vergnügen bis an's Ende." (Ps. 15, 11.) Macht und Schönheit sind sein Gewand." (Spr. 31, 25.) Auf solche Weise werden demnach die innern Gewässer in Einen Ort versammelt, da der Leib schon einigermaßen mit dem Geiste wetteifert, und alsdann treibt auch das Erdreich der Sinne und Begierden des Menschen grünendes Kraut hervor (Gen. 1, 11.), das sind die sittlichen Tugenden.

4. Am vierten Tage dann, wenn Sinn und Begierlichkeit schon geordnet sind, wird die Sonne am Firmamente geschaffen. (Gen. 1, 16.) Was heißt das aber anders, als: nach der Verbesserung und Reinigung des Begehrungsvermögens fängt nun die Seele an, die Fülle der göttlichen Wärme zu empfinden? Das ist etwas von jenem „verborgenen Manna, das Niemand kennt, der es nicht empfangen hat." (Offb. 2, 17.) Das ist jenes „Hundertfältige", das der Herr im Evangelium versprochen, schon hier auf Erden geben zu wollen. Die „Erstlinge des Geistes" sind es; es ist jener „trunkenmachende Geisteswein aus dem Keller des himmlischen Königs." (Hohel. 2, 4.) O glücklich die Seele, die oftmals von diesem Weine der innern Freude fröhlich und trunken zu werden verdient, so daß sie hingerissen wird und von sich selbst kommt, damit sie sich mit ihrem Gott vereinigen könne! Ja, „glückselig das Volk, das diesen Jubel begreift" (Ps. 88, 16.).

5. Am fünften Tage werden die Vögel und Fische geschaffen. (Gen. 1, 10.) Vögel sind jene Verlangen, die nach oben in die Höhen fliegen, wenn die Seele nämlich verlangt, „aufgelöst zu werden, um bei Christo zu sein" (Philipp. 1, 23.), wenn sie schon alle Tage zu der himmlischen Wohnung eingeht und die Zusammenkünfte der Engel und Heiligen besucht. Läßt auch der Leib die Seele dort nicht hingehen, so wird sie doch von ihrem heftigen Verlangen dahin getragen, und sie ist gleichsam da durch die Liebe; denn die Seele ist mehr da, wo sie liebt, als wo sie lebt: „Anima magis ibi est, ubi amat, quam ubi animat."

Die Fische aber, um auch von ihnen etwas zu sagen, da sie an einem Tage mit den Vögeln geschaffen wurden — die Fische trinken gern von dem bittern und salzigen Wasser des Meeres.

Dieß bezeichnet nun, daß der Seele die Strengheiten der Buße gefallen, daß sie in Trübsalen und Krankheiten sich rühme und erfreue. (Röm. 5, 2.) „Nicht nur das“, sagt der Apostel, „sondern wir freuen uns in der Hoffnung der Kinder Gottes!“ — Siehe da, das sind Vögel! — „Aber auch in Trübsalen freuen wir uns“, fügt er hinzu. — Siehe da, das sind Fische!

6. Nachdem nun Alles dieß vollbracht, wird am sechsten Tage der eigentliche Mensch, der Geistesmensch, geschaffen (Gen. 1, 26.), der nach Gott, nach dem Bilde und Gleichniß Gottes gemacht ist; der keinen Umgang hat mit dem Schmutze, nichts weiß und wissen will von dem Fleische; der auch nicht vom Lehm der Erde gebildet, sondern aus Gott geboren ist, wie der hl. Ambrosius sagt: „Von zwei Bildungen des Menschen spricht Moses in der Genesis (2, 7; 1, 26.): die eine des thierischen Menschen aus dem Lehm der Erde, und die andere des geistigen Menschen nach Gottes Gleichniß und Ebenbild, wo vom Lehm der Erde keine Rede ist. Und diese zweite ist die Bildung des Menschen, die der Geist Gottes bewirkt nach Ps. 103, 30: „Sende Deinen Geist, und sie werden erschaffen werden!“ Ein also Gebildeter ist erst ein wahrer Mensch; der aber nur die erstere Form hat, der ist kein Mensch im eigentlichen Sinne, sondern irgend eines von den unvernünftigen Thieren. Meinet ihr vielleicht, meine Brüder, es wäre etwas Geringfügiges, ein solcher Geistesmensch zu sein? Wahrhaftig, nicht jeder ist ein Mensch, der es äußerlich zu sein scheint! Denn wer seine Brüder auffrißt, der ist vielmehr ein wilder Löwe! Wer den fleischlichen Lüsten nachgeht, der ist ein Schwein! Wer nachlässig und träge ist, der ist ein Esel! Wer nur nach Reichthümern giert, der ist ein mit Erde gefütterter Wurm! Wer mit allerlei Listen seinen Bruder betrügt, der ist ein Fuchs! Wer das Gift der Verleumdung speit, der ist eine Schlange! Wer alle Tage Gotteslästerungen bellt, der ist ein Hund! Wer fremdes Eigenthum zusammenraubt, der muß ein Bär oder ein Wolf sein! Siehe da, Löwen, Schweine, Esel, Würmer, Füchse, Schlangen, Hunde, Bären und Wölfe — die alle Menschen sein wollen! Solche aber schaffet nicht der Geist Gottes, sondern des Herzens eigene Bosheit bildet sie. Von Natur

sind sie Menschen, nach der Gesinnung aber unvernünftige Thiere. Ihres Herzens Bosheit macht, daß sie ihre eigene Natur als Mensch verlassen, und die eines Thieres sich an- und überziehen.

7. Endlich am siebenten Tage, am Sabbath, hat Gott der Herr von allen Seinen Werken geruht. (Gen. 2, 2.) Er, Gott selbst, sagt der Apostel, ist unsere Sabbath-Ruhe. „So eilen wir denn, in jene Ruhe einzugehen!" (Hebr. 4, 11.) daß wir in Ihm ausruhen von unsern Werken, wie auch Er ausgeruhet hat von jedem Werke, das Er gethan. — O die vollkommene Ruhe, wenn nach den Arbeiten der sechs Tage dieses sterblichen Lebens alle Mühen und Beschwerden aufhören werden! „In diesem Frieden, dem eigentlichen Frieden selbst, will ich schlafen und ruhen!" (Ps. 4, 9.) O des glückseligen Schlummers, wo alle Verlangen gesättigt ruhen, und wo die Seele, von jenem allerhöchsten Gute so reichlich gespeist, weiter nichts mehr hat, das sie wünschen könnte! Denn wer Gott selbst hat, was kann der noch außer Ihm suchen? „Er wird ja Allen Alles in Allem."

49. Wie und was zu predigen sei.

1. Die Prediger sollen sich merken das, was von Johannes dem Täufer geschrieben steht: „Er wird seine Schritte auf den Weg stellen" (Ps. 84.) (d. h. Er wird selbst auf dem Wege gehen, den Er zeigt). Was sagte Johannes: „Bereitet den Weg dem Herrn". Und — hat er etwa selbst geschlafen, nachdem er den Andern zum Werke zugeredet? Nein, fürwahr nicht, er hat auch seine eigenen Füße auf den Weg gesetzt.

Predigte er die Enthaltsamkeit? — Selber lebte er von Heuschrecken und wildem Honig. (Marc. 1.) Predigte er die Verachtung der Weltpracht? — Selber wohnte er in einer wüsten Einöde. Predigte er die Demuth? — „Ich bin nicht würdig, dem Erlöser die Schuhriemen aufzulösen, sagte er, ich bin nichts!" Predigte er die Armuth? — Selber war er bekleidet mit einem Kleide von Kameelhaaren. Siehe,

darum auch war sein Wort wie eine brennende Fackel. (Eccli. 48, 1.) „Denn er war (wie Johannes 5, 35 schreibt) wie eine brennende und lichtgebende Leuchte", brennend in sich selbst durch die Liebe und den Eifer des Geistes; leuchtend nach außen den Menschen durch seine Tugendbeispiele. Heutzutage gibt es Manche, die leuchten, aber nicht brennen, und darum leuchten sie nicht gut.

2. „Schreie, höre nicht auf! Wie ein Schlachthorn, so laß ertönen deine Stimme und verkünde meinem Volke seine Laster und dem Hause Jacob seine Sünden!" (Js. 58.). — Wie ich sehe, geht das Wort mich an. Aber, o Herr, sollte es nicht genug sein, zu sagen und zu ermahnen? — Nein, schreien mußt du. — Aber wie? — Du siehst die Gefahr, du siehst das Elend, all' die Uebel siehst du und all' die Sünden und du schweigst? . . . Schreie wie ein Schlachthorn! . . . Herr, was soll ich schreien? — Dieß: „Verkündige meinem Volke ihre Laster" — keine Witze und Späße, keine Schmeicheleien, keine Fabeln und abenteuerlichen Geschichten — ihre Laster! — Und o der höchsten Erbarmung! „Meinem Volke", sagt Er, wenn es auch ein böses Volk ist, so ist es doch mein, weil ich es für den Preis meines Blutes erkauft habe. — Dieß also Deinem Volke; aber, o Herr, werde ich auch Deinem Klerus etwas sagen müssen? „Auch dem Hause Jacob halte seine Sünden vor."

50. Ein Wörtchen von der Liebe zu Gott.

Nach einer langen und schönen Rede über die Liebe Gottes — Domini — Dei — nostri — nach dem Gebote: Du sollst lieben den Herrn Deinen Gott rc. sagt der hl. Thomas zuletzt unter Anderm Folgendes: „Was soll ich dem Herrn wiedergeben für Alles, was er mir gegeben hat?" (Ps. 115.) Für mich bin ich Ihm mich ganz schuldig . . . Dann hat Er mir Sich selbst noch hinzugegeben: Was soll und kann ich Ihm wiedergeben für Ihn?

O Herr, ich will, ich muß Dich lieben, wenn Du mir auch meine Liebe mit Nichts belohnst! Ja, müßte ich auch, weil ich Dich geliebt hatte, ewige Qualen ausstehen, — ich könnte nicht

umhin, Dich zu lieben! — Aber was wird es nützen, von der Liebe Gottes soviel geredet zu haben, wenn ich meinen Zuhörern nicht zeige, wie sie diese beglückende Liebe empfangen und besitzen können? — Erwünschlicher und besser ist es, auch nur Eine Stufe dieser Liebe zu haben, als Großes und Erhabenes von ihr zu reden und zu empfinden. Aber sie ist durchaus eine Gabe Gottes, die keine menschliche Betriebsamkeit zu erlangen im Stande ist . . . Indessen gibt es doch Vieles, was zum Empfange dieser Gabe vorbereitet, z. B.:

1) Die Reinheit des Herzens.

2) Das brennende Verlangen darnach.

3) Die Abtödtung der Sinne und Begierden.

4) Die Liebe des Nächsten.

5) Die geistliche Lesung.

6) Das betrachtende Gebet über die Menschwerdung, das Leiden Christi und das allerh. Altarssacrament.

7) Seufzer und Bittgebete.

51. Von der brüderlichen Eintracht.

I. „Siehe, wie gut und angenehm es ist, wenn Brüder beisammen wohnen!" (Ps. 132.) . . . **Fratres habitare in unum.**

Daß nicht jede Eintracht und Uebereinkunft gut und angenehm sei, das sehen wir an den Brüdern Josephs, die übereinkamen, ihren Bruder zu verkaufen; an der Uebereinstimmung der Priester im Hasse gegen Jesum den Herrn; an der Eintracht und gleichen Gesinnung der Ketzer und Tyrannen gegen die Kirche, und an vielem Andern.

Gut und angenehm aber ist diejenige Eintracht, die aus der Liebe Gottes und Seiner Gnade hervorgeht, was der Prophet David in obigem Psalme auch andeutet, wenn er sagt: „Siehe, wie gut und angenehm es ist, wenn Brüder beisammen wohnen!" und bald darauf: „Wie die Salbe auf dem Haupte" u. s. w. Dort wird dann ein vierfacher Ort angegeben, wo diese Salbe, die nichts anderes als die Liebe bedeutet, sich vorfindet und fließt:

1) „Auf dem Haupte", d. h. unter den göttlichen Personen der heiligsten Dreifaltigkeit; denn, sagt der Apostel: „Das Haupt von Christus ist Gott."

2) „In dem Barte Aarons", d. h. in der heiligsten Menschheit Christi, jenes eigentlichen Hohenpriesters.

3) „In Seinem Kleide", d. h. in den Engeln und seligen Geistern, die gleichsam Sein Gewand sind, wie es heißt bei Isaias 49, 18. Und unter ihnen herrscht der innigste Friede und die höchste Einheit.

4) In der streitenden Kirche, auf welche diese Salbe herabfließt, „wie der Hermonsthau auf den Berg Sion fällt." — Am Pfingsttage nämlich „träufelten die Himmel vom Angesichte Gottes von Sina" (wie der Psalmist sagt) über die auf dem Berge Sion versammelten Apostel.

Wie groß nun dadurch die Liebe und Eintracht unter den ersten Christen geworden ist, sagt der hl. Lucas: „Die Menge der Gläubigen war wie Ein Herz und Eine Seele."

II. „Traget Einer die Lasten des Andern", ermahnt der Apostel Paulus. Nicht nur körperliche Beschwerden durch Tröstung der Traurigen, Besuch der Kranken, Unterstützung der Armen, sondern auch geistliche Beschwerden ertragend, natürliche Gemüths- und Charakterfehler, Unwissenheiten, Dummheiten, Boshaftigkeiten u. s. w. Nach den Worten desselben Apostels: „Ertraget einander aus Furcht Gottes." (Coloss. 3.) Wer ist auch derjenige, der nicht in irgend Etwas müßte ertragen werden? der sich nicht zuweilen mit Unrecht beklagte? der nicht manchmal eine harte Antwort gäbe? der nicht oft zudringlich, melancholisch, launig und lästig wäre? — Du bist zornmüthig, und ich bin stolz: ertrage gütig meinen Stolz und ich will deinen Zorn ebenfalls ertragen. Du redest mehr, als dir ansteht, und ich möchte kaum dem Fragenden antworten: ertrage du nun meine Schweigsamkeit, und ich will deine Geschwätzigkeit ertragen. — O wie nothwendig ist diese gegenseitige Ertragung unter denen, die mit einander ein gemeinschaftliches Leben führen!

52. Dreierlei Gnade.

Auf dreifache Weise bewahrt Gott die Menschen und rettet sie von der Sünde und der Hölle:

1) Indem er sie heilt von der Neigung zum Bösen.

2) Indem er ihnen gegen die bösen Neigungen Muth und Stärke verleiht.

3) Indem er die bösen Gelegenheiten entfernt.

Einige heilt er nämlich so, daß in ihnen keine starke Neigung zum Bösen mehr ist; sie sind und bleiben Gerechte ohne große Mühe.

Andere aber halten den rechten Weg nur mit großer Anstrengung ein und müssen fortwährend ihr Herz bewachen.

Was von Beiden ist besser? — Ich antworte: das Erste ist ehrenvoller, das Zweite lobwürdiger am Menschen. Das Erste ist ein Zeichen von größerer Gnade, das Zweite von größerem Verdienste. Das Erste hat größere Sicherheit, das Zweite eine herrlichere Krone, weil der Sieg auch größer ist. Und Jeder wird gekrönt, sagt der Apostel, je nachdem er gestritten hat.

Wo aber die böse Neigung vorhanden ist und die Tugendkraft fehlt, da entfernt der barmherzige Gott die Gelegenheit. Ein Solcher ist mit einem gläsernen Geschirre auf dem Tische des Herrn zu vergleichen. Es wird verboten, dasselbe anzurühren, weil es zerbrechlich ist.

53. Die Prophezeihungen von dem Erlöser.

... Was war das ganze mosaische Gesetz anders, als ein Vorbild und eine Vorausverkündigung des zukünftigen Erlösers? Deßhalb sagt der Apostel mit Recht: der Endzweck des Gesetzes ist Christus zur Rechtfertigung für jeden Gläubigen." (Röm. 10, 4.) Gib nun Acht, ob nicht der ganze Lebenslauf Christi des Herrn von den Propheten offenbar vorhergesagt worden ist:

Vorhergesagt ist Seine Mutter: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und gebären." (Js. 7, 14.)

Vorhergesagt ist Sein Geburtsort: „Und du Bethlehem“ u. s. w. (Mich. 5, 2.)

Vorhergesagt die Zeit: „In der Jahrwoche Daniels.“ (Dan. 9, 24.)

Vorhergesagt die Beschaffenheit dieser Zeit: „Aufgehen wird in Seinen Tagen Gerechtigkeit und die Fülle des Friedens.“ (Ps. 71, 7.)

Vorhergesagt der regierende Fürst: „Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden, bis Der kommen wird, welcher“ ꝛc. (Gen. 49, 10.)

Vorhergesagt Seine Werke: „Alsdann werden sich öffnen die Augen der Blinden... Lahme werden gehen... Taube hören.“ (Js. 35.)

Vorhergesagt Seine Sitten: „Traurig wird Er nicht sein, auch nicht unruhig und aufwieglerisch, Er wird kein Geschrei machen auf der Straße.“ (Js. 42, 4.)

Vorhergesagt Seine Lehrweise: „Oeffnen will Ich Meinen Mund in Gleichnissen.“ (Ps. 77, 2.)

Vorhergesagt Seine Leiden: „Wie ein schweigendes Schaf wird Er zur Schlachtbank geführt werden.“ (Js. 53, 7.)

Vorhergesagt Seine Auferstehung: „Du aber, o Herr, erwecke Mich (von den Todten), daß Ich ihnen vergelte“ (Ps. 40, 11.) u. s. w.

Doch was verweile ich länger bei diesen Zeugnissen? Ein Tag reicht nicht hin, sie einzeln aufzuzählen. Also ziemte es sich, daß das ganze Leben Christi, alle Seine Werke und Handlungen klar und ausdrücklich vorhergesagt wurden, damit die Welt geneigt und vorbereitet werde zum Glauben des fast Unglaublichen. Und damit gar nichts ermangele und jenes ungläubige und hartherzige Volk ja keine Unwissenheit vorschützen könne, ist ihm Johannes zuletzt noch als Prophet gesandt, ein Mann von größtem Ernste und erprobter Heiligkeit des Lebens, der Christum nicht nur mit Zeichen und Vorbildern andeuten, sondern Ihn vor den Augen aller Sehenden mit dem Finger zeigen mußte: „Sehet da das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ (Joh. 1, 29.) Wer konnte in dem hellen Glanze so vieler Zeugnisse noch blindlings umhertasten, wenn er nicht stockblind am Verstand war?

Deßhalb auch wies der Herr selbst seine Neider an die heiligen Schriften und sprach: „Durchforschet die Schrift, denn sie ist es, die von Mir Zeugniß gibt." (Joh. 5, 29.)

54. Der Weg der Heiligen.

Dieser Weg ist kein anderer, als der Weg durch Kreuz und Trübsale. Der Engel sprach zum hl. Johannes, als er ihm die zahllose Menge der Seligen zeigte: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal" u. s. w. (Offb. 7.)

Der hl. Thomas in seiner dritten Rede von mehreren Martyrern zeigt vortrefflich folgende Punkte:

I. Wie große Uebel gekommen seien und noch täglich kommen aus dem Ueberflusse, aus dem Glücke und Wohlstand und aus dem Mangel jeglicher Trübsal.

II. Im Gegentheil sei für den Menschen nichts so vortheilhaft, als die Trübsal; nichts heilsamer, als Leiden und Widerwärtigkeiten und zwar wegen vieler guten Wirkungen derselben, besonders aber wegen sieben:

1) Sie wecken den Menschen vom Schlafe auf: „Nur Widerwärtigkeit wird ihnen Verstand geben." (Isaias.)

2) Sie machen demüthig, freundlich, mitleidig.

3) Sie reinigen von Lastern und weltlichen Begierden.

4) Sie bekehren und führen die Seele zu Gott.

5) Sie machen, daß man dieß Leben verachtet und nach dem Himmel verlangt.

6) Sie prüfen und bewähren die Tugend der Geduld.

7) Sie flößen uns begründete Hoffnung auf die ewige Seligkeit ein.

III. Deßhalb auch habe niemals ein Heiliger und Gottgefälliger ohne Trübsal gelebt, was er aus der Geschichte zeigt: Abraham, Jacob, Joseph, Job, David, die Propheten, Apostel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen, kurz Alle, quanta passi sunt tormenta!

IV. Dieß aber sei also der Wille Gottes mit Seinen Heiligen und Auserwählten gewesen, vorzüglich aus fünf Gründen und Absichten nach Chrysostomus:

Zur Verdemüthigung,
Zur Reinigung,
Zur Vermehrung des Verdienstes,
Zur Verherrlichung der Tugend hienieden,
Zum Beweise eines künftigen Lebens.

V. Widerlegung des Einwurfes, es scheine, daß einige Heilige doch nichts Besonderes äußerlich zu leiden hatten. Er zählt fünf innere Leiden auf, die von gerechten Seelen überaus schmerzlich empfunden werden, und die die Stelle der äußerlichen leicht vertreten:

1) Die ungemeine Bußtrauer für die geringsten Fehler, die sie auch noch zu begehen fähig sind, und die sie wirklich noch begehen.

2) Die nie ganz aufhörenden Versuchungen in diesem Leben.

3) Die zahlreichen Sünden der Menschen.

4) Der Eifer für Gott und die allenthalben verletzte Gerechtigkeit.

5) Der Verschub der ewigen Glorie.

Glückselig Jene, die der Art Bitterkeiten zu empfinden würdig sind! Solche Gefühle sind gewiß Kennzeichen einer sehr großen Liebe zu Gott und auch einer großen Liebe Gottes zu uns.

55. Zwei Versuchungen der Geistlichen.

... „Das Land, aus dem Brod kam, ist an seiner Stelle durch Feuer verheert worden." (Job 28, 5.) „Das Land, aus dem Brod kam" (d. h. das Brod der Lehre) — ein solches Land ist der Prediger oder der kirchliche Würdenträger. „An seiner Stelle" (d. h. in seinem Amte, in seiner so hohen Würde) ist er „durch das Feuer verheert." (Feuer ist die Begierlichkeit nach Lust oder Besitzthum.)

Denn häufig ist der Prediger versucht zur Sinnenlust und der Prälat zum Geize (d. h. zur Zeit des hl. Thomas). — Erwäge aber besonders den Ausdruck: „in seiner Stelle". Denn es vergrößert gewiß nicht wenig die Bosheit, in einem so erhabenen Amte, in einer so hohen Würde also zu sündigen.

Von dieser „Stelle" sagt Job nachher (34, 26.): „Wie

Gottlose hat Er sie niedergeschlagen am Orte der Sehenden", d. h. am Orte des Lichtes. Und Isaias (26, 10.) sagt: „Gottlosigkeit hat er ausgeübt am heiligen Orte, und er soll die Herrlichkeit Gottes nicht sehen."

Nun hat aber der Prälat Stoff und Gelegenheit zum Geize wegen seiner Einkünfte und der Prediger zur sinnlichen Lust wegen der Liebe, womit die Leute ihm nachgehen und anhangen als einem Vater des Volkes. Wird diese Liebe nicht vorsichtig bewahrt, so sinkt sie leicht in die sinnliche Neigung und zuletzt in das Fleisch hinab nach dem Worte des Apostels (Gal. 3, 3.): „Im Geiste haben sie angefangen und im Fleische geendigt." Darum ist das Land, woraus Brod kam, vom Feuer verheert worden. Darum ist auch das Land des Prälaten und Predigers durch's Feuer zerstört worden: weil ihnen die Zurechtweisung vollkommener Männer fehlte, und weil sie die Stimme Gottes in Seinen Einflößungen nicht erkennen wollten, so haben sie, aufgeblasen von ihrer Gelehrsamkeit, im Geiste aber lau, das Auge des Verstandes zwar von den Finsternissen der Unwissenheit gereinigt, das Auge ihres Willens aber in der Schlacke weltlicher Begierlichkeit voll Schmutz gelassen.

Es kann auch obige Stelle aus Job allegorisch von der Synagoge und dem Heidenthume so verstanden werden: „Das Land, woraus das Brod kam," d. h. die Synagoge, von der das Brod der Lehre und des Gesetzes kam — ist durch Feuer zu Grunde gerichtet — „in ihrem Orte," d. h. bleibend in ihren Ceremonien und Opfern.

56. Beruf und Auserwählung.

Merke dir aus dem hl. Augustin (serm. fer. 4. post Pascha) zwei Fischzüge Petri: den einen vor der Auferstehung des Herrn, den andern nach derselben. Bei dem ersten sagte ihm Christus: „Duc in altum — fahre auf die Höhe der See." (Luc. 5, 4.) Wirf das Netz in die Tiefe des Meeres dieser Welt. — Beim zweiten Fischfange, nach der Auferstehung Christi, wurde ihm gesagt: „Wirf das Netz nach der rechten Seite: mittite ad dexteram!" (Joh. 21, 6.) — Bei diesem Zuge sollten nur gute Fische gefangen werden.

Beim ersten wurden ohne Unterschied große und kleine Fische gefangen; das Evangelium setzt keine bestimmte Zahl, es war eine ungeheure Menge.

Beim zweiten hingegen waren es nur große Fische, die sie fingen, und in genau bestimmter Anzahl „hundert drei und fünfzig". Der erste Fischzug ist das Vorbild des Berufes zum Glauben, der an Alle ergeht ohne Unterschied; Große und Kleine, Gute und Böse haben die Berufung gemein.

Der zweite nach Christi Auferstehung bezeichnet den Fang der Guten und Auserwählten allein, sie sind alle groß und in bestimmter Anzahl, weil ihrer Wenige nach den Worten des Weisen sagen können (Weish. 15, 2.): „Wenn wir Deine Gebote halten, so werden wir bei Dir (o Herr) mitgezählt sein."

Weil von den Aposteln und ihren Nachfolgern viele in das Netz der Kirche eingefangen wurden, die bei dem allwissenden Gott doch nicht „mitgezählt", weil ohne Beharrlichkeit waren, darum wuchsen die Gläubigen in allen Ländern auf eine unbegreifliche Weise und über die Zahl hinaus: es ist eben nur der erste Fischzug: man muß den andern abwarten, um die guten Fische recht zu kennen.

57. Von den Feigenbäumen im Orden.

„Einen Feigenbaum (Luc. 13, 6.) hatte Jemand (das heißt der hl. Benedict, Augustin u. d. A.) gepflanzt in seinem Weinberge (in seinem Orden). Und er kam und suchte Frucht auf ihm und fand keine. Er sprach aber zum Weingärtner (zum Obern, zum Abte): Siehe, drei Jahre sind es, daß ich komme und auf diesem Feigenbaume Frucht suche, und nichts finde." Drei Jahre bedeuten die drei Tugenden, in denen jeder Religiose und Ordensmann nach seinen Gelübden Frucht bringen muß; sonst wird er ausgerottet: „Hauet ihn also um!" (Matth. 21, 18.) — Und doch heißt es beim hl. Marcus (11, 13.): „Es sei nicht die Zeit der Feigenreife gewesen;" woraus zur Genüge hervorgeht, daß der Herr zu aller Zeit von Ordensleuten Früchte des Geistes erheische. — Darum auch, wenn die Feige gut ist, so ist sie die beste

Frucht, die es gibt; ist sie aber mißrathen, dann ist sie äußerst schlecht. Nach Jeremias 24, 3: „Was siehst du Jeremias? — Feigen, gute Feigen, überaus gute Feigen; und schlechte, sehr schlechte, die nicht zu essen sind" von einem so großen und reichen Herrn ... Und warum können sie nicht gegessen werden? Darum, weil sie schlecht sind. — Der hl. Vater Augustin sagt: So wie ich keine Bessern gefunden habe, als Jene, die in den Klöstern Fortschritte gemacht, so habe ich keine schlechtern Menschen angetroffen, als solche, die in Klöstern den Tugendweg verlassen haben.

Der Feigenbaum hat das Eigene, daß er die Frucht vor den Blättern treibt; darin das Bild geistlicher Männer, die Gutes, und zwar viel Gutes wirken unter Stillschweigen. — Worte nämlich sind Blätter, Wünsche und Verlangen sind Blüthen des Feigenbaumes. — Aber Adam und seine Kinder machen sich von den Feigenblättern Schürzen und Mäntel (Gen. 3, 7.), d. h. die bloßen Naturmenschen in den Klöstern lassen sich gerne an Worten und Wünschen genug sein und bedecken damit ihre geistliche Armuth und Blöße der Schande halber ...

Lernet also, meine Brüder, und nehmet ein Beispiel aus der Erfahrung vom unfruchtbaren Feigenbaume, damit in eurer Seele nicht das geschehe, was ihm widerfahren ist, daß nicht der thörichte Feigenbaum, der keine Früchte bringt, ausgehauen und in's Feuer geworfen werde. *) (Luc. 13. Marc. 11.) Denn Manche gibt es heutzutage, Brüder, die wohl Gnaden und Gaben von Gott besitzen, aber — weil sie nicht Frucht bringen unter den Nächsten, d. h. weil sie von ihrer Gabe nicht austheilen durch Vorlesen, Predigen oder Lehren — vergehen sie allmählich und werden dürre. Das aber geschieht durch ein gerechtes Gericht Gottes, daß abgestumpft werde der Sinn Desjenigen, der im Ueberflusse des innern Lichtes, aus Nachlässigkeit und Trägheit es unterlassen hat, den Seelen seiner Mitbrüder von den Früchten des Lichtes mitzutheilen. Ausgetrocknet wird der Brunnen, weil sein Wasser sich nicht ergos-

---

*) Ohne Zweifel hatte hier der Heilige unter seinen Zuhörern Solche, die das Folgende besonders anging: Gelehrte und beneficati simplices, die der Kirche weit mehr nützen könnten, als sie wirklich thun.

sen hat in fließende Bächlein zur Befruchtung der Erde . . . Sehet also, die ihr so seid, den Feigenbaum an, und fürchtet!

58. Gott lobt Seine Werke.

Im Schöpfungsberichte heißt es bei Jedem, was Gott der Herr erschafft: „Und Gott sah, daß es gut war.“ Zuletzt von dem Ganzen zusammen: „Gott sah an Alles, was Er gemacht, und es war Alles sehr gut.“

So sagt man von der Saite eines Instrumentes, daß sie gut klinge, aber wenn alle Saiten zusammenstimmen, so ist das Instrument sehr gut und bringt die schönste Harmonie hervor. — Bei dieser Stelle erwägt der hl. Ambrosius einen Umstand, der auffallend scheint: warum nämlich von dem Menschen allein nicht gesagt sei, daß er sehr gut oder gut wäre? — Warum doch hat Gott von dem schönsten aller körperlichen Geschöpfe dieß verschwiegen? — Darum ohne Zweifel, weil die Güte des Menschen nicht in dem äußern Baue, sondern in der Sittlichkeit, in der Handlungsweise besteht. Gott wartete auf des Menschen Werk, um ihn zu loben — und da fand er freilich nichts Lobenswürdiges mehr an ihm.

59. Der Teufel, ein Diener Gottes.

. . . Gebet Acht, Brüder; Gott hat Nichts, womit Er Seine Diener zur Lauheit, zur Unreinigkeit, zur Hoffart u. s. w. versuchen könne, „denn Gott ist kein Versucher zum Bösen.“ (Jac. 1, 13.) Dieß geziemt sich auch nicht für die göttliche Majestät (welche die unendliche Reinheit und Heiligkeit selbst ist). Ebenso hat auch ein guter Engel nichts dergleichen, um solche Versuchungen Jemanden beizubringen (was sich auch für ihn nicht geziemen würde). Wie nun werden die Diener Gottes auch darin erprobt? — Gott überläßt sie dem Teufel, gibt diesem die Erlaubniß, daß er sie versuche und dazu helfe, daß ihre Tugenden herrlicher glänzen. O der große Diener Gottes, der Teufel! Wie viel Dienste

muß er leisten wider Willen und Absicht! — Welchen Nutzen muß er den Dienern Gottes verschaffen! — Darum heißt es im Buche Job 40, 23: „Wirst Du ihn etwa zum ewigen Knechte annehmen?" — O wie hat der Teufel, ohne es zu wollen, den Heiligen gedient, welch' großen Nutzen hat er ihnen geschaffen durch seine allerböseſten Anschläge! O Gott, wie allmächtig bist Du doch, da Du durch einen so erzbösen Knecht so große Güter zu Stande bringst!

60. Verschiedene Gedanken.

1. ... Christus unser Erlöser — woher? wohin? und wie ist Er gekommen? — Aus dem Schooße des ewigen Vaters kam Er in den Schooß der Jungfrau — aus der Gottheit in das Fleisch — „vom höchsten Himmel ist Sein Ausgang." (Ps. 18, 7.) Aus jener unermeßlichen „Glorie, die Er beim Vater hatte, ehe die Welt war" (Joh. 17.), wo Ihn alle Engel anbeteten, wo Er alle himmlischen Gewalten regierte, von da kam Er in die Finsterniß, in den Kerker zu den Räubern und an's Kreuz! „Er hat Riesensprünge auf Seinem Wege gethan." (Ps. 18.) Wahrlich, „Er reicht von dem einen Ende an's andere mit Kraft und ordnet doch Alles mit süßer Gelassenheit." (Weish. 8.) Siehe hier das eine Ende: „Gott mit Gott von Ewigkeit!" — Siehe hier das andere Ende: „Und Er ist unter die Uebelthäter gezählt worden." Steige hinauf: Nichts ist höher; steige herab: Nichts ist niedriger, Nichts verächtlicher ...

---

2. Wie wird jene Schriftstelle verstanden: „Wer gegen den heiligen Geist sündigt, dem wird es nicht vergeben werden, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen"? (Matth. 12, 32.) Drei Erklärungen:

1) Es wird nicht vergeben, weil Gott sie nicht mehr zur Buße zuläßt: wie sie Ihn verachtet haben, so verachtet Er sie nun.

2) Eine Sünde aus Schwachheit oder Unwissenheit wird immer vergeben, d. h. ist der Vergebung würdig; aber die Sünde

aus reiner Bosheit ist unwürdig der Verzeihung (und erhält auch keine).

3) Nach dem hl. Augustin: „Diese Sünde gegen den hl. Geist ist die endliche Unbußfertigkeit, von der es bekannt ist, daß sie nicht vergeben wird" (nicht vergeben werden kann).

---

3. Martha am Grabe des Lazarus spricht: „Herr, er riecht schon übel." (Joh. 11, 39.)

Sie, die vorher, ohne gefragt zu sein, mit so vieler Zuversicht gesprochen hatte: „Ich weiß, daß Gott Dir Alles verleihen wird, um was Du Ihn bittest" — sie wird nun, wo es darauf ankommt, wankelmüthig im Glauben und fällt beinahe! Etwas Anderes ist nämlich das Sagen — und etwas Anderes das Erfahren. Vieles sagen und glauben wir (von unsern Tugenden), was wir in der Gelegenheit und Ausübung anders finden.

---

4. Aehnlichkeit der Sünde mit dem Aussatze:

1) Der Aussatz ist eine unheilbare Krankheit. Auch der Sünder kann von seiner Sünde nur genesen durch die Macht und Erbarmung Gottes.

2) Der Aussatz erstreckt sich über alle Glieder des Leibes, er ist eine allgemeine Krankheit. Auch die Sünde nimmt von der Seele alles Gute weg, was Natur, Glück und Gnade ihr verliehen.

3) Der Aussatz ist eine ansteckende Krankheit: die Sünde ebenfalls. Ein Sünder kann das ganze Haus verderben ... Sage, was für ein großes Uebel die böse Gesellschaft sei ... de pellendis veneficis et meretricibus a populo ... „Wisset ihr denn nicht, sagt der Apostel, daß ein wenig Gesäuertes den ganzen Teig verdirbt?" (1 Cor. 5, 6.)

---

5. „Sie lehrten ihre Zunge, Lügen zu sprechen, und bemühten sich, gottlos zu handeln." (Jerem. 9, 5.)

O unglückliche Schule, wo das betrieben wird, damit die Menschen schlaue Wendungen, Betrug und Verleumdung lernen! Die

Wahrheit ist einfach. Keine Schwierigkeit ist darin, die Wahrheit zu sagen; gilt es aber, die Wahrheit zu entstellen, so ist es schwer, daß Alles übereinstimme. (Darum müssen es die Menschen mit Mühe lernen!)

---

6. „Gott sieht nicht auf die Person." (Apg. 10.) Ein armes Weiblein wird vor Ihm dem Kaiser gleich gestellt. Hienieden aber — wie groß ist der Abstand! Jedoch der Tod macht Alle gleich. Es geht damit, wie in dem Räuberspiele: nachdem das Spiel beendigt ist, kommen Alle durcheinander in denselben Sack: König und Volk und Räuber.

---

7. „Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist." (Matth. 22, 21.) Der Ausspruch des Herrn lautet also: Dieser zeitliche Tributgroschen mit des Kaisers Bildniß gehört dem Kaiser, gebet ihn also dem Kaiser. Das Münzstück eures Herzens aber, das mit dem göttlichen Siegel bezeichnet ist, sollt ihr Gott geben.

---

8. „Das Reich der Himmel leidet Gewalt, und die Gewaltbrauchenden rauben es für sich." (Matth. 11, 12.) — Gott will, daß wir vom Raube leben (d. h. von dem, was wir mit Gewalt an uns bringen), nicht zwar vom Geldraube, sondern von dem Raube der Gnade.

---

9. „Es ist gut, daß wir hier sind." (Matth. 17, 4.) So sprechen die Beschaulichen und wollen von dem Berge ihrer Beschaulichkeit nicht heruntersteigen, die Brüder zu regieren und ein thätiges Leben zu führen.

---

10. „Meine Kindlein, dieß schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget" (1 Joh. 2.); — nämlich daß Christus in die Welt gekommen sei, gelitten habe und für die Sünder gestorben sei — „hat aber Jemand schon gesündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum den Gerechten. Und er ist die Genugthuung für unsere Sünden und für die der ganzen Welt." — Als

wollte er sagen: Wenn ihr stehet, so schrecke euch dieß von der Sünde ab; seid ihr aber gefallen, so helfe euch eben diese Wahrheit, von der Sünde wieder aufzustehen.

---

11. „Und wer auf diesen Stein fällt (auf Christum), der wird zerbrechen; auf wen er aber fällt, den wird er erdrücken." (Matth. 21, 24.) Wer auf den Stein fällt — durch Unglauben — wird brechen; auf wen er fällt — im Gerichte — den wird er erdrücken.

---

12. Was die Sünder thun müssen nach dem Beispiel des kananäischen Weibes. (Matth. 15.)

1) Sollen sie von ihren Grenzen ausgehen, indem sie die Sünde und die Gelegenheiten zur Sünde verlassen.

2) Müssen sie die Plage des Teufels erkennen und in unaufhörlichen Bitten die göttliche Barmherzigkeit anrufen.

3) Sollten sie vielleicht keine Erhörung finden, so mögen sie heilige Seelen angehen, damit diese Fürbitte für sie einlegen.

4) Wenn sie auch so noch nicht erhört werden, so müssen sie noch nachdrücklicher bitten und rufen, und so fortfahren, ohne je die Hoffnung zu verlieren, bis sie das endlich erlangen, um was sie bitten.

---

13. „Ich sah und hörte die Stimme eines Adlers, der mitten durch den Himmel flog und mit starkem Tone rief: Wehe, wehe, wehe über die Bewohner der Erde!" (Offb. 8.) Wehe den Bewohnern der Erde, d. h. den irdisch gesinnten und weltlichen Menschen, die den Gelüsten und Vergnügungen dieser Welt nachgehen. Wehe ihnen im Leben! Wehe ihnen im Tode! Wehe nach dem Tode! Mühsam wird ihr Leben sein, herbe ihr Tod, und nach diesem folgt die ewige Verdammniß. (Darum dreifaches Wehe über sie!)

Zweites Buch.

Von der Bibel bei den Schriftgelehrten der neuesten Zeit.

Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum coelorum.
(Matth. 18, 3.)

1.

Mancher Leser denkt vielleicht beim Titel dieses Abschnittes an eine „Recension" der neuesten Bibelwerke, wobei Alle etwas bekommen würden, Kritik und Tadel oder Lob und Empfehlung. Beides lag und liegt meiner hauptsächlich nach Erbauung zielenden Absicht gleich ferne. Die kleine Rundschau läßt die genannten wie die nichtgenannten, die todten wie die lebenden Gelehrten einfach auf der Ehrenstufe, wohin Verdienst und Würde sie erhoben haben bei den Menschen und bei Gott. Wenn ich mir selbst in diesem Buche kein wissenschaftliches Ziel gesetzt habe, so schien es mir doch rathsam, von competenten Männern als Ergebniß der Wissenschaft dasjenige aussprechen zu lassen, was ich lange Zeit bloß katholisch gefühlt hatte. Dazu genügten mir für meinen Zweck die wenigen gelehrten Bücher, die gerade zur Hand waren, um so mehr, da sie als vollständig berechtigt bei der Frage erkannt wurden. Daß ich aber dabei nicht schlechterdings Alles annahm und bewunderte, lag nicht an mir, wie der Leser an den betreffenden Stellen sich überzeugen wird. Der Inhalt der Bibel ist Gotteswort und Menschenwort zugleich. Die Alten verstanden sich besser auf das Gotteswort, sie hatten ein größeres und freieres Werk im Glau=

ben, sie trieben mehr Real-Exegese zur religiösen Belebung und sittlichen Anregung; die Neuern versuchen ihre Meisterschaft mehr in dem Menschenwort, sie sind deßhalb beschränkter bei ihren gläubigen Annahmen, ihre Exegese ist mehr Worterklärung nach der Grammatik und den Sprachregeln dieser Welt. Darin haben alle Verschiedenheiten in den exegetischen Theorien ihren Grund, namentlich die Thesen der Neuern über den sensus Scripturae unicus und über den „Einen Wortsinn", welche den Inhalt der Schrift offenbar mehr als Menschenwort in's Auge fassen.

Beginnen wir nun der Einfalt zu lieb unsere kleine Rundschau mit dem alten münsterländischen Franziskanerpater F. Prosper Krekenberg, Lector der hl. Schrift, der im Jahre 1805 eine Uebersetzung und kurze Erklärung der Psalmen veröffentlichte. Im Vorbericht des Buches sagt er unter Anderm:

„Der hebräische Grundtext allein machet die Sache (wegen der Schwierigkeiten) nicht aus ... Die Urkunden sind nicht mehr, und es ist keine hebräische Bibel zu finden, die über 800 Jahre alt ist, ja es sind sehr wenige, die über 500 oder höchstens 600 Jahre hinausreichen. Die jetzigen sind also nur Abschriften der verlorenen. Der hebräische Grundtext, wie Sachverständige wissen, kann auf verschiedene Art gelesen werden; denn die Hebräer haben nur 1022 Grundwörter, woraus alle übrigen Wörter, die von sehr verschiedener Bedeutung sind, hergeleitet werden. Darum übernahmen es etliche tiberiensische Juden im Jahre nach der Zerstörung des zweiten Tempels 436, das ist in dem christlichen Zeitalter 506, die Lesart des Textes durch beigefügte Punkte oder Zeichen zu bestimmen, wie Elias Levita, der gelehrteste jüdische Grammatiker im Anfange des 16. Jahrhunderts, in seinem 3. Buche Massoreth Hammassoreth mit Vielem beweist. Er beruft sich auf den Juden Aben Ezra, der im 12. Jahrhundert lebte, und den die Juden ihren Weisen nannten. Dieser will sogar die tiberiensischen punktirten Bücher gesehen haben, wie er beim 2. Buche Mos. 25, 3 bezeuget. Dem Juden Elias pflichten, nebst den meisten Katholiken, auch Luther in der Vorrede zum Pentateuchus, und Kalvin über den Zacharias K. 11, 7 bei. Man lese unsern P. Wilhelm Smits in seiner sehr bündigen Vorrede über die Psalmen. Und im § 7 fährt er fort: „Hieraus folgt

(und angenommen, daß er im Wesentlichen Recht hat, so folgt es auch in der That), daß man sich auf den hebräischen Grundtext jetziger Zeit nur in so weit verlassen könne, als selbiger mit der lateinischen Vulgata und mit der griechischen Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher, woraus jene genommen ist, übereinstimmt. Denn was die griechische Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher betrifft, so haben diese alten Gelehrten das Psalmenbuch schon beinahe 200 Jahre vor Christi Geburt, wahrscheinlich zu den Zeiten des ägyptischen Königs Ptolemäus Euergetes II., aus dem Hebräischen in das Griechische übersetzt. Die hebräische Sprache war ihnen also bekannter. Sie wußten genauer die Kraft und die Bedeutung der Wörter. Der Text war reiner von Fehlern. Sie lebten zu einer Zeit, wo ihnen das Wort Gottes, wie Paulus sagt (Röm. 3, 2.), noch anvertraut war. Selbst der Heiland beruft sich oft auf sie *). Man kann zwar nicht läugnen, daß sich auch in diese Uebersetzung nachgehends Fehler eingeschlichen haben; dieß bemerken unter Andern Hieronymus und Augustin mit Bezug auf die Jahre der Patriarchen, die vor der Sündfluth lebten. Jene Fehler sind aber durch Hesychius, den Martyrer Lucian und Origenes verbessert, wie Hieronymus bezeugt. Dieser Uebersetzung ist demnach gewiß mehr, als allen jüngern zu trauen . . . § 8. Aus dieser uralten griechischen Uebersetzung ist das lateinisch-römische Psalmenbuch unmittelbar geflossen, welches vor allen andern lateinischen den Vorzug hat, daß es sich, wie Augustin l. 2. de doctr. christ. c. 15 sagt, genauer an die Worte hält und sich deutlich ausdrücket. Es erschien schon in den apostolischen Zeiten; sein graues Alter läßt uns nicht einmal den Urheber errathen. Man nennt es versio itala, die italienische Uebersetzung, vermuthlich, weil es besonders in Italien gebraucht wurde. Wirklich betete die römische Kirche stets die Psalmen daraus, bis endlich Papst Pius V. selbiges nur dem Vatican zu Rom, der Kirche des hl. Marcus zu Venedig und der mailändischen gestattete, mit dem Befehle, daß

---

*) D. h. wenn die Evangelisten Worte des Herrn anführen, in denen Er sich auf die Schriften des alten Bundes beruft, so thun sie dieß nach dem Texte der LXX.

alle übrigen Kirchen sich der Vulgata bedienen sollten. § 9. Die lateinische sog. Vulgata ist nichts anderes, als das obbemeldete (§ 7), aber vom hl. Hieronymus verbesserte römische Psalmenbuch. *) — Diese durch so viele Jahrhunderte verjährte Vulgata hat der Kirchenrath zu Trient sess. 4. als authentisch erklärt. Selbige ist zwar, wie alle andern, von kleinen Fehlern nicht frei; doch sind diese nicht erheblich und schaden weder den Sitten, noch dem Glauben. Aus diesen Gründen hielt ich mich, was die Uebersetzung betrifft, an die Vulgata."

Dieser Mann redet gewiß recht verständig, und für den practischen Gebrauch hätte man auch heute noch genug mit seiner Wissenschaft in Bezug auf Bibelgeschichte und Urtext. Damit soll freilich der Arbeit selbst, der Uebersetzung und Erklärung, die er für Nonnen bestimmt hat, nicht mehr Werth beigelegt werden, als sie hat und haben kann.

2.

Zwanzig Jahre später erschienen zu Münster die hl. Schriften des neuen Testamentes, übersetzt und erklärt von Kistemaker; eine exegetische Arbeit, in der Einfalt und Salbung mit theologischer Tiefe wetteifernd, und von der man vielleicht sagen dürfte, daß sie mehr Nutzen gestiftet hat zur Weckung und Nahrung kirchlichen Sinnes und Studiums, sowie zum Heil der Seelen überhaupt, als alle Commentare, die seither gedruckt worden. Dieß wohl darum, weil der verehrte Mann von seinem streng katholischen Standpunkte aus für Angehörige der Kirche schreibt und die Abtrünnigen mehr ihre Wege gehen läßt. Obschon er wohl wußte **), daß es auch nach dem Trienter Decret noch erlaubt sei, sprachliche Fehler in der Vulgata „in unwesentlichen und geringfügigen Stücken" bei der Exegese aufzudecken und zu verbessern, so war das doch nicht seine

---

*) Eigentlich: Bibelexemplar; Psalmenbuch in sofern, als es sich in diesem Vorbericht des Franciscaners nur um die Psalmen handeln soll, die er erklärt.

**) Seiner philologischen Kenntnisse wegen gab man ihm den Beinamen „Erasmus der Zweite". Er starb den 2. März 1834, 80 Jahre alt.

Liebhaberei. Seine tüchtige Gesinnung hierüber spricht er im Vorwort zum ersten Bande und in den speciellen Einleitungen in die einzelnen Evangelien klar und bündig aus: „Die Uebersetzung befolgt, gemäß der Verordnung der Kirchenversammlung zu Trient, den Text der lateinischen Vulgata, von dessen Aechtheit wir nicht sowohl und nicht bloß durch gelehrte, kunstrichterliche Forschungen, sondern vielmehr durch höhere Beglaubigungsgründe überzeugt sind: durch dessen kirchlichen Gebrauch seit den ersten Jahrhunderten unserer Religion, also durch das vollgültige Ansehen der Kirche, welcher ihr Stifter, Jesus der Herr, verheißen hat, bei ihr zu sein bis an's Ende der Zeiten. Wo eine Verschiedenheit von irgend einem Belange zwischen diesem und dem griechischen, handschriftlichen oder gedruckten Texte sich findet, ist diese in den Anmerkungen sorgfältig angegeben. Aus dieser Angabe wird man ersehen, nicht allein, daß solche Verschiedenheiten unerheblich sind, sondern auch, daß die Lesarten der Vulgata zuweilen angemessener und bewährter sind, als die des herkömmlichen griechischen Textes. Um desto weniger sollten nun (wie heutiges Tages) Einige unserer Kirche damit großthun wollen, daß man sagt: die Uebersetzung sei nach der griechischen Urschrift gemacht worden."

„Die Erklärungen sind größtentheils, und, wo es Glaubenslehre gilt, allemal genommen aus den Schriften der Kirchenväter ... wobei jedoch die Arbeiten anderer Schriftforscher nicht unbenutzt geblieben sind. Jene erstern aber, wie ich bei vieljähriger Bekanntschaft mit Beiden versichern kann, dringen tiefer in den Geist der hl. Schriften ein, legen ihren göttlichen Gehalt dar lauterer, erbaulicher, herzergreifender. Was sich in manchen Werken der Neueren besonders auszuheben und zu benutzen findet, sind gelehrte Forschungen über geschichtliche und erdkundige Gegenstände, über jüdische Sitten und Gebräuche, über den Werth und die Entstehung abweichender Lesarten, über hebraisirende Wortverbindungen und Bedeutungen und dergleichen hier unwesentliche Nebendinge ... Abweichende Erklärungen sind selten aufgeführt, noch weniger irrlehrige Behauptungen und Lästermeinungen. Jene verschwinden gegen die nahe sich dem Texte anschließenden und begründeten Erklärungen; und was Lästerworte

angeht, so ist es dem Christen ersprießlicher, dergleichen nicht gehört zu haben. Wo solches etwa besorgt wird, schien es genug, sie mit wenigen Worten abzuweisen oder ihnen vorzubeugen." So weit der wackere Kistemaker.

Alles, was er als „dergleichen unwesentliche Nebendinge" bezeichnet, soll ihn nicht aufhalten, weil er weiß, daß es für die Kinder der Kirche ohne Nutzen und meist ohne Interesse ist. Will man vielleicht einwenden, den Protestanten zu Nutz und Heil müsse heute tiefer und ernster darauf eingegangen werden, so frage ich, ob und wie viel Protestanten sich in Folge der neueren kritisch-philologischen Exegese der Kirche genähert haben? Die Geschichte, die lebendig aufgefaßte Idee der Kirche, das Leben eines Heiligen ꝛc. führen mit der Gnade Gottes viele Rücktritte herbei, auch das tiefere Eingehen auf die scripturistischen Arbeiten eines hl. Kirchenvaters — aber von unserer heutigen Methode hört man dergleichen nicht, sie ist unfruchtbar. *)

3.

Der streng kirchliche Franciscanerpater und der gelehrte Professor von Münster halten beide überaus viel von unserer jetzigen Vulgata, auch abgesehen von dem Trienter Decrete und von dem Verbote Papst Clemens VIII. (1592), welches allen ferneren Correcturen und Veränderungen des lateinischen Textes ein Ziel gesetzt hat.

In Dr. Gerhausers Hermeneutik, herausgegeben von dessen Schüler Aloys Lerchenmüller (Kempten, 1829), weht offenbar eine freiere Luft. Was dort von Hieronymus gesagt wird, „er durfte bei der Revision und Verbesserung nicht mit der ganzen kritischen Strenge verfahren," das sagen heute jüngere Gelehrte auch von den erstaunlichen Bemühungen, welche dem Concil gemäß die

---

*) Ein sehr nüchterner Mann, der sonst selten prophezeit, meinte: um das Jahr der christlichen Zeitrechnung 2000 würde man in der Geschichte unter andern auch diesen Satz gedruckt lesen können: „An der Mehrzahl der philologischen Kritiker des 18. und 19. Jahrhunderts hatte die Kirche nicht mehr und nichts Besseres, als an den Humanisten des sechszehnten.

Kirche von Pius IV. bis auf Clemens VIII. *) angewendet hat, um eine Ausgabe quam emendatissima der Vulgata zu bewerkstelligen; was also dort, dasselbe dürfte auch hier die Schlußfolgerung sein: „daher kann es bei der gelehrten oder wissenschaftlichen Schriftauslegung nicht geboten sein, bei der Vulgata allein stehen zu bleiben, sondern man darf und muß wohl auch den Grundtext selbst zu Rathe ziehen." In dieser freieren Richtung findet man bei genanntem Auctor § 63 eine bündig abgefaßte Behandlung des „berühmten" Trienter Decretes, nämlich über I. Veranlassung, II. Inhalt, III. Sinn, IV. Rechtmäßigkeit desselben. Die letztere wird gezeigt 1) dadurch, daß die Vulgata im Wesentlichen treu sei, die etwa vorkommenden Fehler sich nur auf Nebendinge beziehen, keine Glaubens- und Sittenlehre und auch keinen geschichtlichen Haupttheil betreffen; 2) durch die Vorzüge der Vulgata: Wörtlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Charakter des Verfassers (hl. Hieronymus), langen Gebrauch, Bekenntniß der bessern Protestanten. Das Alles erörtert Dr. Gerhauser mit ebensoviel Kürze als Klarheit, so daß ich für meinen Theil bekennen muß, niemals etwas Besseres darüber gelesen zu haben. Er schließt die Abhandlung mit einer Schlußbemerkung: „daß der Beschluß des Kirchenraths von Trient keinen dogmatischen, sondern nur einen disciplinarischen Sinn habe. Wer daher die Authentie der Vulgata läugne, oder sie verachte oder verwerfe, der werde zwar die Unwahrheit sprechen und die der Kirche und ihren Anordnungen gebührende Achtung verletzen, aber einen Häretiker könne man ihn doch noch nicht nennen, auch nicht die Strafe der Häresie, nämlich die Excommunication, über ihn verhängen, weil das Wesen der Ketzerei durch die Läugnung einer von der Kirche entschiedenen Glaubenslehre bedingt werde **) . . . auch jetzt

---

*) Dr. Scholz, Einleitung in's alte und neue Testament, Köln 1845, Bd. I. S. 539—545 gibt eine Uebersicht dieser Bemühungen. Auch Dr. Reithmayr, Einl. in die canonischen Bücher des neuen Bundes, Regensburg, Manz, 1852. § 43.

**) Ein Solcher müßte sich aber schnell bekehren; denn die Nothwendigkeit des Gehorsams gegen die Kirche, auch in Disciplinar-Vorschriften, ist dogmatische Lehre: Si Ecclesiam non audierit etc. hat auch auf Disciplinargesetze seine Anwendung. — Wie würde z. B. ein Solcher sich aus dem Dilemma

noch könne eine correctere und bessere lateinische Version verfaßt und deren Gebrauch von der Kirche angeordnet werden, weil nur Glaubenslehren unveränderlich sind, Disciplinar-Decrete aber nach Verschiedenheit der Zeit und der Bedürfnisse der Veränderung unterliegen." — Bis also die hl. Kirche es angemessen findet, eine derartige Veränderung vorzunehmen, ist der Katholik gebunden, bei öffentlichen Vorlesungen, Disputationen und Erklärungen sich der Vulgata zu bedienen. Der Gebrauch des hebräischen und griechischen Grundtextes und alter orientalischer Versionen ist für die Studirstube der Gelehrten durch das Trienter Decret nicht verboten.

Was bezwecke ich hiermit? Gerhauser zu loben und ihm beizupflichten? Ja, aber lange nicht in allen Dingen. Was er z. B. von dem Einen buchstäblichen Sinne, von der nur Einen wahren Bedeutung sagt, streitet wider meine Ansicht und mein

---

Pallavicini's befreien? „Cum apertis verbis declaret Synodus a se hanc caeteris anteponi et inter omnes unicam a se suscipi tanquam legitimam, vel ipsa (Vulgata) omnium optima est, vel imprudenter egit Ecclesia in rei tanti ponderis electione, quod affirmare impium foret." *(L. VI. c. 17. § 9.)* Die neuesten Gelehrten vindiciren dem Trienter Beschlusse auch seinen wenigstens zum Theil dogmatischen Charakter, wie Professor Reusch in Bonn. (Katholik. 1860. S. 669.) Wie dann aber die Voraussetzung Gerhausers — die Kirche könne eine bessere lateinische Version veranstalten, sie für authentisch erklären und ihren Gebrauch vorschreiben — überhaupt noch statthaft sei, das weiß ich nicht eher, bis sie es thut. Die Zumuthung an die Kirche: sie möge einer menschlichen Wortgrübelei zu lieb ihren eigenen Concilial-Beschluß, das theilweise dogmatische Trienter Decret, aufheben, und nunmehr eine klassisch stilisirte Bibel an die Stelle der altehrwürdigen Vulgata setzen: diese Zumuthung wäre jedenfalls unstatthaft, weil beleidigend für die Kirche. Auch glaube ich nicht, daß ihre getreuesten Kinder, selbst wenn sie noch so gut hebräisch und griechisch verstehen, jemals ein solches Verlangen an die Kirche stellen werden. Es läge darin, nach meiner Einsicht, nur ein für die heilige Mutter betrübendes Zeugniß von dem Fortschritte des menschlichen Vernunftstolzes und von der gänzlichen Verarmung im Glauben bei ihren eigenen Kindern. Glauben und Sitten — Gott weiß es — werden alle Tage schlechter; aber trösten wir uns, denn mit der Bibel geht es doch nun alle Tage philologisch besser! Ecce, sancta Mater Ecclesia, qualis et quanta consolatio! — Aber ich verstehe dein Schweigen: es heißt soviel als: habeant sibi.

Gefühl. Die Pluralität des Sinnes und der Bedeutung und der Anwendbarkeit der Aussprüche des hl. Geistes in der Schrift ist der Lehre und Praxis des hl. Thomas *) und der meisten Kirchenväter gemäß und kann nicht so kurzweg eine „eitle Erfindung jüdischer Rabbinen" genannt werden. Auch das Urtheil über den allegorischen Gebrauch der Schrift ist wegen seiner Exclusivität unrichtig und schlägt unter dem Namen „Pater (!) Massillon" und ein „anderer Schriftsteller" dem hl. Augustin und mehreren großen und gelehrten Heiligen aus alter und neuer Zeit gerade in's Gesicht. Die Anmerkung (Thl. II. S. 12) mildert das Gesagte, ohne es aufzuheben. Die alten Väter der Kirche und die Heiligen aller Zeiten bis auf unsere Tage waren im Gebrauche der hl. Schriften sehr weitherzig, aber niemals haben sie sich etwas in ihren Schriften und Vorträgen erlaubt, was man mit dem Namen „allegorische Witzelei" bezeichnen dürfte. Mag also der selige Präses von Dillingen all' sein Lebtag ein ebenso braver als gelehrter Mann gewesen sein, hierin ist er nicht unbedenklich nachzuahmen, am allerwenigsten von einem Priester, dessen Lesen und Studiren in der hl. Schrift einen practischen Nutzen für seine und des Nebenmenschen Heiligung einbringen soll.

4.

Professor Mack (Commentar über die Pastoralbriefe des hl. Paulus, Tübingen 1841, 2. Aufl.) sagt: „Man wird es diesem Commentar ansehen, daß sein Verfasser der katholischen Kirche angehört und auch in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen den Standpunkt nicht neben oder über, sondern in derselben nimmt." — Das ist auch in der That wahr, wie die competentesten Urtheile darüber sich ausgesprochen, und wie Jeder sich leicht überzeugen kann.

---

*) Thomas nennt es eine Eigenheit, die zur Würde der hl. Schrift gehöre, daß sie nämlich unter einer und derselben Wortbildung einen mehrfachen Sinn beschließe, der, wenn auch nicht vom Schriftsteller, dann doch gewiß vom hl. Geiste Gottes allemal intendirt sei. Er verlangt nur, daß das also in der Schrift Gefundene katholisch wahr sei, ohne dem Buchstaben eine offenbare Gewalt anzuthun.

— „Ich kann mich nicht überreden, fährt er fort, daß Gleichgültigkeit gegen die Grundlagen, Geschichte und Institutionen der Kirche das Verständniß der hl. Schrift fördern könne oder je gefördert habe, und sehe nicht, daß ich durch meine Hochschätzung derselben gehindert worden wäre, nach richtiger Methode zu verfahren. Zudem würde ich mir undankbar vorkommen, wollte ich der Kirche nicht die Ehre geben von so manchen Aufschlüssen, die ich nur aus ihr über das hl. Wort erhalten habe." — Alles recht schön und brav, nur zu bescheiden und fast kleinlaut, denn was uns zur Ehre gereicht, bedarf nicht so vieler Entschuldigung. — Vorher schon heißt es: „Bei diesem Vorhaben mußte ich die Auslegung an den griechischen Urtext binden ... (Warum denn müssen?) Die lateinische Kirchenübersetzung wollte ich theils wegen ihres anerkannten kritischen Werthes, theils wegen ihres Ansehens und Gebrauches in der Kirche nicht fehlen lassen." Das klingt mir in meinem einfältigen Sinne fast diplomatisch höflich, pace sua dixerim; die Redeweise der beiden Münsterländer ziehe ich vor, nicht weil sie unhöflich ist, sondern weil sie weniger Rücksicht darauf nimmt, ob unter den Zuhörern und Lesern Jemand sei, der es vielleicht mißliebig aufnehmen könnte. Jedoch wäre es höchst unrecht, wenn man heute, nach fünfundzwanzig Jahren und unter ganz andern Verhältnissen der Kirche in Würtemberg, die bedrückte Zeit vergessen wollte, in der ein so ehrenhafter Mann wegen der Gerechtigkeit und aus Liebe und Gehorsam gegen die Kirche die Herabsetzung und Verfolgung der Welt leiden mußte. „Quod in aure auditis, praedicate super tecta," sagte schon der Heiland Seinen Jüngern. Es hat aber oft Zeiten gegeben, wo ein unbescheidenes „Predigen von den Dächern" der guten Sache der Kirche und des Evangeliums mehr Schaden als Nutzen gebracht hätte. Damit soll gesagt sein, daß wir aus den Worten des Herrn Dr. Mack, wie aus jenen des sel. Klee (S. 127) durchaus keinen für seine Person ungebührlichen Schluß ziehen können. Bei beiden Ehrenmännern kann man zwischen den Zeilen das Geständniß des Herrn lesen: Kinder, ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht tragen, bis ihr durch den hl. Geist dazu vorbereitet seid. — Sehr kräftig und schön redet

5.

Dr. Reithmayr, Prof. in München (Commentar zum Römerbriefe, 1845, Vorrede). Er sagt: „Es ist katholischer Grundsatz, älter als alle geschriebenen Commentarien, daß das Verständniß und die Exposition der hl. Schriften zu erlernen sei von den Lehrern der Kirche und anzueignen auf dem Wege der Ueberlieferung der hl. Väter. Was Männer, welche die Kirche unter dem hehren Namen Väter verehrt, mit den mannigfaltigsten Gaben des Geistes ausgestattet, in den verschiedensten Zeiten und Orten, durch tiefes Forschen in diesen hl. Schriften ergründet haben, das kennen zu lernen und zu wissen, fordert schon das Interesse der Wissenschaft. Für den katholischen Theologen, der sich auf seinem Boden heimisch weiß und fühlt, sind ihre Leistungen zudem der ächte Standpunkt aller Schrifterklärung. So liegt es im Leben und in der Tradition der Kirche. Ich meinerseits bekenne mich nicht allein freudigst zu diesem Grundgesetze, sondern darf überdieß mit innerster Befriedigung hinzusetzen, daß ich nichts von allem dem, was die moderne, heterodoxe Exegese, unläugbar nicht ohne Anstrengung und vieles Irren, hin und wieder Gutes zu Tage gefördert, und dessen sie sich als eines neuen Fundes rühmen möchte, bei jenen ehrwürdigen Quellen vermißt, nichts, was ich nicht bei einem der Väter oder älteren Exegeten, nur geistreicher und gründlicher, vorgebracht und entwickelt angetroffen hätte" . . . Und so lobt dieser wahrhaft katholische Gelehrte die hl. Väter, citirt einen Ausspruch des hl. Ambrosius: „Noli discere Scripturam ab haereticis," und zeigt, „wie wenig diejenigen selbst nur auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machen können, welche mit nicht näher zu bezeichnender Vornehmheit an diesen reichen Schätzen des Alterthums vorübergehen." Dann weist er auf die Mängel eines unrichtigen Verfahrens hin, von denen er sich frei weiß, nämlich „den beschränkenden Eigenheiten eines besondern Schulsystemes oder der Autorität eines einzelnen Vaters oder Theologen sich ausschließlich hinzugeben."

Endlich wendet er sich an die zwei Parteien, in die sich unsere Zeit in der Beurtheilung solcher Werke theilt. „Die Einen wollen bloß eine grammatisch-historische, die Andern bloß Sacherklärung,

bloß die Resultate der Forschung ohne Begründung; jene vorzugsweise außerhalb, diese zumeist, einer einseitig practischen Richtung zugethan, innerhalb der Kirche. Mit den letztern habe ich mich zu verständigen." Und sofort vertheidigt er kurz, aber scharf, seine Methode gegen die Einreden der Practiker, die leicht einseitig werden, denen die Anforderungen der Wissenschaft vielleicht unbekannt sind oder unbegründet scheinen mögen; er sagt, daß Gottes Geist in den Worten menschlicher Sprache sich offenbart habe, und daß darum die Erforschung der Sprache nothwendig zur Erforschung des Sinnes gehöre, weßhalb es selbstgefällig und unwürdig wäre, „ohne hinlängliche Sprachforschung, was die Mediocrität des eigenen Geistes ohne Mühe so von der Oberfläche hinwegrafft, für den vollen Sinn der Schrift, sich selbst aber dem Leser als imponirende Autorität vorzuführen, eher lehren zu wollen, als man gelernt hat" *). Daß die Ketzer zu allen Zeiten es so mit der hl. Schrift gemacht

---

*) Etwas beißend; ich meine vielmehr so: den vollen Sinn der heil. Schrift vermittelt uns gewiß keine Sprachforschung allein, auch die gründlichste und allumfassendste nicht. Was gläubige und einfache Seelen oft ohne Mühe erkannten, war nicht simpliciter von der Oberfläche der heil. Schrift hinweggerafft, sondern tiefer geschöpft, als alle sprachlichen Ergebnisse. — So lange unsere besten katholischen Exegeten bei ihren in mancher Rücksicht zu bewundernden Arbeiten, namentlich über die Evangelien und Apostelbriefe und einige Propheten, immer noch glauben, sie müßten den griechischen oder hebräischen Text „zu Grund legen" und die lateinische Vulgata blos „berücksichtigen", während die umgekehrte Weise die katholische wäre — so lange sollte man von keinem wahren Fortschritte in diesem Zweige der kirchlichen Wissenschaft reden, weil eben noch kein so wesentlicher im rechten Sinne geschehen zu sein scheint. Gottlob ist es auch in den deutschen theologischen Schulen noch nicht so weit gekommen, daß man das Griechische besser oder auch nur ebenso gut verstehe, als das Lateinische, die immer noch lebendige Sprache der allgemeinen Kirche. Was aber die paar Brocken Hebräisch angeht, so ist unter einem Coetus von 50 Theologen kaum Einer, der dasselbe aus Liebhaberei etwas fortsetzt, und die bei weitem größere Mehrzahl der Geistlichen lügen nicht, sondern bekennen die Wahrheit, wenn sie sagen: nach 6—10 Jahren der Seelsorge hatten wir's ganz vergessen. Indeß gehen die σοφοὶ — sapientes et non in bono — ihre Wege, und die armen ἀκέραιοι — simplices utique in malo — mögen sehen, wie sie ihnen nachkommen. „Parvuli petierunt panem, et non erat, qui frangeret eis." *(Thren. 4.)*

haben, ist freilich wahr, und darum soll es in der Kirche billig immer Männer geben, wie Irenäus, Origenes, Hieronymus, Laurentius Justiniani, oder auch wie der Herr Professor, dessen Verdienst ich gerne ungeschmälert anerkenne, die auch grammatisch die Ketzer zurechtzuweisen wissen; auch sollen die einseitigen Practiker in ihren etwaigen Einreden gegen die Männer der Wissenschaft bescheiden und demüthig sein und diesen ihre mühsamen Arbeiten nicht dadurch verleiden, daß sie tadeln, was sie nicht kennen; allein sie im Allgemeinen so auf den Mund zu schlagen, ist auch nicht billig, denn sie haben auf ihrer Seite nicht minder Männer von ebenso großer Gelehrsamkeit und Einsicht, als Heiligkeit, die in jenen grammatischen, kritisch-philologischen Forschungen sich sehr leicht mit dem kirchlichen Texte der lateinischen Vulgata begnügten, damit die Theorie der Praxis, die Wissenschaft dem Leben desto allgemeiner diene.

6.

In der philologisch-kritischen Behandlung des Textes der heil. Schrift ist meines Erachtens genug gethan, wenn man nicht, nach Art der Kinder, im Suchen nach Anderem das Gewonnene aus den Händen fallen lassen will. Für wen dociren und schreiben denn die gelehrten Professoren? Für wissenschaftlich gebildete Katholiken oder für Protestanten? Für die kleine Klasse der Schriftforscher oder für den Gesammtklerus der Kirche? Ehre und Dank den Ausnahmen! Aber im Allgemeinen kömmt mir die heutige exegetische Methode ihrer weitschweifigen, ermüdenden, unpractischen Gestalt wegen vor, als habe sie sich fast selbst nur zum Zwecke: so unnütz ist sie zum größten Theile dem Priester im Leben. Dieses aufrichtige Bekenntniß habe ich schon oft von solchen gehört, die sich in keinem Colleg mehr gelangweilt hatten, als in dem der hl. Schrift; letzteres habe ich sehr bedauert, denn es waren wackere Priester, ohne Zweifel berufen, viel Gutes in der Kirche Gottes zu thun. Vielleicht wird eine kommende Generation so über die Maßen einfältig und practisch werden, daß sie zu ihrem Bedarf für's Leben bloß die practischen Perlen, mit Abstreifung aller kritisch-philologischen Zuthat, aus den Büchern der heutigen Gelehrten

auflesen und zusammenstellen wird. Dann erst werden diese mit dem weisen Manne sagen können: „Videte, quia non solum mihi laboravi."

7.

Ich habe kaum den Muth, weiter zu reden und mir den Schein vielleicht zu geben, als wollte ich so große und verdienstvolle Männer ungeziemend bekritteln, die ich im Grunde alle als treue Diener Gottes und unseres hl. Glaubens liebe, lobe und verehre. Ich bin ihnen gegenüber nur ein blindes Huhn. Mögen sie mir verzeihen! Ein Huhn, auch wenn es blind ist, wird, von seinem Instincte geleitet, doch noch ein genießbares Körnchen im Staube finden. So ist der motus pius bei dem gläubigen Katholiken, wenn es sich um Sachen Gottes und des Glaubens handelt: er erkennt oft das Wahre und Richtige, wenn ihm auch die wissenschaftliche Befähigung fehlt, um das Erkannte ebenso richtig zu bezeichnen und Andere in seine Ueberzeugung herüberzuziehen. Wenn ich mich etwas tiefer in einen neueren Commentar einlasse, muß ich jedesmal staunend ausrufen: tantus labor, et tam modicus fructus! Woher kömmt das doch? Ausgezeichnet gelehrte Professoren, große Säle voll Candidaten der Theologie, ein Talent auf dem Katheder und wißbegierige Schüler in Menge — und dennoch klagen diese über Langweile und den geringen Nutzen, ja Viele verlieren durch die weitschweifige, trockene Exegese gar vollends den Geschmack am Lesen und Meditiren der hl. Schrift! Woher kömmt das? Wer weiß es? Es lastet ein Fluch auf dieser protestantischen Methode, der auch ihre besten Früchte und Ergebnisse mit dem Stempel der Sterilität bezeichnet: non fructificabis, non cresces!

Die Grübeleien und Erfindungen des Menschengeistes mit ihrer zu wichtig thuenden Miene verletzen den übernatürlichen Charakter der Bibel; der hl. Geist scheint sich zurückzuziehen in sein lumen inaccessibile, und so sind wir darauf reducirt, uns mit den Aeußerlichkeiten des hl. Buches herumzuschlagen. Weit entfernt aber, hierin das strafende Verhängniß Gottes zu sehen, haben wir bereits angefangen, uns in diesem unserm Thun sehr zu gefallen;

und um es desto ruhiger fortsetzen zu können, heben wir immer wieder die hohe Wichtigkeit desselben hervor, reden nur von Grundlage und Urtext, erklären stets freisinniger, was der Kirchenrath von Trient beschlossen, und was er keineswegs beabsichtigt habe, sind viel fröhlicher über das, was er nicht verboten, als über das, was er angeordnet hat — kaum sind wir so demüthig, bei Abweichungen des sog. Grundtextes auf die Vulgata barmherzig die gebührende Rücksicht zu nehmen! Wahrhaftig, wenn es wahr ist, daß unsere Wissenschaft die der Alten übersteigt — ihr kindlicher Sinn und ihre gläubige Einfalt Gott und der Kirche gegenüber, die scheinen uns doch mehr und mehr abhanden zu kommen. Die Alten mit ihrer Einfalt und Demuth fingen Gott die Seelen im Netze zu Hunderten, nach Fischerweise; wir aber gehen nur noch vornehm auf die Jagd, wie Falkenjäger, und wie selten gelingt's uns, einen müden Vogel zu fangen! Alles arbeitet an der Cultivirung des Verstandes — und Gott überläßt die Welt dem Materialismus!

8.

Das Trienter Decret (sess. 4. decr. 2.) sagt unter Anderm über die Vulgata:

. . . „Statuit et declarat haec sancta Synodus, ut haec vetus et vulgata editio, quae longo tot saeculorum usu in Ecclesia ipsa probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus, aut expositionibus, pro authentica habeatur: et nemo illam rejicere quovis praetextu audeat vel praesumat.“

Einige Gelehrte citiren den letzten Satztheil so: ut eam nemo rejicere etc. Dieß kommt mir keineswegs gleichgültig vor, weil daraus gefolgert werden könnte, daß der Absicht der hl. Synode Genüge geschehe, wenn nur die Vulgata nicht schlechterdings verworfen werde: das aber ginge offenbar zu weit. So bei Dr. Hug, Einl. in's neue Testament (4. Aufl.), der jedoch seine Auffassung des Decretes erklärt, wie folgt: „Man hat sich sehr bemüht, diese Verordnung so zu deuten, daß sie dem Studium der Ursprachen nichts von seinem Werthe entziehe. Der Sinn ist

immerhin dieser: wie in bürgerlichen Angelegenheiten ein authentisches Instrument ein solches ist, welches einen rechtskräftigen Beweis macht, so ist in öffentlichen religiösen Verhandlungen die Vulgata ein Document, aus welchem ein vollgültiger Beweis geführt werden kann, ohne daß dagegen eine Ausnahme, aus was immer für Denkmalen, statthabe. Aber eine dogmatische Vorschrift ist dieses nicht, und kann seiner Natur nach nie eine solche sein *); es ist eine Disciplinar-Verordnung, welche die damaligen Zeitumstände zum Augenmerk hatte."

9.

Von der Absicht, eine ganz neue Uebersetzung der hl. Schriften nach dem Grundtexte zu geben, konnte zu Trient aus vielen Gründen keine Rede sein. Die Synode beschloß daher einfach, „der Vulgata, die längst als Kirchenübersetzung im ganzen Occident anerkannt und eingeführt war, ihr Ansehen zu sichern, sie durch ein besonderes Decret für die authentische zu erklären, und zugleich einen ganz correcten Abdruck derselben anzuordnen." So Dr. Scholz (Einl. § 167. Bd. I. S. 539). „Der Grundtext," fährt er fort, „sollte dadurch unter den Lateinern nicht beeinträchtigt werden, er blieb das, wofür er bei den Wohlunterrichteten immer gegolten hatte, die Wahrheit, auf die man immer zurückgehen müsse. **) Ebenso wenig sollte sie in dem, was die

---

*) Als Dogma nämlich kann nur das erklärt werden, was die Kirche von Christus und den Aposteln als eine Glaubenswahrheit überkommen hat, wohin die lateinische Vulgata-Uebersetzung der hl. Schriften, als Uebersetzung betrachtet, freilich nicht gehören kann; aber die Kirche urtheilt hier auch über den Gesammtinhalt der Vulgata als Gotteswort betrachtet, und in dieser Beziehung hat das Decret ohne Zweifel auch eine dogmatische Seite.

**) Dr. Scholz scheint der Meinung zu sein, was damals der Papst gethan, „ut vulgata editio quam emendatissime imprimatur" (juxta Tridentinum) das müsse man immer fortfahren zu thun, etwa bis an's Ende der Welt, denn er citirt für seine obige Ansicht die Vorrede Sixtus V. (edit. Romae 1590), wo der Papst sagt, welche Mühe er angewendet bei der Besorgung einer correcten Ausgabe der Bibel: quae neque codicum neque doctorum magna confessione satis munita videbantur, ad hebraeorum graecorumque exemplaria duximus confugiendum."

Kritik, Grammatik, Rhetorik, Geographie, Archäologie, Naturgeschichte u. s. w. betrifft, für fehlerfrei erklärt werden" . . . Letzteres ist wohl Jedem von selbst verständlich, wenn er auch streng genommen nicht zur Zahl der „Wohlunterrichteten" gehören sollte. Was aber Melchior Canus, eine von den sieben theologischen Spitzen, die Herr Prof. Scholz als seine Gewährsmänner hier citirt, über den sog. hebräischen und griechischen Grundtext und dessen Gebrauch geurtheilt habe, werden wir unten von ihm selbst vernehmen und dabei sehen, daß der eminente Theologe des 16. Jahrhunderts ganz anderer Meinung ist, als der Professor im 19. Jahrhundert.

Als Papst Clemens **VIII.** im J. 1592 die letzte Hand an die sprachliche Verbesserung der Vulgata gelegt hatte, verbot er für die Zukunft jede weitere Umgestaltung des Textes. In der (wie man sagt, von Bellarmin verfaßten Vorrede) wird diese clementinische Ausgabe für besser und reiner erklärt, als alle bis dahin erschienenen; Vieles sei darin geändert, Vieles aber auch absichtlich stehen geblieben — aus drei guten Gründen — 1) um dem an's Althergebrachte gewöhnten Volke mit solchen unnöthigen Abänderungen kein Aergerniß zu geben; 2) weil die Vorfahren beim Anfertigen der Vulgata-Uebersetzung bessere Hülfsmittel haben konnten, als uns jetzt zu Gebote stehen; 3) endlich, weil es hier nicht auf eine neue, noch auf eine verbesserte Uebersetzung, sondern auf einen fehlerfreien Abdruck der alten Vulgata abgesehen sei. Prof. Scholz schließt den betreffenden §. mit der Bemerkung, „die noch in der Vulgata vorkommenden Mängel könnten in der Wortkritik nicht unbeachtet bleiben, das Ansehen überhaupt aber könnten sie im Wesentlichen nicht benachtheiligen." Ich meine, dieses „Ansehen überhaupt" könnte im Wesentlichen und Unwesentlichen von den Gelehrten viel gefördert werden, wenn sie mit katholischer Bescheidenheit und Entschiedenheit auf den oben (Nr. 2) angeführten Grund das ihm auch heute noch gebührende Gewicht legen wollten.

10.

Dr. Haneberg, Einl. in's alte Testament rc. (Regensburg 1845) K. IV. § 17. sagt über das Wort „authentica" im Tridentiner

Decrete unter Anderm: „Von einer authentischen Uebersetzung kann nur bei einer Urkunde die Rede sein. Die Bibel ist die Urkunde von einer Offenbarung Gottes ... Indem die Kirche sich bewußt ist, die autorisirte Bewahrerin, Lehrerin und Erklärerin der göttlichen Offenbarung zu sein, fühlt sie sich berechtigt, über die vor Gott bestehende Gültigkeit einer jeden Urkunde der Offenbarung zu urtheilen... Sie urtheilt nicht über die philologische Genauigkeit der Uebersetzung, sondern über ihre Gültigkeit... Der einzelne Gelehrte kann auch nicht die geringste Veränderung an der Vulgata vornehmen, ohne ihre authentische Fixirung zu stören." — Das ist ein klarer Gedanke. Auch hat Prof. Haneberg mir Freude gemacht mit dem Zeugnisse Salmero's (S. 347) und der übrigen großen Theologen, die den Sinn des Tridentiner Decretes auf eine den Freunden der hebräischen und griechischen Sprache sehr günstige Weise erklären: „Graeca et Hebraica volumina propterea non esse reiecta . . . (Synodum) liberum reliquisse omnibus, fontes Graecos aut Hebraicos, quatenus opus sit consulere . . . licere eorum variam lectionem producere, eamque uti verum Bibliorum textum expendere et enarrare; nec tantum bonos mores per eam aedificare, verum etiam fidei dogmata comprobare et stabilire; atque adeo ab illo sumere efficax argumentum, tanquam ex textu Spiritus Sancti." So Salmero, Einl. zur hl. Schrift (Proleg. III. pag. 24. ed. Colon. 1604.) Wenn die übrigen von Dr. Haneberg angeführten theologischen Celebritäten wirklich mit Salmero ganz einverstanden sind, und die Kirche es in der That so freisinnig verstanden haben will und wünscht, so dürften fast alle meine Versuchungen gegen die heutige exegetische Methode ein Ende haben. Ich würde dann wohl nichts mehr wünschen, als Eines: daß die katholischen Gelehrten unserer Tage, dem Beispiele der älteren Vorfahren folgend, dem kirchlichen Texte der lateinischen Vulgata in ihren so vielfach lobwürdigen Büchern wenigstens wieder den ersten Ehrenplatz einräumen möchten als der souverainen Königin, der Niemand in wichtigen Dingen widersprechen darf. Ich habe Bücher gesehen — lesen mochte ich nicht darin — die das gerade Gegentheil zur Schau trugen. Dann wäre es auch, nach Vieler Meinung, von

allgemeinerem Nutzen und Beifall, wenn das Hebräische und Griechische so viel möglich den Text eines Buches verließe und unten am Blatt stände; wer es liebte, der fände es, wer es lieber entbehren möchte, der würde auch davon nicht gegen seinen Willen ermüdet.

Wie hoch die Kirche aber die lateinische Vulgata geschätzt sehen will, geht aus dem Beschlusse der S. Congr. Conc. Trid. vom 17. Januar 1576 zu den Worten der sess. IV. des Conciliums „cum omnibus suis partibus“ noch näher hervor:

„Etiam dicendum est, quod ne vel periodus vel una clausula vel dictio aut syllaba iotave unum repugnet in veteri vulgatae linguae latinae editione. Quoad oppositiones autem contextus Graeci aut Hebraei cum Latina vulgata editione Congregatio remisit ad tertiam regulam Indicis sub Pio IV. editam.“ *)

---

*) Bekanntlich hat man in letzter Zeit angefangen, diesem lästigen Decrete Aechtheit und Existenz abzusprechen. Ich ziehe vor, mit Dr. Haneberg noch daran zu glauben. Ein Gelehrter zweifelt, ein zweiter beruft sich auf dessen Zweifel, ein dritter citirt die beiden Vorgänger — und so noch eine kurze Zeit, und es ist „ausgemachte Sache bei den Gelehrten“, daß das Ding unächt sei und in rechtlicher Form niemals existirt habe. Ist das denn nicht der Weg, den wir bei den rationalistischen Kritikern schon oft kennen lernten? — Ja, es ist in gewisser Hinsicht ein lästiges Decret, weil — seine Aechtheit vorausgesetzt — es wie mit derber Faust durch ein ganzes Gewebe unkirchlicher, philologisch-kritischer Arbeit von oben bis unten quer durchfährt. Was sollte auch die orientalische Philologie in der Bibel noch zu thun behalten, wenn sie keine Periode, keinen Ausdruck, kein Wort, keine Silbe, ja kein Jota oder Pünktchen — überhaupt nichts in derselben anrühren und verschieben darf? — Und dennoch scheint es mir unerläßlich, daß jeder katholische Gelehrte (gemäß dem oben von Dr. Haneberg am klarsten und richtigsten gegebenen Begriffe des Wortes „authentisch“ im Trienter Decret) die katholische Vulgatabibel so annehme und behandle, ehre und erkläre, wie das in Frage stehende Decret sie angenommen und behandelt wissen will, abgesehen von seiner Aechtheit und abgesehen von seiner Existenz. Bald dürfte sonst die hl. Kirche, wenn sie einsieht, wie wenig in ihrem bisher für so wichtig gehaltenen Trienter Beschlusse, eigentlich und wissenschaftlich abgewogen, gesagt sein soll, es lieber vorziehen, zu erklären, sie habe damals eigentlich nichts decretiren wollen und habe überhaupt Jedem seine unbegrenzte Freiheit gelassen, so daß der gelehrte Katholik sich nicht im Mindesten eine Gewissensunruhe zu machen brauche, wenn er auch auf

In der genannten dritten Regel zum Index heißt es unter Anderm: daß die Bischöfe nur gelehrten und frommen Männern die Uebersetzung (und den Gebrauch des Urtextes dabei) der Bücher des alten Testamentes erlauben sollen: „modo hujusmodi versionibus tamquam elucidationibus Vulgatae editionis, ad intelligendam Sacram Scripturam, non autem tamquam sacro textu utantur.“

„Dieselben biblischen Offenbarungen Gottes in verschiedener Form können ächt sein. (Ps. 14 = 53; Ps. 18 = 2 Sam. 22.) Aus rein wissenschaftlichen Gründen ließe sich öfters zeigen, daß eine von der Vulgata abweichende Leseart die ursprüngliche *) Form der biblischen Offenbarung darbiete. So lange indeß die Kirche nicht das Siegel ihrer Bestätigung auf solche Resultate der Wissenschaft drückt, so fehlt einer solchen Verbesserung immer der Charakter der Authentie. Diese hat einstweilen nur die Vulgata, sie ist eine von Gott durch die Kirche bestätigte Urkunde der Offenbarung, eine wahre Glaubensregel, auch wenn sie von dem jetzigen hebräischen Texte abweicht. So wird es bleiben, bis die Kirche auch eine griechische, syrische und hebräische Ausgabe für authentisch erklärt. Keine andere alte Uebersetzung ist die Frucht von so vielen tüchtigen Kräften wie die Vulgata, die darum auch außer der Kirche aus rein wissenschaftlichen Gründen große Achtung genießt.“ (Dr. Haneberg l. c.)

---

dem Standpunkte der Protestanten völlig angelangt wäre und nun „wissenschaftlich“ wie seine heterodoxen Collegen reden zu müssen glaubte, ohne jedoch mit diesen letztern — dagegen verwahrt man sich nur — unum ovile machen zu wollen!

*) Es will mir aber immer scheinen, diese „wissenschaftlichen Gründe“ alle mit einander wären der Art, daß sie in der hl. Wissenschaft, wovon hier die Rede ist, und gegenüber der göttlichen Fürsehung und der Sorgfalt der Kirche — eigentlich nichts bedeuten und auf einen katholischen Gelehrten kaum einen Eindruck machen könnten. Was sollte uns hier denn bewegen, einem Rabbi N. oder zwanzig anderen Leuten in irgend einer Beziehung mehr zu vertrauen, als der Kirche und ihren heiligsten Lehrern? — Indessen will ich im Vertrauen auf die Einsicht so großer und um die katholische Wissenschaft verdienter Männer der ausgesprochenen Ansicht ihr Recht gerne lassen.

11.

Derjenige von den neuern Schrifterklärern, welcher meinem Geschmacke am meisten zusagt, ist Prof. Schegg in seinen Psalmen wegen der practischen Richtung, die darin vorherrscht, ohne den wissenschaftlichen Theil zu beeinträchtigen. Er hat es auch vermieden, den Leser gegen dessen Willen mit Citaten im Texte des Buches zu ermüden; er bekennt seine Absicht frank und frei: den Text der Vulgata zu beleuchten, sein günstiges Verhältniß zu den andern Texten factisch darzustellen, den Leser aber ebenso viel zu erbauen als zu belehren. Auf diese Absicht des Verfassers scheint denn auch Gott einen besondern Segen gelegt zu haben, so daß die meisten Leser von der Andacht und Salbung, welche sie aus diesem Buche geschöpft, Zeugniß ablegen. Was ein hoher Würdenträger der Kirche dem Verfasser „in väterlich wohlmeinender Weise" geschrieben, nämlich: „So soll ein Commentar beschaffen sein: das Licht, welches die Wissenschaft über das Wort ausgießet, soll zugleich zur Flamme werden, die das Gemüth ergreift" — das hat er angestrebt und nach meinem Urtheile auch erreicht. Er hätte seiner Arbeit leicht „durch Citationen, Widerlegungen, Einwürfe, grammatische Excurse u. s. w. ein gelehrteres Aussehen geben können," allein er ist so vernünftig gewesen, es nicht zu thun, „weil der eine Theil seiner Leser solche Zuthaten nicht will, und der andere sie nicht braucht." Ganz recht: perge, quo coepisti!

Daß ich nicht allein dastehe in meinem vorzugsweise günstigen Urtheile über Scheggs Psalmen und seine Art und Weise, geht aus dessen ferneren Arbeiten hervor, wozu er nach eigenem Bekenntnisse sich ermuthigt fühlt eben durch die „freundliche Nachsicht, welche seiner Erklärung der Psalmen zu Theil wurde." Von diesen hat er jüngst eine zweite Auflage besorgt, welche in jeder Beziehung die erste noch übertreffen soll und statt der früheren zwei jetzt drei Bände umfaßt. Gerne führe ich noch einige Worte an aus der Vorrede, womit er seinen „Isaias" uns vorführt:

„Den Anhaltspunkt in Beziehung auf den Text bildete mir (wie bei den Psalmen) die Vulgata, nicht bloß, weil dieß die kirchlich recipirte, sondern auch jedem Gebildeten leicht zugängliche, dem Theologen geläufige Textesrecension ist. Bei der maßlosen

Willkürlichkeit in Behandlung des Grundtextes ist das Festhalten an einer bestimmten, traditionell autorisirten Recension zum unabweisbaren Bedürfnisse geworden ... Ich habe die Citationen wo möglich vermieden, der Polemik mich gänzlich enthalten und auf allen gelehrten Prunk grundsätzlich verzichtet. Die Exegese unserer Tage ist nahe daran, in ihrem eigenen Fette zu ersticken. Kaum glaubt man, einen Vers gründlich erklärt zu haben, wenn man nicht auf alle 1001 Ausleger Rücksicht genommen. Dadurch ist jener Widerwille und Ekel entstanden, den unsere jüngeren Theologen vor einem gründlichen Bibelstudium haben; denn wie wollen sie alle diese Dornenzäune überwinden, von denen das Paradies unserer heiligen Bücher drohend umgeben ist?"

12. Zeugniß des berühmten Theologen Melchior Canus, eines spanischen Dominikaners, geb. 1520, † 1560.

Um den Ausspruch dieses Gelehrten gehörig zu würdigen, müssen wir wissen, was von seiner Person zu halten ist. Das Kirchenlexikon von DDr. Wetzer und Welte spricht von M. Canus mit dem allergrößten Lobe: „er habe die Fragen über die Kirche und kirchliche Auctorität auf eine Weise behandelt und gelöst, daß bei allem Fortschritte der Bildung und bei aller Vortrefflichkeit einiger Leistungen in der neuesten Zeit doch kaum ein Anderer es besser könne, jedenfalls keiner die Schrift des Canus (De locis theologicis libri XII.) ohne Belehrung und Nutzen aus den Händen legen werde ... Dem Canus sei nicht bloß historische Bedeutung, sondern auch Werth für unsere heutige, sogar für die künftige Theologie beizulegen." — Die Stellen in seinem angeführten Werke, worauf wir uns hier berufen, sind das ganze zweite Buch und im siebenten Buche das dritte Kapitel.

Da die Kirche, um die Einheit und Eintracht zu fördern und allen nutzlosen Wortfechtereien ein Ende zu machen, die lateinische Vulgata-Ausgabe der hl. Schrift allein für authentisch erklärt hat, warum sollte einem katholischen Gelehrten dieselbe nicht ausschließlich zur Grundlage und Richtschnur zu-

gleich dienen können? Hat nicht die Vulgata (iam post decretum Ecclesiae) im Wesentlichen sogar rückschlagende Kraft gegen alle hebräischen und griechischen Handschriften, die heute noch existiren? Ganz gewiß; denn sie allein ist die certa regula fidei, wenn die andern ihr in wichtigen Dingen widersprechen wollten.

In diesem Sinne antwortet Canus allen denjenigen, die er (De locis theol. lib. II. cap. XII. in fine) bezeichnet hat als „novarum rerum studiosi“, welche sich 1) überredet haben, zum Verständniß der Wahrheit des Neuen und Alten Testaments würde die Kenntniß der beiden Sprachen, des Griechischen und Hebräischen, nothwendig erfordert, die dann 2) auf die Meinung gerathen, sie könnten nicht für Lehrer der hl. Schrift gelten, wenn sie einfach die lateinische Vulgata zum Grundtext und zur Richtschnur nähmen; und die endlich 3) so weit gegangen seien, zu behaupten, man müsse die Auctorität des lateinischen Uebersetzers nicht annehmen, sondern vielmehr für das Alte Testament auf den hebräischen, für das Neue auf den griechischen Text sich stützen, woraus folgt, daß unsere lateinische Ausgabe auch jetzt noch durch hebräische und griechische Exemplare durchaus nothwendig polirt und verbessert werden müßte.

Das also ist der erste und Hauptbeweggrund gewesen, weßhalb das Concilium von Trient (sess. IV.) die lateinische Vulgata allein, ohne Rücksicht auf hebräische oder griechische Urtexte, für authentisch erklärt hat, nämlich, gegen die Ketzer außerhalb der Kirche und gegen jede ketzerfreundliche Bestrebung innerhalb der Kirche *) eine allgemeine, zweischneidige Waffe zu haben.

---

*) „Enim vero“, sagt Canus mit der ihm eigenen Schärfe, „qui hanc nostram editionem (Vulgatam) infirmare cupiunt, videntur mihi nihil aliud moliri, nisi quoddam occultum haereticorum patrocinium.“ (M. Canus de loc. theol. lib. II. cap. XIII. „in quo veteris Vulgatae editionis auctoritas demonstratur, et quod non est nunc ad Hebraeos Graecosve recurrendum“; obschon er nachher auch sagt, wie es mit Nutzen zuweilen geschehen könne „ad illustrandum“.) Die Kirche selbst hat das Decret des Concils dahin erklärt, daß die Urschriften noch bei der Exegese benutzt werden dürften ad comprobandum et illustrandum textum Vulgatae. Dann aber sind die mehr oder weniger freisinnigen und neuerungssüchtigen Exegeten gekommen und haben weiter erklärt, daß das Studium der Urschriften nichts von seinem Werthe in der hl. Schrift verloren hätte, da

Wäre ein gleiches authentisches Ansehen bei den Ausgaben oder Handschriften zweier oder gar dreier verschiedener Sprachen, so könnte derjenige, der nur eine derselben verstände, immerhin noch etwas im Zweifel darüber bleiben, ob das, was er in seiner Ausgabe liest, auch wirklich die ganz richtige und vollgültige Wahrheit sei, und ob nicht die Varianten aus andern Ausgaben und Sprachen den Sinn seiner Bibel eliminiren oder wesentlich verändern dürften. Ein solches Schwanken aber bei jeder Stelle der hl. Schrift, ohne festeren Boden und zuverlässigere Richtschnur, könnte gewiß keine andern als nur verderbliche Folgen haben.

---

man auf den Grundtext wissenschaftlich immer zurückgehen müsse ... Dann, daß man die Vulgata in unbedeutenden Dingen verwerfen und verbessern dürfe, gestützt auf jene (unzuverlässigen) Urschriften, wie wir sie heute noch haben ... Dann, daß jenes Trienter Decret lediglich eine Disciplinarverfügung für die damaligen Zeitverhältnisse sei, die heute wohl ohne Gefahr aufgehoben werden könne u. s. w. Endlich gar, daß man die Vulgata auch bei Stellen von dogmatischer Wichtigkeit verwerfen dürfe, wenn man nur im Allgemeinen festhalte und bekenne, daß die lateinische Vulgata nichts Unbiblisches enthalte, d. h. nichts, was im Urtexte, obgleich an andern Orten, nicht ebenfalls sich vorfinde. Das Letzte hat nach meinem Dafürhalten Anspruch auf die Censur: male sonans et pias aures offendens, wenn nicht auf ein schärferes Urtheil. Was die katholische Wissenschaft, die Sache der Kirche und des Glaubens und das Heil der Seelen, was überhaupt die christliche Gesellschaft auf Erden dabei gewinnen soll, wenn es dem Gelehrten erlaubt wäre, die Vulgata nicht im Ganzen, sondern nur im Einzelnen zu verwerfen — dieß sehe ich wahrlich nicht ein. Es würde ein großes und vielleicht sehr heilsames Aufsehen erregen, wenn Jemand aus den neuern und neuesten Textes-Recensionen der Bibelgelehrten, die nur „nach Grundtexten" citiren, alle jene Stellen, welche von dem Sinne und Wortlaute unserer Vulgata wesentlich abweichen, sammeln wollte, bloß um der katholischen Welt einmal übersichtlich zu zeigen, wie viele in der lateinischen Vulgata klar ausgesprochene Lehren christlichen Glaubens und christlicher Lebensweisheit, die Jahrhunderten zum Trost und zur Heiligung gedient haben, durch die neuen Uebersetzungen verdunkelt werden oder gar total verloren gehen mit sammt den frommen Betrachtungen, welche die Heiligen seit mehr als tausend Jahren daran geknüpft hatten! Wer sich dieser Mühe unterzöge, würde der katholischen Sache, Gott und der Kirche besser dienen, als alle Kritiker und Philologen zusammen, welche unter dem unkirchlichen Vorwande eines wissenschaftlichen Bedenkens die Vulgata mehr oder weniger preisgeben wollen.

Ferner: durch eine Bevorzugung des heute vorhandenen Urtextes und durch eine Beiseitestellung der vollständigen lateinischen Vulgata würden wir mehrere Theile der hl. Schrift ganz verlieren, welche in den hebräischen und griechischen Exemplaren, die durch die göttliche Vorsehung von der Kirche in kein so sorgfältiges Verwahr genommen worden, sich nicht mehr vorfinden, z. B. die Geschichte der drei Jünglinge und der Susanna bei Daniel, die des ehebrecherischen Weibes bei Johannes, und noch andere, die Canus anführt, und welche deßhalb von neuern (d. h. außerkirchlichen, rationalistischen, philologisch-kritischen) Auslegern und Uebersetzern bezweifelt oder ausgemerzt worden sind, weil sie sich in ihren griechischen oder hebräischen Exemplaren nicht vorfanden, da sie doch das Concil von Trient und folglich die ganze heilige Kirche einstimmig für ächt erklärt und angenommen hat. Im Hebräischen fehlen dem 13. Psalm nicht weniger als acht Verse, die also auch im Griechischen eliminirt werden müßten, da wir sie doch von dem hl. Apostel Paulus (Röm. 3.) citirt finden. Weder Origenes noch der hl. Hieronymus haben dieß thun zu dürfen, und die Kirche hat bis auf diesen Tag jene Verse beibehalten zu müssen geglaubt; sie erklärt das Zurückgehen auf die Grundtexte der Ursprachen für nicht nöthig, weil unwichtig, und läßt es bleiben, was es schon seit Jahrhunderten war und ist — ein rein menschliches Hülfsmittel für die Gelehrten in der Kirche, und die einzig noch wichtige biblische Liebhaberei bei manchen Ungläubigen oder Nichtkatholiken.

Ferner müssen wir die jüdischen Rabbinen als unsere Feinde betrachten, die ehemals mit vieler Mühe und List dahin gestrebt haben, ihren hebräischen Text zu corrumpiren, und wo möglich das alte Testament mit unsern Exemplaren in Widerspruch zu setzen, wie Eusebius erzählt. (Hist. Eccl. l. IV. c. 18.) Ebenso thaten die Griechen nach dem Zeugnisse desselben Eusebius, des Tertullian und Origenes, der hl. Irenäus, Basilius, Ambrosius und Hieronymus, aus denen die betreffenden Stellen alle von Canus citirt werden *).

---

*) Noch treuloser gingen die Griechen oft um mit den Schriften der hh. Väter, mit den Beschlüssen ehrwürdiger Synoden und sogar allgemeiner Concilien, was alles Canus durch vollgültige Zeugen beweist. Haben viel-

Wenn auch der hl. Hieronymus seiner Zeit es nicht für wahrscheinlich hielt, daß die Juden ihre hh. Schriften verfälscht hätten, so würde er dieß heute, falls er noch lebte, gewiß nicht mehr in Abrede stellen, und er würde es mit Canus für unwürdig halten, statt in den herrlichen Commentaren der alten katholischen Schriftausleger, in den oft albernen Erklärungen der Rabbiner zu blättern. *) Ueberhaupt hielt sich Canus für überzeugt, daß seiner Zeit die hebräischen und griechischen Texte keineswegs reiner und genauer, als der lateinische, waren, sondern umgekehrt, so daß wir Gott recht danken sollten für das Decret des Concils von Trient, weit entfernt von der lauen Katholicität einiger sonst tüchtigen Lehrer aus den letzten 50 Jahren, die ihrer academischen Freiheit, oder auch unsern protestantischen Brüdern zu lieb, die Tragweite und Kraft des Trienter Beschlusses vermindern, so viel sie nur können, und zuweilen auch mehr, als sie dürfen.

Thomas von Kempen — ausgehend von der christlichen Demuth und von der Ueberzeugung der alten Gelehrten, daß die ganze Tiefsinnigkeit und der reiche Schatz heilsamer Belehrung und Erbauung in der Bibel niemals erschöpfend zu Tage gefördert werden könne — gibt unter seinen exegetischen Regeln auch die an: nicht eigensinnig auf einem nicht gleich verstandenen Worte oder Verse hängen zu bleiben und nicht immerfort zu grübeln, statt einfach und demüthig daran vorbeizugehen. Dieß sei ein Act der Anbetung und Verherrlichung Gottes, der uns erst recht zum Empfange des übernatürlichen Lichtes bei der weitern Lesung disponire; denn die Bibel sei nun einmal kein natürliches Buch. — Heute gibt es Gelehrte, die eine solche ebenso wahre als fromme

---

leicht solche Zeugnisse heute keinen so großen Werth mehr? Sind sie vielleicht von unsern negativen Kritikern benagt und zerfressen? — So waren die Griechen schon, bevor sie förmliche Schismatiker wurden, — aus purer Zank- und Neuerungssucht. Sie waren nicht die Nation der Vorsehung zur Bewahrung des reinen Glaubens Christi.

*) Ob es nicht auch etwas unwürdig für einen katholischen Lehrer der hl. Schrift sein dürfte, wenn er, ich sage nicht geringschätzig, aber gleichgültig und stillschweigend an den wundersam tiefsinnigen Arbeiten der alten hh. Väter vorbeigeht und dagegen die Leistungen protestantischer Gelehrten der Neuzeit citirt und gegen diese den Mund immer des Lobes voll hat?

Weisung für ascetischen Unsinn halten. Da nämlich jedes Wort einen offenliegenden Sinn hat, und diese Herren alle Wörter wissen, so kann es nun für sie in keinem Buche mehr etwas Verborgenes geben, an dem sie einfach und demüthig vorbeigehen müßten. Als sie in der Philologie promovirten, wurden sie ipso facto auch Doctoren in der hl. Schrift! So urtheilt man, wenn man die Bibel als literarische Antiquität behandeln gelernt hat und die Besprechung der einzelnen Worte oder Satzbildungen für christliche und sogar katholische Exegese ausgibt.

13. Zeugniß Pallavicini's, des Geschichtschreibers der hl. Synode von Trient, geb. 1607, † 1667.

Zu Trient waren einige der Väter im Zweifel darüber, ob man ein Exemplar der hl. Schrift nicht nur in lateinischer, sondern auch in hebräischer und griechischer Sprache anerkennen und als authentisch feststellen solle; die Meisten jedoch urtheilten *), es sei genügend, wenn dieß mit der lateinischen Ausgabe allein geschehe, weil diese Sprache in dem größten und blühendsten Theile des christlichen Erdkreises von Allen verstanden werde, welche überhaupt eine wissenschaftliche Bildung haben, und zum Uebersetzen und Erklären der hh. Schriften nicht untauglich sind; weßhalb die lateinische Ausgabe als zuverlässige Regel, um in den übrigen Sprachen die ächten von den verfälschten Exemplaren zu unterscheiden, allgemein angewendet werden könne **).

Um boshafte und verderbliche Auslegungen der hl. Schrift zu verhindern, wurden gegen Alle, die sie anders als die Kirche und die hl. Väter auslegen würden, die strengsten Strafen verordnet, jedoch in dem Sinne, daß Jemand nur dann in diese Strafen verfalle, wenn die Kirche den Sinn einer Schriftstelle bereits aus-

---

*) Pallavicini hist. Conc. Trid. lib. 6. c. 15 sqq. edit. Antwerp. 1673. Andere Begründungen des Urtheils der Väter haben wir eben von Melchior Canus gehört.

**) „Adeoque posse tamquam certam regulam adhiberi ad discernenda in caeteris linguis sincera exemplaria a depravatis.“

drücklich festgesetzt hätte, und wenn die neuen Expositionen und Erklärungen nicht bloß verschieden von denen der hh. Väter wären, sondern ihnen bei einer gemeinsamen Ansicht widerstritten.

Auch das fanden die Väter nicht ganz billig und annehmbar, daß die Erklärung (das Uebersetzen und Glossiren, nach Klitsche) der hh. Schriften, was die Ansicht und der Vorschlag des Cardinals Pacheco war, nur den förmlich promovirten Meistern in der Gottesgelehrtheit zustehen dürfe, da ja Frömmigkeit und Gelehrsamkeit keineswegs auf den einzelnen Stand der Doctoren sich beschränken ließen; darum sei es hinreichend, wenn alles hierher Einschlagende, und zwar mit dem Namen des Auctors an der Stirne, vor dem Druck der kirchlichen Censur unterworfen werde.

Pallavicini gibt (auch als ansehnlicher Theologe) mehrere Gründe an, weßhalb die hebräischen und griechischen Exemplare der hl. Schrift keine geeigneten Zeugen mehr sein könnten gegen eine Uebersetzung, welche schon seit und in so vielen Jahrhunderten von der Kirche auf- und angenommen worden. Man müsse hierin der allweisen und allmächtigen Vorsehung Gottes viel zutrauen, der wohl nicht gewollt habe, daß die hl. Schriften bloß einem geringen Häuflein von (sprachkundigen) Menschen, sondern vielmehr der ganzen Gesammtheit der Kirche als eine Norm der zuverlässigsten Wahrheit dienen sollten. (L. c. l. VI. c. 17.)

Dieser katholischen Auffassung gemäß kann und darf man nicht annehmen, daß die Kirche anderthalb tausend Jahre ein Exemplar der hl. Schrift als ächt anerkannt und gebraucht habe, worin, in Bezug auf Glauben und Sitten, Unrichtigkeiten oder auch nur zweifelhafte Punkte vorkämen, welche gleichwohl nach Gottes Willen von der Kirche öffentlich bekannt und mit unerschütterlichem Glauben allzeit geglaubt werden sollten. Und wo da ein Zweifel menschlicher Erbärmlichkeit auftauchte, da mußte Gott zur Erreichung Seiner Absicht auch einen unfehlbaren Richter auf Erden bestellen, wie Er gethan hat, nämlich in der Kirche selbst und ihrem sichtbaren Haupte. Seit den Zeiten des hl. Gregorius war die lateinische Vulgata in allgemeinem Gebrauch in der Kirche, und von zahllosen hh. Bischöfen und Lehrern *) in ihren erleuchteten Reden und Schriften

*) Isidor, Beda, Remigius, Alcuin, Fortunat, Rabanus,

allein angewendet worden: Gottes Vorsehung mußte dafür Sorge tragen, daß kein Irrthum gegen Glauben oder Sitten darin sich festsetzte, ebenso gewiß, als Er sorgen mußte und sorgen muß, daß die Kirche selbst, welche von dem Ansehen der Vulgata Gebrauch macht, von jedem derartigen Irrthume befreit blieb und befreit bleiben wird bis an's Ende der Zeiten. Bei wem aber solche Gründe nichts ausrichteten (meinte die hl. Synode) den würde auch keine künftig anzuwendende Mühe (kritisch-philologischer Verbesserungen) in seinen immer neuen Zweifeln und Forschungen vollkommen beruhigen. — Dieß Alles und noch vieles Andere führt Pallavicini (l. c.) meisterhaft aus gegen Sarpi nnd seine Gesinnungsgenossen oder doch Geistesverwandten in entfernteren Graden.

14.

Die Correspondenz zwischen dem Cardinal Farnese in Rom und dem Legaten des hl. Vaters in Trient zeigt, wie genau man an der Seite des Papstes die Verhandlungen und Beschlüsse des Concils verfolgte, auch bezüglich der Decrete über die hl. Schrift und die ausschließliche Authenticität der Vulgata. In Rom schien man fast geneigt zu weniger Strenge und Präcision, so daß die Legaten, nach in Trient bereits geschehener öffentlicher Verlesung der betreffenden Decrete, dem Papste noch einige Zweifel lösen mußten; dieß thaten sie denn auch siegreich in ihrem Schreiben vom 1. Juni 1546 an den Cardinal Farnese, woraus ersichtlich ist, daß die Väter des Concils im Einverständniß mit den gelehrtesten Theologen damaliger Zeit, die sie bei sich hatten, alle Vorsicht angewandt und aus ihrer vollsten Ueberzeugung den Beschluß wegen der lateinischen Vulgata abgefaßt haben. Die Legaten sagen in diesem Schreiben: „daß es gegen den Willen aller Väter

---

Anselm, Bernard, Haymon, Richard, Hugo von St. Victor, Peter von Clugny, Abt Rupert und noch so viele Andere, die sich Alle ausschließlich an die lateinische Vulgata gehalten haben; nichts könnte ja dieser tausendjährigen Kette weder an Ehrwürdigkeit noch an Gediegenheit gleichkommen.

und den Rath aller Theologen gewesen sein würde, wenn sie jenes Decret hätten auslassen wollen: überdieß würde man ohne dasselbe in kurzer Zeit nicht mehr gewußt haben, welches denn die wahre Bibel sei, indem schon so viele Uebersetzungen gedruckt worden seien und noch immer gedruckt würden, die oft in sehr wichtigen Stellen unter sich verschieden wären, und zwar in Stellen, die vollkommen geeignet wären, die schon bestehenden Ketzereien zu begünstigen und immer noch neue in's Leben zu rufen, während die Uebersetzung der Vulgata nie der Ketzerei verdächtig war, was denn doch immer der wesentlichste Theil bei den hh. Büchern bleiben müsse."

„Was nun aber die ihr entgegengesetzten Fehler beträfe, so habe man, je besser der hebräische oder der griechische Urtext sei, um so mehr die Lesart der Vulgata von ihm als bestätigt gefunden."

„Rücksichtlich der dunkeln, ungeeigneten, barbarischen und unverständlichen Stellen aber, die man ihr vorwerfe, so sei es ja Niemanden untersagt worden," (d. h. im Schooße des Concils und vor Abfassung des Decrets) sie entweder durch eine bessere Uebersetzung zu berichtigen, oder durch eine neue Auseinandersetzung zu erklären. Wenn aber jene, denen das Decret anstößig erschienen sei, das Verzeichniß jener Stellen, die ihnen die größten Bedenklichkeiten erweckt hätten, ihnen (den Legaten) übersandt haben würden, so würden sie gesucht haben, entweder diese Bedenklichkeiten zu heben, oder im Falle dieß nicht gelungen wäre, würden sie auf irgend einen andern Ausweg gedacht haben."

Diese Bemerkung, schließt Pallavicini, verfehlte nicht ihre Wirkung, denn als man dazu schreiten sollte, die besondern Stellen anzuzeigen, ließ ein Jeder jenen Widerwillen fahren, von dem er beherrscht worden war, so lange die Sache im Allgemeinen behandelt wurde. Somit hatten die Klagen ein Ende *).

Also: im Ganzen und Wesentlichen genommen, ist die lateinische Vulgata besser, als alle übrigen Exemplare, zuverlässiger auch, als der sog. griechische und hebräische Urtext. Wer das Wenige und Unbedeutende bei der Exegese besser übersetzen oder

*) Pallav. Gesch. des Concils von Trient. Uebersetzt nach dem italienischen (revidirten zweiten) Originale von Klitsche. Bd. 3. S. 74 u. 75.

erklären wollte, der könnte es vom Concil ungehindert thun und warten, bis die Kirche seinen also verbesserten Text an die Stelle des alten in die Vulgata aufzunehmen sich bewogen fühlt: großartige Aufgabe unserer Zeit! Wer wollte, wenn er anders die Fähigkeiten und Kenntnisse dazu besitzt, daran nicht mitarbeiten helfen? O ihr guten heiligen Väter, warum doch habet ihr es damit so leicht genommen?

15. Die Behandlung der hl. Schrift, besonders in den contemplativen und seelsorglich thätigen Klöstern, in die man nicht eintritt, um die Wissenschaften propter se zu betreiben.

Was das Lesen, Uebersetzen und Erklären der hl. Schrift überhaupt angeht, so erfüllt man die Absichten Gottes und der hl. Kirche ohne allen Zweifel besser mit einer ascetischen Selbstbeschränkung zur Erbauung, als mit einer philologischen Spitzfindigkeit, die zu nichts dient, als zur Zerstreuung, die überhaupt (man sage und betheure dagegen, was man will) die Verehrung gegen das Wort Gottes vermindert und endlich alle innere Salbung des hl. Geistes beim Lesen desselben aufhebt.

Zu Trient (Pallavic. l. VII.) beriethen sich die Väter des Concils auch darüber, ob man auch in den Mönchsklöstern das Studium und den Unterricht in der hl. Schrift vorschreiben solle. Hiergegen wurden mehrere Einwendungen gemacht unter Hinweisung auf die mit diesem Studium verbundenen scholastischen Zerstreuungen und das von einigen Ordensregeln, wie z. B. der Karthäuser, vorgeschriebene strenge Stillschweigen. Allein die Mehrzahl der Väter war der Meinung, daß „das Studium der hl. Schrift dem Mönchsleben keineswegs entgegenstehen könne, da dasselbe, statt dem Gebete und der Betrachtung ein Hinderniß in den Weg zu legen, beide nur noch befördern müsse" *).

Nun bitte ich aber einen Jeden, der davon Erfahrung gemacht haben kann, er möge mir gewissenhaft erklären, ob sich dieß, was

---

*) Klitsche's Uebersetzung, Bd. 3. S. 36.

die Väter von Trient meinten, von unserer heutigen, so vorherrschend philologischen und kritischen Methode beim Schriftstudium noch sagen lasse? Gewiß nicht! Also darf man auch nicht erwarten und noch weniger verlangen, daß die Klosterschulen allgemein den Weg der heutigen academischen Exegese einschlagen, oder, wenn sie hie und da einige Schritte mitgehen, auf demselben länger beharren werden *). Sie können es nicht, ohne dem eigentlichen Ordensgeiste zu schaden, der im Gebete und in der innern Sammlung des Gemüthes allein wurzelt. Die Methode ist ihnen für den innern und äußern Ordenszweck zu weitschweifig, sie müssen einen einfachern Weg einschlagen, nicht Alles mitthun wollen, was die Kirche nur immer den großen Gelehrten zugestanden haben mag; sie halten für ihren Nutzen und Gebrauch mehr von den kurzen Notizen eines Menochius, eines Bischofs Wittmann, von einem practischen Fingerzeig in Cornelius a Lapide; sie halten sich still und gesammelt, beten zu Gott und lesen die hl. Schrift mit Andacht, wie „einen Sendbrief des allmächtigen Gottes an Seine Creatur", nach dem schönen Ausdrucke des hl. Gregorius — und die frommen Lichtgedanken, welche der hl. Geist ihnen dabei einflößt, die halten sie in hohen Ehren zum Trost und zur Nahrung ihrer Seelen. Sie hassen gründlich in der Schrifterklärung jede philologisch-kritische Wort- und Buchstabenklauberei, die sie wohl mit gutem Recht als nicht von Gott gewollt betrachten, da dieselbe noch niemals einen Geist in der Wahrheit erleuchtet, oder ein Herz für die Wahrheit erwärmt hat. Die lateinische Vulgata, obwohl eine Uebersetzung, ist ihnen nach dem unfehlbaren Zeugniß der Kirche die hl. Schrift, in der uns das wahre Wort Gottes gegeben, und aus der es auch schon einigermaßen erklärt wird. Wo fernere Erklärungen nothwendig sind, gehen sie zu den hh. Vätern in die Schule und überhaupt bei solchen Lehrern, die noch frei geblieben sind von jener Art unchristlicher Scheu, in ihre docten Elucubrationen auch etwas Frommes aus dem katholischen Herzensgrunde miteinfließen zu lassen. Dabei befinden sie sich wohler, und

*) Selbst dann nicht, wenn die Kirche sich nicht veranlaßt finden sollte, an diesem Wege etwas ausdrücklich zu tadeln, was leicht und bald geschehen könnte.

dabei werden sie auch wohl mit der Gnade Gottes bleiben. Daß aber auch der ehrwürdige Weltklerus der Kritik und Philologie in der Exegese völlig satt und übermüd ist — das schließe ich mit experimentaler Wissenschaft aus dem Umstande, daß die meisten Werke von dieser kostbaren Bücherart nach Jahren und Tagen, 5—10 Seiten aufgeschnitten, ungebunden und dick bestaubt in ihren Theken aufgestellt zu finden sind. — Eine allgemeine Rückkehr zu der alten, kirchlichern Behandlungsweise der Bibel wird so unter uns Katholiken eine täglich mehr fühlbare Nothwendigkeit. Mir ist seit Kurzem der Gedanke oft gekommen: wenn wir die ganze hl. Schrift erklärt besäßen, wie das neue Testament (ich kenne nur die ersten Lieferungen) von Prof. Reischl in Regensburg, so dürften die meisten andern schadlos ungelesen bleiben. Was dieser Gelehrte so bescheiden „Erläuterungen" nennt, ist einmal wirkliche und reine katholische Exegese, worin der Wissenschaft nicht auf Kosten der Frömmigkeit, aber auch dieser nicht auf Kosten der *wahren* Wissenschaft gedient wird. Möge Gott ihn und Alle, die demüthig genug sind, seinem Beispiele zu folgen, segnen!

16.

Professor Klee im Vorwort zu seinem Commentar über das Evangelium Johannes (Mainz 1829) sagt: „Man hat darin den Buchstaben und die Aeußerlichkeit der Geschichte ihr Recht zur Genüge ausüben lassen, da sie die (materielle) Grundlage sind; aber eben darum konnte es bei ihnen kein Bewenden haben ... Daß ich die *Kirchenväter* so oft reden ließ, war Absicht; ich wollte die jüngern Theologen auf den reichen Fond *großartiger Exegese*, der in ihnen getroffen wird, aufmerksam machen; und da sie, *vermöge ihrer hohen geistigen Stellung und des in Erfassung des Göttlichen durch ihre große Liebe und stete Uebung geschärften Sinnes wohl die Geschicktesten sind, das Evangelium mit rechter Spiritualität, Kraft und Salbung zu erklären* *), so wird der Billige in

*) Sie haben also *wesentlich* Alles besser gethan, und das auf der einzigen Grundlage der Vulgata, sowie sie damals in der Kirche bekannt

den angeführten Stellen nichts weniger als eine Verunzierung finden. Bei aller Achtung gegen neuere Leistungen konnte ich dennoch mehrentheils nicht umhin, mich für ältere Auslegungen zn bekennen. Weder im Neuen, noch im Alten darf man befangen sein; sondern immer frei zu sein und zu bleiben in der Wahrheit, ist unsere höchste Pflicht und Würde."

Klee's tiefer Sinn für katholische Wahrheit erkannte mehr, als seine Zeit hätte tragen können; dieß scheint er mir in den letzten glimpflichen Redewendungen anzudeuten. Seit ihm sind die wirklichen und vermeinten „Rechte des Buchstabens und der Aeußerlichkeit" in der gelehrten Praxis des Bibelstudiums bedeutend, ja enorm angewachsen, und noch sagt Niemand: es ist genug *). Wenn

---

war. Ihre Nachkommen traten mit kindlicher Pietät in ihre, der Väter, Fußstapfen. Von ihnen sagt Möhler (Ges. Schr. u. Auff. Bd. 2. S. 11): „Die hl. Schrift hatte vom neunten Jahrhundert an zahllose Erklärer gefunden, und beinahe stets waren es die tüchtigsten Talente, die sich der Exegese widmeten; sie erklärten aber mehr die religiösen und sittlichen Ideen der hl. Schrift, als die Worte, und gingen meistens nicht so fast darauf aus, ein historisch-grammatisches Verständniß der Bibel zu erleichtern, als religiös zu beleben und sittlich anzuregen. Jedoch war das Sprachliche nicht ganz vernachlässigt und hatte im 14. Jahrhunderte schon in Nicolaus von Lyra einen meisterlichen Bearbeiter gefunden." — Religiös beleben und sittlich anregen: das ist eben der wesentliche Zweck aller hh. Schriften, dazu sind sie von Gott gegeben und erhalten worden, alles Andere ist nur Nebensache. Es ist für die Kirche nichts verloren, wenn die Nebensache versäumt wird; ein unersetzbarer Schaden aber wird entstehen, wenn längere Zeit die Nebendinge allein oder so vorzugsweise betrieben werden, daß darüber die Hauptsache — das nach Gottes Absicht einzig Wesentliche — außer Acht gelassen wird.

*) „Marcion et Basilides et ceterae haereticorum pestes non habent Dei Evangelium, quia non habent Spiritum Sanctum, sine quo humanum fit Evangelium, quod docetur ... Nec putemus, in verbis Scripturarum esse Evangelium, sed in sensu; non in superficie, sed in medulla: non in sermonum foliis, sed in radice rationis. Alioquin et diabolus, qui loquitur de Scripturis, et omnes haereses inde sibi consuunt cervicalia. Grande periculum est in Ecclesia loqui, ne forte interpretatione perversa de Evangelio Christi hominis fiat Evangelium, aut, quod pejus est, diaboli." *(S. Hieronymus sup. Ep. ad Galat. c. I.)*

man sich durch die Unzahl sprachlicher, örtlicher, kritischer Citate und Bemerkungen der meisten neuern Gelehrten aus Liebe zu Gott hindurchwinden will, seufzt man, wie nach einem Messias, nach dem Gelehrten, der zuerst wieder den uns von der Kirche gegebenen Buchstaben der Vulgata einfach — prout jacet — nach der Weise eines Bernardus annehmen und die ebenso tiefsinnige als practische Weise der alten Väter befolgen wird. Bei seiner Ankunft würden die jüngern Theologen den Ueberdruß und die Langweile, worüber man klagt, ablegen und ihm froh und hurtig entgegen ziehen, den Hymnus singend: Benedictus, qui venit in nomine Domini.

17. Eine Zwischen-Rede.

Vor einigen Jahren fiel mir ein ascetisches Büchlein in die Hände, das von einem italienischen Eremiten geschrieben ist. Dieser entschuldigt sich in der Vorrede wegen der Rusticität seines Stiles, da er nun bereits 30 Jahre in der Einöde zugebracht und sich um den Gang der Dinge dieser Welt, und was und wie man rede und schreibe, äußerst wenig bekümmert habe. Ich bitte aus ganz ähnlichen Gründen um dieselbe Nachsicht. „Wir leben in einer ernsten, religiös sehr bewegten Zeit; da ergeht an Alle der dringende Ruf, nimmer länger auf dem weichen Kissen eines hinreichenden und gesicherten Einkommens den bedeutsamen Vorgängen gemächlich zuzuschauen, sondern muthig die Waffe des Geistes zu ergreifen und mitzustreiten für Kirche und Glauben. Aber nicht Jeder kann vorne in den Kampfreihen stehen; es muß auch solche geben, die, untergeordnet und folgsam, gerne Knechtsdienste verrichten.“ So Prof. Schegg in seiner Psalmenerklärung.

Sei also demüthig und wahr, dachte ich; stelle dich hinter die letzten Reihen der Kämpfer, zu den sog. Trainsoldaten, und halte mit ihnen Exegese auf deine Art und für ihre Fassungskraft. Wer sonst noch es der Mühe werth findet, dir zuzuhören, den laß immer kommen und dabei sein. Gott segne den Feldprediger und sein Auditorium!

Ein Stück Real-Exegese als praktischer Zusatz zum zweiten Buche.

18. Die Parallelstellen der Schrift

haben von jeher in der kirchlichen Exegese für sehr wichtig gegolten, weil oft durch sie allein die Schrift sich selbst erklärt. Daher ist es nicht zu billigen, wenn neue Bibelausgaben, den alten katholischen Modus verlassend, die Parallelstellen nicht mehr angeben. Es möge mir erlaubt sein, mit einem kurzen Beispiele auf ihre Wichtigkeit hinzuweisen. (Siehe R. P. Erhard O. S. B. in praefatione zur lateinisch-deutschen Bibelausgabe in Fol.)

Nehmen wir als Beispiel den ersten Vers der Bibel: In principio creavit Deus coelum et terram, neben dem gewöhnlich vier bis fünf Parallelstellen angegeben werden, namentlich: Ps. 32, 6; 135, 5. Eccli. 18, 1. Act. 14, 14 ff.; 17, 24 ff. Wollen wir diese Aussprüche selbst aufsuchen, so werden wir finden, daß sie, auf der Wage des Heiligthums gewogen und beim Lichte des Glaubens betrachtet, jenem ersten Verse der Genesis eine sozusagen vollständige dogmatische Erklärung geben. 1) „Verbo Domini coeli firmati sunt, et spiritu oris ejus omnis virtus eorum," wo uns in dem Worte verbo die causa efficiens der Schöpfung genannt wird. 2) „Fecit (Deus) coelos in intellectu, quoniam in aeternum misericordia ejus," wo wir die schöpferische Productivkraft des göttlichen Verstandes — in intellectu — und als Endzweck der Schöpfung die Manifestation Seiner Barmherzigkeit (Güte) erkennen. 3) „Qui (Deus) vivit in aeternum, creavit omnia simul," wo das Wörtchen simul uns über die Modalität der Schöpfung weiter belehrt, daß sie nämlich auf den göttlichen Willen augenblicklich erfolgt sei, als unmittelbare Wirkung Seiner Allmacht. 4) und 5) „Qui (Deus) fecit coelum et terram et mare et omnia, quae in eis sunt . . . mundum et omnia, quae in eo sunt" etc., wo wir alle unsichtbaren wie sicht-

baren Dinge als den Gegenstand der schöpferischen Allmacht Gottes bewundern.

Aus diesem Beispiele läßt sich schon genügend erkennen, wie nützlich das Aufsuchen der Parallelstellen ist; denn würde der Prediger des göttlichen Wortes diese Schriftstellen erklären, einige Aussprüche der hh. Väter und den einen oder andern geschichtlichen Zug beifügen, so hätte er ohne Zweifel eine gute Predigt fertig, die er vor einem gebildeten Auditorium halten könnte, „cum brevitate et facilitate sermonis." *(Trid. sess. 5. c. 2.)*

19. Der hl. Bonaventura

hat viele großartige und originelle Arbeiten über die hl. Schrift geliefert; er verstand es besonders, die Schrift aus sich selbst — durch glückliche Herbeiziehung anderer Stellen — zu erklären *). — Eine eigene Aufmerksamkeit bei Priestern verdienen — ihres großen Nutzens wegen — die Expositiones in seinem Psalterium; denn dieses Buch erklärt er mit einer solchen copia doctrinae bei jedem einzelnen Verse, daß man als ein Nichtheiliger über seine Exegese nur staunen kann. Ich setze hieher als Beispiel ein paar Verse aus dem 118. Psalm über die Hoffnung:

Memor esto verbi tui, in quo mihi spem dedisti. Gewiß befiehlt der himmlische Oberherr einen Tugendact, der zum Heil verdienstlich ist; darum flößt Er beim Befehle den Gehorsamen die Hoffnung ein, und zwar eine dreifache Hoffnung:

1) Die Hoffnung der Arbeitenden: Debet in spe, qui arat, arare. *(1 Cor. 9.)*

2) Die Hoffnung der Duldenden: Scientes, quia tribulatio

---

*) Dieß hat nach Art und Weise der Alten auch der hl. Thomas von Aquin gethan, dessen herrliches Werkchen de venerabili Sacramento altaris nichts anders ist, als eine nur unter besonderm Beistande des hl. Geistes mögliche, logisch geordnete und wunderbar ansprechende Zusammenstellung einzelner Schrifttexte aus fast allen canonischen Büchern der Bibel — bis die ganze Lehre von dem erhabenen Geheimnisse unserer Altäre erschöpfend vorgetragen ist, und zwar mit einem solchen Reichthume der Gedanken, Anschauungen und Affecte, daß man über ein einziges Kapitelchen acht Tage lang betrachten kann.

patientiam operatur, patientia autem probationem, probatio vero spem. *(Rom. 5.)*

3) Die Hoffnung der Liebenden: Audientes fidem vestram in Christo Jesu, et dilectionem quam habetis in sanctos omnes propter spem, quae reposita est vobis in coelis. *(Coloss. 1.)*

Diese Weisen der hl. Hoffnung entsprechen dem Standpunkte unserer Dienstbarkeit gegen Gott: Nothwendigkeit, Demuth, Liebe.

Haec me consolata est in humilitate mea: quia eloquium tuum vivificavit me.

Diese Hoffnung hat mich getröstet, mich stärkend zur Gleichmüthigkeit; in meiner Niedrigkeit, mich lehrend dieselbe mit Langmuth zu ertragen; denn Dein Wort, von der Kleinmüthigkeit mich abmahnend, hat mich, zur Großmuth aneifernd, neu belebt.

Haec facta est mihi, quia justificationes tuas exquisivi.

Diese (trostreiche) Hoffnung ist mir geworden auf dem Wege meines Suchens nach Gerechtigkeit. Trostreich wird sie genannt aus drei Gründen:

1) Weil sie die Anfänger aus der Knechtschaft des bösen Feindes in den Dienst Gottes übersetzt: servitutis mutatoria. Ps. 76: Nunc coepi! Haec mutatio dexterae Excelsi. Das ist die Stimme eines Anfängers, der hofft, aus der Knechtschaft des Teufels in den Dienst des Herrn versetzt zu werden.

2) Ist sie trostreich, weil sie die Fortschreitenden in der Tugendprobe bestehen macht: virtutis probatoria. Job 6: Haec sit mihi consolatio, ut affligens me dolore non parcas. Das ist die Stimme eines Fortschreitenden, der das Vertrauen hegt, im Glühofen der Trübsal geprüft, aber auch bewährt zu werden. — Die Hoffnung ist trostreich:

3) Weil sie den Vollkommenen einen Vorgeschmack des ewigen Lebens gewährt: salutis praelibatoria. Ps. 149: Gloria haec est omnibus sanctis ejus: denn die Erwartung und der Vorgeschmack der künftigen Güter in der ewigen Heimat ist

die Glorie — anticipirte Seligkeit — der Heiligen in diesem Leben.

Defecit in salutare tuum anima mea, et in verbum tuum supersperavi.

Das Object der Hoffnung ist also: salutare tuum; das Subject: anima mea. — Was für ein Object?

1) Mit Verlangen zu erbeten: Ostende nobis Domine misericordiam tuam, et salutare tuum da nobis. *(Ps. 84.)* Siehe da, das Verlangen eines Bittenden.

2) Im Schweigen zu erwarten: Bonum est praestolari cum silentio salutare Dei. *(Thren. 3.)* Siehe da, das Schweigen eines Hoffenden.

3) Mit Freude zu betrachten: Viderunt omnes termini terrae salutare Dei nostri: jubilate Deo omnis terra! *(Ps. 97.)* Siehe da, die Freude eines Beschauenden.

Herrlich und wünschenswerth ist also das Object der Hoffnung; aber wie erbärmlich ist ihr Subject, von dem es heißt: defecit anima mea! Die Seele nämlich hat im Kampfe mit der Versuchung die Kraft der hl. Hoffnung verloren, und die Versuchung war ohne Zweifel eine von diesen dreien: Traurigkeit, oder Unenthaltsamkett, oder irdische Klugheit. Et in verbum tuum supersperavi: des Heilandes Wort ist ein Wort des Heiles, und nicht allein des Heiles, sondern auch der Tugend; denn Niemandem verleiht Er das Heil, ohne ihm die Tugend vorher verliehen zu haben: Ergo supersperat i. e. supervacue sperat, quicunque sperat salutem praeter gratiam et virtutem.

20. Drei Erbarmungen des Herrn.

„Es sind Barmherzigkeiten des Herrn, daß wir nicht gänzlich aufgerieben wurden: misericordiae Domini, quia non sumus consumpti.“ (Klagel. Jerem.)

Den kleinen, bedeutendern und großen Sünden entspricht eine dreifache Erbarmung Gottes.

1) Die langmüthige Erwartung, da Gott den Sünder

nicht gleich straft, sondern ihm Zeit zur Buße gibt, nenne ich — non in se, sed relata ad alias — eine kleine Barmherzigkeit.

2) Bedeutender als jene ist die Gnade der Bußfertigkeit, ohne welche die Erwartung mehr eine Strafe, als eine Erbarmung wäre, nach Röm. 2, 4—5. — Diese beiden Erbarmungen Gottes mögen uns genügen bei unsern täglichen läßlichen Sünden, von denen wir nicht gänzlich frei bleiben können, so lange wir diesen Leib der Sünde tragen; aber bei schweren und Todsünden bedürfen wir

3) der Enthaltung von denselben, und diese ist eine große, den großen Sündern nothwendige Barmherzigkeit, von der es Ps. 50. heißt: Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam: et secundum multitudinem miserationum tuarum dele iniquitatem meam. — Diese große Erbarmung Gottes hat vier Töchter-Gnaden:

a) Empfindung des Reueschmerzes — immissio amaritudinis.
b) Entfernung der Gelegenheit — subtractio opportunitatis.
c) Kraft des Widerstandes — virtus resistendi.
d) Heilung der Leidenschaft — sanitas affectionis. *(S. Bern.)*

21. Das Wesen des innern Gottesreiches

besteht nach dem hl. Paulus in der Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude des hl. Geistes: Non est regnum Dei esca et potus; sed justitia et pax et gaudium in Spiritu Sancto. *(Rom. 14, 17.)* Die Freude im hl. Geiste ist zweifach:

1) im Andenken an die künftigen Güter;
2) im Ertragen der gegenwärtigen Uebel.

Darum schreibt er den Philippern 4, 4, daß sie sich im Herrn erfreuen und wieder und immer erfreuen sollten: Gaudete in Domino semper, et iterum dico: gaudete. Und noch deutlicher an die Römer 5, 2—3: gloriamur in spe gloriae filiorum Dei: non solum autem, sed et gloriamur in tribulationibus. Damit nun Jemand für diese doppelte heilige Freude empfänglich werde, muß er vorher sich üben in der Gerechtigkeit und im Frieden: in der Gerechtigkeit dadurch, daß er dem Nächsten alles das

thue oder nicht thue, was er sich selbst von ihm gethan oder vermieden wünscht; im Frieden dadurch, daß er Niemanden übermüthig beleidige, und ist er etwa selbst beleidigt, nicht unerbittlich bleibe, da es uns in diesem so gebrechlichen Leben noch nicht möglich ist, einen absoluten Frieden ohne den mindesten Anstoß gegen einander zu bewahren . . . Gedenkest du also, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so sei demüthig und bitte ihn um Verzeihung; hast du etwas gegen ihn, so sei nachsichtig und leicht, ihm Verzeihung zu gewähren, und Alles bleibt im Frieden, aus dem dann die hl. Freude entspringt. (Hl. Bern.)

Der hl. Augustin sagt: die Freude im hl. Geiste sei der Wein, der uns aus der Traube des Leibes Christi auf der Kelter des Kreuzes ausgepreßt worden; — „dazu mußten die Gefäße unserer Herzen vom hl. Geist selbst vorbereitet werden, damit der neue Wein auch in neuen Schläuchen aufbewahrt bleiben könne. Gereinigt mußten sie werden, daß der eingegossene Most keine fremdartige Mischung erfahre; festgebunden mußten sie dann auch werden, daß nichts auslaufe und verloren gehe: gereinigt von der bösen Freude, gebunden gegen die eitle Freude. Das Gute nämlich konnte keinen Eingang finden, so lange das Verkehrte noch da war. Die böse Freude befleckt das Gemüth, die eitle Freude gießt es aus; die böse Freude macht das Gefäß schmutzig, die eitle Freude macht Risse darin; böse Freude ist es, wenn die Sünde, eitle Freude, wenn das Vergängliche geliebt wird. Wirf also das Schlechte hinaus, damit du das Gute empfangen könnest. Gieße die Bitterkeiten aus, um von der göttlichen Süßigkeit erfüllt zu werden. Der hl. Geist ist Freude und Liebe. Wirf hinaus den Geist des Teufels und den Geist dieser Welt, auf daß du empfangest den Geist Gottes. Der Geist des Teufels wirkt die böse, der Geist der Welt die eitle Freude: beide sind schlecht, die eine, weil sie die Sünde schon mitbringt, die andere, weil sie dazu Gelegenheit bietet. Der Geist Gottes aber wird kommen, nachdem die bösen Geister hinausgeworfen worden, und eingehend in das Zelt des Herzens wird Er darin die gute, heilige Freude erzeugen und bewahren."

22. Zur geistlichen Ausstattung des Priesters.

Der Priester, wenn er den Sünder zur Bekehrung ermahnt, um den im Herzen desselben erstorbenen Jesus salben zu können, soll sich dazu vorbereiten nach dem Beispiele jener drei heiligen Weiber im österlichen Evangelium: Verstand, Zunge und Hand sollen jedes sich seine eigenen Salben verschaffen (hl. Bern.):

1) Der Verstand soll in Erwägung des Ausspruches des Apostels: „Belehret sie im Geiste der Sanftmuth, bedenkend, daß ihr auch versucht werden könnet," gleich jenem hl. Greise bei den Altvätern, der, als er hörte, einer der Brüder habe gesündigt, bitterlich weinte und sprach: „Er ist also heute gefallen, und ich vielleicht falle morgen," — der Verstand, sage ich, soll sorgen für ein wahres Mitleid, für einen reinen Seeleneifer und für kluge Umsicht.

2) Die Zunge muß, um recht und heilsam zu reden, ebenfalls ihre drei Aromata besitzen: Bescheidenheit bei Verweisen, Wortfluß in der Rede, Kraft zum Ueberzeugen... Du kannst Viele bemerken, die, obgleich sie mit reiner Absicht und liebreichem Herzen darangehen, Etwas leichtsinnig aussagen, was schwer ertragen wird: ein unwiderrufliches Wort fliegt dahin; es sollte heilen: weil es aber vielleicht zu beißend erscheint, so erbittert es vielmehr und macht den Kranken unheilbar.

3) Die Hand mit ihrer Werkthätigkeit soll erwerben und bewahren den Ruf der Frömmigkeit oder den guten Namen: „nam cujus vita despicitur, restat ut praedicatio contemnatur," sagt der hl. Lehrer. Die drei hieher gehörigen Aromata sind: Abtödtung des Fleisches, Barmherzigkeit gegen den Nächsten, Geduld mit den Schwachen.

Der Heilige sagt, wir könnten uns alle diese Gaben von unserm Herrn erkaufen, und zwar: die Gaben des Verstandes für die Münze des Eigenwillens; die Gaben der Zunge für die Selbstübung des Sündenbekenntnisses, weil es sich gezieme, erst die eigenen Sünden zu beichten, bevor man daran gehe, Andere davon zu reinigen; endlich die Gaben der Hand für die geistliche Münze der demüthigen Unterwürfigkeit, d. h. der Seeleneiferer soll ein

rechter Practiker in der Tugend und Selbstheiligung sein, so wird er auch in Andern hundertfältige Frucht bringen.

23. Bernardinische Funken.

1) Es gibt im Volke Gottes sinnliche und geistliche Menschen; indeß mangelt weder jenen gänzlich das Verlangen nach ewigen, noch diesen das Verlangen nach zeitlichen Dingen; man hält sie daher für sinnlich oder geistlich je nach dem, was sie vorziehen. Aus diesem Grunde werden in dem Segen Jacobs und Esau's zweimal — jedoch in anderer Ordnung — Himmelsthau und Erdenfett genannt: Det tibi Deus de rore coeli et de pinguedine terrae abundantiam, sagte Isaak zu Jacob; zu Esau aber: In pinguedine terrae et in rore coeli desuper erit benedictio tua. *(Gen. 27.)* Was aber Jedes in seinem Herzen vorziehe, das tritt aus seinen Sorgen und Bestrebungen an's Licht.

2) „Der Tod der Sünder ist am schlimmsten," sagt der Psalmist. Schlimm ist er im Verluste der Welt, weil sie von ihr, die sie noch lieben, nicht ohne Schmerz sich trennen; schlimmer ist er durch die Auflösung des Leibes, aus dem die Seele gleichsam von den bösen Geistern gewaltsam herausgerissen wird; am schlimmsten wird er durch die Höllenqual, wenn Leib und Seele den ewigen Flammen überliefert werden. — Dahingegen ist der Frommen Tod das Beste, was es gibt: denn nun werden sie ruhen von des Lebens Mühsamkeit, und sich freuen ob der neuen Seligkeit, und ohne Sorge sein in Ewigkeit.

3) De stercore boum lapidatus est piger. *(Eccli. 22.)* „Der Faullenzer ist mit Ochsenmist gesteinigt worden." Eine harte Nuß ist das! Wer kann den Kern des Geistes herausholen? Warum hat Gottes Vorsehung darüber gewacht, daß uns dieser Ausspruch in der hl. Schrift aufbewahrt bliebe? — Der natürliche Verstand und Witz der Menschen kann darüber viel grübeln und faseln, ohne etwas vorzubringen, was der Schrift und ihres Urhebers würdig sei. Der hl. Bernard hat es verstanden: „Wenn die bösen Geister," sagt er, „Jemanden faul und träge zu frommen Uebungen sehen, so füllen sie ihm zur Ungelegenheit alle

seine Gedanken mit niedrigen und irdischen Dingen an, welche bei denen, die sich im Dienste Gottes fleißig üben, nicht mehr als Straßenkoth zu bedeuten haben: velut de stercoribus boum massas coagulantes, et pigrum, sicut dignus est, lapidantes." — Was also für den Eifrigen gleichsam Dünger zum Wachsthum aller Tugenden ist, das wird für den Trägen durch seine Schuld zu Steinen, die sein inneres Erdreich mehr und mehr unfruchtbar machen.

4) Das erste Wort der Braut im Hohenliede lautet: Osculetur me osculo oris sui! In diesem kühnen Wunsche spricht sie alle Gnadenreichthümer ihres himmlischen Bräutigams aus. „Dieser," sagt der hl. Bernard, „läßt die Seele, Seine Braut, zu einem dreifachen Kusse zu, nämlich: zum Fußkusse, wobei sie die Verzeihung aller Sünden empfängt; zum Handkusse, wobei sie mit dem Geschenke der Tugenden bereichert wird; zum Mundkusse, wobei sie seine Geheimnisse erfährt." Letzteres geschieht im Tode der Getreuen jedenfalls; es geschieht aber auch einigermaßen in diesem Leben, sonst würde der Psalmist sich nicht darauf berufen: Ecce enim veritatem dilexisti, incerta et occulta sapientiae tuae manifestasti mihi. *(Ps. 50.)*

5) Von den geistlichen Salben der Seele, deren wohlriechender Duft ihren Bräutigam erquickt, nennt Bernardus drei: Liebesreue bei dem Gedächtniß der begangenen Sünden, Hingabe bei der Erinnerung an die empfangenen Wohlthaten, Mitleid aus der Beobachtung der blinden Weltkinder.

6) Der himmlische Bräutigam ruft die Seele zurück mit den Worten: Revertere, revertere, Sunamitis, revertere, revertere, ut intueamur te. Das vierfache „Kehre zurück!" erklärt Bernardus schön wie folgt: „Kehre zurück erstens von leichtsinniger Fröhlichkeit; kehre zweitens zurück von unnützer Traurigkeit; kehre zurück drittens von eitler Ehrsucht; kehre viertens zurück von heimlicher Selbstgefälligkeit."

7) Alle Auserwählten gehören nach Bernardus dem einen aus folgenden drei Ständen an: sie sind entweder Pilger, oder Todte, oder Gekreuzigte. Von den ersten sagt der Apostel: Non habemus hic manentem civitatem, und der Psalmist: Quoniam advena ego sum apud te, et peregrinus, sicut omnes patres

mei. — Von den zweiten heißt es bei demselben Apostel: Mortui enim estis, et vita vestra abscondita est cum Christo in Deo. Vivo ego, jam non ego, vivit vero in me Christus, als wollte er sagen: gegen alles Andere bin ich todt, ohne Gefühl, ohne Aufmerksamkeit, ohne Sorge; Dinge aber, die Christum angehen, die finden mich lebendig und immer bereit. Er war also von diesen wie von den Ersten, er war auch von den Dritten; denn aus der Verzückung in den dritten Himmel zurückkehrend, spricht er: Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi, in quo mihi mundus crucifixus est, et ego mundo. Ein Pilger, wenn er klug ist und seiner Pilgerreise nicht vergißt, geht, obgleich nicht ohne Mühe, vorüber, und wird nicht zu sehr in weltliche Händel verwickelt. Ein Todter verachtet Beides gleichermaßen, das Schmeichelnde wie das Abstoßende in dieser Sinnenwelt. Wer aber einmal bis in den dritten Himmel verzückt ist worden, dem ist fortan Alles, wonach die Welt hascht, ein wahres Kreuz, und was der Welt wie ein Kreuz vorkommt, dem hängt er mit der Seele an.

8) Bonus est Dominus sperantibus in eum, animae quaerenti illum. *(Jerem.)* Merke dir hierin auch den Zahlenunterschied, daß der Prophet die auf den Herrn Hoffenden in der Mehrheit nennt, da es Vielen gemeinsam zu sein scheint, von dem den Herrn Suchenden aber wie von Einem redet, weil das zu einer gleichsam ausnahmsweisen (singularis) Reinheit und Gnade und Vollkommenheit gehört, nicht nur außer von Gott nichts zu hoffen, sondern auch nichts als Gott allein zu suchen. Wenn nun der Herr gut ist gegen die vielen Hoffenden, um so mehr wird Er es sein gegen den Einen Suchenden.

24. Biblische Gottesgerichte gegen die Sünder.

(Diese und die folgenden Nummern aus den Homilien des ehrw. Ludwig von Granada.)

Um darüber mit Frucht zu predigen, braucht der Verkünder des Gotteswortes nur die folgenden Stellen aufmerksam zu lesen und mit gläubigem Gemüthe zu betrachten. Den Fall der bösen Engel aus dem Himmel, die Strafe unserer Stammeltern im Pa-

radiese, die Sündfluth, die Einäscherung des ganzen Thales von Sodom mit Allem, was darin war, kann er mit Stillschweigen übergehen oder eben kurz anführen, weil sie meist jedem Prediger dienen müssen. — Er lese aber die Strafe Nadabs und Abiu's, die durch das Feuer Gottes verzehrt worden, weil sie gegen die Vorschrift beim Gottesdienst unheiliges Feuer gebraucht hatten. (Levit. 10.) Er lese die Zerstörung Jericho's in Josue Kap. 6 und 7. Er lese die Ausrottung des ganzen Volksstammes Amalek: „Percute Amalec, et demolire universa ejus," lautete der Auftrag Gottes an König Saul. (1 Kön. 15.) Er lese ferner über die Zerstörung Jerusalems die Prophetie in Ezech. 5 und in den Klageliedern Jeremiä. Er lese die Strafe, welche den bösen König Sedekias traf (Jerem. 52.), der die grausamste Ermordung aller seiner Kinder ansehen muß, bis zuletzt ihm und allen noch übrigen Fürsten Juda's von den Barbaren die Augen ausgestochen werden. Er lese die Strafe Samaria's in Osee 14. Und wenn ihm noch etwas fehlt, die göttliche Strenge und Gerechtigkeit gegen die Gottlosen biblisch zu beweisen, so lese er endlich auch alle jene Flüche gegen die Uebertreter des göttlichen Gesetzes, die Moses im Deuteron. 27 beschrieben hat.

Einige Väterstellen und Züge aus dem Leben, dann Schluß: Je größer aber der Haß Gottes gegen die Bösen ist, desto größer ist auch Seine Güte und Liebe gegen die Frommen und Gerechten.

25. Bilder von Gottes Liebe gegen die Guten.

Ego quasi nutritius Ephraim, portabam eos in brachiis meis . . . Ero eis quasi exaltans jugum super maxillas eorum: et declinavi ad eum, ut vesceretur. *(Osee 11.)* In diesen Worten hat Gott drei Bilder der Liebe gegen Sein Volk gezeichnet. Die erste ist die Liebe einer Nähramme, die das ihr anvertraute Kind mit mütterlicher Zärtlichkeit ernährt und auf ihren Armen trägt. Die zweite ist die Liebe eines armen Landmannes gegen seine beiden Jochthiere, durch deren Hülfe und Arbeit er sein dürftiges Leben unterhält, und die er nach vollbrachtem Tagwerk gütlich und sanft behandelt, und ihnen das drückende Joch abnimmt, damit sie von der Last erleichtert

würden, und sie nun von Ermüdung und Schweiß ausruhen möchten. Die dritte ist die Liebe eines Vaters gegen seinen kranken Sohn, den der Ekel ob jeder Speise mehr und mehr abschwächt, und dem der liebreiche Vater zur Seite sitzt, ihn liebkosend und ihm die köstlichsten Speisen mit eigenen Händen darreichend, damit er doch etwas esse und nicht vor Entkräftung sterbe.

26. Gnadenblicke Jesu.

Immer ist die Begegnung und der Anblick des Herrn Jesu höchst nützlich und heilsam. Er sah die traurige Wittwe von Naim hinter dem Sarge ihres einzigen Sohnes weinen, und erweckte diesen von den Todten und gab ihn seiner getrösteten Mutter zurück. (Luc. 7.) Er begegnete den Besessenen im Lande der Gerasener und heilte sie. (Matth. 8.) Er sah Petrus und Andreas mit dem Fischfange beschäftiget, berief sie zu Seiner Nachfolge, und machte sie zu Menschenfischern. (Matth. 4.) Er kam und sah den Zöllner Levi und machte ihn zu einem Apostel und Evangelisten. (Luc. 5.) Er sah am Teiche Siloe den Gichtbrüchigen liegen und heilte ihn alsbald von seiner 38jährigen Krankheit. (Joh. 5.) Er begegnete dem Blindgebornen und verlieh ihm das Gesicht. (Joh. 9.) Er blickte im Vorhofe des Kaiphas auf Petrus, und stimmte ihn alsbald zur aufrichtigen Buße. (Luc. 22.) Wenn also der Anblick unsers Herrn immer und überall so heilsam war, warum sollte er es jetzt nicht auch noch sein, z. B. aus dem hl. Sacramente? — Billig sollen wir oft vor Ihm zu erscheinen suchen und Ihn anrufen, daß Er uns allzeit mit gütigen Augen anschauen wolle, indem wir mit dem Propheten bitten: Respice me, Domine et miserere mei, quia unicus et pauper sum ego. *(Ps. 24.)*

27. Drei Thüren an der Hölle.

Nach den Worten des hl. Johannes: Omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis est, concupiscentia oculorum et superbia vitae *(1 Jo. 2.)* sagt der ehrw. P. Ludwig von Granada, die Hölle habe drei außerordentlich weite Thore, durch welche

eine so große Menschenmenge hineingehe, daß der Prophet Isaias den Ausspruch thue: Propterea dilatavit infernus animam suam et os suum absque ullo termino. Et descendent fortes ejus et populus ejus et sublimes gloriosique ejus ad eum. *(Is. 5.)* Und zwar zögen durch das erste Thor die fleischlichen und schamlosen Menschen ein, durch das zweite die Geizigen und durch das dritte die Hoffärtigen. Von den Geizigen spricht der Herr durch Jeremias: A minimo usque ad maximum omnes avaritiae student. *(Jer. 6.)* Was aber die hh. Väter und Theologen von dem Laster der Unzucht sagen, ist bekannt, nämlich daß die größte Anzahl der verlorengehenden Erwachsenen allein durch dieses Laster sich in die Verdammniß stürzt; und ist auch zuweilen der Körper noch unverletzt, selten wird der Geist ebenfalls ohne Makel sein; denn quis gloriabitur, castum se habere cor? fragt der hl. Hieronymus. Hochmuth endlich ist der Vater aller Laster und die Erbsünde aller Kinder Lucifers.

28. Der müde Jesus.

„Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte Er sich so hin an den Brunnen. Es war um die sechste Stunde.“ (Joh. 4, 6.) Den liebreichen und emsigen Fleiß, den der Erlöser anwandte, die verlorenen Schäflein Seiner Heerde aufzusuchen, hatte der hl. Patriarch Joseph in alten Zeiten vorgebildet. Denn als er von seinem Vater Jacob geschickt wurde, die Brüder und die Heerden zu besuchen, fand ihn Jemand auf dem Felde umherirren, der ihn fragte, was er suche, worauf der Patriarch antwortete: Ich suche meine Brüder, zeige mir doch, wo sie ihre Heerden weiden.

Wenn Jemand das Leben des Herrn, Seine verschiedenen Arbeiten und Mühen und Reisen etwas genauer betrachtet und Ihn zu jener Zeit (Joh. 4.) allein und von dem Wege ermüdet um die heißeste Mittagsstunde beim Brunnen sitzen gesehen hätte, würde er Ihn haben mit Recht fragen können: „Herr, was bezweckest Du doch, das eine solche ununterbrochene Sorge und Mühe von Dir verlangt? Warum nimmst Du so viele Arbeiten und Beschwerden auf Dich? Warum müdest Du Dich in so vielen Reisen ab? Bald bist Du auf dem Wege von Galiläa nach Ju-

däa, bald wieder aus Judäa nach Galiläa; Dörfer und Städte durchwanderst Du ohne Unterlaß, nie schonest Du Deiner und gönnest Dir nimmer einige Ruhe, — o sage mir doch, ich bitte Dich, was ist Deine Absicht bei so vielen Mühen und Arbeiten? was suchest Du?" — Und was würde der Herr auf diese Fragen geantwortet haben? Gewiß nichts anderes, als was der Patriarch Joseph ehemals dem fragenden Manne auf dem Felde geantwortet hatte: „Fratres meos quaero: sie sind ja Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; ihr Heil und Leben ist mir überaus theuer; der Vater hat sie mir anvertraut; darum schone ich meiner nicht und will nicht ausruhen, nicht Schlaf noch Schlummer meinen Augen gönnen, bis ich meine Schäflein in ihre ursprüngliche Hürde, in das väterliche Haus zurückbringe." O das liebreiche Herz des Erlösers!

29. Gnadenwasser.

Im Gespräche mit dem Samaritischen Weibe (Joh. 4.) verglich unser Herr Seine Gnade mit dem Wasser, weil sie in der That alles, was das Wasser leiblich kann und bewirkt, an und in unsern Seelen thut:

Das Wasser wäscht den leiblichen Schmutz ab; die Gnade dagegen reinigt von den Befleckungen der Seele. So hatte es Gott durch Seinen Propheten verheißen: Effundam super vos aquam mundam, et mundabimini ab omnibus inquinamentis vestris. *(Ezech. 36.)* Das ist der geheimnißvolle Hysop, mit welchem David verlangte besprengt und gewaschen zu werden von seinen Sünden. (Ps. 50.) Die Thränen, welche den Augen des reumüthigen Sünders entstürzen, geben Zeugniß, daß diese innerliche Waschung der Seele bei ihm vor sich geht.

Das Wasser befruchtet die Erde, macht die Saat grünen und reifen und gibt Brod den Lebenden; dasselbe bewirkt auch die Gnade geistlicherweise in der Seele, indem sie in ihr reichliche Früchte von guten Werken und Tugenden hervorbringt. Beatus vir . . . et erit tanquam lignum quod plantatum est secus decursus aquarum, quod fructum suum dabit in tempore suo

(Ps. 1.) Was hingegen die Seele ohne die Gnade sei, sagt der Psalmist Ps. 142: Anima mea sicut terra sine aqua tibi.

Dem Wasser ist es auch eigen, die gewaltige Hitze des Sommers zu mäßigen und erträglicher zu machen; Aehnliches thut die göttliche Gnade, indem sie den schädlichen Brand der Begierlichkeit und die Flammen des unreinen Fleisches wie mit Himmelsthau abkühlt, damit nicht unser Inneres von ihrer Uebergewalt verheert und zu Grund gerichtet werde. Ros obvians ardori venienti humilem efficiet eum. *(Eccli. 43.)* Der Herr nennt aber die Gnade nicht nur ein Wasser, sondern auch ein lebendiges Wasser, damit wir daraus erkennen, die Gnade verleihe uns ein eigenes, geistliches, übernatürliches Leben. Das Leben aber wird vorzüglich erkannt in den Handlungen und Verrichtungen der Sinne, unter denen besonders der Sinn des Gefühls am meisten ein lebendes Wesen von einem todten unterscheidet. Ein Leichnam fühlt nichts, ob ihm auch die größte Wunde geschlagen wird; aber ein lebender Körper kann die geringste Verletzung einer Nadelspitze nur schwer ertragen: so empfinden die Frommen, denen die Gnade jenes übernatürliche Leben verlieh, den Stich der geringsten läßlichen Sünde; die Bösen hingegen, die Gewohnheitssünder besonders, in denen das Leben der Gnade erloschen ist, bleiben fortan wie Holzblöcke unempfindsam auch bei den gröbsten Lasterthaten — wenn nicht ein gewaltiger Ruf Gottes den faulenden Lazarus aus dem Grabe ruft und neu wieder aufleben macht.

Endlich sagt der Herr von dem geistlichen Wasser der Gnade, daß es aufsprudele in's ewige Leben: aqua viva saliens in vitam aeternam. Das Wasser nämlich steigt ebenso hoch wieder hinauf, als es herabgefallen ist, nach der Natur, die diesem Elemente innewohnt; und da das geistliche Wasser der Gnade vom Himmel herab auf unsere Erde geflossen ist, so muß es folglich bei seinem Rückflusse den Menschen, der sich seinen Strömungen treu und willig überläßt, in's ewige Leben hinüber- und hinauftragen.

Die Gnade erhebt unsere Werke in den Himmel, indem sie denselben durch Vereinigung mit den Werken Christi das Verdienst des ewigen Lebens mittheilt.

Die Gnade erhebt auch die Gemüther der Menschen, die sie innehat, in den Himmel, indem sie dieselben also von der Liebe

des himmlischen Vaterlandes entzündet, daß sie in all' ihren Gedanken, Worten und Handlungen, in all' ihrem Dichten und Trachten, Gehen und Stehen, Schlafen und Wachen den Himmel und das Ewige nur im Auge haben, und darnach ihren Lauf richten. Die Sorge für das Ewige gleicht in den Seelen dem Oele, das sich mit keiner andern Flüssigkeit vermengen kann und immer obenauf schwimmt. Nostra autem conversatio in coelis est. *(Philipp. 3.)* Soviel über die Eigenschaften dieses geheimnißvollen Lebenswassers. Die Menschen, die davon gänzlich leer sind, können sich nicht zum Gedanken an himmlische Dinge erheben und gleichen den auf ihrem Bauche kriechenden Thieren, welche das alte Gesetz schon für unrein erklärt hat: Omne quod reptat super terram, abominabile erit nec assumetur in cibum. *(Levit. 11.)*

30. Jesus weint.

Wohl sagt uns das Evangelium, daß der Herr geweint, nicht aber, daß Er ein einziges Mal gelacht habe. Die Menschen, von denen der Prophet allgemein im Ps. 38 sagt: frustra conturbantur (filii hominum pro rebus nihili) — sie weinen oft vergeblich und ohne Ursache, was bei dem Sohne Gottes, der ewigen Weisheit selbst, die nichts vergeblich thut, der Fall niemals sein konnte. Nun aber lesen wir im Leben des Herrn, daß Er dreimal geweint habe: erstens, als Er von Martha hörte, wohin man ihren todten Bruder Lazarus gelegt habe; zweitens, als Er die heilige Stadt Jerusalem sah und an ihren künftigen Untergang dachte: videns civitatem flevit super illam; drittens, da Er am Kreuze hing und mit lautem Ruf und Thränen für uns betete, wie der Apostel sagt: cum clamore valido et lacrymis oravit. — O der gutherzige Heiland! Unsertwegen hat Er oft geweint; aber in Seinen eigenen Leiden und Drangsalen lesen wir nicht, daß Er eine einzige Thräne vergossen habe.

An den obigen Stellen, wenn der Erlöser weinte, dachte Er, wie der hl. Peter Chrysologus sagt, an die Sünden der Menschen, denn die Sünde war die Ursache des Todes: per peccatum mors intravit in mundum: die Sünde war die Ursache der Verwüstung Jerusalems, und um die Sünde auszurotten, starb der Herr des grausamsten Todes am Kreuze.

31. Verdamme Niemanden.

Quos praescivit, et praedestinavit conformes fieri imagini Filii sui. *(Rom. 8.)* In der geheimen Offenbarung 7, 3 werden die Auserwählten durch ein Zeichen auf der Stirne kennbar gemacht. Von einem Verworfenen sagt der Erlöser: Melius erat ei, si natus non fuisset homo ille. *(Matth. 26.)* — Obschon es in diesem Leben zwischen den Guten und Bösen einen gewaltig augenscheinlichen Unterschied gibt, so bleibt uns dennoch die ewige Auserwählung oder Verwerfung von Seite Gottes gänzlich verborgen, so daß der hl. Thomas sagt: Divina electio nihil singulare et proprium in electis ponit, sed tota in divini pectoris arcano latet. Es ist also damit nicht, wie mit den hl. Sacramenten der Taufe, Firmung und Priesterweihe, welche der Seele ein unaustilgbares Merkmal auf- und eindrücken, oder auch wie mit dem gegenwärtigen Gnadenstande derselben, was Alles ohne Zweifel von den Engeln erkannt werden kann: hier wissen auch die Engel nichts, und darum haben sie wegen der Einen wie wegen der Andern dieselbe unverdrossene Sorge, und lassen beiden ihren Schutz und Beistand angedeihen, weil sie das Ende Keines für gewiß kennen. Domino Deo nostro, antequam crearentur, omnia sunt agnita; sic et post perfectum respicit omnia. *(Eccl. 23.)* So soll denn Keiner sich erheben, und auch Keiner verzweifeln: Quis scit, si spiritus filiorum Adam ascendat sursum, et spiritus jumentorum descendat deorsum? *(Eccl. 3.)* Nicht, als wolle die Schrift den Unterschied zwischen Menschen und Vieh aufheben, sondern wegen der Gnade einer aufrichtigen Bekehrung, die auch der böseste, niedrigste und beinahe thierische Mensch empfangen kann, und wegen der Möglichkeit der Sünde und Unbußfertigkeit, welche auch in dem Gerechten bei Lebzeiten nicht aufgehoben wird.

Drittes Buch.

Von der Bibel in den Händen der frommen Practiker, mögen sie gelehrt oder einfältig sein.

Cum simplicibus sermocinatio ejus.
(Prov. 3.)

1.

Was die heilige Schrift sei, und wie man zum Heile seiner Seele darin lesen müsse — darüber wollen wir zuerst die hh. Lehrer der Kirche einige Worte reden lassen, denn auf sie findet der Ausdruck im 106. Ps. eine sinnige Anwendung: „Ipsi viderunt opera Domini et mirabilia ejus in profundo", d. h. der Scharfblick ihres innern Auges drang, von der Gnade des hl. Geistes auf ganz besondere Weise gehoben und gestärkt, bis in die uns und den meisten Lesern verborgenen Tiefen der göttlichen Geheimnisse und Wunderwerke ein. — „O wie wunderbar, sagt der hl. Gregor der Große, wie wunderbar ist die Tiefsinnigkeit der Aussprüche Gottes! Diese zu studiren und in ihr Innerstes mit Hülfe der Gnade einzudringen, sei all' unser Verlangen. So oft wir uns mit Einsicht und Verstand in der hl. Schrift beschäftigen, thun wir sozusagen nichts anderes, als eingehen in einen dichten Wald, um uns in seinem kühlen Schatten vor dem Alles versengenden Sünden-Brande dieser Welt zu verbergen: „Ut in ejus refrigerio ab hujus saeculi aestibus abscondamur." *(Hom. V. in Ezech.)* An diese letztern Worte des hl. Papstes reiht sich der Ausspruch des hl. Hieronymus, der das Stu-

dium der hl. Schrift als eines der besten Mittel gegen die Laster und Versuchungen des Fleisches bezeichnet: „Ama studia scripturarum, et carnis vitia non amabis.“ *(Ep. ad Paulin.)*

In einem Briefe (Ad Theodorum l. IV. epist. 31.) sagt der hl. Gregor: „Was ist die hl. Schrift anders, als ein Sendschreiben des allmächtigen Gottes an Seine Geschöpfe? „Quaedam epistola omnipotentis Dei ad creaturam suam,“ sie flößt uns, wenn wir sie recht lesen, Licht ein, damit wir verstehen, was zu meiden und zu thun ist, und entzündet in uns einen großen Eifer, das Gute im Werke auszuüben, nachdem wir es eingesehen und verstanden haben.“

2.

Groß war die Verehrung, welche alle hh. Lehrer gegen die h. Schrift bewiesen. Sie nannten daher dieselbe auch mit solchen Namen, und redeten und schrieben von ihr in solchen Ausdrücken, worin diese ihre Hochschätzung und Verehrung zu Tage trat. „Ein Spiegel für die Seele“ war sie ihnen, den sie sich täglich vorhielten, und eine „göttliche Predigt“, welche sie, so oft sie nur wollten, anhören konnten. Der hl. Bernard nannte sie einen „Garten Gottes“, worin die betrachtende Seele nach Wunsch lustwandeln könne, weßhalb auch der hl. Karl Borromäus sagte: Ein Bischof brauche keinen Garten: sein Garten sei die hl. Schrift. Ein Ordensmann, den ich gekannt habe, fand in der hl. Schrift einen solchen Trost, daß er ihretwegen gern jeder Erholung entsagte, und wenn ihm je einfiel, einen Ausflug hier- oder dorthin zu thun, eine nützliche Unterhaltung anzuknüpfen, bei Freunden oder Bekannten einen angenehmen Besuch zu machen, so sprach innerlich sein andächtiges, genügsames Herz alsbald mit den Worten des hl. Petrus: „Herr, zu wem soll ich gehen, der Worte des ewigen Lebens für mich habe, wie Du in Deiner hl. Schrift?“ — Und so mußte er zuweilen der nothwendigen körperlichen Erholung wegen gleichsam mit Gewalt aus seiner Zelle gezogen werden. Wer erinnert sich da nicht an den Hunger und die Hast, womit das Bienchen sich auf die Blume wirft, aus der es, wie es aus Erfahrung wohl weiß, den süßesten Honig saugen kann? —

Eine solche Biene Gottes war der hl. Bernard, der deßhalb fast Alles, was er betrachtete und predigte und schrieb, in die Worte und Ausdrücke der hl. Schrift einzukleiden verstand, und der wegen der salbungsvollen Süßigkeit seiner Reden „Doctor mellifluus“, der Lehrer, der von Honig überfließt, von seinen Zeitgenossen genannt wurde. Eine solche Honigbiene Gottes war auch der hl. Anton von Padua, den der Papst Gregorius IX., als er ihn einmal predigen hörte, mit dem Namen „Arca testamenti“ beehrte, d. h. einen Mann Gottes nannte, in welchem alle Aussprüche der hl. Schrift wie ein Schatz in einer Lade aufbewahrt lägen. Eine solche Biene Gottes war ein anderer Sohn des Patriarchen von Assisi, nämlich der hl. Franciscus Solano, der für seine Predigten keine andere Quelle zu benützen brauchte, als sein Brevier, das bekanntlich zum größten Theile aus der hl. Schrift besteht. Ebenso wird im Leben des hl. Vincenz Ferrerius erzählt, dieser große Apostel des spätern Mittelalters, der fast ganz Europa predigend durchzogen hat, sei außer der hl. Schrift und seinem Brevier keines andern Buches bedürftig gewesen.

3.

Man sage mir nicht: das waren Heilige und an Tugend und Verdiensten vor Gott große Männer, mit denen wir Kleinen und Aermsten uns nicht dürfen messen wollen. Es bedarf auch keines unnützen Vergleiches zwischen Adlern und Ameisen, ich weiß das wohl; wir werden nicht jeder alsbald in der hl. Schrift finden, was die Heiligen darin gefunden haben; aber es wird auch Niemand ganz leer ausgehen an geistlichem Honig. Wer immer sich mit Demuth und Andacht vorbereitet, wird nach dem Maße seines Vertrauens auf Gottes Huld empfangen. Eine gehörig vorbereitete aufrichtige Seele findet immer Gutes in der hl. Schrift, wenn auch nicht alles Gute. Der hl. Augustin sagt: „Die hl. Schrift redet in solcher Weise, daß sie in ihrer erhabenen Einfalt der Stolzen spottet, durch ihre Tiefe die Aufmerksamen in Staunen versetzt, durch ihre Kraft den Großen eine Weide und durch ihre Herablassung auch den Kleinen Nahrung darbietet.“ (l. II. in Gen. c. 19.) Also nicht nur die großen Geister, son-

dern auch die kleinen, die mit demüthigem, frommem und aufrichtigem Herzen der hl. Schrift nahen, finden darin geistliche Nahrung: virtute magnos pascit, affabilitate parvulos nutrit. Ja, wenn von der nothwendigsten Vorbereitung zum heilsamen Lesen der hl. Schrift die Rede ist, und wenn man kurz das beste Mittel wissen will, so möchte ich zu allererst die Demuth und Andacht setzen, und zu allerletzt jene wissenschaftliche Bildung, wie sie kürzlich die Philologen getrieben und für nöthig erklärt haben.

4.

Die Philologie ist der hl. Schrift in unsern Tagen zu keinem Segen, sondern vielmehr zu einer Plage geworden. Was der hl. Gregor von Nazianz über die Schriften und Lehrsysteme der heidnischen Philosophen und Dichter sagt: „sie seien wie die Geißeln und Plagen Aegyptens, und wegen unserer Sünden in die Kirche eingedrungen," das gilt auch von Vielem, was die Philologen über die hl. Schrift zu Tage fördern. Wenn der alte Görres mit Recht der Ansicht war, die er oft aussprach und mehr als einmal niederschrieb, daß die Philologen lange Zeit nur daran gearbeitet hätten, den Geist überhaupt aus der Sprache zu vertreiben, so kann man mit noch größerer Wahrheit sagen, daß diese Buchstabengelehrten, wo sie sich in ihrer gewohnten Weise auf die hl. Schrift werfen, statt das Gemüth von der Erde zum Himmel zu erheben, vielmehr dasselbe recht zur Erde niederdrücken, ja es mit Hülfe gewisser Archäologen in die Erde hineinschieben.

5.

Weil wir hier nun wie von selbst auf das Kapitel Philologie gerathen sind, so möge man mir erlauben, auch auf meine Weise eine kleine Strafrede zu halten. Mag sie auch zumeist nur protestantische Gelehrte angehen, die außer dem Buchstaben nichts Wichtigeres in der hl. Schrift zu haben glauben, so sind doch auch Katholiken damit gemeint. Katholik oder Protestant, Keiner soll persönlich angegriffen, aber auch Keiner persönlich ohne Untersuchung davon freigesprochen werden. Katholik oder Protestant, wer am

meisten gesündigt hat, der soll mit der Strafrede am meisten gemeint sein, damit er in sich gehe und Buße thue. *)

Um die hl. Schrift zu verstehen, haben wir hauptsächlich drei Mittel: 1) die Kirche in ihrer Sprache und in ihrem Leben; 2) die hl. Schrift selbst; 3) die Väter. — Aber, Bruder, was sagst du da? ist denn dazu keine Alterthumskunde behülflich? Doch ja, — etwa so viel, als man in einigen Nachmittagen durchlesen kann. Und die Naturwissenschaft? — Nein, — die können wir ruhig ihre Wege gehen lassen, die hl. Schrift ist ein übernatürliches Buch. Aber die Sprachkenntnisse? Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch, Griechisch u. s. w. — O Gott, nein. **) Man braucht nur Latein zu verstehen, um diejenige Ausgabe lesen zu können, welche die Kirche uns als ächt und authentisch in die Hand gibt, und um sich mittelst der Sprache, worin die meisten Väter geschrieben haben, leichter selbst Raths erholen zu können. — Aber dann könnte ich ja auch die hl. Schrift einfach in der Muttersprache lesen, wie die Protestanten? Antwort: Ja, wenn sich eine solche Ausgabe in der Muttersprache vorfände, die ihrer Vollkommenheit wegen mit der lateinischen Vulgata gleichstehen könnte, und wenn die Kirche

---

*) Daß so auch gründlich gelehrte katholische Männer urtheilen, mag man unter Anderm in der Vorrede zur Erklärung des Galaterbriefes von Dr. Windischmann lesen.

**) Diese Behauptung ist nicht gerade ad verbum zu nehmen; aber als Extrem steht sie völlig gleichberechtigt dem andern Extrem gegenüber, daß man in einem Buche über die hl. Schrift für alles, was erschaffen ist, Raum findet, nur nicht für einen erbaulichen Gedanken und ein frommes Gefühl, die man mit sichtbarem Fleiß vermeidet, unter dem Vorwande — der Wissenschaftlichkeit! — Diese kahle Götterwissenschaft wird zuletzt noch ganz vom Christenthume abstrahiren, um für desto reiner und gediegener zu gelten. Diese ganze Tendenz scheint unkirchlich und unkatholisch zu sein. Auf vielen oft langen und krummen Wegen der Philologie und Kritik endigt sie zuletzt bei einer vollständigen Krystallisation des Wortes, d. h. des Menschenwortes der Bibel, das nach allen geschichtlichen Zeugnissen ihrer Wissenschaft nur den Einen Sinn haben kann und darf und muß, den sie heuer zum ersten Mal gefunden. Hier nun sage ich zu Allen, die mit mir Ueberzeugung und Gesinnung theilen: Freunde, wir wollen umkehren, um Gott und der Kirche mit mehr Einfalt und Segen zu dienen, und nicht dazu mithelfen, daß in Zukunft alle Schrift-Commentare zu Lehrbüchern der orientalischen Philologie werden.

zu meiner Beruhigung dieses Zeugniß darüber abgäbe. Es ergibt sich also hieraus auch genauer, was ich eben sagen wollte, als ich an zweiter Stelle die hl. Schrift sich durch sich selbst erklären ließ, d. h. nämlich die Vulgata durch die Vulgata. Das ist freilich ganz anders, als unsere neuern Schriftforscher lehren, aber dennoch ganz so, wie die alten hl. Väter und Kirchenlehrer verfahren. Die Kirche gibt ihren Gelehrten, die mit den Irrgläubigen auf den Kampfplatz treten wollen, und so lange sie gute Absichten haben, größere Freiheiten; allein daraus geht nicht hervor, daß sie den allgemeinen Gebrauch dieser Freiheiten wünsche und befördere, oder diese Studienweise überhaupt für heilsam halte. *) Wer, der aufrichtig ist, sieht nicht ein, daß wir uns durch das endlose Grübeln in den Sprachen und das Wühlen in der Erde und über der Erde die obgenannten legitimen Quellen der Wahrheit verstopfen oder unnütz machen? Wie kommt es denn, daß wir in dieser unserer eingeschlagenen Richtung so lange verweilen und den Betrug des bösen Feindes nicht merken? — Das ist unsere wohlverdiente Verblendung. Wir bilden uns etwas ein auf unsere vielen Kenntnisse, die mit dem innersten Kern der hl. Schrift nichts gemein haben, wir genügen uns selbst, werden stolz und anmaßend und verlieren das göttliche Licht, von dem es Ps. 4 heißt: „Signatum est super nos lumen vultus tui, Domine“; denn Gott schaut nicht in Gnaden nach den Stolzen, sondern widersteht ihnen und ihrem Treiben.

---

*) Ich fürchte gar nicht, eine Verkehrtheit zu behaupten, wenn ich sage, daß man heute mit der hl. Schrift meistens rationalistisch und materialistisch umgeht, auch da, wo man es nicht glaubt und will. Wir wehren uns vor tausend wunderschönen idealen Auffassungen der Textesworte bei den alten Vätern unter dem nichtigen Vorwande, sie hätten das, was der hl. Schriftsteller nicht sage, nicht sagen wolle und nicht sagen wollen könne, willkürlich in die hl. Schrift hineingelegt (wie hoch man sich oft versteigt durch solche Urtheile!) und dann kommen wir mit zweitausend oft ebenso willkürlichen, als in der Heilsordnung der Menschheit gänzlich gleichgültigen Natur-Aeußerlichkeiten aus dem Mineralreich, Pflanzenreich und Thierreich, und singen Triumph und Victoria über den endlich richtig gefundenen, einzig und allein wahren Wortsinn der hl. Schrift! Du lieber Gott! „Omnes inutiles facti sunt“ ... „Oculos suos statuerunt declinare in terram.“

6.

Zur größten Ehrfurcht gegen die lateinische Vulgata bewegt mich genugsam der Umstand, daß sie durch Gottes Fügung von Anfang an in den mütterlichen Gewahrsam der Kirche gerathen und dasjenige Exemplar ist, welches mir die Kirche als ein vollgültig authentisches in die Hand gibt, sobald ich bei ihr nach der hl. Schrift frage. Kein primitiver Text ist demnach so zuverlässig, als die lateinische Vulgata. Ja, ich für meinen Theil sage freimüthig: wenn ich auch für gewiß wüßte, daß die lateinische Vulgata an vielen Stellen von der Urschrift, wie wir sie jetzt noch haben, wesentlich abweicht, so würde mich das in meinem Vertrauen auf die erstere keineswegs erschüttern, weil ich mit dem hl. Augustin das Ansehen der hl. Kirche, dieser irdischen Braut des Sohnes Gottes, höher halte, als die hl. Schrift. *) Hier will ich die Worte des hl. Bernard anführen, die meinen Gedanken zum Belege dienen können, wenn sie auch nicht ganz in demselben Sinne von dem hl. Lehrer geredet worden; sie sind jedenfalls sehr merkwürdig: „Cum ergo ipsa (sc. Sponsa Christi Eccl.) in scripturis divinis verba vel alterat vel alternat, (wie sie dieß denn wirklich oft thut im Officium und in der Messe und bei vielen andern kirchlichen Handlungen und Ceremonien), fortior est talis compositio, quam positio prima verborum; et fortassis tanto fortior, quantum distat inter figuram et veritatem, inter lucem et umbram, inter dominam et ancillam.“ *(Serm. III. in vig. nat. Dei.)* Ich denke mir, daß dieß aus keinem andern Grunde geschieht, als weil die Kirche bei einer solchen Anwendung einer Schriftstelle, wenn auch nicht immer eine vollständige Erklärung, dann doch eine fromme Sinndeutung derselben stillschweigend abgibt. **)

---

*) Evangelio non crederem, nisi me moveret Ecclesiae catholicae auctoritas.

**) Nachdem ich die angeführten Worte des hl. Lehrers wieder und wieder betrachtet habe, scheinen sie mir wirklich auf die ganze hl. Schrift bezogen werden zu können, nämlich auf die lateinische Vulgata; er will gegen dieselbe keinen Vorwurf gelten lassen, selbst dann nicht, wenn die von den Urtexten verschiedene Wortbildung und Wortfügung den vermeint=

7.

Zur größten Ehrfurcht gegen die geistliche und ideale Erklärungsweise der hl. Väter bewegen mich, — abgesehen davon, daß sie dem Urquell aller christlichen Traditionen näher standen — ihre hohen Tugenden, ihre Gnadengaben und ihre tiefe Wissenschaft in heiligen Dingen, die heute gar nicht mehr so angetroffen werden. Hier findet eine Stelle aus dem hl. Thomas von Villanova ihren Platz. Der Heilige redet vom Antichrist und seiner Zeit und sagt: „Das Erste, was jener „Mensch der Sünde und Sohn des Verderbens" (2 Thessal. 2, 3.) versuchen wird, ist dieß: die hh. Schriften und die Prophezeiungen von Christus dem Herrn gänzlich zu mißdeuten und zu verstümmeln. Darum sagt der Herr bei Matth. 24: „Qui legit, intelligat:" wer alsdann in der hl. Schrift liest, der verstehe sie! — O wie nützlich und heilsam ist für gute und aufrichtige Seelen eine fromme Sinndeutung der hh. Schriften! — Wehe jenen, die bei Erklärung derselben, mit Hintansetzung der hh. Lehrer und Väter der Kirche, eines Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Bernardus u. A., dieser lebendigen Wohnstätten des Geistes Gottes zum Auslegen der Schrift, zu ihrer Richtschnur sich der

---

lich primitiven Sinn in etwa ändern sollte (alterat vel alternat). Die Kirche thut das nicht ohne den hl. Geist, der in ihr wohnt, und der ihr Ansehen hoch über jede äußere Form der Schrift erhebt; ohne die Erklärung der Kirche bliebe diese ja doch ein todter und tödtender Buchstabe: „littera occidit". — Der Uebersetzer der Reden des hl. Bernard, der übrigens alles Lob verdient, hätte die vorsichtige Anmerkung bei dieser Stelle — meo judicio, salvo omni meliori — wohl weglassen können; denn der hl. Bernard ist keineswegs der einzige Vater, der der Kirche eine so große Gewalt beilegt. — In einer deutschen Bibelausgabe, die unstreitig viel Verdienst hat, wird bei mehreren Büchern die Hälfte des Textes zwischen [] gesetzt, mit der nackten Bedeutung, dieses finde sich im Urtexte nicht, und sei eine Erweiterung, ein Zusatz des lateinischen Uebersetzers! Der Leser, vielleicht ein Laie, der von Bibelgeschichte und Bibelkritik nichts weiß, mag selbst sehen, daß er sich von keiner Versuchung verwirren läßt, wenn ein Ketzer oder Ungläubiger ihm vorwirft: Euere Bibel ist verfälscht. Wann wird denn doch einmal der Vulgata ihr volles Recht widerfahren? Mit unserm philologischen Bibelkram wird es jedenfalls vor der Welt Ende schon zu Ende gehen.

Commentare eines Rabbi Samuel und anderer Juden bedienen! Die Blinden und Unwissenden! Sie folgen der Leitung eines Blinden und tappen am hellen Mittag umher, als wäre es finstere Nacht, d. h. sie suchen in dem klarsten Lichte der hl. Schrift nach dunkeln und albernen Erklärungen. Solche werden an jenem Tage sehr leicht sich auf die Seite des Antichrists wenden und ihm folgen. In Bezug hierauf merke dir ein Vorbild aus dem Buche Job. (2, 12.) Die Freunde des heiligen Mannes kamen von ferne zu ihm, und da sie ihn in so großem Elende sahen . . . „zerrissen sie die Kleider und warfen Staub über ihre Häupter gen Himmel.“ — Der duldende Job ist ein Vorbild Christi am Ende der Welt, wo Er ganz voller Wunden sein wird, nämlich in Seinen Gliedern, in Seiner fast zerstreuten und übergedemüthigten Kirche. Seine falschen Freunde, von denen es im Ps. 37 heißt: „Meine Freunde sind feindlichen Sinnes zu mir gekommen“ — sie kommen dann herbei und zerreißen das geistliche Gewand der hl. Schrift, trennen das alte Testament von dem neuen, verstümmeln und vergeuden sie beide, und werfen Staub zum Himmel, d. h. sie mischen ihre irdischen, sinnlichen, fleischlichen Deutungen unter die himmlischen, geistlichen Lehren und Erklärungen der hh. Väter.“ — So redet dieser spanische, ebenso gelehrte als heilige Bischof aus dem 16. Jahrhundert, gleichsam als hätte er damals an der Wiege des Protestantismus im Geiste vorhergesehen, was nach ihm geschehen würde.

8.

Was den Dünkel der falschen Gelehrtheit angeht, so gibt dieser sich besonders kund in geringer Ehrfurcht gegen den Text der Vulgata und gegen die Erklärungsweise der hl. Väter. Wo das, was ich nun sagen will, nicht paßt als Geschichte der Vergangenheit, noch als Beschreibung der Gegenwart, da möge man noch bei Zeiten verhüten, daß es nicht eine Prophetie der Zukunft werde. Als zur Zeit des hl. Bernard ein Neuerer absonderliche Meinungen über die Taufe aufbrachte, schrieb Hugo von St. Victor darüber an seinen Freund und Geistesverwandten, und in der Antwort des Heiligen kömmt folgende schlagende und hierher sehr pas-

sende Stelle vor: „Sed miror admodum, si novus iste novarum inventor assertionum et assertor inventionum invenire in hoc rationem potuerit, quae Sanctos Patres latuerit Ambrosium et Augustinum, sive auctoritatem eorumdem auctoritate potiorem ... Ab his ergo duabus columnis, Augustinum loquor et Ambrosium, crede mihi, difficile avellor. Cum his, inquam, me aut errare, aut sapere fateor.“ *(Epist. 77.)* Welch' eine kindliche Pietät, gelehrte Bescheidenheit und demüthige Gelehrsamkeit in diesen Worten des hl. Abtes! Die hl. Väter sind ihm unerschütterliche Säulen in der Kirche, an denen wir uns im Sturme der verkehrten Geister und ihrer dünkelvollen Meinungen festhalten sollen. Was ihn angeht, läßt er sich von den beiden Säulen Augustin und Ambrosius nicht leicht wegreißen, mit diesen beiden will er irren oder weise sein. Und eben diese hl. Väter, Augustin, Ambrosius, Hieronymus, Gregor u. A., diese wahrhaften Säulen der hl. Wissenschaft sind es, an denen sich eine kahle Weisheit unserer Tage ärgern will, als hätten sie ihre natürliche Geistesschärfe nur zu oft in den hl. Schriften spielen lassen, ihre eigenen Gedanken hineingelegt und diese dann erklärt, ohne der eigentlichen Bedeutung des einfachen Buchstabens tiefer nachzuforschen, was darum erst unserer Zeit vorbehalten sei. *) Wehe uns, wenn die kindliche Ehrfurcht vor unsern Vätern und ihrem gewaltigen Geiste uns in unserer Elementar-Weisheit schon so schmählich verloren geht! „Magnum omnibus rebus periculum imminet, cum scientia timore Domini nudata auctoritatem in Ecclesia obtinet“ sagt der ebenso gelehrte als fromme Ludwig von Granada; daß aber eine solche kahle und einseitige Kunstrichterei über die hl. Väter von der Gottesfurcht und Frömmigkeit entblößt ist, das bedarf wohl keines Beweises. Einsamkeit, Fasten und Gebet, Nachtwachen und Bußübungen waren die Mittel, welche die hl. Väter bei ihrem Studium anwandten, um in der hl. Schrift das Wehen des göttlichen Geistes zu verneh-

---

*) Mit dem Grundsatze: „Nichts in die Schrift hineinlegen" wird gegen die alten Gelehrten und heiligen Asceten ein verabscheuungswürdiger Mißbrauch getrieben, indem man die Offensive ergreift und den meisten ihrer so wunderlieblich angezogenen und erklärten Stellen die alte Bedeutung und Beweiskraft, welche sie Jahrhunderte lang besessen, wegdisputirt.

men und in den geheimen, unter der äußern Schale verborgenen Sinn der Worte einzudringen; denn sie wußten recht gut, daß dieß der rechte Weg dazu war, indem ja die hl. Schrift nicht wie jedes andere Buch behandelt werden dürfte: und also haben sie uns den überreichen Schatz ihrer Schriften hinterlassen können, in denen die Leitung des göttlichen Geistes sich nicht verkennen läßt. In ihren Werken ist oft auf zehn Seiten mehr Verstand, als in manchem gelehrten Octavbande der Neueren; und sie speisen den ganzen Menschen: Geist und Herz. Das ist das einmüthige Zeugniß, das Alle ablegen, die mit kindlicher Ehrfurcht und männlicher Beharrlichkeit einen einzigen hl. Vater studiren. Nun aber will man sich nicht mehr betrüben und verdemüthigen vor Gottes Angesicht in einsamen Nachtwachen, in Buße und Gebet, und darum findet man auch nur noch den todten Buchstaben der Bibel zugänglich. Man lasse es mich nur sagen: ein satter Bauch und ein zerstreutes Gemüth und ein aufgeblasener Geist vermögen nicht jenem hohen Geiste zu nahen, der in den hl. Schriften redet. So halten einige gelehrte Bücher zuerst eine lange, lange Rede über die große Schwierigkeit des rechten Verständnisses der hl. Schrift, und zwischen den Zeilen liest man ziemlich klar, daß die Alten hierin nicht das Rechte getroffen hätten, daß die „fortgeschrittenen Wissenschaften" erst heute uns in den Stand setzten, allen Fragen und Zweifeln mit genügender Antwort zu begegnen, daß besonders die buchstäbliche Erklärung meist vernachlässigt worden sei: man hat den Buchstaben versäumt, heißt es, weil man seine Wichtigkeit nicht erkannt hat, und dergleichen Lästerungen mehr, die man aus dem Munde schuldiger Lehrer und unschuldig nachsprechender Schüler hören und in dicken Büchern lesen kann. *) Die Ur-

---

*) Unter „buchstäblicher Erklärung" verstehen diese Gelehrten eben nichts anderes, als das Aufsuchen des Einen Wortsinnes, den der hl. Schriftsteller zunächst gemeint hat, und die exclusive Geltendmachung desselben, falls man ihn kennt oder gefunden zu haben glaubt. Freilich bietet die Schrift auch so die nothwendigen Stützen und Beweise für die katholische Glaubens- und Sittenlehre; aber welchen thesaurus doctrinae sacrae der Väter und der Heiligen aller Zeiten gibt man preis, indem man ihnen so die Richtigkeit ihrer scripturistischen Unterlage zweimal zugibt und zwanzigmal bestreitet. Nein, seien wir demüthig: die Alten hatten mit ihrem großen Geiste

sache dieser Uneinigkeit zwischen den Aeltern und Jüngern liegt in der Verschiedenheit der Mittel, welche bei dem forschenden Studium der hl. Schrift von beiden Seiten angewendet worden. Die Jüngern meinen natürlich, sie arbeiteten für einen weit höhern und wichtigeren Zweck, und ihre Mittel seien besser gewählt, als die der Aeltern. Aber „e fructibus eorum cognoscetis illos“ ist die Regel, die auch hier gilt. Die Aeltern fanden unter Leitung des hl. Geistes auch in dem Natürlichen der Schrift einen geistlichen Sinn: die Jüngern verdeuten uns oft auch das geistlichste Moment einer Stelle in's Natürliche und Gewöhnliche.

Der nämliche Gott und Herr aber, der uns im Evangelium so nachdrücklich anbefahl, wir sollten unsere Perlen ja nicht den unreinen und vernunftlosen Geschöpfen vorwerfen, wird auch Seine Kostbarkeiten dem Unwürdigen vorenthalten und keinem hoffärtigen Geiste den Verstand öffnen zum Erkennen und Schauen seiner hl. Geheimnisse. Man hat das bescheidene und zugleich laut uns verurtheilende Wort der Demuth aus dem Munde des hl. Paulus vielfach vergessen: „Non quod sufficientes simus, cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis; sed sufficientia nostra ex Deo est. Qui et idoneos nos fecit ministros novi testamenti; non littera, sed spiritu: littera enim occidit, Spiritus autem vivificat. *(2 Cor. 3, 5. 6.)* O wie wahr hat der große Apostel gesagt: littera occidit! Denn seit der kalte, todte Buchstabe in dieser hochgelehrten Welt so übermäßig wichtig geworden ist, seitdem wurden die Demuth und Liebe und kindliche Ehrfurcht vor den Alten und jede christliche Tugend mehr und mehr Eines nach dem Andern zu Grabe getragen: und frage nicht lange, an welcher Krankheit sie gestorben sind — der todte Buchstabe hat sie getödtet! *) Eine Wissenschaft des Verstandes allein, wobei Herz und Gemüth hungerig bleiben, verdirbt den Menschen und macht sein Wissen für ihn und Andere mehr schädlich als nützlich. Das

---

auch den heiligen Geist, und wir haben nur unsern Geist allein, und zwar einen kleinen.

*) Die grundschlechte, seichtnatürliche und darum unchristliche Behandlung der ehrwürdigen Urkunden unsers heiligen Glaubens hat wohl nicht am wenigsten dazu beigetragen, unserer Zeit den Charakter der „glaubensarmen“ aufzudrücken.

Sprüchwort: „Je gelehrter, je verkehrter" hat man in alten Zeiten gar nicht gekannt. O wie schön ist das Lob, welches die Ordenschronik der Franciscaner dem großen hl. Bonaventura in folgenden Worten spendet: „Hujus namque viri doctrina est devota, sapida et seraphica, quae legentes non solum illuminat, sed inflammat. Nec aliter esse posset ea, quod omnem veritatem, quam percipiebat intellectu, in formam devotionis et laudationis divinae reducens, continuo ruminabat affectu." *(Brev. O. S. F. 14. Julii.)* Was der Verstand dieses erhabenen Geistes erkannte, davon gab er sogleich Gott die Ehre, und so wurde seine Wissenschaft auch eine süße Nahrung für sein Herz und machte ihn Gott gegenüber zu jedem Opfer geneigt und für jede Tugend tüchtiger. Wem beim Studium der hl. Schrift sein Herz gar nichts sagt, oder etwas, was er nicht schreiben mag, der möge uns auch mit den kalten Erzeugnissen seines Verstandes und mit dem Chaos der Wörter aus allen Sprachen verschonen. Gewiß hat der hl. Geist in der Eingebung und Aufbewahrung der hl. Schriften mehr (um nicht zu sagen allein) die Gestaltung, Auferbauung, Belehrung und innere Tröstung der bräutlichen Kirche Christi bezweckt, als uns über die Sitten und Gebräuche, Geschichte und Geographie der Juden und anderer Nationen vortheilhaft zu belehren. Auch kann man nicht läugnen, daß Niemand und Nichts geeigneter sein kann, die dunkleren Worte der hl. Schrift in ein klares Verständniß zu bringen, als eben derjenige, von dem diese Worte ursprünglich ausgegangen, nämlich der Geist Gottes, von dem es heißt: „Petite, et accipietis ... gratiam Dei, quae diffusa est in cordibus vestris per Spiritum Sanctum, qui datus est nobis." Ist dieß nun über allen Zweifel wahr, so haben die hl. Väter zweimal Recht gehabt: 1) in der Art und Weise ihrer Auslegung und Anwendung, 2) in den Mitteln, die sie gebraucht haben, um desto besser zu ihrem Zwecke zu gelangen; und in beiden höchst wichtigen Dingen haben die dünkelvollen Gelehrten unserer Tage großes Unrecht: ja viele aus ihnen sollte man gar nicht hören noch lesen, damit man seinem eigenen Herzen den Frieden und seinem Geiste die Salbung der Gnade bewahre! Es lebe Jesus!

Die Strafpredigt ist etwas länger geworden, als ich glaubte.

Möge sich nur kein braver Mann daran stoßen, da sie mehr für solche war, die zu wenig ihr Gewissen erforschen.

9.

Wir kehren zurück zu der hl. Schrift und dem, was wir von ihrer nützlichen Lesung sagten. Im Allgemeinen sagt der hl. Augustin von der öftern Lesung heiliger und göttlicher Dinge, „daß dieselbe Alles im Gemüthe des Menschen reinige und heilige, ihm die so heilsame Furcht vor der Hölle einpräge und in seinem Herzen das Verlangen nach den Freuden des Himmels anfache." (Serm. de temp. 112.) „Wer im Geist immer bei Gott sein will, muß oft beten und fromme Lesungen anstellen; denn wenn wir beten, reden wir mit Gott: lesen wir aber, so redet Gott mit uns: „Cum oramus, ipsi cum Deo loquimur; cum vero legimus, Deus nobiscum loquitur" ...*) Die Lesung der hl. Schriften bringt der Seele ein doppeltes Geschenk, sei es, daß sie den Verstand erleuchtet und belehrt, oder den Menschen von den Eitelkeiten der Welt abzieht und zur Liebe Gottes hinführt. Ja, die Lesung der hl. Schrift verleiht uns mit einer bedeutenden Erkenntniß zugleich einen gewissen Vorgeschmack der ewigen Seligkeit." So weit der hl. Augustin.

10.

Es erübrigt nun noch, von derjenigen Vorbereitung und denjenigen Eigenschaften zu reden, wodurch die Seele besonders befähigt wird, aus der hl. Lesung geistlichen Gewinn und Nahrung zu ziehen. Solcher Eigenschaften merken wir uns vorzüglich drei: 1) Die Demuth. „Ubi enim humilitas, ibi sapientia" sagt Salomon in den Sprüchwörtern. (Prov. 11.) Aus der Demuth geht die Sanftmuth und der innere Friede hervor, welche überhaupt zur Erlangung der Weisheit und Wissenschaft am meisten geeignet machen, besonders aber, wenn es sich um das

---

*) Dieß muß um so mehr wahr sein, wenn von den hl. Schriften die Rede ist.

Verständniß der hl. Schrift handelt, in der, wie in einem Strome wunderbaren Gewässers das Lamm wandeln und der Elephant schwimmen kann, wie der hl. Gregor sagt *).

2) Reinheit des Herzens. „Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen"; wenn aber Gott, dann auch Sein Wort. Hingegen sagt der hl. Geist: „In eine böswillige Seele wird die Weisheit nicht eingehen, und in einem Leibe, welcher der Sünde untergeben ist, wird sie nicht wohnen." — „Denen, die reinen Herzens sind, offenbart Gott Seine Geheimnisse", pflegte der hl. Abt Antonius zu sagen. Das beweisen auch viele große, ungelehrte, und dennoch über die hl. Schrift und göttliche Dinge höchst erleuchtete Heilige, als: Franz von Assisi, der sel. Br. Egidius, Felix von Cantalicio, Joseph von Cupertino und viele Andere.

3) Das Gebet. Während der hl. Benedict betete, sah er mit den Augen seines Geistes die ganze Welt wie in einem einzigen Sonnenstrahle. (S. Greg. lib. dialog.) Der hl. Bernard, wie er selbst bekennt, hatte zu Lehrmeistern Ulmen und Eichen, d. h. die Einsamkeit und das Gebet. Daniel und Ezechiel werden im Gebete zu Propheten auserwählt. Ueberhaupt aber gingen die Heiligen nur betend an das Studium der hl. Schrift und erfuhren deßhalb eine so erstaunliche Gnadenhülfe von Gott, daß man beim Lesen ihrer Schrifterklärungen sagen muß: „Digitus Dei est hic", und mit Thomas von Villanova: „in illis fuit Spiritus Dei ad interpretandas Scripturas." So wird denn auch im Leben des hl. Papstes Gregor des Großen erzählt, daß man mehr als einmal, während er an seinen Commentaren und Reden über die hl. Schrift arbeitete, eine weiße Taube um sein Haupt schweben sah, in der man den Beistand des hl. Geistes erkannte. So wird nach der Legende der hl. Gregor der Wunderthäter unter dem Gebete von dem hl. Evangelisten Johannes, Chrysostomus vom Apostel Paulus, Ambrosius von einem Engel in den Geheimnissen der Schrift unterrichtet. — „Was zu dieser Weisheit führt, sagt der hl. Bernard, ist nicht das bloße Lesen, sondern die innere Salbung der Gnade; nicht der

*) Divinus sermo S. Scr. est fluvius planus et altus, in quo et agnus ambulat, et Elephas natat." *(Praef. in lib. mor. c. 4.)*

Buchstabe, sondern der Geist; nicht das Wissen, sondern die Ausübung der Gebote des Herrn. Du irrest gewaltig, wenn du bei den Lehrmeistern der Welt jene Weisheit zu finden glaubst, welche allein die Schüler Christi, d. h. die Verächter der Welt, durch Gottes Gnadengeschenk erlangen." *) Als die Dominikaner einmal ihren Ordensgeneral, den sel. Jordanus fragten: was das Beste sei, beten oder in der hl. Schrift studiren? antwortete er mit der ihm gewöhnlichen geistvollen Heiterkeit: „Brüder, was ist besser: allezeit trinken, oder allezeit essen?" — Das hieß soviel als: Eines muß man thun und das Andere nicht unterlassen.

Lesung und Gebet sollen nach der Regel des hl. Basilius sich abwechselnd aufnehmen. Und auch der hl. Bernard sagt: man müsse die Lesung unterbrechen und beten: „lectionem oratio interrumpat." — Was ist auch zuverlässiger, als zum Verständniß der hl. Schrift sich betend an Den selbst wenden, der die hl. Schrift gemacht hat.

11.

Johannes von Avila sagt: „Der Herr hat uns heilige Männer gegeben, in denen Er wohnte, um uns die hl. Schrift in eben dem Geiste zu erklären, in welchem sie niedergeschrieben ward. Denn dazu ist Scharfsinn nicht genug, noch ein besonnenes Urtheil, noch stetes Forschen; dazu wird das wahre Licht des Herrn erfordert, und das hat — wir sind dessen gewiß — zuverlässiger gewohnt in jenen hl. Lehrern der Vergangenheit, als in den unheiligen der Gegenwart." (Der Ausspruch ist nicht allein im 16. Jahrhundert wahr.)

„... An den Dingen, die Gott betreffen, haben ausgezeichnete Geistesanlagen, Forschen, Nachdenken, ausgebreitete Sprachkenntniß wenig Antheil; diesen Antheil hat in Fülle die göttliche

*) „Hanc veram germanamque Sapientiam non lectio docet, sed unctio; non litera, sed spiritus; non eruditio, sed exercitatio in mandatis Domini. Falleris, falleris, si te putas invenire apud mundi magistros, quam soli Christi discipuli, i. e. mundi contemptores, Dei munere assequuntur." *(Serm. 37. in cant.)*

Unterweisung, die der Herr am besten seiner Kirche mittheilt und den Heiligen." (Pred. Maria Heimsuch.)

„... Eine große Gnade hast Du uns, o Gott, dadurch bescheert, daß Du uns die hl. Schrift gabst, die so heilsam und nothwendig ist, um Dir zu dienen. Da aber der Wind, der auf diesem Meere weht, ein Wind des Himmels ist, und manche mit den Winden der Erde — mit ihrem Geiste und ihrem wissenschaftlichen Forschen — schiffen wollten, so gingen sie in dem Meer zu Grunde."

„Mit Bangigkeit, ja mit großer Bangigkeit müssen wir in's Heiligthum der hl. Schrift treten ... Wer ihr nahen will, der bringe den Sinn der hl. römischen Kirche mit, dann wird er der Gefahr der Ketzerei entgehen."

„... Wer in der hl. Schrift forschen will, muß sich der Auslegungen der Heiligen bedienen; denn was sich aus dem bloßen Forschen — ohne diese Hülfe — aus der hl. Schrift finden läßt, das hat Deutschland erfahren — aber zu seinem Unglück." (An versch. Stellen der Audifilia.)

(Citirt nach Dr. Schermers Uebersetz. sämmtl. Werke Juan de Avila's.)

12.

Also Demuth, reines Herz und Gebet sind die besten Mittel, um mit Frucht die hl. Schrift zu lesen. „O Herr," ruft der hl. Augustin in seinen Bekenntnissen aus, wie wunderbar ist die Tiefsinnigkeit Deiner Aussprüche! Siehe, ihre Oberfläche nur liegt vor uns offen da, und redet spielend mit uns, wie mit kleinen Kindern; aber ihre Tiefe — o mein Gott! — ihre Tiefe ist wunderbar! Wenn ich hineinsehe, schaudert mir ob der Ehre und vor Liebe" — (daß Du nämlich Dich herabgelassen hast, also mit uns zu reden). (Conf. l. XII. 14.) Obschon die ganze damalige christliche Welt diesen hl. Lehrer, als das der Kirche von Gott gegebene Orakel, um Aufschluß über die hl. Schriften anging, und große Gelehrte sagten, was Augustin in derselben nicht wisse und verstehe, das könne auch nicht erforscht werden, so bekannte er nichtsdestoweniger, daß es in den hl. Schriften viel mehr gebe, was er nicht wisse, als was er wisse: „Ego in ipsis S. Scripturis multo plura nescio, quam scio." *(Epist. 119.)*

Alle alten Lehrer und Schrifterklärer sind dem hl. Augustin auf diesem Wege der Demuth gefolgt bis auf den guten, berühmten und gelehrten Cornelius a Lapide und Seinesgleichen nach ihm, sollten sie auch nicht, wie er, vierzig Jahre lang Professoren der hl. Schrift gewesen sein. — Endlich wollen wir uns noch zu Gemüthe führen die vortreffliche Belehrung, die uns Thomas von Kempen gibt (Imit. l. I. c. 5.) in folgenden fünf Weisungen, welche gleichsam Alles in sich fassen, was wir bisher erörtert haben.

1) „Scriptura eo Spiritu debet legi, quo facta est," d. h. mit dem Geiste des Glaubens, mit dem Geiste des Gebetes, mit dem hl. Geiste Gottes.

2) „Quaerere debemus potius utilitatem in Scripturis, quam subtilitatem" nach dem Beispiele der hl. Väter und aller Heiligen.

3) „Curiositas saepe nos impedit in lectione Scripturarum, cum volumus intelligere et discutere, ubi simpliciter esset transeundum," da wir ja doch nicht Alles ergründen und ihren ganzen Tiefsinn fassen können.

4) „Si vis profectum haurire, lege humiliter, simpliciter et fideliter: nec unquam velis habere nomen scientiae." Der Fortschritt, von dem hier die Rede ist, besteht in der Gnade und innern Salbung des hl. Geistes: „qui humilem in puncto elevat mentem, ut plures aeternae veritatis capiat rationes, quam si quis decem annis studuisset in scholis," sagt Thomas an einer andern Stelle. Diese Salbung ist es, von der der Apostel Johannes schreibt: „vos habetis unctionem, et unctio ejus docet vos de omnibus"... et ita vere est et non est mendacium. Auf diese Gnade darf sich Hoffnung machen, wer demüthig, einfältig, gläubig und beharrlich ist im Lesen und Studiren der hl. Schrift.

5) „Interroga libenter et audi tacens verba Sanctorum, nec displiceant tibi parabola seniorum," d. h. bevor du ein Doctor wirst, sei ein gelehriger Schüler zu den Füßen der hl. Väter; laß dir ihre geistliche Erklärungsweise nicht mißfallen; höre ehrerbietig die Worte der alten Schriftgelehrten, und rede nichts dagegen — so lange du sie nicht verstanden hast.

Das ist der langen Rede Ende. Gott gebe gütig Seinen Segen dazu!

Deo gratias et Mariae!

Practischer Zusatz zum dritten Buch.

I.

Betrachtungen eines noch lebenden Einsiedlers über den 118. Psalm.

Adhaesit pavimento anima mea, vivifica me secundum verbum tuum. Meine Seele, o Gott, klebt am Boden, so habe ich mich erniedrigt vor Dir: nun belebe mich auch nach Deinem Worte. Und nach welchem Worte, wenn nicht nach diesem: Ad quem autem respiciam, nisi ad pauperculum, et contritum spiritu, et trementem sermones meos? *(Is. 66.)* Denn was der Herr anblickt, das erhebt sich und lebt auf; „wovon Er aber Sein Antlitz abwendet, das stürzt zusammen, schwindet und kehrt in den Staub zurück" nach jenen Worten im 103. Psalm: Avertente autem te facie turbabuntur: auferes spiritum eorum et deficient, et in pulverem suum revertentur. — Zeige mir denn, o gütiger Herr und Gott, allzeit Dein belebendes Angesicht!

Veniat super me misericordia tua, Domine; salutare tuum secundum eloquium tuum. Et respondebo exprobrantibus mihi verbum, quia sperávi in sermonibus tuis. — O Gott, laß nun über mich kommen Deine Erbarmung und Dein Heil, wie Du mir oft in vertraulichen Stunden des Gebetes verheißen hast: und ich werde den Spottreden meiner Gegner mit einem einzigen Wörtchen antworten: daß ich nämlich auf Deine Rede gehofft, glaubend vertraut und sicher gebaut habe, und nicht meinen eigenen Gedanken und Einbildungen gefolgt bin.

Der Herr spricht im Evangelium: angusta porta, quae ducit ad vitam — und siehe, der Psalmist scheint das Gegentheil zu sagen: Et ambulabam in latitudine, quia mandata tua exquisivi. Und nochmals: Omnis consummationis vidi finem: latum mandatum tuum nimis. Ich wandelte auf der Breite, da ich Deine Gebote zu erfüllen suchte... Ich sah bis an's Ende aller Vollkommenheit in Erfüllung Deines Gesetzes, und siehe da, es schien mir überaus weit und breit der Weg, der zu Dir führt! — Ja, die Liebe sieht zuweilen das Gegentheil nicht nur von dem, was die schnöde Natur sieht und fühlt, sondern auch von dem, was in der That schwer ist, denn: ubi amatur, non laboratur. *(S. Aug.)* Gelobt sei Jesus Christus, der durch Seine Gnade und Seinen Trost uns alles Herbe und Schwere versüßet und erleichtert!

Et meditabar in mandatis tuis, quae dilexi. Et levavi manus meas ad mandata tua, quae dilexi: et exercebar in justificationibus tuis. Ich betrachte in Deinen hl. Schriften, o Herr, weil ich sie liebe. Ich freue mich ihrer Aussprüche, wie über einen reichen Fund: Laetabor ego super eloquia tua, sicut qui invenit spolia multa. Gib mir auch die Gnade einer fruchtbaren Freude, daß ich auch meine Hände zu Deinem Gesetze erhebe, und mich übe in allerlei guten Werken, welche mich der Rechtfertigung in Jesus Christus, meinem Erlöser, würdiger machen; denn, so spricht Dein Diener, der hl. Papst Gregorius: probatio dilectionis est exhibitio operis. — O lieber und getreuer Jesus! da ich ein so elender Mensch bin, der, träge in allem Guten, nichts zu Deiner Ehre thun kann, so laß mich doch in meinem Elende nicht aufhören, viel Gutes zu verlangen!

Die Juden in der Gefangenschaft zu Babylon, in tiefe Trauer versenkt, sprachen zu ihren Drängern: Quomodo cantabimus canticum Domini in terra aliena? — Ich aber, wie armselig ich auch bin im Thale dieser Verbannung auf Erden, eingedenk der ewigen Erbarmungen des Herrn, die Er gethan von Anbeginn, und die ich selbst so reichlich an mir erfahren, will

nicht aufhören, mich zu trösten und mich höchlich zu erfreuen, und mit David zu sagen und zu singen: Cantabiles mihi erant justificationes tuae in loco peregrinationis meae. Memor fui judiciorum tuorum a saeculo, Domine, et consolatus sum.

Memor fui nocte nominis tui, Domine, et custodivi legem tuam. Dein Name, o Herr, ist wunderbar: Allgegenwart und Gerechtigkeit und Erbarmung und Güte und Heiligkeit und Liebe und Erkenntniß und Weisheit und Unendlichkeit und Ewigkeit und Allmacht und Glückseligkeit und Leben und Allwissenheit und Vorsehung und Herrschaft über Alles, was Dasein hat — — wunderbar, o Herr, ist Dein Name bei allen Geschlechtern im Himmel und auf Erden, und unaussprechlich der sterblichen und unsterblichen Zunge! — In der Nacht, in der Finsterniß meines Geistes, in der dunkeln Stunde der Versuchung, gedachte ich Deines Namens, dem die seligen Chöre des Himmels ewig fort ihr „Dreimal Heilig" singen — und ich habe nichts gethan gegen Dein hl. Gesetz: diese Erinnerung war ein göttlicher Strahl, der meinen Geist erleuchtete und mein Herz erwärmte in jener kalten und finstern Nacht: dafür sei Dir Preis und Dank in alle Ewigkeit! Amen.

Portio mea, Domine, dixi, custodire legem tuam. O lieber Jesus, könnte ich das doch so recht in ganzer Wahrheit mit dem Propheten sagen! Du hast mich auserwählt aus Tausenden zum Halter und Wächter Deines Gesetzes, und im Hochgefühle dieses meines Glückes und dieser meiner Ehre rufe ich oft aus: Sortes ceciderunt mihi in praeclaris: etenim hereditas mea praeclara est mihi. Und was ist das für ein Erbtheil? Hereditate acquisivi testimonia tua in aeternum: es sind Deine Zeugnisse in der hl. Schrift, in welcher Du mir, Deinem wiederaufgenommenen Kinde, die Rechtfertigung in diesem und die Beseligung im ewigen Leben verkündest. Für sie hast Du, Gütigster, die Ohren meines Herzens geöffnet, Dir sei dafür Lob und Dank gesagt von den hl. Engeln in Ewigkeit! Amen.

Media nocte surgebam ad confitendum tibi: super judicia justificationis tuae. Herr, ein dichter Nebel umschlang meinen Geist, ich fühlte mich unfähig zu jeglichem Guten, es war mitten in einer grausenvollen Nacht, einer Nacht, in der Niemand wirken kann, und ich wußte nicht mehr, was thun oder lassen: — da erhob ich mich, von Dir angeregt, mitten in dieser Nacht, in der sonst alle wilden Thiere des Waldes umherstreifen, sich Raub und Speise zu suchen — ich erhob mich und suchte die schläfrigen Kräfte meiner Seele zu Deinem Lobe, o Herr, aufzuwecken durch das Angedenken an alle großen Erbarmungen, die ich von Dir bis auf diese nächtliche Stunde empfing — Cogitavi vias meas — ich gedachte der Wege, auf denen Du mich geführt... Es lebe Jesus! Es lebe Jesus! Meine Füße wandten sich zu Deinen Zeugnissen: Converti pedes meos in testimonia tua: und mein Fuß, d. h. mein liebentzündeter Wille, mit dem ich mich zu Dir bewege, stand aufrecht und gerade, und in dem innern Tempel meiner Seele erhob sich ein Dankgesang vieler Stimmen, den die erwachten Kräfte des Geistes Dir, ihrem Wohlthäter, anstimmten: Pes meus stetit in directo, in ecclesiis benedicam te, Domine. — Vox exultationis et salutis in tabernaculis justorum: Benedic anima mea, Domino, et omnia, quae intra me sunt, nomini sancto ejus! Benedic, anima mea, Domino, et noli oblivisci omnes retributiones ejus! — O Gott, laß mich in meiner Einsamkeit noch öfter solche Metten feiern!

Bonitatem fecisti cum servo tuo, Domine, secundum verbum tuum. Güte hast Du Deinem Knechte erwiesen, o Herr, nach Deinem Wort. Nach welchem Worte wohl? Bonus est Dominus animae quaerenti illum heißt es bei Jeremias: Gut ist der Herr der Seele, die Ihn suchet. O wie habe ich das so vielfach erfahren an Andern und an mir selbst! O Wörtlein „gut", wie kurz und schön drückest du die Eigenschaft, oder vielmehr die Natur-Eigenheit meines Herrn und Gottes aus! O Wörtlein „gut", mit welch' heiliger Freude erfüllest du das Innerste meiner Seele! Ja, auch alle meine Gebeine sprechen: Herr, wer ist Dir gleich, Herr, wer ist so gut, wie Du? Nimmer-

mehr, fürwahr, hätte Dein Prophet, obschon vom hl. Geiste inspirirt, einen schönern, kürzern und bedeutsamern Ausdruck wählen und finden können zur Bezeichnung dessen, was Du der Seele bist, die Dich aufrichtig sucht: denn Du bist ihr gut. Der letzte Satz scheint stark ausgedrückt zu sein, und ist doch gewiß wahr; oder warum hätte sonst Christus unser Herr mit so vielem Nachdruck gesagt: Nemo bonus, nisi Deus? und der Psalmist: Quam bonus Israel Deus!? Die meisten Lobpreisungen Gottes in der hl. Schrift nennen Seine Güte ausdrücklich, wie: Confitemini Domino, quoniam bonus! — Quam bonus Israel Deus his qui recto sunt corde! Es lebe unser guter Jesus!

Qui timent te, videbunt me et laetabuntur: quia in verba tua supersperavi. Wenn ich, o Herr, in der Stunde der Trübsal und in der Zeit der Prüfung geduldig und gottvertrauend ausharre, ohne mir die geringste Klage über Deine Fügung und Vorsehung zu erlauben, da ich Deiner Worte gedenke: Juxta est Dominus his, qui tribulato sunt corde — dann schauen nach mir die hl. Engel, die Seligen und Heiligen im Himmel und auf Erden, und sie freuen sich darum, weil ich auf Deine Worte so überschwänglich hoffe. — O Herr, verleihe mir eine recht geduldige Hoffnung und vertrauensvolle Geduld, eine gänzliche Selbstaufopferung mit Hingabe alles Meinigen an und unter Deinen heiligsten Willen!

Me expectaverunt peccatores, ut perderent ... Wie verschieden ist das Warten der Sünder und bösen Geister von jenem Erwarten der Seligen im Himmel, von dem es in einem andern Psalme heißt: Me expectant justi donec retribuas mihi! Thun wir Böses, so freuen sich die bösen Geister in der Hölle, und erwarten mit Sehnsucht den Ausgang unseres Verderbens: thun wir aber Gutes, so freuen sich die Engel und Heiligen im Himmel und erwarten unsere Ankunft bei ihnen, wo wir ewig und ohne Maß belohnt werden sollen. — Auch die Neidischen und die Lieb- und Gnadlosen hienieden schauen zuweilen auf die Frommen und von Gott Gesegneten, und wünschen und erwarten ihren Fall und Untergang; die

heiligen Freunde Gottes sehen ebenfalls die Tugenden und Gnaden ihrer Mitmenschen, und freuen sich über fremdes Gute wie über ihr eigenes, und so nehmen sie Theil an den Verdiensten alles Guten, was nur irgend geschieht, und theilen gleichsam mit allen Frommen der ganzen Welt, wie der Prophet: Particeps ego sum omnium timentium te, et custodientium mandata tua. — O theurer Jesus! da ich selber nichts Gutes an mir habe, so will ich mich allzeit freuen über das Gute meiner Mitmenschen und Brüder, Deiner Freunde und Diener, die Dich mehr lieben als ich.

Praevaricantes reputavi omnes peccatores terrae: ideo dilexi testimonia tua ... dissipaverunt legem tuam: ideo dilexi mandata tua. O neuer und schöner Beweggrund, Gott um so eifriger zu dienen und Ihn desto herzlicher zu lieben! Mein Gott, Alle sind sie Sünder und Uebertreter Deiner Gebote geworden; weil ich das erkannt: darum liebe ich desto mehr Dein Gesetz und Deine Zeugnisse. Die wahre Liebe strebt immer aus allen Kräften, jeden anderweitigen Verlust des Geliebten durch eigene größere Treue und Innigkeit zu ersetzen. Daher so viele Thränen und Gebete, so viele Bußwerke und Abtödtungen der Heiligen: sie wollten Gott durch ihre eifrige Liebe gleichsam Ersatz leisten für alle Schmach und Lästerung einer verkehrten Welt. O guter Jesus, wie kann ich meiner Liebe zu Dir trauen, bevor Du mir diesen Geist eingeflößt haben wirst? Laß mich also Dich lieben für alle Sünder und Gottlosen der ganzen Welt, und so zugleich meiner eigenen Verpflichtung besser genügen.

Servus tuus sum ego, da mihi intellectum ut sciam testimonia tua. Siehe, o mein Gott, auf dem Wege des demüthigen Glaubens bin ich zu Deinem Dienste gekommen, und nun bin ich Dein Diener: gib mir denn auch die Gabe der Erkenntniß, daß ich Deine wunderbaren Zeugnisse besser verstehe. Was aber antwortet der Herr auf diese Bitte Seines armen Knechtes, den so gewaltig nach höherer Erkenntniß dürstet? — Ohne Zweifel mit den Worten des andern Psalmes: Intellectus bonus omnibus facientibus eum. Mein Diener,

Freund und Sohn, Deine Erkenntniß ist nicht nur hinreichend, sie ist ausgezeichnet gut — so lange Du die Gnade hast, derselben auch im Werke nachzuleben. Fahre nur fort, die Tugend zu üben nach dem Lichte deines Glaubens, mäßige die Begierde nach höherer Erkenntniß: denn nur thätig glaubend wirst du den Gipfel himmlischer Weisheit ersteigen können: dann wirst du in meinem Lobe nicht mehr schweigen, und auch deine eigene Lobenswürdigkeit wird vor mir bestehen und blühen bis in Ewigkeit: Justus ut palma florebit in domo Domini ... laudatio ejus manet in aeternum.

Defectio tenuit me pro peccatoribus derelinquentibus legem tuam ... tabescere me fecit zelus meus, quia obliti sunt verba tua inimici mei ... vidi praevaricantes et tabescebam, quia eloquia tua non custodierunt. In diesen und ähnlichen Bekenntnissen gibt die fromme Seele einen heiligen Eifer für die Ehre Gottes zu verstehen. — Aber auch Langmuth, Erbarmung und stille Geduld in der Erwartung der Sünder sollen wir von dem Herrn selbst lernen, und in der, wenn auch begründeten Entrüstung über fremdes Böse nicht den Frieden der eigenen Seele auf's Spiel setzen, nach jenen andern Worten desselben Psalmes: Pax multa diligentibus legem tuam: et non est illis scandalum. — Aber wer kann begreifen die englische Reinheit und Zartheit des Herzens mancher Heiligen, die bei dem bloßen Gerüchte irgend einer verübten Lasterthat vor Leidwesen in Ohnmacht fielen? O mein Gott, der Du wunderbar bist in Deinen Heiligen, in ihnen zeigtest Du uns, fürwahr, die Verstocktheit und Dürre unseres Herzens, das sich oft mit dem mündlichen Widerrufe des eigenen Bösen zufrieden stellt, und ach! nur allzu gleichgültig, kalt und gefühllos über das innere Wesen einer Beleidigung des ewig heiligen und gerechten Gottes hinweggehen kann.

Mirabilia testimonia tua; ideo scrutata est ea anima mea. Declaratio sermonum tuorum illuminat, et intellectum dat parvulis. Wunderbare Schätze der Weisheit sind verborgen in Deinen hl. Schriften, o mein Gott, darum

sollte billig alles Sinnen und Streben meiner Seele auf sie gerichtet sein. O Herr, forschte man doch mehr und öfter in den Aussprüchen Deiner Schrift, wo die kleinen und demüthigen Heiligen aller Zeiten so große Schätze übersinnlicher Erkenntniß und Wissenschaft in den Dingen des Heils geschöpft haben! O Herr, ginge man doch durch Demuth und Gebet und mit einfältigem Herzen an die Betrachtung Deiner göttlichen Aussprüche! Aber ach, wir haben nur zu sehr die Wege der hl. Einfalt unserer Väter verlassen und schreiten nun hochmüthig einher auf der Straße des eiteln Wissens dieser Welt. Wir suchen lieber langsam, mühevoll und gefährlich mit unsern Sinnen, was wir unter treuer Uebung eines glaubensvollen Gebetes in der kürzesten Zeit ohne Mühe und Gefahr durch die innere Erleuchtung des hl. Geistes besser und reichlicher erlangen würden. Und warum, o mein Gott, warum? weil wir uns nicht abtödten wollen. Herr, laß Dich doch zum Mitleid bewegen mit unserer vielfachen innern Blindheit!

Faciem tuam illumina super servum tuum; et doce me justificationes tuas. Zeige mir, o Herr, das Licht Deines Antlitzes, und gib mir eine wahre und ganze Erkenntniß der Gnade meiner Rechtfertigung durch meinen Erlöser Jesum Christum, Deinen Sohn; denn nur durch Ihn kann ich ja mein Heil von Dir hoffen. Nur in Ihm, und in dem, was durch Ihn zu Dir gelangt, hast Du Dein Wohlgefallen. So mögen denn meine frommen Verlangen, meine Uebungen und Gebete, die in sich Nichts sind — sie mögen vereinigt mit Jesu Christo und Seinen unendlichen Verdiensten in gleichem Werthe und Wohlgefallen zu Dir emporsteigen! O Gott, lehre mich doch mehr und mehr die Wege Deiner Barmherzigkeit zur Rechtfertigung und zum Heile des sündigen Menschen, und meine Lippen werden sich lösen zu Deinem Lobgesange: Eructabunt labia mea hymnum, cum docueris me justificationes tuas. Und welche Danklieder und Lobhymnen werde ich erst dann anstimmen, wenn Du mir eines Tages bei Dir entschleiert zeigen wirst, auf welchen Wegen der Erbar-

mung und Liebe Du mich geführt hast durch den Wechsel der Dinge dieser vergänglichen Welt!

Ignitum eloquium tuum vehementer: et servus tuus dilexit illud. Die geheime Sprache, in der Du, o Gott, zu den Seelen redest, durchdrang mein Herz und all' mein Inneres wie ein gewaltsames Feuer: und dennoch liebte ich die feurige Rede: darum, weil ich wußte, daß selig ist der Mann, den Du selbst ohne Wortgeräusch lehrest und in den Geheimnissen Deines Gesetzes unterrichtest. — Auch Jeremias spricht von dem Feuer Deiner Unterweisungen im Innern: De excelso misit ignem in ossibus meis et erudivit me.

Tribulatio et angustia invenerunt me: — und die Folge davon war — mandata tua meditatio mea est. Also war schon zu den Zeiten des Königs David Kreuz und Leid ein vortreffliches Mittel des Heiles; was wird es nun sein, nachdem der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, dasselbe durch Sein Blut geheiligt, gesalbt und gekräftigt hat? Der hl. Andreas hatte wohl Recht, daß er dem Kreuze, beide Arme nach ihm ausstreckend, aus- und entgegenrief: Veni, veni, o bona crux! Hoch lebe das Kreuz und Der daran starb!

Clamavi ad te: salvum me fac, ut custodiam mandata tua. Eine schöne Weise, die Gesundheit von Gott zu erflehen! In keiner andern Absicht soll nämlich der kranke Christ seine Heilung und Wiedergenesung von Gott wünschen und erbeten, als damit er künftig die Gebote des Herrn genauer erfülle, ein besseres und eifrigeres Leben beginne und das Geschäft seiner innern Vervollkommnung ernster betreibe. Wie viele Beispiele gibt es im Leben der Diener Gottes, wo eine solche überaus heilsame Bitte sogleich Erhörung fand, und der wunderbar Genesene durch treue Mitwirkung mit der Gnade in der That eine hohe Stufe der Heiligkeit erstieg! Ein Beweis, daß diese Gebetsabsicht dem Herrn wohlgefiel, da sie Seiner Ehre sowohl als dem Heile der Seelen förderlich war.

Anima mea in manibus meis semper: et legem tuam non sum oblitus. Meine Seele, o Gott, halte ich allzeit in Händen, um in heiliger Wachsamkeit alle ihre Regungen zu beobachten, daß der Feind mich nicht betrüge. — Meine Seele befindet sich in meinen Händen (d. h. in all' meinen Handlungen) gegenwärtig. Die Seele aber eines jeden gottgefälligen Werkes ist die gute Meinung, ohne welche das Werk vor Gott verdienstlos und gleichsam todt sein würde. Meine Seele, d. h. Leben überhaupt, ist immer in meinen Händen, damit sie nie in Ausübung des Guten lau und träge werden, oder gar ersterben. Meine Seele ist in meinen Händen, und darum wird Gott mir dieselbe zuerst abfordern, und darum muß meine eigene Rettung und Seligkeit allen Werken des Eifers nach Außen vorgehen. Weil ich so meine Seele allzeit in Händen hielt, habe ich in allen Umständen die Vorschriften Deines hl. Gesetzes treu bewahrt. Gelobt sei Jesus Christus!

Praeveni in maturitate et clamavi: quia in verba tua supersperavi. O Gott, meine Zuversicht! Weil ich auf Deine Worte und Verheißungen überaus viel hoffe: darum komme ich — in jedem Leiden, in jeder Angst und Trübsal — zu allererst betend zu Dir. Nicht suche ich vorher Hülfe oder Trost bei den Geschöpfen, wie diejenigen, welche gewohnt sind, nur zu allerletzt und so ganz in höchster Noth an Dich, o mein Gott, zu denken. Nein, so thue ich nicht; ich besinne mich vor Allem meines guten Gottes und flehe Ihn um Beistand an; denn Seine Worte und Thaten haben mir ein grenzenloses Vertrauen eingeflößt: in verba ejus supersperavi. Deo gratias! Deo gratias!

Longe a peccatoribus salus: quia justificationes tuas non exquisierunt. Das also ist die einzige Ursache, warum das Heil Gottes von den Sündern fern ist: die Beharrlichkeit in ihrem verkehrten Willen; sie suchen nicht Erbarmung und Gnade bei Gott und wollen sich um Sein Gesetz nicht kümmern. Verließen sie ihre bösen Wege, und kehrten sie reumüthig in die Vaterarme Gottes zurück, der Herr würde sie in Liebe umfangen, würde, uneingedenk der alten Sünden und Missethaten, sie

mit Gnaden segnen; es würde im ersten Augenblicke ihrer aufrichtigen Umkehr schon heißen: Prope peccatoribus salus: das Heil Gottes ist ihnen genaht, da sie sich anschicken, die verlorene Gnade wieder zu suchen.

Concupivi salutare tuum, Domine, et lex tua meditatio mea est. — Expectavi salutare tuum, Domine, et mandata tua dilexi. So führt das fromme Verlangen nach dem Heile des Herrn — nach Gnade und Vollkommenheit — zum Gebet und zur Betrachtung Seines Gesetzes; das Gebet aber erweckt dann in der Seele die hl. Hoffnung, und zwar in hohem Grade des Vertrauens, des sichern Erwartens (expectabam); und in diesem festen Vertrauen legt die Seele Hand an alle Werke der thätigen Liebe (mandata tua dilexi), an alle äußern und innern Uebungen der Tugend, sie mögen geboten oder bloß angerathen sein. Und in diesen beharrlichen Uebungen ersteigt sie allmählich den Gipfel des Gnadenberges der christlichen Vollkommenheit, wo sie endlich in die höchste auf Erden mögliche Einigung mit ihrem Gott liebend eingeht. — O Jesus, entflamme mein kaltes Herz mit dem Feuer heiliger Begierden und Wünsche! Hilf mir damit anfangen, Gutes zu verlangen und, durch das Gebet zur wirklichen That gekräftigt, in den Besitz wahrer Tugend kommen!

Servavi mandata tua et testimonia tua: quia omnes viae meae in conspectu tuo. — Da siehst du, wie nützlich und heilsam es ist, dich allzeit und aller Orten in dem Andenken an Gottes Allgegenwart zu üben. Weil ich auf allen meinen Wegen, o Gott, vor Deinem Angesichte wandelte, sagt der Psalmist, so habe ich Dir eine beständige Treue bewahrt. — In ältern Tagen schon hatte der Herr zu dem Patriarchen Abraham gesprochen: Ego sum Deus omnipotens . . . ambula coram me, et esto perfectus. — Mein Gott, ich bitte Dich, erwecke doch recht oft mittelst Deiner Gnade meinen schläfrigen Glauben, daß ich überall, zu jeder Zeit und in allen Dingen Deiner Gegenwärtigkeit gedenke, und so alles Uebel in Deinen Augen vermeide, und das Gute desto eifriger und fröhlicher thue!

Appropinquet deprecatio mea in conspectu tuo, Domine; juxta eloquium tuum da mihi intellectum. Herr, mein Gott, gib mir ein demüthiges Gebet, das nach den Worten des weisen Mannes durch die Wolken (d. h. durch die Wolken der Lauigkeit und des Mißtrauens) dringt und nicht ruhet, bis es vor Deinem hohen Throne Erhörung gefunden. Und um was sollte ich Dich bitten? — Um die Gabe jener erhabenen Erkenntniß des Propheten, als er sprach: Quid mihi est in coelo, et a te quid volui super terram? Deus cordis mei et pars mea in aeternum! Von dieser Weisheit und Erkenntniß spricht der hl. Jacobus: Si quis autem vestrum indiget sapientia, postulet a Deo, qui dat omnibus affluenter. — O Jesu, so gib mir denn diese Weisheit, die im Himmel und auf Erden nichts wünschet außer Dir, der Du allein unser Herz erfüllen, befriedigen und sättigen kannst, und lehre mich Alles für Koth achten, auf daß ich Dich, meinen Jesus, gewinne!

In corde meo abscondi eloquia tua, ut non peccem tibi. Alle Deine Worte, o Herr, die Du mir jemals aus der Schrift, oder durch Deine Diener, oder innerlich zugesprochen — die habe ich sorgsam in meinem Herzen aufbewahrt und verborgen gehalten wie einen kostbaren Schatz, damit ich nicht sündige vor Dir. „Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Neues und Altes hervor“ zu seiner eigenen Heiligung und zur Erbauung des Nächsten: so hast Du, o mein Jesus, einst gesagt. O mache aus mir einen solchen guten Menschen des Evangeliums, daß ich vor Dir nicht sündige, noch Deine Gnade in die Erde vergrabe oder gar unnütz vergeude!

Revela oculos meos, et considerabo mirabilia de lege tua. Mein Gott, wie gerne wollte ich Tag und Nacht die Wunder Deiner Herrlichkeit betrachten; aber das innere Auge meines Geistes ist geschlossen, oder vielmehr der dichte Nebel der Sinne hält es mir, wie mit einem undurchsichtigen Schleier umhüllt — und ich bin ohne Erkenntniß und Licht. Oeffne mir doch, ich bitte flehentlich darum, das innere Seelenauge, ziehe den Schleier

von demselben hinweg, mache mich mehr vergessen die Dinge dieser Sinnenwelt, und sammle mein zerstreutes Gemüth in der beständigen Erinnerung an Dich revela oculos meos: und ich werde nimmer ermüden in der Betrachtung Deiner wunderbaren Geheimnisse. — Guter Jesus! Du fragtest einst den Blinden am Wege nach Jericho: Quid vis, ut tibi faciam? Und voll gläubigen Vertrauens antwortete der arme Blinde sogleich: Domine, ut videam! Und Du hast ihn sehend gemacht. O Jesus! siehe hier einen Blinden! Ich verlange nicht, wie jener, nach dem Gesichte, um die Gegenstände dieser Welt besser zu sehen, sie sind mir durch Deine Belehrung und Gnade schon zum Ekel geworden, aber ich bitte Dich inbrünstig: Domine, si vis, potes me mundare: beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt: daß Du mir mehr und mehr eröffnest den innern Sinn des Herzens und ihn reinigest, damit er tauglich werde, göttliche Dinge zu sehen, zu hören, zu fühlen. Laß mich Deine Antwort hören: Volo, mundare — respice — fides tua te salvum fecit. — Wenn der geistig Blinde sehend geworden, dann betrachtet er besonders gern zweierlei Gegenstände: 1) die Wunder der Allmacht und Weisheit Gottes in der äußern Welt, und 2) die Wege der Erbarmung und Güte des Herrn in den Seelen, vorzüglich in der eigenen Seele; dann singt er am liebsten jene beiden Psalmen Davids: Domine, Dominus noster, quam admirabile est nomen tuum in universa terra! und: Misericordias Domini in aeternum cantabo!

Concupivit anima mea desiderare justificationes tuas in omni tempore. O Gott, meine Seele wünscht und verlangt nur nach Deiner Rechtfertigung und Gnade in aller Zeit. Weil ich erkannt, daß Du uns begnadigt hast durch Deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland, außer Welchem in keinem andern Namen für uns irgend Heil zu finden war: darum wünscht meine Seele sehnlichst, sich einzig zu stützen auf Ihn in aller Zeit und Ewigkeit. Bin ich mir nichts Böses bewußt? In hoc non sum justificatus ... sed gratia Dei per Dominum nostrum Jesum Christum! Habe ich gefehlt? Advocatum habemus apud Patrem.

Vias meas enuntiavi, et exaudisti me. Ein merkwürdiges Wort! Ich habe durch das Bekanntmachen meiner Wege Erhörung bei Dir gefunden. — Zuerst, o Herr, habe ich durch Deine Gnade erleuchtet den sündhaften Weg meines Verderbens erkannt nnd in reumüthigem Bekenntnisse ausgesprochen: da hast Du mich erhört und meinem Geiste Ruhe und Frieden geschenkt, wonach er verlangte und warum er betete. — Dann auch habe ich die Zweifel über meine innern Wege des Gebetes, der Buße und Frömmigkeit, der Liebe und Andacht vor Dir und Deinem Priester, wie ich es vermochte, ausgesprochen: und Du hast mich wiederum erhört und mich der Führung Deines guten Geistes versichert. „Mein Vater, ich danke Dir, daß Du mich erhört hast!" — Dein Prophet versprach in Deinem Namen: Clamabit ad me, et ego exaudiam eum: eripiam eum, et glorificabo eum. Dein erstes Versprechen: eripiam eum, hast Du erfüllt, da Du mich errettet aus dem Grabe der Sünde und von den Aengsten eines beschwerten Gewissens. Dein zweites Versprechen: glorificabo eum, hast Du erfüllt, da Du mir das Zeugniß Deiner wiedererlangten Kindschaft gegeben und bekräftigt hast; Du erfüllst es noch alle Tage, indem Du großer und heiliger Gott Dich herabläßt, mich elenden Sünder zu erleuchten, zu tröstert, im Sacramente zu besuchen; und endlich wird der Tag auch kommen, wo Du in Deiner göttlichen Erbarmung dieses Versprechen erst recht und eigentlich erfüllen willst, mich eingehen heißend in Deine Freude und Herrlichkeit: glorificabo eum in coelo et in terra. O mein Gott, wie soll ich Dich preisen?

Viam justificationem tuarum instrue me: et exercebor in mirabilibus tuis. Herr, ich will, meiner vielen Sünden eingedenk, mich nicht erkühnen, meine Augen zu erheben nach Dingen, die über mir sind: Ecce, non est exaltatum cor meum, neque elati sunt oculi mei: neque ambulavi in magnis, neque in mirabilibus super me: sed humiliter sentiebam *(Ps. 130.)*, bis Du selber mich wirst belehrt haben über die Wege Deiner Erbarmnisse gegen mich, und ich den kindlichen Geist von Dir werde empfangen haben (in quo clamamus: Abba, Pater), in dem alle Völker in allen Sprachen Dich „Vater" nen-

nen. Dann wird es dem zerknirschten und gedemüthigten Geiste verstattet sein, sich, wie er kann, zu erheben in die Beschauung Deiner wunderbaren Vollkommenheiten: Vanum est vobis ante lucem surgere: surgite, postquam sederitis, qui manducatis panem doloris. *(Ps. 126.)* Aber, mein Gott, das ist allein das Werk Deiner Gnade: non est volentis, neque clamantis, neque currentis, sed Dei miserantis.

Dormitavit anima mea prae taedio: confirma me in verbis tuis. O Gott, wenn Du meine arme Seele sich selbst überläßest, so wird sie träge und erfüllt mit Ekel an Allem, was des Geistes ist, und sinkt dahin in einen unthätigen Schlaf der Lauigkeit, bis Deine Worte sie wieder aufwecken und von Neuem beleben. Deine Worte, o Herr, sind das Leben und die Kraft der Seele: Confirma me in verbis tuis... ne unquam obdormiam in morte: bewahre mich vor einem Todesschlummer in der Sünde!

Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum. Ich sehe also, mein Gott, daß man zu Dir nicht mit den Füßen, sondern mit dem Herzen gehen muß, oder mit beiden zugleich, wie bei einer Besuchung des Allerheiligsten; denn als Du mein Herz erweitertest, da lief ich mit großer Schnelligkeit auf dem Wege Deiner Gebote zu Dir. — Das ist ein enges Herz, das da wähnt, es genügten ihm, um glücklich zu sein, die elenden Freuden dieser Erde. Das ist ein enges Herz, das im Besitze der vergänglichen Güter dieser Welt die volle Befriedigung seiner Wünsche zu finden gedenkt. Das ist ein enges Herz, das in flüchtigem Ruhme und eitler Ehre vor den Menschen seine letzte Ruhe sucht. Solche Herzen — wenn sie auch noch manche fromme Uebungen halten — laufen gewiß nicht, sondern kriechen nur mühsam zu Gott. Ein Herz dagegen, das in seiner demüthigen und wahren Selbstschätzung bis in die Hölle hinabsteigt und dennoch nicht verzweifelt; das in seiner glaubensvollen Hoffnung auf Jesus Christus bis in den Himmel zu Gott und Seinen lieben Engeln sich mit Gedanken und Affecten erheben kann und dennoch die Furcht des Herrn nicht bei Seite setzt; und das in der

ganzen weiten Welt mit Liebe und Wohlwollen alle Lebenden umschlossen hält, ohne an eines Menschen Heil zu verzweifeln, so lange Gottes Barmherzigkeit ihn leben läßt: — ein solches Herz ist in Wahrheit erweitert und nahet Gott in vollem Laufe. O Gott, gib mir ein solches Herz: da mihi latitudinem cordis, sicut arena quae est in littore maris (wie die hl. Schrift von Salomon bezeugt), und ich werde auf dem Wege Deiner Gebote mit Leichtigkeit dahinlaufen bis zu Dir selbst, meinem glücklichen Endziele. Amen.

Statue servo tuo eloquium tuum in timore tuo. So heilsam und nothwendig ist die Furcht Gottes, daß der Prophet den Herrn bittet: Er möge ihn Seiner tröstlichen Ansprache würdigen, ohne ihn jedoch von aller Furcht zu befreien. Wenn auch ein Mensch glaubte, die belehrende und tröstende Stimme seines Gottes zu vernehmen, ja, wir wollen glauben, daß er sie wirklich vernimmt — und unter dem Vorwande seiner hohen Beschaulichkeit und Vereinigung mit dem göttlichen Willen aufhören wollte, mit heiliger Furcht und Mißtrauen in sich selbst durch dieß Leben zu wandern, so stände sein Heil von da ab in sehr schlechter Sicherheit. Darum hat ein heiliger Mann gesprochen: Nolo contemplationem, quae aufert mihi compunctionem et ducit in mentis elationem. O demüthiger Heiland, bewahre mich und alle Deine Knechte vor aller Vermessenheit!

Priusquam humiliarer, ego deliqui: propterea eloquium tuum custodivi. Wenn der Sünder sich bekehrt und in beständigem reumüthigem Andenken an seine alten Sünden bis zum Tode die hl. Demuth bewahrt, unfähig in seinem so spät angefangenen Tugendwandel einen Anlaß zur Eitelkeit zu finden: dann soll er leben und nicht sterben, spricht der Herr: Non moriar, sed vivam, et narrabo opera Domini, quanta fecit animae meae: cogitationes fideles, misericordias antiquas . . . An einem solchen ist es vollkommen wahr geworden, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Besten gereicht, selbst die ehemals in Unweisheit begangenen Sünden. O Gott, mache mich demüthig und immer demüthiger, damit es niemals nothwendig werde, daß Deine Gerech-

tigkeit mir durch Zulassung neuer Sünden neue Gesinnungen der Demuth beibringe!

Bonum mihi, quia humiliasti me, ut discam justificationes tuas. Wie väterlich, o Herr, handelst Du mit uns, wenn Du uns länger noch in einigen unfreiwilligen Fehlern und Unvollkommenheiten, Schwächen und Elendigkeiten seufzen lässest, und wenn Du zusiehst, daß wir in kleine Fehler fallen, und es nicht hinderst, damit wir wegen unserer vermeinten Tugend uns nicht in Stolz und Eigendünkel erheben sollten! Denn so sehr hassest Du in dem Menschen jede Hoffart und eitle Selbstgefälligkeit, daß Du lieber einen demüthigen, unvollkommenen, als einen von Fehlern befreiten, aber eitlen Diener haben willst! — Wahrlich, mein Gott, es ist mir gut, wenn Du mich verdemüthigest, damit ich erst lerne, nicht auf eigene Gerechtigkeit zu bauen, sondern auf die Kraft der Gnade Jesu Christi, die sich in den Schwachen stark bewährt.

Da mihi intellectum, et discam mandata tua. Herr, ich bitte Dich mit dem Propheten um Verstand und Erkenntniß: nicht daß ich ein gelehrter Philosoph werde; auch nicht ein weiser und beredsamer Prediger nach menschlicher Rhetorik möchte ich sein, noch auch ein tiefsinniger und gewandter Scholastiker in der Theologie; sondern gib mir nur Verstand und Erkenntniß, Deinen hl. Willen zu verstehen und auszuführen! Amen.

Cognovi, Domine, quia aequitas judicia tua, et in veritate tua humiliasti me. O mein Gott! wie oft schon habe ich das Wort ausrufen müssen! Wenn ich mich in der trüben Stunde der Prüfung befinde, so verstehe ich gewöhnlich nichts von Deinen getreuen und liebevollen Absichten, und dieß eben macht meine kleinen Verlassenheiten des Namens einer Prüfung werth; denn wer würde nicht mit freudigem Jubel Alles leiden und still ausdulden, wenn ihm jedesmal der liebevolle Zweck Deines Vaterherzens klar vor der Seele schwebte? — Erst wenn nach Deinem Willen das Ende der Betrübniß kommt, dann leuchtet mir Deine Absicht endlich ein, und in dieser Erkenntniß schwindet dann plötz-

lich das letzte Ueberbleibsel des traurigen Gefühls, das sich alsbald in Ergebenheit und lauten Dank auflöset. Dann singe ich mit dem Psalmisten: Nun, o Herr, habe ich es abermals eingesehen, wie gerecht, billig und liebreich zugleich Du mit mir verfahren bist, da Du mich wiederum eine kleine Zeit verdemüthigt hast. — Es lebe der Herr, mein Gott, in dessen Gegenwart ich dieß glückliche Bekenntniß täglich ablegen will!

Fiat cor meum immaculatum in justificationibus tuis, ut non confundar. O Gott, ich verlange von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten befreit zu werden durch Deine Gnade und zu Deiner Ehre, nicht um der Beschämung vor den Menschen zu entgehen, sondern ich bete: Möge mein elendes Herz durch Deine Barmherzigkeit fleckenfrei werden, damit ich vor Dir und meinem Schutzengel nicht in Schanden stehe, und mich die große Furcht und Beschämung an jenem Tage nicht befalle, wenn es offenbar wird, wie viele Erleuchtungen und Gnaden ich von Dir empfangen, und wie schlecht ich dieselben benutzt habe, wie mein gegenwärtiges Elend den Beweis liefert. — So betet der übernatürliche und geistige Mensch; der natürliche und sinnliche haßt seine Fehler nur, insofern sie ihn vor der Welt beschämen.

Quomodo dilexi legem tuam Domini? tota die meditatio mea est. Daraus, mein Gott, erkenne ich die Wahrhaftigkeit meiner Liebe zu Dir und Deinem Gesetze, und daß meine vielen Betheurungen keine leeren Worte sind, wie wenig ich auch im Werke ausführe — wenn ich nämlich den ganzen Tag Deiner Gegenwart gedenke und in Deinem Gesetze betrachte, wenn Deine Gnade mir immer Dein Andenken zurückführt, und ich immer glücklich bin, in diesem Andenken verweilen zu können! Wahrlich, das ist ein Zeichen von Liebe! Benedicam Domino, qui tribuit mihi intellectum . . . ut non sim sicut equus et mulus, quibus non est intellectus, et qui constringuntur in camo et fraeno!

Ordinatione tua perseverat dies, quoniam omnia serviunt tibi. Herr, Alles dient Deinem Winke; wenn Du also befiehlst, so wird in meiner Seele der Tag immer fortdauern, nicht der Tag dieses Sonnenlichtes, sondern der geistliche Tag, an dem das Licht Deiner Gnade über dem Horizonte des sinnlichen Menschen am wolkenfreien Himmel der Seele schwebt, wo der Mensch im Lichte Deines Antlitzes wandelt und den ganzen Tag sich erhebt in der Kraft der Gnade, um jegliches Gute zu thun, wie der Psalmist im 88. Ps. gesungen: Domine, in lumine vultus tui ambulabunt, et in nomine tuo exultabunt tota die. — Doch vor Dir ist Finsterniß und Licht, Tag und Nacht nicht verschieden: quoniam tenebrae non obscurabuntur a te, et nox sicut dies illuminabitur: sicut tenebrae ejus, ita et lumen ejus. (*Ps. 138.*) Gib mir denn, o gütigster Jesus, eine vollkommene Gleichförmigkeit und Ergebenheit gegen Deinen göttlichen Willen, und ich werde Dir in der Dunkelheit, wie in der Erleuchtung, in der Betrübniß, wie in der Freude, in der Verlassenheit, wie in der Erhebung des Geistes, in eisiger Gefühllosigkeit, wie in blüthenwarmer Andachtsluft — immer werde ich Dir mit gleichmüthiger Seele anhangen, Dich lieben und Dir dienen! — Das will aber viel sagen. Es lebe Jesus, und es sterbe der böse Mensch!

A mandatis tuis intellexi — denn das Verständniß kommt vom Halten der Gebote — propterea odivi omnem viam iniquitatis. Das Thun dessen, was Gott will, bringt immer mehr Licht in den Verstand und immer größere Festigkeit, Freiheit und Entschlossenheit in den Willen zum Guten: eine Gnade ruft und stärkt die andere. Es ist aber auch, als wolle der Psalmist sagen: Da ich von dem Wege Deiner Gebote etwas erfahren hatte, wuchs in mir der Haß gegen jede Art von Gottlosigkeit. Denn so süß ist es, Gott zu dienen, daß oft nach der geringsten Erfahrung in dieser Süßigkeit Alles, was die Welt uns Schönes und Erfreuliches darbieten kann, für immer uns ekelhaft und häßlich erscheint. Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus, sagt er anderswo. Wenn dieß nicht so wäre, wie hätte dann die schwache Menschennatur, die in den

Heiligen keine andere war, als in uns, so viel Schweres ertragen und Unerhörtes ausführen können?

Feci judicium et justitiam — im Kleinen, wie im Großen — non tradas me calumniantibus me. Gütiger Gott! Wenn ich meine täglichen Sünden und Fehler, ohne welche dieß elende Leben nicht gelebt wird, erkannt und bereut und mich dafür zu einer kleinen Buße selbst verurtheilt habe, die ich dann in einem großen Bußgeiste treu vollbringe — dann wirst Du mich ihretwegen an jenem Tage den Peinigern nicht mehr überantworten, sondern das noch Mangelnde gnädig und barmherzig ersetzen aus dem unendlichen Schatze der Verdienste Jesu und Mariä. Das ist meine Zuversicht.

Adolescentulus sum ego et contemptus: justificationes tuas non sum oblitus. Fürwahr, die hl. Demuth ist ein großer Schatz, der nicht allein alles Gute aufwiegen kann, sondern es gewöhnlich auch in sich begreift. O Gott, laß mich doch alle Tage meines Lebens klein und unansehnlich sein und bleiben, nicht nur vor mir selbst, sondern auch vor den Menschen. Bewahre die Zugänge meines Herzens, damit das kindliche, gerade und offene Gemüth niemals auswandere, und die dem Leben der Gnade so verderbliche Sucht, ein Mann zu scheinen, nimmermehr sich einschleiche. O Jesus! Wenn ich einmal von mir selber sagen könnte: Vir perfectus sum ego et honoratus ubique, dann wäre die Gefahr groß, daß es bald darauf heißen würde: justitiam tuam penitus est oblitus. Nein, laß mich lieber aus innerster Ueberzeugung und handgreiflichem Gefühl all' mein Leben sagen: Adolescentulus sum ego et contemptus: ich bin der jüngste Knecht Gottes, ohne Thaten, ohne Verdienste, ohne Ehre: das weiß ich und das fühl' ich, und ich preise Dich, mein Gott, dafür: denn es hindert mich, im Uebermuthe irdischen Glückes Deiner zu vergessen. O Jesus! mache mich mehr und mehr klein, unansehnlich und verächtlich vor mir selbst und vor den Augen der Menschen — wenn Du willst und es für gut findest — bis zu der Stufe, daß es zur Geringschätzung eines Wortes, eines Gedankens, eines Rathschlages, eines Werkes nichts weiter bedürfe, als die Einsicht: das kommt

von jenem armseligen, unwissenden, verächtlichen Menschen! — Herr, ich sehe das Schöne hierin — aber es will was heißen!

II.

Betrachtungen desselben Einsiedlers über die biblischen Berge.

a) **Illuminans tu mirabiliter a montibus aeternis.** (*Ps. 75.*) Diese „ewigen" Berge, von denen nach dem angeführten Psalme: **Notus in Judaea Deus etc.** so gewaltige und wunderbare Einflüsse auf die Dinge dieser Erde ausgehen, scheinen nichts anders zu sein, als die unermeßlichen und unbegreiflichen Höhen der göttlichen Attribute und Vollkommenheiten. Von ihnen spricht der Prophet im 120. Psalme mit frommer Zuversicht: **Levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi.** Von denselben spricht der Weltapostel im Schreiben an die Hebräer 11, 33: **O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei! etc.,** durch welche Worte der hl. Paulus das hohe Erstaunen bezeichnen will, worein seine Seele versank, als ihr bei jener Verzückung in den dritten Himmel von den wunderbar erhabenen Vollkommenheiten Gottes eine übersinnliche Erkenntniß eingeflößt wurde. — Geschieht es nun, daß nach Gottes barmherzigem Wohlgefallen ein Strahl dieser Erkenntniß von jenen himmlischen Bergen in der Höhe uns arme Pilger in der fernen irdischen Verbannung erreicht, so erweckt und erzeugt dieser belebende, heilsame und fruchtbringende Strahl in unserm Herzen manche wunderbare und beseligende Gefühle der Andacht und Liebe Gottes, ähnlich jenen, welche den Heiligen in Fülle zu Theil wurden, welche sie zur Uebung aller Tugenden fähig und geneigt machten und ihnen nicht selten einen gewissen Vorgeschmack d e r Güter gewährten, die uns nach den Kämpfen dieses Lebens in der seligen Ewigkeit hinterlegt sind.

Was aber auch immer der menschliche Verstand, durch den Nebel der Sinnlichkeit verdunkelt, wie er ist, von geistigen und ewigen Dingen hienieden zu erfassen vermag: was immer die menschliche Zunge — selbst eines Heiligen — auf Erden davon aussprechen darf und überhaupt mittheilen kann, das ist, mit der

Wirklichkeit verglichen, nicht einmal das Stammeln eines unmündigen Kindes zu nennen. Die Gottesweisheit der Heiligen ist denn vielmehr ein lebhaftes Empfinden, das, Verstand und Willen mit sich führend, rasch zur That schreitet, und nicht ein formelles Wissen, wo der Mensch seiner Logik sich immer bewußt bleibt, und nur mit Ueberlegung und aus analytischem Nachdenken zum Werke geht. Die größten und erleuchtetsten Heiligen, wie schön und erhaben sie auch je von Gott und göttlichen Dingen sprachen, haben immer bekannt, daß sie unmöglich mit körperlichen Worten ausdrücken könnten, was ihre Seele empfinde und verstehe. Sie sprachen deßhalb auch meist negativ davon, indem sie alles Große und Erhabene, Schöne und Liebliche, was menschliche Begriffe andeuten können, nur darum im höchsten Grade der Vollkommenheit aufzählten und zu schildern versuchten, um dann zu sagen: die geistlichen Güter, die sie erkannt und empfunden hätten, überstiegen das Alles unendlich weit, und wären etwas ganz anderes noch, was unaussprechlich sei. — Das Licht der göttlichen Weisheit bestrahlte von jenen ewigen Bergen herab ihre reinen, einfältigen und glaubensvollen Seelen, und in diesem Lichte wandelten sie schnell von Tugend zu Tugend bis zum Gipfel aller christlichen Vollkommenheit. Der starke und lebhafte Glaube ist es, der uns der Sonne aller Gerechtigkeit und Heiligkeit nähert, nach den Worten des Apostels: „**Accedentem ad Deum oportet credere**" (*Hebr. 11.*); Einfalt in Absicht und Wandel aber reinigt unsere Seele und macht sie für die Strahlen jener ewigen Gottessonne immer mehr empfänglich, wie geschrieben steht: **Quoniam excelsus Dominus, et humilia respicit . . . Et cum simplicibus sermocinatio ejus.** (*Ps. 137. Prov. 3.*) Dieses genüge als allgemeine Bemerkung über jene ewigen Berge, und die Strahlen, welche von denselben zu uns in's ferne Erdenthal herniederreichen.

b) Es gibt auch noch andere, höchst merkwürdige, heilige Berge auf unserer Erde in dieser Zeit, und auch auf ihnen leuchtet und strahlt ein Licht von Gnade und Tugend, welches uns, wie beim Fackelscheine in der Nacht, durch das dunkle Thal des Glaubens zu dem Lichte der ewigen Berge, zu unserm glückseligen Endziele führt und zurechtweiset.

Abraham (Gen. 22.) reisete auf Gottes Befehl zu dem

Berge, um auf demselben seinen einzigen Sohn Isaak — den Sohn der Freude — zu opfern, wenn sich der Herr nicht mit seinem Willen begnügt hätte. Darum ward dem frommen Patriarchen durch alle kommenden Geschlechter der Ehren-Name des „Vaters aller Gläubigen Gottes“ (Röm. 4) „quia contra spem in spem credidit“, und von jener Zeit an leuchtet von diesem Berge denen, die es schauen wollen, das Licht des gläubigen Gehorsams und Gottvertrauens. Empfange, o meine Seele, die heilsamen Ausstrahlungen und Einflüsse dieses Lichtes!

Moses empfing auf dem Berge (Exod. 19.) unter Donner und Blitz das Gesetz von dem Herrn. Seit dieser Zeit strahlt vom Sinai das Licht des göttlichen Gerichtes und kündet den Guten Lohn und Segen, den Bösen Fluch und Strafe an. Laß dich, o meine Seele, durchdringen von einer heiligen Furcht Gottes!

Elias wurde zur Zeit einer Hungersnoth im Lande von dem Herrn mit einem geheimnißvollen Brode gespeiset (3 Kön. 19.) und in der Kraft dieser Speise ging er bis zu dem Berge Gottes, wo Gott ihm erschien und ihm zukünftige Dinge offenbarte. O meine Seele, du kennst ein anderes geheimnißvolles Brod . . . nimm und iß, und wandle beharrlich auf dem Wege des Herrn!

Als in der Fülle der Zeit die ewige Weisheit auf Erden aus menschlichem Munde redete, — da stieg Jesus auf einen Berg und begann dort Seine erste Sittenpredigt mit jenen merkwürdigen Worten: Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum etc. *(Matth. 5. Luc. 6.)* und sofort pries er selig die Sanftmüthigen, die trauernden Büßer, die Hungernden nach Gerechtigkeit, die Barmherzigen, die Herzensreinen, die Friedsamen und die Verfolgung leiden seinetwegen. Seitdem nun strahlt von diesem Berge das Licht der wahren Sittenweisheit, und das Licht leuchtet in die Finsternisse dieser Welt, und die Finsternisse begreifen es nicht. — Führe, o meine Seele, du dir öfter zu Gemüth die weisen Lehren Jesu!

Einst nahm der Erlöser Seine Jünger mit Sich auf einen hohen Berg (Matth. 17. Marc. 9. Luc. 9. 2 Petr. 1.) und Er wurde vor ihren Augen verklärt, so daß Seine Gewande schneeweiß strahlten und Sein Angesicht wie die Sonne glänzten. Als die erstaunten Jünger die Herrlichkeit des in Jesu verklärten Fleisches

sahen, da wurden sie wie sinnlos und trunken von dem Strome der Freude und Seligkeit, der die Stadt Gottes erfreut (Ps. 45.), und sie wollten ewig an der Stelle bleiben. — O meine Seele, gedenke oft der Freuden des ewigen Lebens, und alle Leiden dieser Zeit werden dir gering scheinen!

Wenn der Heiland sich des Tags mit Reisen, Predigen und Segnen ermüdet hatte, bestieg Er gegen Abend einen Berg und brachte die stille Nacht im Gebete für das Heil der Menschen zu. (Matth. 14. Marc. 6. Joh. 6.) Seitdem soll jeder Berg uns daran erinnern, daß wir die Thäler niedriger und sinnlicher Befriedigungen verlassen, das Gewühl der Menge fliehen und die Einsamkeit suchen müssen, um durch Gebet und Beschauung Gott zu nahen. O meine Seele, sonne dich recht an dem Lichte der schönen Tugendbeispiele deines Herrn und Erlösers!

Als der große Tag gekommen war, wo der Herr in einer Fülle von Schmerzen und Schmach die Fülle unserer Erlösung wirken und für uns am Kreuze sterben wollte, da bestieg Er mit dem Holze unserer Sündenlast beladen den Berg. (Matth. 27. Marc. 15. Luc. 23. Joh. 19.) In dem Lichte, das seitdem von Calvaria leuchtet, erkannten und erkennen alle Heiligen die Eigenschaften eines wahren Liebhabers Jesu Christi. O Herr, gib mir die Gnade, Dir nach dem Beispiele Deiner heiligsten Mutter Maria auf Deinem Schmerzenswege zu folgen!

Endlich war das Werk unserer Erlösung vollbracht, die Sacramente für die Völker der Erde eingesetzt, und die Kirche als allgemeine Heiligungsanstalt gestiftet: da führte der von den Todten Erstandene die Apostel auf den Oelberg (Marc. 16. Luc. 24. Act. 1.) und fuhr in Seinem verklärten Leibe glorreich vor ihren Augen in den Himmel. Dort, o meine Seele, harret deiner dein Jesus. Ersteige denn mit Seiner hülfreichen Gnade die Höhen der christlichen Tugenden, bis Er dich einst von einer solchen Berghöhe zu Sich in Sein seliges und ewiges Reich ruft!

c) Noch andere biblische Berge, deren Bedeutung die betrachtende Seele nachforschen kann.

Auf dem Gebirge Ararat stand die Arche Noe nach der Sündfluth. (Gen. 8.) Auf einem Berge fand Lot Rettung, als Sodoma im Feuerregen unterging. (Gen. 19.) Der Berg

Galaad in Arabien ist schriftberühmt wegen des Balsams und der medicinischen Kräuter, die auf demselben reichlich gefunden werden. (Jerem. 8.) Der Thau des Berges Hermon (Ps. 132.) fällt geheimnißvoll auf Sion, das weit von ihm entfernt liegt. Die Berge Gelboe werden verflucht, weil auf ihnen ein gesalbter König umgekommen. (2 Kön. 1.) Die Syrer werden bestraft, weil sie gelästert hatten: der Herr sei nur Gott auf den Bergen, nicht auch in den Thälern und Ebenen. (3 Kön. 20.) Von Sion, dem hl. Berge des Herrn, ist die ganze Schrift voll des Ruhmes, weil dort allein der wahre Gott verehrt und das lebendige Andenken Seiner Thaten bewahrt wird. Die schismatischen Samaritaner hatten ihren heiligen Gegenberg Garizim. Der Myrrhenberg und Weihrauchhügel im Hohenliede bezeichnen den Berg, auf dem der Herr den Erlösungstod für uns gelitten; sie sinnbilden auch, daß wir uns durch Abtödtung und Gebet zur Vereinigung mit Gott erheben können. — Zu den Bergen und Hügeln redet Gott in Ezechiel Kap. 36, ihren stolzen Bewohnern zürnend. — Ein Steinchen rollt vom Berge gegen das Götzenbild Nabuchodonosors, zertrümmert dasselbe und wird selbst zum großen Berge, der die Welt erfüllt. (Dan. 2.) In Habakuk 3 wird von zertretenen Bergen geredet unter dem Namen „montes saeculi“. Der Teufel führte den Heiland auf einen hohen Berg, um Ihn mit den Reichthümern, Ehren und Lüsten der Welt zu versuchen. (Luc. 4.) Auf sieben Bergen sitzet das Weib, welches mit allen Völkern der Erde gebuhlt hat (Offenb. 17.), als wenn man sagte: die ganze Gottlosigkeit desselben besteht in sieben Hauptlastern, welche die böse Welt beherrschen. Dem hl. Johannes wird auf einem hohen Berge das himmlische Jerusalem gezeigt. (Offenb. 21.) — So gibt es in der Schrift heilige und böse Berge, Berge Gottes, Berge des Teufels und Berge der Welt, gesegnete und verfluchte Berge, welche alle im geistlichen Sinne uns zum Nachdenken und Betrachten Anlaß und Hülfe bieten.

III.

Gedanken desselben Einsiedlers über den 148. Psalm.

Laudate Dominum de coelis, laudate eum in excelsis! — Soll unser Lob Dir, o Gott, wohlgefällig und uns verdienstlich sein, so muß die erste Anregung dazu von Dir selber, dem Vater des guten Lichtes, von Deinem Geiste in der Höhe ausgehen und durch die Gnade zu uns herniedersteigen. Darum erweckt uns der Psalmist zum Lobe des Herrn vom Himmel und im Himmel: weil alle gute Gabe und jede Gnade von dort herniedersteigt und auch dorthin fruchtbeladen zurückkehrt. — Bald darauf aber spricht er: Laudate Dominum de terra! um anzudeuten, daß wir nach jener Anregung von Oben unsere Stimme zum Lobe des Herrn von der Erde auf und in die Höhe senden müssen. — So vereinigt sich dann ein doppeltes Lob Gottes: ein vom Himmel niedersteigendes und ein von der Erde aufschwebendes; denn wie das ewige Lob der hl. Engel und seligen Bürger des Himmels uns arme Pilger der Erde aufmuntern und erheben soll, so regt auch nicht minder das zwar schwache, aber doch gutgemeinte kleine Lob der menschlichen Erdwürmchen die himmlischen Schaaren dort oben zu noch größerer Liebe und Inbrunst an in dem Lobe des gemeinsamen Schöpfers und Herrn. Mit einer geheimen frommen Eifersucht nämlich (Almae Sionis amuli, wie die Kirche singt) sehen die menschlichen Erdwürmchen, wenn sie Gott aus allen Kräften zu loben wünschen, nach dem hohen Himmel hinauf und rufen den glückseligen Bürgern der Gottesstadt zu: laudate Dominum de coelis! — Was aber können jene, die da niemals in Ewigkeit im Lobe des Herrn verstummen oder ermüden, was können sie anders antworten als: Wir hier oben können nicht mehr anders und thun schon fleißig das Unsrige: aber ihr drunten thuet auch fleißig das Eurige: laudate Dominum de terra! — Was sollen wir aber sagen und denken über den merkwürdigen Umstand, daß der Psalm beginnt mit dem Rufe von der Erde zum Himmel? — Ecce, Aethiopia praeveniet manus Ejus! spricht ein Prophet. O wunderbares Werk! Das, o Herr, ist die Frucht der

Erlösung durch das Kreuz, das ist die Wirkung des hohen Geistes, den Du uns gesandt! Siehe, unter den schwarzen Bewohnern dieses Aethiopiens unserer Erde gibt es nun Seelen, welche in Deinem Lobe und in Deiner Liebe mit den himmlischen Heerschaaren wetteifern möchten, welche wünschen, dieselben zu erreichen, ja, wenn's möglich wäre, zu übertreffen. Dazu erfinden sie Lobsprüche, die oft auch dem Verstande der Engel unübertreffbar bleiben, wie z. B. im 150. Ps.: **laudate Dominum secundum multitudinem magnitudinis ejus!** Jedenfalls aber wissen die Himmlischen nichts Besseres und Kräftigeres und Gott Wohlgefälligeres, als was die Kirche auf Erden täglich mit Millionen Zungen ausspricht, wenn sie betet oder singt: **Per Dominum nostrum Jesum Christum Filium tuum, Qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus sancti Deus per omnia saecula saeculorum.** — Das von Oben niedersteigende Lob hat einen Anschein von Größe und Herrlichkeit, und es ist fürwahr auch groß und herrlich, das von der Gnade angeregte Gotteslob in einem reinen und einfältigen Herzen; die Gnade verliert nichts von ihrem Glanze, wenn sie bei dem armen Bettler in seiner Strohhütte einkehrt. Das von Erden aufschwebende Lob hingegen zeigt sich im Gewande der Demuth und Niedrigkeit, bis es mit jenem niedersteigenden Lobe vereinigt an dessen Herrlichkeit Theil nimmt. Das Eine ist die Gnade, das Andere ist die Mitwirkung des folgsamen Willens. Die angekommene Gnade wird in geistigen Bewegungen und unaussprechbaren Gefühlen erkannt, der folgsame Wille muß sich durch Wort und That beweisen.

Aber warum, o Herr, ladet der Psalmist zu Deinem Lobe auf der Erde zuerst Drachen und Abgründe ein und Feuer und Hagel, Schnee und Eis, Wind und Sturm, Berg und Wald, Hügel und Bäume, Thiere, Schlangen und Vögel und auch leblose Geschöpfe — warum, o Herr, fordert er diese ganz zuerst zu Deinem Lobe auf vor den Königen und Völkern, vor Fürsten und Richtern der Erde? Ach, die darin verborgene traurige Wahrheit soll uns kein Geheimniß bleiben; der hl. Sänger selbst gibt uns den Grund dieses seines Verfahrens an, indem er spricht: **quae faciunt verbum ejus:** „daß nämlich jene vernunft- und leblosen Geschöpfe immer Dein Wort vollbringen.“ — Du liebevoller Herr und Gott!

so ist es denn wahr, daß leblose und unvernünftige Geschöpfe Dich in ihrer Weise verherrlichen und loben, so gut sie es vermögen, und daß nur der Mensch allein in Deinem Lobe zurückbleibt, ja sogar die Liebe seines Schöpfers und Vaters und größten Wohlthäters mit Beleidigungen vergilt! O könnte ich Dir eine solche Unbilde ersetzen! O wäre es mir vergönnt, Dich nach Wunsch und Gebühr zu loben und zu preisen für die undankbaren Menschen, die Deiner so ganz vergessen! — Hast Du nicht den Menschen in die Mitte Deiner todten und vernunftlosen Schöpfung gesetzt, damit er als ein selbstbewußter und verständiger Geist Dich in ihr und durch sie erkenne und verherrliche? Wie vergißt er denn nun so schnöde den Zweck seines Daseins? Wie darf er es doch wagen, Dir die vollkommene Glorie der Erschaffung jener Wesen zu vereiteln? Denn, ist es nicht wahr, o Herr, daß Du jene dadurch in der rechten Beziehung zu Dir erhalten wolltest, daß der Mensch Dich *in* ihnen, *durch* sie und *für* sie erkenne und lobe und liebe? — Diese Erwägung thut meinem Herzen weh. Ich meine fortwährend Dich klagen zu hören: „Filios enutrivi et educavi; ipsi autem spreverunt me." O allertraurigste Wahrheit! Kinder hast Du Dir ernährt und großgezogen und sie mitten in den Reichthum des väterlichen Erbes gesetzt — sie aber vergessen und verachten Dich, die Undankbaren! O wer gibt mir genug Thränen, die Sünden meines Volkes zu beweinen! Dessen, o Herr, sollten doch wenigstens Deine Priester und Diener gedenken, so oft sie in den Laudes der kirchlichen Tagzeiten mit jenen drei Jünglingen im Feuerofen das „Benedicite" beten. Dann sollten sie gemäß der Größe ihrer doppelten Verpflichtung alle Wesen zu Deinem Lobe auffordern, und selbst auch in Dank und Liebe vor Dir sich ergießen. Dann sollten aus dem Munde des Priesters die zahllosen Werke Deiner Schöpfung mit lauter Stimme Dich loben: **Benedicite omnia opera Domini Domino: laudate et superexaltate eum in saecula!**

Viertes Buch.

Skizzen zu ascetischen Betrachtungen oder Vorträgen über Texte aus den Apostelbriefen.

Omnia autem probate;
Quod bonum est tenete.
(1 Thessal. 5, 21.)

In den absichtlich gewählten Schriftstellen dieses und des folgenden Buches wird fast nur das moralische und ascetische Moment nach der Vulgata hervorgehoben aus dem Grunde, weil hierbei auch ein kleiner Verstand und eine unvollendete Wissenschaft mitreden dürfen, wofern nur ihre Ansichten und Schlüsse mit den Lehren der Kirche nicht in Widerspruch treten. Wegen des Zweifels, ob diese und ähnliche Erkenntnisse und Schlüsse katholischer Ascese auch als wirklich in der Schrift begründet angesehen werden dürften, verweise ich auf die zu Anfang (S. 13) citirten Worte des hl. Thomas von Aquin, welche durch alle folgenden christlichen Jahrhunderte unter den gelehrtesten und heiligsten Exegeten ihre Vertreter gefunden haben, so wie sie selbst nur das treue Echo des Bewußtseins der ältesten Vergangenheit sind. Sie als unächt und dem hl. Thomas nicht angehörig verwerfen wollen, allein deßhalb, weil der Satz dreimal nacheinander mit „unde" anfängt (!), das scheint mir doch aus lauter Kritik — fast kindisch werden wollen.

1. Heiliges Gottvertrauen.

Im 8. Kapitel des Römerbriefes erweckt uns der hl. Paulus auf die beredtsamste Weise zum Vertrauen auf Gott durch Jesum

Christum unsern Herrn. Vielleicht kann kein Kapitel der Bibel in dieser Beziehung mit dem gegenwärtigen verglichen werden, so reich ist sein Inhalt an Hoffnung und Trost. Lies es daher öfter, und merke dir heute besonders die folgenden Verse, welche dir sagen, wie du beschaffen sein sollst, um auf Jesum Christum und alle Seine uns erworbenen Güter ein Anrecht zu haben.

... Qui enim secundum carnem sunt, quae carnis sunt sapiunt; qui vero secundum spiritum sunt, quae sunt spiritus, sentiunt ... vos autem in carne non estis, sed in spiritu: si tamen spiritus Dei habitat in vobis. Si quis autem spiritum Christi non habet, hic non est ejus ... Quicunque enim spiritu Dei aguntur, ii sunt filii Dei. Non enim accepistis spiritum servitutis iterum in timore, sed accepistis spiritum adoptionis filiorum, in quo clamamus: Abba, Pater ... Spe enim salvi facti sumus. Spes autem, quae videtur, non est spes; nam quod videt quis, quid sperat? Si autem, quod non videmus, speramus, per patientiam expectamus. Similiter autem et Spiritus adjuvat infirmitatem nostram: nam quid oremus, sicut oportet, nescimus: sed ipse Spiritus postulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus etc.

(Rom. 8, 5. 9. 15. 24—26.)

Beten, inständigst beten sollen wir also um den hl. Geist, und die Neigungen, Gefühle und Empfindlichkeiten des niedern Menschen bekämpfen und verachten. Nur durch den uns inwohnenden hl. Geist und Seine Gnade können wir Theil an Christus haben und Kinder Gottes sein, die ferner nicht mehr aus Furcht, wie böse Knechte, zittern, sondern zu Gott, ihrem Vater, aufrufen: „Lieber Vater!" und die auf Ihn ein unbeschränktes Vertrauen setzen, das auch dann nicht wankt, wenn der äußere Schein zum Mißtrauen anregen sollte, wie Abraham, von dem die Schrift sagt: contra spem in spem credidit Deo; denn spes, quae videtur, non est spes. Und was sollen wir nicht mit Recht hoffen und erwarten von den Alles vermögenden, unaussprechlichen Gebetsseufzern des hl. Geistes, der in uns wohnt, und um dasjenige für uns bittet, was uns nöthig und heilsam ist, was wir aber selber nicht genugsam erkennen, um darum recht zu beten?

Die stärksten Beweggründe zum kindlichen Vertrauen auf Gott

hat der Apostel, wie gesagt, in diesem Kapitel aufgezählt; und die verzagte und kleinmüthige Seele braucht dasselbe nur mit demüthiger Aufmerksamkeit zu lesen und zu betrachten, um sich in die Leitung der göttlichen Vorsehung vollkommen zu ergeben und in dieser glückseligen Ergebenheit mit dem königlichen Propheten zu singen: **In pace in idipsum dormiam et resquiescam: quoniam tu, Domine, singulariter in spe constituisti me.** *(Ps. 4.)*

2. Weise Nachgiebigkeit.

In Allem, was nicht an und für sich böse und sündhaft ist, sollen wir oft unsern Brüdern und Mitmenschen uns nachgiebig bezeigen und sogar auch etwas Gutes zuweilen unterlassen, wenn es denselben zum Anstoß und Aergerniß sein könnte. Mit großer Einfalt und Geistesschärfe zugleich sagt der hl. Franz von Sales: „Alles Gute thut sich nicht gut zu aller Zeit," und „eine Wahrheit, die nicht liebreich ist, kommt oft von einer Liebe, die nicht wahrhaft ist." — Das ist denn auch die Lehre des Apostels, wenn er schreibt: **... Non ergo blasphemetur bonum nostrum! Non est enim regnum Dei esca et potus: sed justitia, et pax, et gaudium in spiritu sancto: qui enim in hoc servit Christo, placet Deo, et probatus est hominibus.** *(Rom. 14, 16—18.)*

Er will also, daß wir Sorge tragen, dem Nächsten auch mit unserm Gutesthun keinen Anstoß zu geben: unser Gutdünken und unser eigenes Gewissen ist nicht genug, wir sollen auch darauf achten, welchen Eindruck unsere Handlungsweise äußerlich auf einen schwachen Bruder macht, der uns nicht in's Herz sehen kann, um da unsere heilige Meinung und Absicht zu entdecken und sich daran zu erbauen. Oft sagt Einer wie das französische Sprüchwort: **„mal y soit qui mal y pense"**, ich habe doch die beste Absicht von der Welt, und mein Gewissen wirft mir nichts vor ... So dachte aber keineswegs der Apostel, als er sagte: **Nihil mihi conscius sum, sed in hoc non sum justificatus ... non enim sufficit mihi conscientia mea.** — Darum gibt er (l. c.) den weisen Rath: **Itaque, quae pacis sunt, sectemur; et quae aedificationis sunt, in invicem custodiamus.** Mehr sollen wir darauf bedacht sein, den Frieden und die brüderliche Liebe und

13*

Eintracht zu bewahren, zu pflegen und zu vermehren, als unter dem oft nicht genug bedachten Vorwande des Eifers und der Erbauung an irgend einem unbedeutenden Gegenstande eigensinnig festzuhalten, wodurch wir Gefahr laufen könnten, das Werk Gottes im Allgemeinen zu zerstören oder zu hindern, während wir dasselbe im Besondern aufzubauen oder zu fördern gedachten ... Noli propter escam destruere opus Dei — als wollte er sagen: Hüte dich mit Sorgfalt, das Werk der Gnade in der Seele deines Bruders auch nur im Geringsten zu hindern, propter escam, d. i. um etwa deinen natürlichen Menschen, deine Eigenliebe und Selbstgefälligkeit zu nähren mit dem schmeichelhaften Gedanken, du seiest hierin viel besser, als die Andern, und eifriger im Dienste und in der Liebe Gottes ... Dieß ist gewiß eine sehr wichtige Lehre christlicher und ascetischer Wahrheit, welche die Heiligen zu allen Zeiten wohl verstanden haben; nur sollen wir sie immer im rechten Geiste und nach dem rechten Maß erfassen, damit wir nicht unkluger Weise das wesentlich Gute und Gott Wohlgefällige oder gar das Gebotene unterlassen aus Furcht und eitler Besorgniß eines Anstoßes. Cum grano salis, Kinder, cum grano salis! wie oft ein alter Novizenmeister sagte. — Es lebe Jesus!

3. Die beste Probe.

Die zuverlässigste Probe wahrer Tugend im gemeinsamen Leben bezeichnet uns der Apostel in folgenden Worten: Debemus autem nos firmiores imbecillitates infirmorum sustinere, et non nobis placere. Unusquisque vestrum proximo suo placeat in bonum ad aedificationem. *(Rom. 15, 1—2.)*

Dazu gehört auch der Ausspruch des hl. Bernard: Studeas placere omnibus per omnia, magis autem ei, qui est maximus super omnia, Deo.

Das Zeichen eines wahrhaft großen und starken Geistes, einer kernhaften und bewährten Tugend, trägt derjenige an sich, der im gemeinschaftlichen Leben und Umgange die Verschiedenheit der Gemüther, des Charakters und der Bildung, sowie die Schwächen und Fehler an Geist und Körper seiner Brüder und Mitmenschen mit freundlicher, sich allzeit gleichbleibender Geduld erträgt und über=

sieht, mit den Traurigen trauert, mit den Lachenden lacht, mit den Schwachen gleichsam schwach, mit den Kindern ein Kind wird, ohne sich auf seine größere Tugend, Erfahrung, Gelehrtheit, oder auf sein größeres Verdienst das Mindeste zu Gute zu thun oder deßwegen sich zu erheben. Groß fürwahr ist und muß sein die Tugend einer solchen Seele, die auf keiner Ansicht der Natur und des Aeußerlichen und Vergänglichen verweilt, sondern nur auf die Gnade des Herrn ihr Augenmerk richtet, die sie in dem Kleinen, wie in dem Großen, ja in dem Unansehnlichen noch mehr, als in dem Ausgezeichneten bewundert: Quia non multi sapientes secundum carnem, non multi potentes, non multi nobiles: sed quae stulta sunt mundi elegit Deus, ut confundat sapientes: et infirma mundi, elegit Deus, ut confundat fortia: et ignobilia mundi et contemptibilia elegit Deus, et ea, quae non sunt, ut ea, quae sunt, destrueret: ut non glorietur omnis caro in conspectu ejus. *(1 Cor. 1, 26—29.)* Es lebe Jesus!

Dieser Cardinaltugend des gemeinschaftlichen Zusammenlebens ist ganz entgegengesetzt eine gewisse stolze Selbstgenügsamkeit, die in sich zurückgezogen an ihrem eigenen Lobe sich innerlich weidet, vornehm lächelnd auf das unschuldige Treiben, Thun und Reden und die scheinbar grundlose Fröhlichkeit der Kleinen niederblickt, ihre eigene Vortrefflichkeit jedoch von jeder Theilnahme daran fernhält, sich mit Vorliebe stets den Gelehrteren und Angesehenern zugesellt, um recht nach Herzenslust über tiefsinnige Dinge der Wissenschaft, Philosophie, Naturlehre und Politik reden zu können, was die Kleinen und minder Unterrichteten in ihrer frommen Einfalt nicht verstehen würden! — So ist in den Klöstern die Erholungsstunde die rechte Probezeit des Tages.

Gott wolle uns doch immer bei Zeiten die Augen öffnen, um das selbstsüchtige Treiben des alten wiederauflebenden Adams gleich im Anfang zu erkennen, damit Israel, d. i. das Reich der göttlichen Gnade in uns, gegen die Verschwörung der Jebusäer — Leidenschaften und bösen Neigungen der Natur, die wie die Jebusäer im Reiche Davids sind — nach Gebühr beschützt und vertheidigt werde, ehe es diesen innern Verräthern gelingt, den draußenstehenden Teufeln die Thore der Seele zu öffnen, wo dann die Worte des Herrn an der Unglücklichen in Erfüllung gehen: erunt novis-

sima hominis illius pejora prioribus; denn der Stolz ist das Haupt aller Laster. Ave Maria, o demüthige heilige Jungfrau, behüte uns!

Alter alterius onera portate, et sic adimplebitis legem Christi. Nam si quis existimat se aliquid esse — und aliquid ist doch noch nicht sehr viel — cum nihil sit, ipse se seducit. *(Gal. 6, 2—3.)* Denn ob Jemand wirklich etwas und wie viel er von der Wissenschaft der Heiligen wisse, das soll nach der Tugend der Geduld in gegenseitiger Ertragung der Schwachheiten und Lasten unserer Mitbrüder beurtheilt werden, wie der Apostel noch anderswo sagt: Brüder, da ihr selber weise und gut unterrichtet seid, so werdet ihr leicht und gerne meine Thorheit ertragen: libenter sustinebitis insipientiam meam, cum sitis ipsi sapientes.

4. Eine Conferenz- und Predigtmethode ohne Syllogismen.

In Ecclesia volo quinque verba sensu meo loqui, ut et alios instruam, quam decem millia verborum in lingua *(1 Cor. 14, 19.)*, d. h. nicht zu gelehrt und auch nicht zu lang will ich euch predigen, sondern kurz und gut, fünf Wörtchen nur: 1) 2) 3) 4) 5) denique conclusio finalis practica: seid also um so aufmerksamer, weil es nicht lange dauern soll und das zu Sagende dennoch von der größten Wichtigkeit in der Heilsordnung sein wird. Darnach läßt sich leicht eine kurze und heilsame Ermahnungsrede — auch ohne allgemeinen Syllogismus — halten, jedesmal über fünf Wörtchen aus irgend einer Schriftstelle gezogen. Was der Apostel oben im folgenden Verse sagt, ist ein so inhaltsschweres Wort, daß es wohl unter fünf als das erste da zu stehen würdig wäre: Fratres, nolite pueri effici sensibus, sed malitia parvuli estote. Als wollte er u. A. auch sagen: Brüder, seid nicht so närrisch, bloß in Syllogismen predigen zu wollen. — Einige Beispiele:

a) Vigilate, state in fide, viriliter agite, et confortamini, omnia vestra in charitate fiant. *(1 Cor. 16, 13—14.)* Diese fünf Wörtchen des Apostels enthalten fünf Lehren von größter Wichtigkeit für das geistliche Leben: 1) Wachsamkeit: nicht

schlafen oder schlummern wie die thörichten Jungfrauen im Evangelium, quae omnes dormitaverunt et dormierunt ... 2) Fest im Glauben stehen, nicht mit wankenden Füßen: pedes i. e. affectus nostri et desideria, quibus currimus ad Deum. *(S. Thom. a Villan.)* 3) Beharrlichkeit im Gewöhnlichen, denn dazu gerade muß Einer einen männlichen Sinn und Charakter bewähren ... 4) Geduld im Widerwärtigen, denn sie ist der Stahl, welcher uns kräftigt, damit wir uns im Besitze unserer Seelen behaupten ... 5) Alles in und aus Liebe, quae est vinculum perfectionis ... Was nicht zusammengebunden ist, wird leicht zerstreut und verliert sich oft ganz; der Wind irgend einer starken Trübsal oder Versuchung kann es sehr leicht fortwehen, wie einen vereinzelten Strohhalm ...

Enthalten nun diese fünf Wörtchen nicht die Summe des geistlichen Lebens und der Vollkommenheit? Der Apostel wiederholt hier, wie in einer kurzen Zusammenfassung des Wesentlichen, fast Alles, was er den Korinthern in diesem Briefe Heilsames anbefohlen hatte. Es sind fürwahr „fünf jener Wörtchen, die er in seinem Sinne in der Versammlung der Gläubigen zu erklären vorzieht", und welche für diese viel mehr Trost und Belehrung enthalten, als manche langen, tiefdurchdachten, gelehrten, trockenen, logischen Reden, die den Geist ermüden und das Herz leer lassen.

b) De caetero, fratres, gaudete, perfecti estote, exhortamini, idem sapite, pacem habete, et Deus pacis et dilectionis erit vobiscum. *(2 Cor. 13, 11.)* Wieder fünf Wörtchen, von denen sich dasselbe sagen läßt: 1) Geistliche Freude bei Allem, was nicht Sünde ist oder Gott mißfällt: de caetero, quodcunque est illud, gaudete, quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum ... 2) Streben nach Vollkommenheit, und zwar ein Jeder nach der seinigen, deren größeres oder kleineres Maß Gott zum Voraus nicht zu offenbaren pflegt, weßhalb es auch Niemanden erlaubt ist, sein Streben einzustellen vor dem Lebensabend, und wenn er ein Ordensmann ist, so bindet ihn diese Pflicht unter schwerer Sünde ... 3) Gegenseitige Erbauung in Worten und Werken, und wieder ganz besonders im gemeinsamen Ordensleben ... 4) Einheit der Gesinnungen und Gefühle ... 5) Liebe zum Frieden, denn überall, wo

Menschen zusammenkommen, bringen sie menschliche Fehlerhaftigkeit mit sich, die zur Störung des Friedens Veranlassung geben können ... Wo aber diese fünf Wörtchen beobachtet werden, da wird der Gott des Friedens und alles Trostes wohnen, und da wird ein Vorgeschmack des ewigen Lebens sein.

5. Gegenseitige Großmuth.

Date, et dabitur vobis, spricht der Herr. Sei großmüthig und versage dem lieben Gott kein Opfer, und Gott wird dir auch keine nothwendige, noch nützliche und heilsame Gnade vorenthalten, wäre es selbst eine außerordentliche.

Hoc autem dico — lauten die Worte des Apostels — qui parce seminat, parce et metet: et qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus et metet. Unusquisque prout destinavit in corde suo, non ex tristitia, aut ex necessitate, hilarem enim datorem diligit Deus. *(2 Cor. 9, 6—7.)*

Das ist nach dem Ausspruche des königlichen Propheten die eigentlichste Natur des gütigen Gottes: Seine Segnungen tagtäglich zu vergrößern und zu vervielfältigen, wofern die Seele Ihm nur die einmal angelobte Treue hält: Etenim benedictionem dabit legislator, ibunt de virtute in virtutem: videbitur Deus deorum in Sion *(Ps. 83.)*, d. i. durch immer größern Gnadensegen kommen sie in den Besitz immer größerer Tugenden, bis sie zur Vereinigung mit Gott gelangen. Gelobt sei Jesus Christus!

Wie großmüthig der Apostel aber mit solchen Lehrworten auch sein eigenes werkthätiges Beispiel zu verbinden wußte, darüber höre ihn nur einmal selbst: Libenter igitur gloriabor in infirmitatibus meis, ut inhabitet in me virtus Christi. Propter quod placeo mihi in infirmitatibus meis, in contumeliis, in necessitatibus, in persecutionibus, in angustiis pro Christo: in diesen fünf harten Dingen also fand der große Gottesmann sein Wohlgefallen. Wie wunderbar erscheint da seine Großmuth: Cum enim infirmor, tunc potens sum. *(2 Cor. 12, 9—10.)* So redet nicht ohne Geheimniß der Apostel, nachdem er kurz zuvor seiner überaus lästigen und gehässigen Versuchung in demüthiger Offenherzigkeit Erwähnung gethan hatte. Wenn ich krank und schwach bin, so

weiset mich meine so gefühlte Schwachheit um so mehr an Denjenigen, mit dessen Gnade allein ich stark sein kann. O herrlicher Sieg der Gnade Christi in dem schwachen Geschöpfe von Thon und Erde, wenn es der übernatürlichen Hülfe Gottes vertraut! Es lebe Jesus! Ego autem, sagt der Apostel, libentissime impendam (Alles, was ich habe) et superimpendar ipse (meine Person, Geist und Körper, Alles, was ich bin und kann) pro animabus vestris. *(Ib. v. 15.)* Damit spricht er schön seinen unvergleichlichen Seeleneifer aus: wie die Kerze leuchtend sich selber verzehrt, so der Apostel, indem er der Welt das Licht des Evangeliums bringt. Es lebe St. Paul!

6. Die Geistes-Erneuerung auf doppelte Weise.

Renovamini autem spiritu mentis vestrae, et induite novum hominem, qui secundum Deum creatus est in justitia et sanctitate veritatis. *(Eph. 4, 23—24.)* Renovamini, sagt er, spiritu mentis vestrae, weil die wahrhafte Erneuerung des innern Menschen nach dem Bilde Christi alle Tage und Stunden auf tieferem Grund und von tieferem Grunde aus sich wiederholen soll, wie der Gärtner, um den Boden desto fruchtbarer zu machen, das Grabscheit tiefer einstößt. Der Eifer soll nämlich immer wachsen; denn wie der hl. Augustin sagt: Auf den Wegen Gottes nicht voranschreiten, heißt rückwärts gehen...

Wer aber seiner geistlichen Schwäche wegen den scheinbar harten Bissen nicht kauen und vertragen kann, dem sagt der Apostel dieselben Worte in gelinderem Sinne, wie z. B.: Erneuert euch oftmals im Geiste eurer ersten Meinung, da ihr euch nämlich zum Herrn bekehrt habet, oder da ihr Priester geworden seid. Vide, qualis fueris, quando primum saeculo renuntiasti et claustrum intrasti, et talis permane semper, lauten die Worte eines sterbenden Altvaters an seine Schüler. — O die ersten Acte nach einer aufrichtigen Bekehrung, die erste Willensmeinung nach dem Eintritte in ein Kloster geschehen in einer solchen Herzenseinfalt und Reinheit, daß oft die lebhafte Erinnerung daran nach Jahren allein hinreicht, nicht nur um den Eifer unsers geistlichen Lebens zu bewahren, sondern selbst zu vergrößern! Es leben Je-

sus und Maria! — Betrübet also den hl. Geist Gottes nicht — indem ihr nachlasset in eurem Streben — sondern erhebet Herz und Verstand beständig zu höhern und vollkommenern Dingen: denn ihr wisset ja nicht, welche Stufe euch Gott in Seiner unergründlichen Weisheit und Gütigkeit als erreichbar vorbezeichnet hat auf den Tag der Erlösung, d. i. ihr wisset nicht, wie weit die Früchte und Wirkungen der Erlösung an euch sichtbar werden sollen: Nolite contristare Spiritum sanctum Dei: in quo signati estis in diem redemptionis. *(Eph. 4, 30.)* Am Tage, wo der Heiland uns durch Seinen Tod von der Sünde erlöste, da hat Er uns zu einem vollkommenen Leben bezeichnet; und am Tage, wo Er uns, indem Er uns in Sein Reich aufnimmt, vom Elende erlösen wird, sollen die Geheimnisse dieser Bezeichnung offenbar werden.

7. Schädliche Freude.

Es ist besser, sagt der weise Mann, in das Haus der Trauer, als in das der Freude einzugehen . . . denn bei den Thoren ist die Fröhlichkeit und bei den Weisen der Ernst vorherrschend. (Eccl. 7.) Nachdem der Apostel die abscheulichsten Laster aufgezählt hat, die nach seiner Meinung und Lehre unter Christen nicht einmal genannt werden sollten, fügt er alsbald V. 4 bei: . . . aut stultiloquium, aut scurrilitas, quae ad rem non pertinet; sed magis gratiarum actio. — Und dieß sollten nun noch unbedeutende Fehler und Unvollkommenheiten sein, die der Apostel im Gefolge der größten Unordnungen aufzuzählen sich nicht gescheut hat? — Wer noch nicht durch eigene unselige Erfahrung weiß, wie nachtheilig das viele und thörichte Geschwätz, die läppische Fröhlichkeit und das grundlose Gelächter auf das innere und geistige Leben einwirken, der glaube doch den Worten des Apostels, der glaube doch den Worten der hl. Väter und Lehrer des Geistes! Diese glauben dergleichen nicht streng genug bezeichnen zu können, weil dadurch, sagen sie, der Geist Gottes und alle Andacht erstickt und vertrieben wird. Die Seele nämlich verliert dadurch die Salbung der Gnade des hl. Geistes, den Geschmack an innerlichen und göttlichen Dingen, und macht sich für kürzere oder längere Zeit — je nach dem Grade

der Zerstreuung und Ausgelassenheit — für jeden innern Besuch der Gnade unfähig. Spiritum nolite extinguere, sagt der Apostel ... nolite errare, fratres, Deus non irridetur. — Ne tradas te ineptae laetitiae, warnt Thomas von Kempen. „Das Verderben der Seele, sagt der hl. Ephrem, beginnt mit dem Gelächter und einem zu freien Wesen ... Das Gelächter verwirft so zu sagen die Seligpreisung der Traurigkeit bei Matth. 5: Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur.“ „Wehe euch, die ihr nun lachet, denn ihr werdet trauern und weinen.“ (Luc. 6, 25.) Der Liebhaber von Späßen und Gelächter taugt nichts zum Dienste Gottes: Cithara, et lyra, et tympanum, et tibia, et vinum in conviviis vestris: et opus Domini non respicitis ... propterea captivus ductus est populus meus, quia non habuit scientiam. (*Is.* 5, *12—13.*) Das Gelächter betrübt den hl. Geist, nützet der Seele nicht, und schadet dem Körper; das Gelächter verscheucht die Tugenden und denkt nicht an den Tod oder an die kommende Strafe ... Aus diesen und ähnlichen Aussprüchen mag man sehen, wie streng jene hl. Altväter über dergleichen urtheilten. Die Sache der Heiligung unserer Seelen und der priesterliche Beruf zur Bekehrung der armen Sünder, sind allzu ernste Dinge, als daß wir uns dabei ausgelassenen Zerstreuungen, thörichtem Spaß und Gelächter hingeben dürften. Ut filii lucis ambulate: fructus enim lucis est in omni bonitate, et justitia, et veritate. (*Eph.* 5, *9.*) Wenn die natürliche Beschaffenheit unsers Gemüthes und Charakters etwa eine knabenhafte Erholung oder gar närrische Possenspiele zur Erheiterung verlangte, die mit dem Geiste des Gebetes und mit den Sitten eines guten und eifrigen Priesters und Religiosen nicht übereinstimmen können: so sollen wir uns dergleichen versagen und die Melancholie und Traurigkeit — sonderbare Traurigkeit eines Dieners Gottes, nicht possenhaft und ausgelassen sein zu dürfen! — die aus dieser Abtödtung hervorgehen sollte als eine tristitia secundum Deum, muthig und froh ertragen, quia operatur (früher oder später) poenitentiam in stabilem salutem. (2 *Cor.* 7, *10.*) Nicht das N a c h g e b e n, sondern das V e r s a g e n führt uns gemäß der Lehre und Erfahrung der Heiligen zur Gleichmüthigkeit der Seele, zu jenem innern „Frieden Gottes, der alle Sinne übersteigt,“ ohne welchen unsere Innerlich-

keit, unsere liebende Vereinigung mit Gott und Seinem allerheiligsten Willen keine große Dauer haben, da sie auf sehr schlechten Grundlagen ruhen, nämlich auf natürlichen.

Wo findet man jetzt noch einen Mann, von dem sich sagen ließe, wie vom hl. Vincenz von Paul: semper idem? — Diese große Geistesdürftigkeit, dieser Mangel an Männern, die in ihrem Innern jenen Gottesfrieden besitzen, kommt von nichts anderm her, als von dem vielen Nachgeben an die natürlichen Neigungen, die, wenn sie jahrelang in kleinen Dingen kühn und keck geworden sind, zuletzt gar in großen wieder imperatorisch werden.

8. Gegen die Kunstrichter.

Der Psalmist dankt dem Herrn für die Gabe eines durch Glauben und Vertrauen auf Ihn erweiterten Herzens: viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum. (*Ps. 118.*) Und von König Salomon sagt die Schrift: Dedit ei Dominus latitudinem cordis, sicut arena, quae est in littore maris. — Die Liebe Gottes hat den Heiligen das Herz erweitert, zuweilen sogar physisch, wie bei Philipp Neri. — Zu einem solchen (im Moralsinne) erweiterten Herzen gehört auch, was der Apostel Philipp. 4, 7—9 sagt: Et pax Dei, quae exsuperat omnem sensum, custodiat corda vestra et intelligentias vestras in Christo Jesu. De caetero, fratres, quaecunque sunt vera, quaecunque pudica, quaecunque justa, quaecunque sancta, quaecunque amabilia, quaecunque bonae famae, si qua virtus, si qua laus disciplinae, haec cogitate: quae et didicistis, et accepistis, et audistis, et vidistis in me, haec agite: et Deus pacis erit vobiscum.

Der große Apostel war also weit entfernt von der Engherzigkeit so Vieler, die lieber allzeit zweifeln und messen, als sich dem lieben Gott und Seiner allweisen Vorsehung ein wenig ohne Sorgen zu überlassen; die sich viel mehr bemühen, um des Teufels mögliche List zu erspähen, als Gottes erbarmungsreiche Führung zu bewundern, anzubeten und zu loben. Sie haben darin großes Unrecht; denn was könnte der Teufel gegen eine einfache

und aufrichtige, demüthige und offenherzige Seele? Ad nihilum deductus est in conspectu ejus malignus, sagt der Psalmist.

Diese Bemerkung bezieht sich ganz besonders auf die verschiedenen Arten und Weisen, wie wir das innere Leben üben und durch das Gebet und die Beschauung oder Betrachtung der hl. Geheimnisse des Glaubens Gott nahen, ein jeder nach seiner Anregung. Die oben bezeichneten Männer, hätten sie auch viel Klugheit und die Wissenschaft aller Gelehrten zusammen, werden für sich wenig Fortschritte machen im innern Leben und sind zur Führung der Seelen Anderer schlecht geeignet, wenn nicht gar untauglich, besonders wo die unter ihrer Leitung Stehenden etwas über das Alltägliche und Gewöhnliche hinaus von der Gnade erhoben werden; weil sie die Seelen, die freien Ebenbilder Gottes, alle auf Einer, und zwar — wie sie oft sagen — auf der sichersten Straße, gleichsam wie eine Heerde Joch- und Lastthiere, vor sich her treiben wollen, es koste, was es wolle. — Sed ubi Spiritus Domini, ibi libertas, wie der Apostel an einer andern Stelle sagt; und da Gottes Geist weht, wo Er will, und Sich in Seiner Freiheit von keiner menschlichen Weisheit einengen läßt, so soll auch Niemand sich erkühnen, den Wirkungen der Gnade des hl. Geistes in den Seelen ein Hinderniß zu legen, oder ihnen die Modalität ihrer Erscheinung und Aeußerung gleichsam vorschreiben zu wollen. Er betrachte vielmehr fleißig obige und ähnliche Stellen der Schrift, und lese das Leben solcher Heiligen, die eine apostolische Wirksamkeit ausgeübt haben und besonders in der Seelenleitung ausgezeichnet waren, damit er ein kluger und demüthiger Beobachter, kein anmaßender Richter zu sein lerne. — Gelobt sei Jesus Christus!

9. Die dankbare Freude demüthiger Seelen.

Ego enim didici, sagt der Apostel, in quibus sum sufficiens esse. Scio et humiliari, scio et abundare; (ubique et in omnibus institutus sum) et satiari, et esurire, et abundare, et penuriam pati: omnia possum in eo, qui me confortat. (*Phil. 4, 11—13.*) Das ist die Herzenssprache der Demuth. O der wahrhaft Demüthige findet in Bezug auf Gottes Gnade Licht

und Trost, d. i. die sicht- und fühlbare Seite der Gnade, so leicht seine Genügsamkeit! Allzeit ist er ruhig, allzeit zufrieden und gleichmüthig. Da er nämlich — nach seiner eigenen Rede und innersten Ueberzeugung — nichts dergleichen verdient, sich auch der geringsten Liebkosung, Gnade und Erleuchtung unwürdig schätzt: darum ist ihm die kleinste Theilnahme an irgend einer Gabe und Tröstung Gottes, ja der Schutz vor dem Uebel der Sünde allein schon hinreichend zu seinem Frieden und vollständigen Genügen, und macht ihn oft überfließen im Lobe des gegen ihn so gütigen Gottes. Ja oftmals lebt, dankt und liebt eine demüthige Seele Gott mehr, viel mehr für die kleinste, als die weniger demüthige für eine große und ausgezeichnete Gnade, und wer sie dann also ihre feierlichen Danklieder singen hört, der möchte glauben, sie sei bis in den dritten Himmel verzückt gewesen; erforscht er aber den Grund der Sache, so wird er nicht selten vor Gott und seinem eigenen Herzen sich schämen müssen: denn weit größere Wohlthaten hat ihm vielleicht der Herr verliehen — und bis auf diese Stunde ist er Ihm dafür den Dank noch schuldig! Es lebe Jesus!

Darum steht geschrieben: Magnus Dominus et excelsus ... et ab humilibus honoratur — als sei es der Demüthige allein, der etwas für die Ehre Gottes thue, wie groß und glänzend vor den Augen der Menschen die äußern Werke der Andern auch sein mögen.

10. Eine ganze Ascese in wenig Worten.

Audientes fidem vestram in Christo Jesu, et dilectionem quam habetis in sanctos omnes ... non cessamus pro vobis orantes, et postulantes, ut impleamini agnitione voluntatis ejus, in omni sapientia, et intellectu spirituali: ut ambuletis digne Deo per omnia placentes: in omni opere bono fructificantes, et crescentes in scientia Dei: in omni virtute confortati secundum potentiam claritatis ejus, in omni patientia et longanimitate cum gaudio. (*Coloss. 1, 4. 9—11.*)

Erwäge nun aus dieser Stelle andächtig die folgenden Punkte:

1. Die eigentliche Ursache der Freude des Apostels ist: Glaube und thätige Liebe der Christen zu Colossä. Darum auch betet er

so eifrig für sie, daß sie den göttlichen Willen in seinem ganzen Umfange vollkommen erkennen sollten: weil er ihren guten Willen in der Ausübung des göttlichen Willens sieht. Sonst würde ja auch eine klarere Erkenntniß nur zu ihrer größern Verantwortlichkeit und Strafe dienen, wie Christus unser Herr selbst gesagt hat von dem Diener, der seines Herrn Willen weiß, und dennoch nicht thut, so wie er ihn weiß, — daß er mit vielen Streichen würde gezüchtigt werden. Viel weiß der, welcher thut, was er weiß: intellectus bonus omnibus facientibus eum. (*Ps.*)

2. Bedenke, daß die Fruchtbarkeit an guten Werken dem Wachsthume in der Wissenschaft und Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge vorausgehen und beigesellt werden muß. Erst heißt es im Psalme: Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini! und darnach: Beati, qui scrutantur testimonia eius! Zur Wissenschaft der Heiligen führt die Einfalt und Reinheit im Wandel vor Gott und den Menschen schneller, als vieles Lesen, Denken und Studiren: ja dieses ohne jenes führt und nützet zu nichts . . . Tu autem, Domine, miserere nobis! Quia citati sumus in lingua nostra, et tam remissi in operibus nostris.

3. Denke nach über das Geheimniß: warum der Apostel die Geduld und Langmuth mit der Freude vereinigt wissen will, da ihre wesentlichen Eigenschaften nicht verwandt mit einander zu sein scheinen? Wie kann man sich in der Geduld üben und zugleich sich freuen, und zwar aus Einer Ursache? Die Geduld drückt auf uns, und die Freude erhebt uns. Der hl. Paulus redet hier von der Vollkommenheit und von der Süßigkeit der göttlichen Liebe: hilarem enim datorem diligit Deus . . . et praevenit eum in benedictionibus dulcedinis . . . Die Liebe macht, daß alle Tugendübungen in hl. Freude vollbracht werden. „Dem vollkommenen Gehorsam gegen Gott ist das Wort ein Gebot und der Wink ein Befehl.“ (S. Thom. Villan.) Benedicite Domino omnes Angeli ejus — facientes verbum illius heißt es im Ps. 102; der Gehorsam thut also auf Erden, wie die hl. Engel im Himmel thun, und darum hat er auch einen kleinen Antheil an der Freude und Seligkeit der Engel. Sehr schön sagt der hl. Franz von Sales: „Das Wohlgefallen, das wir an Gott haben, legt uns einen angenehmen Zwang auf, und kömmt dadurch

der Nothwendigkeit des Gehorsams, welche das Gesetz uns auflegt, zuvor, und verwandelt den Gehorsam in Liebe und den Schmerz in Lust." — Veni Sancte Spiritus, accende lumen sensibus, infunde amorem cordibus!

11. Das Gebet der dankbaren Liebe.

1. Orationi instate, vigilantes in ea in gratiarum actione. (*Coloss. 4, 2.*) Ein inhaltschweres Wort! — Warum ist uns die Beharrlichkeit im Gebet und in der göttlichen Beschauung so schwer und lästig? — Weil wir den Sinn der Dankbarkeit nie oder zu selten in uns anzuregen suchen. Warum sind wir in der Betrachtung oftmals träg und unthätig und schlafen oft? — Weil wir es vergessen, über Gottes große Wohlthaten gegen uns ernstlich nachzudenken und Ihm dafür gebührend zu danken. Nichts regt den Geist mehr an, nichts ist mehr geeignet, ihn lebhaft, aufmerksam und andächtig zu machen, als ein solches Andenken an verflossene Wohlthaten, welche der allzeit fortdauernde Grund unsers gegenwärtigen, nachfolgenden und ewigen Glückes sind und sein werden. Warum hat der liebe Gott — wie es uns oft scheinen will — Seine Vaterhand gleichsam von uns zurückgezogen? Warum hat Er nicht, der Neigung Seiner Güte folgend, die Segnungen Seiner Milde und Süßigkeit gegen uns alle Tage fortgesetzt, vergrößert und verdoppelt, wie Er im Anfange unseres geistlichen Lebens — wir erinnern uns dessen noch gut — eine Zeit lang that? Warum ist der in Seinem Wesen unveränderliche Gott, „cujus natura bonitas, cujus misericordia ad omnem carnem", gegen uns nicht derselbe geblieben? Es kann mehr als einen Grund dafür geben; aber sehen wir nur gut zu, ob wir Ihm nicht für manche Wohlthaten den Dank noch schuldig, ob wir nicht wirklich undankbar geworden sind. — Was kann ein mit tausend Wohlthaten überhäufter Mensch vor seinem Wohlthäter reden, thun und denken, was diesem wohlgefiele, wenn er des empfangenen Guten mit keinem herzlichen Worte gedenkt, oder sich auf was immer für eine Art dankbar und erkenntlich zeigt? Es lebe Jesus! Et confitemini Domino, quoniam bonus! Als David klagte: Cor meum dereliquit me, da konnte er nicht gut

beten; als er aber der göttlichen Segnungen mit inniger Dankbarkeit gedachte, da sprach er alsbald das fröhliche Bekenntniß aus: Invenit servus tuus cor suum, ut oraret te oratione hac (2 *Reg.* 7, 27.), und das Beten und Betrachten ging ihm nun wie von selbst. Ja, das erste Gebet, welches er jetzt betete, bleibt für alle Zeiten ein Muster dieser innern Gebetsweise, weßhalb wir das siebente Kapitel im zweiten Buche der Könige nicht oft genug lesen und betrachten können; sein Inhalt ist kurz folgender:

2. V. 1: Ruhe von seinen Feinden. — Genuß der Güter des Friedens. — V. 2: der König äußert das Verlangen, etwas Größeres für die Ehre des Herrn zu thun. — V. 3: das Verlangen wird von Nathan gutgeheißen; V. 4—17: aber es gibt noch etwas, das für jetzt besser ist, als der Tempelbau: das dankbare Andenken an die vergangenen und gegenwärtigen Wohlthaten, die Gott dem König persönlich oder allgemein dem ganzen Volke verliehen; und dieser Dankbarkeit verheißt Gott durch den Mund Seines Boten neue und noch größere Segnungen für die Zukunft. Das ist der erste Theil des Kapitels.

Auf den prophetischen Unterricht zieht David sich zurück in sein Haus, versetzt sich in die Gegenwart Gottes, und beginnt die Uebung seiner königlichen Betrachtung in einer so schönen, herzrührenden Art, daß diese Schriftstelle verdiente, von allen geistlichen Personen auswendig gelernt zu werden, weil darin alle frommen Gefühle und Tugendacte, die zu einem vollkommenen Gebete gehören, enthalten sind. V. 18: Demüthige Erkenntniß seiner selbst: er ist der arme Hirtenknabe von Bethlehem, nur durch den Herrn so groß geworden. — V. 19: Verwunderung über Gottes zuvorkommende Güte und Erbarmung. — V. 20—21: Geringschätzung alles dessen, was er nur dem Herrn aus dankbarer Liebe vergelten könnte und wollte. — V. 22—25: Lob Gottes und Dank zuerst für die allgemeinen dem ganzen Volke erwiesenen Gnaden und Wohlthaten; dann V. 25—26: für die persönlichen Wohlthaten und für die gütige Verheißung einer noch gnadenreichern Zukunft. Endlich V. 27—29: Vertrauen auf den Herrn und Bittgebete. — Nochmals sage ich, daß es kaum eine bessere Vorbereitung auf eine Betrachtung geben kann, als die aufmerksame Lesung dieses Kapitels. **Deo gratias!**

12. Wandel und Lehre eines Apostels.

1. O könnten doch alle Prediger des Evangeliums — mögen es nun Welt- oder Ordensgeistliche sein — von sich in der Wahrheit bekennen, was der hl. Apostel Paulus von sich selber sagt! 1 Thess. 2, 4—6: Sicut probati sumus a Deo, ut crederetur nobis Evangelium: ita loquimur, non quasi hominibus placentes, sed Deo, qui probat corda nostra. Neque aliquando fuimus in sermone adulationis, sicut scitis, neque in occasione avaritiae, Deus testis est: nec quaerentes ab hominibus gloriam, neque a vobis, neque ab aliis . . .

Welch' ein edles Selbstgefühl! Wie hoch mußte das Zeugniß seines reinen Gewissens im Innern erklingen, als sein Herz ihm diese Worte dictirte! — Der Herr hat ihn erkoren und ihm den großen Schatz Seines Evangeliums anvertraut: und dieß Vertrauen des Herrn sucht der Apostel im Wandel, in Wort und Werk zu rechtfertigen. Was sollte ihm noch Ehre und Lob vor den Menschen? Es lebe Jesus der Gekreuzigte! Anders will er nichts mehr wissen. — Zu den Aeltesten der Kirche von Ephesus (Act. 20.) hatte er in Milet beim Abschiede gesprochen: . . . quomodo nihil subtraxerim utilium: quominus annuntiarem vobis, et docerem vos publice et per domos . . . non enim subterfugi, quo minus annuntiarem omne consilium Dei vobis . . . argentum et aurum aut vestem nullius concupivi, sicut ipsi scitis . . . Darum auch waren ihm Alle so zugethan und hingen ihm an, wie zärtliche Kinder ihrem Vater: darum weinten und schluchzten sie an seinem Halse, als er Abschied von ihnen nahm und ihnen zu verstehen gab, wie sie in diesem Leben sein Antlitz wohl nicht mehr würden zu sehen bekommen.

So edelmüthig, so freisinnig, so uneigennützig soll der apostolische Prediger in seinem Leben und Wandel sein, daß er sich überall und jederzeit kühn auf das Zeugniß der Menschen berufen kann, mit denen er in irgend einer Berührung gestanden, zuweilen selbst auf das Zeugniß eines Ungläubigen, oder eines von der Gemeinschaft der hl. Kirche getrennten Ketzers, was Paulus vielleicht seinen geliebten Schülern Timotheus und Titus andeuten will, wenn er sagt: bonum habeat (der Bischof nämlich oder Prediger oder

apostolische Arbeiter überhaupt, also jeder katholische Priester) testimonium etiam ab iis, qui foris sunt (ad Tim.) ... ut is, qui ex adverso est, vereatur, nihil habens malum dicere de nobis (ad Tit.). Wenn nun diejenigen sogar, qui ex adverso sunt, dem apostolischen Prediger nichts Uebles nachzusagen sich erkühnen — die lügenhafte Zunge eines falschen Herzens kömmt hier nicht in Betracht — so muß sein Wandel gewiß rein und durchaus untadelhaft sein und erhaben über jeder begründeten Kritik. Dann aber auch wird des Priesters oder Missionars Beispiel mehr Segen und Nutzen in den Seelen stiften, als seine herrlichsten Predigten vermögen, und er hat Theil an der Krone und Freude, deren sich der Apostel weiter unten rühmt: ... quae est enim nostra spes, aut gaudium, aut corona gloriae? Nonne vos ante Dominum nostrum Jesum Christum estis in adventu ejus? Vos enim estis gloria nostra et gaudium. (*1 Thess. 2, 19—20.*)

Das ist seine einzige Freude, deren er sich rühmt und ewig rühmen wird: daß er an jenem Tage, bei der Ankunft Christi, auf die Gläubigen von Thessalonich zeigend, dem Herrn sagen kann: „Siehe da, Herr, die Thessalonicher, die ich Dir bekehrt, denen ich Dein Evangelium verkündigt habe, da stehen sie nun allesammt: seit meiner Predigt bei ihnen (seit meiner seelsorglichen Wirksamkeit in ihrem Pfarrorte werden Andere sagen) sind sie Dir getreu geblieben: non perdidi ex eis quemquam ...“ Welch' ein Trost für den eifrigen Seelsorger oder Missionar! Hier gedenke ich eines heiligmäßigen Franciscanerpaters — Bruder Cherubin von Spoleto, † 1484 zu Santa Maria von den Engeln — dem bei seinem glückseligen Hinscheiden 66,000 gerettete Seelen entgegenzogen, die ihr Heil seinen apostolischen Arbeiten verdankten und in den vierzig Jahren seiner Wirksamkeit bereits gestorben waren; in ihrem Gefolge zog er dann, wie ein General mit seiner siegreichen Armee, in die ewige Ruhe und Herrlichkeit ein, und mit welchem Jubel und Frohlocken wird man dort ihn aufgenommen und seinen fürstlichen Triumph gefeiert haben!

2. Dem hl. Timotheus schreibt der Apostel unter Anderm Folgendes: Labora sicut bonus miles Christi Jesu. Nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus: ut ei placeat,

cui se probavit... Noli contendere verbis: ad nihil enim utile est, nisi ad subversionem audientium. Sollicite cura te ipsum probabilem exhibere Deo, operarium inconfusibilem, recte tractantem verbum veritatis. (*2 Tim.* 2, *3—4; 14—15.*) Was der Apostel selber vollkommen beobachtete, das empfiehlt er auch seinen Nachfolgern in der apostolischen Arbeit und Bebauung des Weinberges des Herrn:

a) Diese Arbeit eben, sie soll im Dienste Jesu eine Arbeit sein: es muß etwas kosten; dem Herrn zu dienen soll uns eine Mühe nicht verdrießen; der apostolische Jünger soll sich gar an dem mühsamsten Soldatenleben ein Muster nehmen.

b) Freiheit von allen weltlichen Angelegenheiten und Zerstreuungen, die den Geist und die Gedanken verwirren, die göttliche Salbung aufheben, jedes Saatkörnchen der Gnade im eigenen Herzen beim ersten Auffeimen wieder ersticken.

c) Vermeiden aller Wort- und Zungenfechterei, die zu nichts nützt und gewöhnlich bloß Schaden stiftet in denen, die das Gefecht halten, wie in denen, die ihm zuschauen.

d) So vor Gott wandeln, daß Er uns einer Prüfung werth halte — se probabilem exhibere Deo — wie ja auch der Soldat durch sein muthiges, kluges, tapferes Benehmen das Verdienst sich erwerben muß, daß ihm irgend ein noch gefährlicherer Posten anvertraut werde; denn oftmals, leider! läßt uns Gott in verdienstloser Ruhe wegen der so äußerst geringen Liebe und Kraft unserer Seelen, und weil Er wohl sieht, daß wir aus Mangel an Energie und großmüthiger Aufopferung keine Prüfung mit Verdienst und Ehre bestehen würden.

e) Wenn der apostolische Prediger die Lehre der hl. Kirche Gottes in einfacher Sprache (1 Cor. 2, 1—5 kannst du sehen, welcher Predigtweise er sich rühmt), aber richtig vorträgt, und wenn dabei sein einfaches, frommes und abgetödtetes Leben seiner Predigt entspricht: dann ist er in der That vor Gott und allen vernünftigen Menschen ein „operarius inconfusibilis,“ dem Niemand widersprechen oder etwas anhaben wird. Ein solcher war der hl. Erzmartyrer Stephan, von dem geschrieben steht: Et non poterant resistere spiritui, qui loquebatur in eo. Es lebe Jesus! — Profana autem et vaniloquia devita. (*Ib. v. 16.*)

Man brauchte zu gewissen Zeiten nur ein wenig aufzuhorchen und in den Zeitungen zu lesen, was alles hier und da, besonders in den großen Städten der civilisirten Länder, von der Bühne, von den Kathedern und — von den Kanzeln herab declamirt wurde, um zu wissen, was der hl. Paulus unter den Benennungen „profana et vaniloquia“ mochte verstanden haben. — Um die Sünden der Zunge, wie um die Zungen der Sünde ist es etwas Großes. Nicht umsonst hat der hl. Apostel Jacobus im dritten Kapitel seines Briefes so streng auf die Beherrschung der Zunge gedrungen. Der hl. Bonaventura zählt irgendwo siebzehn von einander unterscheidbare Arten des stultiloquium auf! — Es lebe Jesus und Sein Kreuz!

3. Stultas autem et sine disciplina quaestiones devita, sciens, quia generant lites. Servum autem Domini non oportet litigare, sed mansuetum esse ad omnes, docibilem, patientem, cum modestia corripientem eos, qui resistunt veritati. (*Ib. v. 23 sq.*) Ein kleines vocabularium zu dieser Stelle wird uns auf den reichen Inhalt desselben aufmerksam machen.

1) Stultas quaestiones, dergleichen zuweilen aus Stolz oder wissenschaftlicher Neugierde auf theologischen Schulen und Universitäten, ja auch in Seminarien und Klöstern aufgeworfen werden. Der Apostel würdigt sie schon nach Verdienst, wenn er seinen Schüler davor wie vor einer streitsüchtigen Thorheit warnt. Der Thor, sagt die Schrift, nimmt kein verständiges Wort an, es sei denn, daß du sagest, was in seinen eigenen Gedanken umgeht. (Prov. 18.) Wer überall mit seinem Urtheile eingreift, jeden vorgelegten Fall alsbald zerlegt und gleich entscheidet, und dabei meint, er habe immer das Rechte getroffen — der ist oft der schlechteste Moraltheologe. Ein unbescheidenes Wissen ist gewöhnlich unklug, weil von der Eitelkeit geblendet. Servum autem Dei non oportet litigare. Darum soll er sich auch gewöhnlich an der Lehre der Kirche genügen lassen und es nicht auf sich nehmen, die wissenschaftlichen Ansichten oder Gefühle Einzelner mit Hitze zu vertheidigen. Wäre es auch der berühmteste Doctor, der sie lehrte, wäre es auch die Meinung der ersten Hochschule des Erdkreises — das ist alles ja nur Dunst und Dünkel der Erde, und die Erde soll er ihren Disputationen und Gefechten überlassen: nostra au-

tem conversatio in coelis est. — In seinem ersten Briefe an Timotheus hatte der Apostel gesagt: „Darum habe ich dich auch gebeten, als ich nach Macedonien reisete, daß du in Ephesus bleiben mögest, um Einigen dort vorzuhalten, daß sie nicht eine andere Lehrweise anwenden und auf Fabeln und endlose Genealogien nicht achten sollten, quae quaestiones praestant magis, quam aedificationem Dei, quae est in fide. (*1 Tim. 1.*) Spiritus autem manifeste dicit, quia in novissimis temporibus discedent quidam a fide, attendentes spiritibus erroris, et doctrinis daemoniorum. (*1 Tim. 4.*)

2) Mansuetum ad omnes; Sanftmuth nämlich ist zu allen Zeiten gewesen und muß sein der Hauptcharakterzug eines apostolischen Mannes, der die Seelen nicht verderben, sondern um jeden Preis retten will.

3) Docibilem, ebenso bereit zum Lernen als zum Lehren; gelehrig aber soll er sein a) gegen die Oberen der Kirche und des Ordens, wenn er Religiose ist; b) gegen den Geist der Gnade, der sich im Herzen eines e i f r i g e n Priesters nimmermehr stumm hält; c) gegen die Alten und Erfahrenen, d. h. die eifrigen Alten, denn die Weisheit wächst nicht allzeit mit den Jahren; d) gegen seine Brüder und Mitarbeiter im Apostolate; e) gegen Jedermann in gewissen Fällen; denn von wem sollte man nicht zuweilen etwas lernen können? Sogar zu den Thieren weiset uns Gott in die Schule an verschiedenen Stellen der hl. Schrift im alten und neuen Testamente: Nimirum interroga jumenta, et docebunt te; et volatilia coeli, et indicabunt tibi etc. et narrabunt pisces maris. (*Job 12, 7—8.*) „Sehet die Vögel des Himmels" u. s. w. „Seid klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben." — Vieles verstehen oft die einfältigen Kleinen, was den hochmüthigen Großen unverständlich ist.

4) Patientem; geduldig muß der apostolische Arbeiter sein a) gegen diejenigen, welche uns Unrecht oder Leid wissentlich oder unwissentlich verursachen; b) gegen alle Untergebenen; c) gegen Gottes Fügung und Vorsehung; und endlich d) zuweilen sogar gegen den Teufel, den wir in gewissen Fällen nur durch unbewegliche Geduld und durch Verachtung zu besiegen im Stande sein werden. Darum sprach der Herr: In patientia vestra posside-

bitis animas vestras: das ist wohl zunächst ein Gebot; aber es heißt auch: Ihr werdet gegen alle Angriffe der Welt, des Fleisches und des Teufels zuletzt durch die Geduld allein im Besitze eurer Seelen bleiben.

5) Cum modestia corripientem; eine Strafrede ohne alle Bescheidenheit und Demuth, sei es auf der Kanzel oder im Beichtstuhle, wird der Gnade keinen Weg in die Herzen der armen Sünder bahnen; darum sei der Arbeiter im Weinberge des Herrn wohl zuweilen ein gewaltiger Eiferer für die Ehre Gottes, aber niemals ein maßloser und tobsüchtiger Schreier gegen den Sünder und gegen jeden Fehlenden überhaupt, mag er gegenwärtig oder abwesend sein. — Gelobt sei Jesus Christus! Dank sei dir, hl. Paulus, für alle die weisen Lehren! **Deo gratias, Deo gratias!**

13 Zwei Monita für die Asceten.

a) Für den Lehrer.

Im ersten Briefe an seinen geliebten Schüler Timotheus schreibt der hl. Paulus unter Anderm: **Finis autem praecepti est charitas de corde puro, et conscientia bona, et fide non ficta, a quibus quidam aberrantes, conversi sunt in vaniloquium, volentes esse legis doctores, non intelligentes neque quae loquuntur, neque de quibus affirmant.** (*1 Tim. 1, 5—7.*) Die Worte sind sehr bezeichnend! Es gibt nämlich gewisse Wahrheiten des innern christlichen Lebens, die keine bloße Speculation jemals erreichen und verstehen würde, weil sie nur in der Uebung der Tugend von einem reinen Herzen und guten Bewußtsein, von einem einfältigen ungeheuchelten Glauben erkannt oder, wenn wegen ihrer Erhabenheit nicht erkannt, doch geahnt und empfunden werden können. Und weil die Kleinen, die Demüthigen und Ungelehrten in diesen Eigenschaften die Gelehrten und Großen der Welt übertreffen, darum betete der göttliche Erlöser einst dankend zu Seinem ewigen Vater: „Ich danke Dir, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß Du dieß den Weisen und Klugen verborgen und es den Kleinen geoffenbaret hast.“ Darum hatte auch der hl. Psalmensänger recht gesagt: **Tunc non confundar, cum perspexero in omnibus mandatis tuis** (*Ps. 118.*):

denn die vollkommene Weisheit, die durchdringend klare Erkenntniß in allen göttlichen Gesetzen und Ueberlieferungen wird nimmermehr dem bloßen Studium allein verliehen, wenn der heils- und wißbegierige Theolog sich nicht auch mit allem Fleiß auf die Uebung in den Werken verlegt. Coepit Jesus facere et docere, sagt der hl. Lucas. Es lebe Jesus, der gesagt hat: Qui fecerit et docuerit, hic magnus vocabitur in regno coelorum; und wiederum: vos, qui nostis omnia, beati eritis, si faceritis ea! — Und der hl. Jacobus: Qui perspexerit in legem perfectam . . . et factor est operis: hic beatus in facto suo erit. (*Jac. 1, 26.*)

Fides sine charitate potest esse, sed non prodesse, sagt der hl. Augustin; und der hl. Cyprian: Credendi praemium datur, si, quod creditur, et geratur; und wieder der hl. Augustin: Fides, quae credit, videt, et credendo intelligit: woraus folgt, daß zur rechten Wissenschaft in den Dingen des Glaubens die Uebung der Tugenden erforderlich ist.

b) Für Schüler und Lehrer.

Immer wollen wir wissen, immer etwas und wieder etwas Neues lernen, und vergessen darüber, das bereits Gelernte auch in Anwendung zu bringen — und darum taugen wir am Ende nicht einmal mehr, um etwas Geistliches mit Demuth und Andacht anzuhören, und warum? weil durch das bloße Studium der Theorie, ohne die Praxis mit dem kleinen Finger zu berühren, zuletzt auch die Anlage selbst zur Ascese verloren geht. — Hebr. 5, 11—14 sagt der Apostel: Imbecilles facti estis ad audiendum. Etenim cum deberetis magistri esse propter tempus: rursum indigetis ut vos doceamini quae sint elementa exordii sermonum Dei (es ist nothwendig geworden, daß man auch die Christenlehre aus dem kleinen Katechismus des Pater Canisius, oder die ersten Novizenlectionen des klösterlichen Lebens abermals vortrage, wobei man dann zu seiner Verwunderung, oder vielmehr zum Leidwesen einsieht, daß) et facti estis, quibus lacte opus sit, non solido cibo. Omnis enim, qui lactis est particeps, expers est sermonis justitiae: parvulus enim est (er ist ja zu klein, er ist zu kindisch). Perfectorum autem est solidus

cibus; eorum, qui pro consuetudine exercitatos habent sensus ad discretionem boni ac mali. — Wir Armseligen! Was soll man von unsern Werken muthmaßen, da wir oft nicht einmal die Worte der Vollkommenheit mehr ertragen können — nicht wollen! — Bemerke nun ganz besonders aus den letzten Worten des Apostels, daß er in dem vollkommenen Geistesmenschen geübte Sinne — exercitatos sensus — voraussetzt, die aus oft gemachter Erfahrung und Gewohnheit das Gute und Böse zu unterscheiden wissen. Eine solche Uebung aber setzt in unserm Leben und Wandel die Begegnung des Guten und Bösen voraus, d. i. das Kreuz der Versuchung und Trübsal, des Leidens und der Widerwärtigkeit. Und die Gewohnheit in dieser Uebung — pro consuetudine — deutet auf die häufig wiederholte Begegnung des Guten und Bösen: also recht viele Versuchungen und Kreuze aller Art, nach allen Seiten hin, in die Länge und Breite, links und rechts, allenthalben, wo und wie wir uns befinden mögen — etwas zu überwinden, zu ertragen; „wende dich, wohin du willst, sagt Thomas von Kempen, ubique crucem invenies, quamvis rex sis vel papa." — Wenn dann endlich die innern sowohl als die äußern Sinne des Soldaten Christi auf solche Art und Weise im Kampfe eingeübt sind, so lernt er zuletzt das Böse gleichsam riechen und spüren von ferne, und weicht ihm bei Zeiten aus, oder er schlägt es mit Leichtigkeit nieder gleich im Anfange der Begegnung; und alsdann ist er ein Vollkommener, wie Paulus ihn haben will, dem der Herr jede Speise des Heils vorsetzen kann: Freud und Leid, Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Alles ist eben gut, quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum! Es lebe Jesus!

Das gilt von denjenigen Tugenden und Vollkommenheiten, die der Soldat Christi nach und nach im Kampfe sich erwirbt vermittelst seiner treuen Mitwirkung mit der actuellen Gnade; und von dem also Erworbenen kann er sagen: „Das ist der Antheil, den ich mit Bogen und Schwert mir aus der Hand des Amorrhäers gewonnen habe." Andere Tugenden gibt es, die ihm von der zuvorkommenden Gnade in außerordentlicher Weise eingeflößt werden, oft in Einem Augenblicke, zuweilen schon im Mutterleibe. O göttliche Erbarmung! Der Herr spricht von dem

Lohne unsers Verdienstes, während Er in uns Seine eigenen Gaben krönt.

14. Die rechte Angriffsweise.

Zuerst schlägt der Apostel nieder, und wenn der Sünder sich fürchtet vor der göttlichen Strafgerechtigkeit und demüthig geworden ist — dann wird er wieder aufgerichtet zum Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und auf das Leiden Jesu Christi. Furcht und Hoffnung sind gleichsam die beiden Füße der Gnade; diese aber, wenn sie das Herz des Sünders berührt, läßt beim ersten Tritte die Furcht fühlen. Darum wollten auch hl. Ordensstifter, wie Alphonsus und Vincenz von Paul, daß ihre Söhne in den Missionen zuerst die schrecklichen Wahrheiten: Sünde, Tod, Gericht, Hölle u. s. w. und darnach die tröstenden: Gottes Barmherzigkeit, Jesus Christus, den Himmel und Maria predigen sollten.

Im 6. Kapitel des Hebräerbriefes handelt der hl. Paulus mit gewaltiger Strenge von der Gefahr, in der sich Jene befinden, die viele und große Gnaden und Erleuchtungen von Gott empfangen und dieselben vernachlässigt, mißbraucht und verloren haben: ihre Erneuerung zur Buße und zu dem alten Eifer nennt er unmöglich, weil sie das Kreuz Christi nach so manchen gnadenreichen Erfahrungen mit Füßen getreten. Damit schlägt er den Stolz des Schuldigen nieder, daß er demüthig an seine Brust schlage mit dem Zöllner: Deus, propitius esto mihi peccatori! — Darauf aber spricht er von der hl. Hoffnung auf Jesus Christus, wofern wir uns bekehren wollen. Quam (sc. spem in Christo Jesu) sicut anchoram habemus animae tutam ac firmam, et incedentem usque ad interiora velaminis: ubi praecursor pro nobis introivit Jesus. — Niemand also, der sich von den Wegen der Bosheit oder Lauigkeit abwenden will, soll den Muth sinken lassen und verzagen. Die Hoffnung ist der Anker, den wir in's ewige Leben hinüberwerfen; das Seil, welches von diesem Anker herabhängt, und an dem wir mit Herz und Händen festhalten müssen, dieses Seil ist geflochten aus zwei Chorden: Geduld, die betet und wartet, und Treue, die der Gnadenhülfe entspricht, also von Leiden und Thun.

So endigt also auch der Apostel mit der Aufweckung zum Vertrauen, wie er damit begonnen hatte durch die Darstellung der genannten Gefahr wegen der vernachlässigten Gnade, den lauen Menschen heilsam zu erschrecken. Furcht bahnt zwar der Gnade den Weg zum Herzen der Menschen: Hoffnung aber und Vertrauen sind es, die sie einladen und die kommende einführen müssen in die innerste Wohnung der Seele. Es lebe Jesus!

15. Der alte und der neue Mensch.

1. Deponentes igitur omnem malitiam et omnem dolum, et simulationes, et invidias, et omnes detractiones, sicut modo geniti infantes, rationabile (auch rationabiles) sine dolo lac concupiscite, ut in eo crescatis in salutem: si tamen gustastis quoniam dulcis est Dominus. (*1 Petr. 2, 1—2.*) Die ganze Vollkommenheit des Christen hat der heilige Apostel Petrus in diesen Worten kurz zusammengefaßt. Zweierlei liegt dem Christen ob, der nach Vollkommenheit trachtet und die Segensfülle seines Glaubens empfangen will: das Leben des alten Menschen zu zerstören, und als ein neuer Mensch in Christo wieder aufzuleben. Am besten und schnellsten wird dieß erreicht in der Demuth und Einfalt des geistlichen Kindersinnes; denn diesem gibt Gott die Milch Seiner Süßigkeit zu schmecken, durch deren Genuß der neue Mensch groß wird, während alle Liebhabereien, in denen der alte Mensch gelebt hat, gänzlich in Vergessenheit gerathen. Es lebe Jesus!

Das Zerstören des alten Menschen beginnt, wie wir oben sehen, mit „deponere malitiam“ (die Bosheit ablegen; dann auch: List, Verstellung, Neid und jede andere gelindere Form, worunter die malitia sich mehr oder weniger zu erkennen gibt) und endigt mit „deponere omnes detractiones“, woraus hervorgeht, wie wahr der hl. Hieronymus gesprochen hat: daß es sehr wenige Menschen gebe, „die der üblen Nachrede gänzlich abgesagt hätten, die ihr eigenes Leben so tadellos einrichteten, daß sie nicht noch gern an dem Leben und Thun Anderer nagten,“ weßhalb dieser hl. Vater das Laster der Uebelnachrede die „letzte Schlinge des Teufels“ nennt (ultimum diaboli laqueum), in der er diejenigen noch aufzufangen versuche, die schon weit von allen übrigen

Sünden entfernt wären. Das bestätigt uns aber auch die tägliche Erfahrung bei einer großen Anzahl „frommer Christen", denen man im Uebrigen ein wahres Streben, Gott zu dienen, das Böse zu meiden und das Gute zu thun, nicht absprechen kann. — Aber was ist das für ein Geheimniß? Die Gläubigen sollen sein wie neugeborene Kinder, und doch zugleich auch verständig? — O heilige Seeleneinfalt der Kinder, die aus der Gnade zu neuen Menschen wiedergeboren werden, wenn sie bereits alt in der Welt geworden sind! Es lebe Jesus!

2. Der neue Mensch hat dann bei der Uebung der christlichen Tugenden auf Zweierlei besonders zu merken, weil es ihm zur Versuchung und zum Aergerniß werden kann. Der Christ wird nämlich, wie das Gold durch Feuer, geläutert und vervollkommnet. Es gibt aber zweierlei Feuer unter Anderm, auf die wir hier einen Blick werfen wollen: Feuer der Verfolgung von böser Seite und Feuer der Andacht von guter Seite. Dem Feuer der Verfolgung sollen wir nicht ausweichen; es ist nichts Neues: alle Heiligen sind verfolgt und geprüft worden; mit Christo zu leiden ist lauter Freude, denn je größer hier das Herzeleid, desto größer dort die Herrlichkeit! Im Feuereifer der Andacht sollen wir nicht ausschweifen: nicht Alles für außergewöhnlich halten und uns erheben über Andere. Theil haben an Christi Leiden ist uns auf Erden das Nützlichste und im Himmel das Ehrenvollste: also mehr Grund zur wahren Freude, als alle fühlbaren Tröstungen zusammen, woran sonst die Andacht der Gläubigen Ueberfluß haben mag. — Diese beiden Anschauungen liegen in den Worten des Apostels: Clarissimi, nolite peregrinari in fervore, qui ad tentationem vobis fit, quasi novi aliquid vobis contingat: sed communicantes Christi passionibus gaudete, ut et in revelatione gloriae ejus gaudeatis exultantes. (*1 Petr. 4, 12—13.*) Ich meine nicht, daß ich den Worten des hl. Petrus hier Gewalt angethan habe: beide Lehren stellen sich unserm Geiste zugleich und ganz natürlich dar, beide sind orthodox katholisch, beide dem christlichen Leben nothwendig. Wer mag beweisen wollen, daß der Apostel nicht an beide gedacht haben könne? Wenn die Verfechter des einzigen Wortsinnes der Schrift bei ihren Thesen die Absicht und Hoffnung haben, alle Welt zu ihrem Systeme zu bekehren, so

mögen sie nur innehalten, denn dieses Ziel werden sie schwerlich jemals erreichen können, so lange es noch Leute gibt, die mit unbefangenem katholischen Gemüthe die hl. Schrift lesen und meditiren nicht nur als die Schrift eines heiligen Menschen, sondern auch als das Wort Gottes.

3. Nolite peregrinari in fervore etc. Gehen wir zurück auf die practische Anwendung dieser Stelle in unserm zweiten Sinne. Hätte z. B. eine Seele sowohl von der Gnade, als von der Natur, alle Fähigkeiten und vorbereitenden Eigenschaften für das innere Leben der Betrachtung und des Gebetes empfangen, hätte Gott auch durch unzweifelhafte Zeichen zu erkennen gegeben, daß Er diese Seele zu einem hohen Grade der Beschaulichkeit erheben wolle, und diese Seele — mitten in diesen ersten Segnungen des Himmels — käme in eitler Selbstbeschauung dazu, ihr Elend zu vergessen, Andere zu verachten oder minder zu schätzen, von sich selbst das Bessere und Höhere leichter zu glauben, als von ihren in Christo miterlösten Brüdern; gesetzt, sie würde mit einer gewissen Ungeduld und selbstsüchtigen Anmaßung Gottes Werk beschleunigen wollen mittelst einer rein menschlichen Betriebsamkeit, sich über Gottes Wohlgefallen hinaus in die verborgenen Geheimnisse des Glaubens eindrängen, ihre armseligen und nichtswerthen Einbildungen und Gedanken mit dem reinen Golde der Einflößung des hl. Geistes vermengen, sich vor den Menschen besonderes und außergewöhnliches Ansehen geben, und mit kaufmännischer Industrie „in Ascese machen" u. s. w. — —

Ohne allen Zweifel — in demselben Augenblicke würde der gute Geist Gottes sich von ihr entfernen und sie einem Thoren, d. i. sich selbst überlassen, und dieses darum: weil sie Gott suchen wollte mit dem Kopfe und nicht mit dem Herzen, mit Gedanken des Verstandes und nicht mit Acten des Willens, durch Denken mehr, als durch Handeln, im Hellsehen der geistigen Seelenkräfte und nicht im Dunkel des hl. Glaubens, durch Selbstachtung und nicht durch Verachtung und Erniedrigung ihrer selbst, im Ruhme des Wunderbaren und nicht in der Schmach des Kreuzes Christi: Clarissimi, nolite peregrinari in fervore: Alles das sind Aus- und Irrgänge in's Weite. Was ist auch all' unsere fühlbare Tröstung und Andacht, all' unser Empfinden, Reden, Denken von Gott

und Seiner Liebe, ja was sind selbst alle unsere guten Werke, daß wir darauf unsern Frieden und unser Vertrauen stützen wollten? Was sind sie besonders in dem Augenblicke, wo wir von ihnen Anlaß nehmen wollen, den einfältigen Kindersinn bei Seite zu setzen? Wahrlich, eitel Nichts, keine Gnaden mehr, nur noch Gefahren des Heiles! Eines soll uns zu allen Zeiten eine besondere Freude des Geistes verschaffen, wenn wir nämlich Antheil haben an den Schmerzen Christi, wenn wir persönlich in Seele oder Körper wirkliche Leiden zu ertragen haben. O wie arm und elend wäre unser inneres Leben ohne das Leiden Christi! Deo gratias!

16. Vier geistliche Kleeblätter aus den Briefen des hl. Petrus.

a) Drei Wirkungen der Gnade.

Haec est enim gratia, si propter Dei conscientiam sustinet quis tristitias, patiens injuste . . . In hoc enim vocati estis: quia et Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus . . . Eratis enim sicut oves errantes, sed conversi estis nunc ad pastorem et episcopum animarum vestrarum. (*1 Petr. 2, 19. 21. 25.*) Gottes wegen etwas thun oder unterlassen gegen den Trieb der sich darob betrübenden sinnlichen Natur: siehe da, das ist Gnade. — Leiden und Dulden nach dem Beispiele unsers Herrn Jesu Christi, und das willig und fröhlich: siehe da, das ist eigentlich deine Berufs-Gnade schon als Christ, wie viel mehr als Ordensmann oder Priester! — Reumüthiges Andenken an deine früheren Verwirrungen und lebhafte Dankbarkeit für die Verzeihung derselben und die bisherige Beharrlichkeit in der Gnade und Freundschaft Gottes: siehe da, die beiden Hauptgefühle deines Herzens im Gebet und immerdar. Gelobt und gebenedeit sei Jesus Christus!

b) Drei Acte der Nächstenliebe.

Ante omnia autem, mutuam in vobismetipsis charitatem continuam habentes, quia charitas operit multitudinem peccatorum. Hospitales invicem sine murmuratione. Unusquis-

que sicut accipit gratiam, in alterutrum illam administrantes, sicut boni dispensatores multiformis gratiae Dei. Si quis loquitur, quasi sermones Dei; si quis ministrat, tanquam ex virtute, quam administrat Deus, ut in omnibus honorificetur Deus per Jesum Christum, cui est gloria et imperium in saecula saeculorum: Amen. (*1 Petr. 4, 8—11.*) 1) Ermahnt der Apostel zur Beständigkeit in einer gegenseitigen Bruderliebe, welche die, wenn auch noch so große Zahl der täglichen Fehler und Schwachheiten, ohne welche dieses elende Leben von uns einmal nicht gelebt werden kann, bedeckt, d. i. unter uns unschädlich macht und vor Gott dem Herrn sühnt und tilgt. 2) Hospitales invicem, d. i. nicht allein sich gegenseitig in Person zur eigentlichen Herberge aufnehmen; sondern auch sich einander dulden und aufnehmen in Worten und Meinungen, gleichsam wetteifern, wer am besten die Gelegenheiten benutzt, um seinem Bruder nachzugeben. Dem Nächsten dienen in Wort und That, ein Jeder nach der Gnade, die er von dem Herrn empfangen hat, ein bonus dispensator im Leiblichen und Geistlichen, nach der ihm eigenen Art und Weise „alius sic, alius autem sic“, wie sich der hl. Paulus ausdrückt. Die Gnade des hl. Geistes ist nämlich „multiformis“, d. h. sie gibt sich in jeder verschiedenen Persönlichkeit anders zu erkennen, immer ein Mal lieblicher als das andere Mal für den aufmerksamen Beobachter. Eines Jeden Weise soll man gelten lassen, wenn sie gut ist: das ist wieder gegen jene Zwingvögte der Seelen, die wir schon einmal getadelt haben, daß sie Alle über Einen Leisten spannen wollen. 3) Sich gegenseitig erbauen in geistlichen Gesprächen von Gott und göttlichen Dingen; die Tugenden vor einander ausüben mit ungetheilter Seele und von ganzem Herzen, so daß Jeder sehen kann, es ist uns innerlich gemeint, dann wird in all' unserm Handel und Wandel Gott durch Jesum Christum verherrlicht, in und mit Dem wir Alles thun und leiden und dem ewigen Vater aufopfern.

c) Demüthig sein, gern leiden, Gott vertrauen.

Omnes autem invicem humilitatem insinuate, quia Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Humiliamini igitur sub potenti manu Dei, ut vos exaltet in tempore tri-

bulationis: omnem sollicitudinem vestram projicientes in eum, quoniam ipsi cura est de vobis. (*1 Petr. 5, 5—7.*) 1) Sich einander demüthige Gesinnungen einflößen und Liebe zu dieser Tugend zeigen, ist eine große Bruderliebe, da wir uns so einander bereiten zum Empfange aller Gnaden Gottes, Der nur Demüthige heimsucht und beschenkt. 2) Wer wahrhaft demüthig ist, der leidet gern, d. h. er ist demüthig im Werke, und wenn er unter dem Drucke einer Trübsal sich befindet, erhebt ihn der Gedanke an die Hand Gottes, die dabei im Spiele ist, und er verzagt nicht, sondern harret aus, bis ihn der Herr über die Trübsal erhebt. 3) Ueberhaupt aber und in allen Dingen sollen wir unsere Sorge Gott anheimstellen mit einer Zuversicht, der jede Angst und Unruhe fremd bleibt, und die einen für uns unglücklichen Ausgang nicht fürchtet, aus dem einzigen Grunde: Gott ist unser liebreicher Vater, et quoniam ipsi cura est de nobis. Was bekümmert sich auch so viel der Erdwurm, für den ein Gott Sorge trägt?

d) Das Gute thun, recht thun, beharrlich thun.

Der Apostel zeigt auch, wie sehr die Wahrheiten und Lehren des Christenthums practisch sein sollen, da die bloße Speculation zu Wenigem nütze ist und keine Verheißung für das ewige Leben hat. Deßhalb empfiehlt er . . . in fide virtutem, in virtute autem scientiam, in scientia autem abstinentiam, in abstinentia autem patientiam, in patientia autem pietatem, in pietate autem amorem fraternitatis, in amore autem fraternitatis charitatem. (*2 Petr. 1, 5—7.*) Siehe die feste Verkettung der Tugenden unter einander! Siehe die wunderbare Leiter des Himmels! O wie tiefsinnig hat der vom hl. Geiste belehrte und erleuchtete Fischer an dieser Stelle geredet! Es lebe St. Peter! — Was ist nämlich der Glaube ohne die Tugendübung? — Was wird aus der Tugendübung ohne die leitende Hand der Klugheit? — Was aber hilft die Klugheit, wenn sie das Maß überschreitet und nach der Seite des Fleisches und der Welt hinneigt? — Und wie soll dieß alles, d. h. das ganze bisher errichtete Gebäude der Vollkommenheit, lange bestehen ohne die Geduld? Diese aber darf nichts gemein haben mit jener Gefühllosigkeit und Abstumpfung der Stoiker,

sondern „in patientia pietatem“. In Allem jedoch gebührt immer der Vorzug dem Gemeinschaftlichen, darum „amorem fraternitatis“, und dieses Gemeinschaftliche wiederum nicht als ein todtes Maschinenwesen (was zuletzt sogar die geistliche Verarmung und den Ruin des Klosterlebens herbeiführen würde), sondern Alles muß mit guter, übernatürlicher Meinung geschehen; auch in dem Gemeinschaftlichen soll die Gnade jeden einzelnen Act beleben; ein jedes Schaf soll wissen, warum und wozu es dem andern nachgeht: so will es der große Seelenhirt (den der Herr in Seiner Kirche über die Schafe Seiner Heerde bestellt hat), wenn er sagt: „in amore autem fraternitatis charitatem“. — Wohl hat er dann Recht zu sagen im zweitfolgenden Verse: Cui non praesto sunt haec, caecus est et manu tentans, wie auch sein Mitapostel Paulus keine „Schläge in die Luft,“ sondern solide Tugenden will. Gelobt sei Jesus Christus!

17. Gegen die Freigeisterei.

Es ist ohne Zweifel der böse Geist, der den gottlosen Menschen unserer Zeit die meisten Gedanken von Freiheit und Ungebundenheit einbläst, damit sie nur gottlos und folglich auch Sklaven bleiben, Sklaven der Sünde bis an ihr unseliges Ende. Libertatem illis promittentes, cum ipsi servi sint corruptionis: a quo enim quis superatus est, hujus et servus est. (2 Petr. 2, 19.) Diese Gottlosen betrügen dann oft wieder viele andere, nicht selten arme und unbefangene Menschen, mit trugvollen Versprechungen einer durchaus falschen Freiheit, die in nichts Anderem besteht, als in einer von Gott und Seinem Gebot nichtswissenden, alle Bande der Furcht und Rücksicht abwerfenden Lasterhaftigkeit. Schauderhafter Zustand der Erde, wenn Gott eine solche „Freiheit“ darauf wirklich werden ließe! — Die Bekehrung solcher Menschen ist selten, und immer ein Werk der Rechten des Herrn, ja gleichsam ein ganz ungewöhnlicher Erweis Seiner gnadenreichen Erbarmung, die dem Teufel zur Verdemüthigung, und den auf Erden lebenden Sündern zur Warnung zuweilen sich an den größten Bösewichtern versucht und bewährt, um zu zeigen, „daß bei Gott kein Ding unmöglich ist.“ Gepriesen werde jeder-

zeit die Alles vermögende Gnade des Herrn unsers Gottes! — Nicht ohne Entsetzen gedenke ich hier eines Vorfalles aus dem wirklichen Leben. Ein sog. „Freigeist" hatte verlangt, daß ihm in dem elterlichen Hause an allen Fasttagen der Kirche das ganze Jahr hindurch ohne Unterschied Fleisch vorgesetzt werde, weil er — so lautete seine Demonstration vor den Eltern und Geschwistern — als Liberaler oder Freimaurer nicht mehr verpflichtet sei, den kirchlichen Gesetzen zu gehorsamen!! Schreckliches Wort der Unwissenheit und Bosheit in dem Munde eines Menschen, der in seiner frühesten Kindheit die größte aller Gnaden, die Taufe und den katholischen Glauben, von der mütterlichen Kirche empfangen hatte, Gnaden und Kirche, die er nun abschwören und von sich wegthun wollte — wenn es möglich gewesen wäre! — O wahrhaftig! es wäre einem Solchen rathsamer, wenn das Licht des hl. Glaubens seinen Augen nie geleuchtet hätte; denn, sagt der hl. Apostel Petrus: **Melius erat illis non cognoscere viam justitiae, quam post agnitionem retrorsum converti ab eo, quod illis traditum est, sancto mandato. (2 Petr. 2, 21.)** Hier findet das kräftige Wort des alten Sophar von Naamath (Job 11.) seine strafbarste Wirklichkeit: **Vir vanus in superbiam erigitur, et tanquam pullum onagri se liberum natum putat.** — So also verstehen jene christlichen Heiden die Freiheit, zu der uns Jesus Christus losgekauft hat um den Preis Seines Blutes und Lebens! Wenn man dann oft hört, wie sie nach den schmachvollsten Ausschweifungen zuletzt wahnsinnig werden, so ist das nicht zu verwundern: mit Verstand und unsterblicher Seele begabte Menschen wollten sie ja schon lange nicht mehr sein: **Deus non irridetur!** „Wer aber hineingeschauet hat in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und in diesem beharrlich, nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter des Wortes ist: der wird in seinem Thun selig sein." (Jac. 1, 25.) Es lebe Jesus!

18. Glaubensschwierigkeiten.

Dem „**crede ut intelligas**" des hl. Augustin geht es unter den Menschen wie jenem Worte des Erlösers: „Ich will euch Mein Fleisch zu essen geben ... Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise." Die Einen sagen: „**Durus sermo!** Wer kann das an-

hören?" und sie gehen davon. Die Andern sagen: „Herr, das sind Worte des ewigen Lebens: wir begreifen das." — Ist das nicht wunderbar? — Der hl. Johannes schreibt: Charissimi nunc filii Dei sumus: et nondum apparuit, quid erimus. Scimus quoniam cum apparuerit, similes ei erimus: quoniam videbimus eum sicuti est. Et omnis qui habet hanc spem in eo, sanctificat se, sicut et Ille sanctus est. (1 Jo. 3, 2—3.) Wenn also Jemand die Heiligung seiner Seele vernachlässigt, so ist es offenbar nichts mit seiner vermeintlichen Hoffnung auf die selige Gottanschauung, die dann ein Ding der Unmöglichkeit wird wegen Mangels der sittlichen Gottähnlichkeit, welche nach der Absicht Gottes erst unser Auge stärken, gleichsam bewaffnen soll. Merkwürdiger Ausspruch: „Wir werden Gott ähnlich sein, weil wir Ihn sehen, wie Er ist," und umgekehrt: „Wir werden Ihn sehen, wie Er ist, wenn und weil wir Ihm ähnlich sind!" — Könnte man nicht auch aus diesen Worten des hl. Apostels den Schluß ziehen, daß die Erkenntniß Gottes und die Aehnlichkeit mit Ihm immer und überall in wechselseitiger Beziehung zu einander sind, und in diesem wie im zukünftigen Leben gleichen Schrittes gehen? Daß folglich derjenige, der — auch in diesem Leben — von dem lieben Gott gar nichts begreift, nichts sieht, nichts empfindet und nichts ahnt von den göttlichen und himmlischen Dingen des Glaubens — daß ein solcher wohl nicht viele, sagen wir besser: gar keine — sittliche Aehnlichkeit mit Gott haben müsse? — Und wirklich gibt es derartige, in ihrer eigentlichen Menschenwürde verkommene Leute, die, mit den Augen des christlichen Glaubens betrachtet, ihr ganzes Leben auf Erden ein recht armseliges Dasein haben; sie sind und wollen nichts anderes sein als materialistische Naturmenschen, die sich gewöhnlich allen Regungen und Begierden, allen niedrigen Neigungen und verdorbenen Leidenschaften, wie sie in der gefallenen Natur wurzeln und sprossen, freiwillig hingeben, und jeden Gedanken an das Uebersinnliche, an ihre Seele, an Gott vermeiden, soviel sie können. Von ihnen sagt Ludwig von Granada in einer Homilie: Misera profecto anima, quae cum omnia videat, se ipsam non videt: cum externa omnia sentiat, se ipsam non sentit: cum omnia curet, se ipsam negligit: cum omnibus vacet, sibi non vacat: cum om-

nibus prospiciat, sibi non prospicit: cum ad omnia spatium, opportunitatemque inveniat, uni tantum virtutis studio (cui caetera deservire debuissent) non invenit. — Diese, ganz ergossen und versenkt in die äußere Sinnenwelt, wissen von dem, was im Innern ihrer Seele vorgeht, so wenig, daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn sie gar zu zweifeln beginnen, ob sie auch wirklich eine Seele (d. h. eine unsterbliche Menschenseele wie die Andern) hätten?! — Der zweite Zweifel ist dann, ob es überhaupt mit Allem so sei, wie uns der christliche Glaube von Gott sagt? Sie sehen nämlich immer weniger, weil das Herz — das Auge der Seele — nicht rein und klar ist. In einem reinen Herzen können solche sinnlose Zweifel nicht aufkommen, weil sie da in ihrer grundlosen Thorheit erkannt und verachtet werden. Und was ein ungläubiges Herz oft so gern für „wissenschaftliche Schwierigkeit" hält, und dem Verstande als solche aufzubürden sich Mühe gibt: darüber lacht die christliche Einfalt, und nennt es „gegen allen Augenschein". Das Geheimniß, warum diese sehen, während jene träumen, ist uns verständlich. Ein reines Herz wird erfordert, um Gott und Göttliches zu sehen und zu verstehen, wie der hl. Vater Augustin sagt bei Erklärung der Worte des Herrn in der Bergpredigt: „Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt; Matth. 5: Quam stulti ergo sunt, qui Deum istis exterioribus oculis quaerunt, cum corde videatur, sicut alibi scriptum est: „Et in simplicitate cordis quaerite Illum." Hoc est enim mundum cor, quod est simplex cor. — Daher also rührte jenes übernatürliche Licht in dem einfältigen Verstande so mancher ungelehrten Diener Gottes, jene eingeflößte Weisheit in christlichen Lehren und Sitten, jene oft so tiefsinnigen Aussprüche und Erörterungen über Schriftstellen und Glaubenspunkte, welche sie nie studirt, ja die sie, wegen ihrer natürlichen Beschränktheit, auch unter den geschicktesten Meistern wissenschaftlich niemals hätten erfassen können. An Solchen fand dann die Welt viel zu bewundern, nicht wissend, woher das komme, weil sie nicht versteht, nicht einmal mehr gedenkt, und noch weniger glaubt an das ewig wahre Wort Jesu Christi: „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!" — Es lebe Jesus! Ohne sittliche Nachahmung der Vollkommenheiten Gottes gibt es keine

rechte Erkenntniß, kein wahres, heilsames Wissen von Gott und göttlichen Dingen. — „Der hl. Didacus war nur ein Laienbruder und hatte nichts studirt; aber wenn er von Gott dem Herrn redete, zeigte er so großen Verstand und Weisheit, daß, wer ihn anhörte, genug zu gedenken hatte... Dr. Ludwig von Cuenca gab ihm Zeugniß, daß er in schweren Stellen der hl. Schrift, in welchen er zu Zeiten anstunde, von diesem Bruder eine bessere Auslegung gehabt, als er gefunden zu Salamanca oder Paris, oder auch auf einer andern Universität, allwo sich lassen finden die allerfürtrefflichsten Doctores: keiner habe ihm so können genugthun, als wie dieser Laienbruder.“ So erzählt die alte Franciscanerchronik von 1691.

19. Eigenschaften des christlichen Wissens.

Von der christlichen Wissenschaft und wahren Weisheit nach dem Geiste des Evangeliums haben uns die hl. Apostel viele denkwürdige Worte schriftlich hinterlassen. Die folgenden von Jacobus und Johannes sind wohl würdig, von Studirenden oft beherziget und betrachtet zu werden. Zuerst will es nicht scheinen, daß die rechte, zum Heile dienliche Wissenschaft allein durch menschliche Betriebsamkeit sich erwerben lasse, denn der hl. Jacobus verlangt vor allen Dingen, daß wir uns deßwegen in glaubensvollem Vertrauen betend an Gott den Herrn wenden. (Jac. 1, 5—6.) Zweitens soll nur der „tugendhafte Wandel“, besonders Demuth und Sanftmuth, als Beweis für die erlangte Weisheit gelten. Quod si zelum amarum habetis, et contentiones sint in cordibus vestris: nolite gloriari et mendaces esse adversus veritatem. Non est enim ista sapientia desursum descendens; sed terrena, animalis, diabolica. Denn wo Neid und Zanksucht ist, da findet sich Unbeständigkeit (im Guten), und darnach bald „jedes verkehrte Werk“. — Das Wissen also, welches nicht vom Himmel ist, kann sein 1) irdisch, 2) sinnlich und thierisch, 3) teuflisch; das erstere wäre gleichgültig, das zweite gefährlich, das dritte gottlos bezüglich der wahren „Weisheit von oben“, die alle Tugenden in ihrem Gefolge hat; sie ist nämlich: pudica, pacifica, modesta, suadibilis, bonis consentiens, plena misericordia et

fructibus bonis, non judicans, sine simulatione. (Jac. 3, 13—17.) Man sieht wohl, daß ein solcher Weiser für sich selbst im Besitze von gleichsam acht Seligkeiten wäre, indem er als ein Baum der Gerechtigkeit auch für Andere die Früchte des Friedens trüge. Fürwahr, Mancher, der sich recht weise und gelehrt glaubt, würde bald zu einer bescheidenern Meinung von seinem Wissen gelangen, wenn er demselben obigen apostolischen Maßstab anlegte.

Der hl. Johannes sagt: In hoc scimus, quoniam cognovimus eum, si mandata ejus (Christi) observemus. Qui dicit se nosse eum, et mandata ejus non custodit, mendax est, et in hoc veritas non est. (1 Jo. 2, 3—4.) Also nicht hohe Gedanken und Reden des Gelehrten, und auch nicht die frommen Einsichten und andächtigen Gefühle des Asceten können beweisen, daß beide im Besitze der rechten Weisheit sind: non enim est regnum Dei in sermone, sed in virtute, hat der hl. Paulus gesagt. Das Gebet und die Tugendübungen sind demnach integrirende Theile im Studium der christlichen Wissenschaft. Alsdann erhält das menschlich Erworbene seine weihende Zugabe von der innern Salbung und Gnade des hl. Geistes, wovon Johannes sagt: Sed vos unctionem habetis a Sancto, et nostis omnia ... Et non necesse habetis, ut aliquis doceat vos; sed sicut unctio ejus docet vos de omnibus, et verum est, et non est mendacium. (1 Jo. 2, 20 und 27.) Das ist allerdings nicht so zu verstehen, als könne jeder katholische Christ, der diese Salbung empfangen hat, mit ihr allein alle Dinge und Wahrheiten auch wissenschaftlich erörtern; wohl aber wird er das Gute von dem Bösen, das Bessere von dem Guten, das Nützliche von dem Gleichgültigen u. s. w. in seiner moralischen Bedeutung richtig erkennen, scheiden und auswählen, je nach der höhern oder niedrigern Stelle, welche demselben gebührt in der Ordnung zum ewigen Leben. Der im Guten einmal befestigte Wille macht bei solchen Gelegenheiten eine gewisse instinktähnliche Bewegung — aut pro, aut contra — von der er sich keine Rechenschaft geben kann, deren Urheber der hl. Geist selber ist: „Quia charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis.“ Das ist also jene Weisheit, die der Wissenschaft des christlichen Gelehrten die Krone aufsetzen soll. Hier soll er, und sei er auch noch so

gelehrt, auf Seite der demüthigen Kleinen stehen, für deren Weisheit und Erkenntniß Christus unser Herr Seinem himmlischen Vater eigens gedankt hat. — O Gott, welche kostbare Gabe ist doch diese innere Salbung Deines hl. Geistes, und wie sollten wir nicht aus allen Kräften und Fähigkeiten unserer Seele nach derselben verlangen, seufzen und streben! Nun ist aber der tugendhafte Wandel in Gottes Gegenwart und das aus einem heftigen Verlangen wie von selbst entspringende Seufzergebet das erste und nothwendigste Mittel zur Erlangung dieser Gnade. Wem dieses zur heiligen Gewohnheit geworden ist, dem wird der hl. Geist auch beistehen in Allem, was er redet und thut, mit andern Worten: er hat schon, und empfängt nach Maßgabe seiner Treue täglich mehr jene Salbung, von der an obiger Stelle des Apostels die Rede war. Gelobt sei Jesus Christus!

20. Geduld in Allem.

1. Vae mihi super contritione mea, pessima plaga mea! Wehe, wehe, ich bin verloren, ich kann's nicht mehr aushalten, mein Kreuz ist fürwahr das allerschwerste! So ruft der Prophet (Jerem. 10, 19.) in der Person des Ungeduldigen; aber höre, was er im selbigen Verse beifügt: Ego autem dixi: Plane haec infirmitas mea est, et portabo illam. Ein herrliches Wort der Geduld! — „Doch nein, will ich zu mir selbst sagen, ich übertreibe es, meine Schwäche, meine große Schwäche an Geist oder Herz oder Körper oder an allen zugleich ist Ursache solcher ungeduldigen Reden; es ist ja mein Kreuz — wie denn Jeder das seinige hat und haben soll — und ich will es tragen in stiller Geduld.“ — Siehe, meine Seele, wie ein ungeduldiger Schrei der Natur von dem sanften und ergebenen Worte der Gnade überwunden wird: ist das nicht schön? So gehe denn, und thue auch du desgleichen.

2. Nur Geduld, es dauert ja nicht lange, und die auf Erden ausgestreute Saat der Leiden macht uns ewig zu fröhlichen Schnittern. Siehe einmal, wie viel der hl. Paulus ausgestanden (2 Cor. 11.); und Alles zusammen, und was er noch möglicherweise hätte leiden können, nennt er ein „modicum tribulationis“, das gar

keinen Vergleich aushalte mit jenem ewigen Lohne, der uns hinterlegt ist. — Ad punctum et in modico dereliqui te, et in miserationibus magnis congregabo te. In momento indignationis abscondi faciem meam parumper a te, et in misericordia sempiterna misertus sum tui; dixit Redemptor tuus Dominus. (Is. 54, 7—8.) Kann es für eine traurige und vielgeprüfte Seele etwas Trostvolleres geben, als diese Worte, die der hl. Geist Gottes schon vor mehreren tausend Jahren durch den Mund Seines Propheten im Namen des Erlösers ausgesprochen? Es lebe Jesus Christus! Was ist auch Alles, was wir thun und leiden können des ewigen Heiles wegen? Es ist wahrlich nichts und der Rede unwerth. Wenn auch der Mensch all' das Seinige und sich selbst hingibt für die Liebe, für die Gnade und Freundschaft Christi: er wird es — im rechten Lichte betrachtet — für eitel Nichts halten. O Geduld, o hl. Tugend der Geduld, o mißkannte Braut des kreuztragenden Jesus, wie wenig begreifen die Menschen auf Erden deinen hohen Werth! — Wer aber hier im Wechsel der zeitlichen Dinge mit Dir seine Seele besitzt, der soll sie auch ewig in der Freude des Himmels besitzen, spricht die ewige Wahrheit selbst.

3. Tristatur aliquis vestrum? oret: aequo animo est? psallat. (Jac. 5, 13.) Einer der kürzesten Lehrsprüche des hl. Jacobus, aber von gewaltig großer Bedeutsamkeit. Zwei Zustände des innern und geistigen Menschen: zwei Dinge zu thun: entweder bitten und beten, oder danken und singen. Alle Pflichten des geistlichen Lebens in Bezug auf eigene Heiligung und Vollkommenheit sind darin begriffen. Es ist dieß nach dem Ausdrucke des Isaias ein „verbum abbreviatum, quod fecerit Dominus super terram." Es lebe Jesus: Er wolle uns helfen, es in Anwendung zu bringen! In der Wechselbewegung zwischen Leid und Trost, Finsterniß und Licht, Kampf und Frieden besteht nach dem hl. Chrysostomus das Leben der Gerechten hienieden, „quos neque tribulationes neque jucunditates sinit (Deus) habere continuas: sed tum de adversis, tum ex prosperis justorum vitam quasi admirabili varietate contexit," was der Heilige an dem Nährvater Christi, dem hl. Joseph, zeigt. (Hom. 8. in Matth.)

4. Es gibt eine gute und eine böse Traurigkeit: e fructi-

bus ejus cognoscetis eam. Der Apostel sagt: Quae enim secundum Deum tristitia est, poenitentiam in salutem stabilem operatur: saeculi autem tristitia mortem operatur. (2 Cor. 7, 10.) Also zweierlei Traurigkeit und ihre verschiedene Wirkung. Keine Wissenschaft und Speculation geht ohne und über die Erfahrung. Führt dich deine Traurigkeit zur Buße und beständigen Besserung, so erkenne in ihr den Wink des lieben Gottes, der dir deine Fehler verweiset, und wie ein guter Vater sein Kind bestraft, um es von seinen Fehlern zu heilen; führt dich deine Trauer hingegen zur Vergrößerung und Vervielfältigung deiner Fehler und Unvollkommenheiten, und treibt sie dich stark dazu an, bei den Geschöpfen sinnlichen Trost und Genügen zu suchen — dann erkenne die „tristitia saeculi, quae mortem operatur," widerstehe der Versuchung aus allen Kräften, wenn du nicht zuletzt gar ein Sklave des melancholischen Geistes werden willst.

5. Quoniam si reprehenderit nos cor nostrum; major est Deus corde nostro, et novit omnia. Charissimi si cor nostrum non reprehenderit nos, fiduciam habemus ad Deum. (1 Jo. 3, 20—21.) Entweder straft uns unser Gewissen wegen begangener Fehler, oder es lobt uns, daß wir gut gehandelt haben; in beiden Fällen ist der Rath des Apostels derselbe, nämlich: feststehen im Vertrauen auf Gottes unendliche Erbarmung und Güte, welches wir in uns erwecken oder bewahren sollen. Dieses Vertrauen, das er in einem Falle als schon vorhanden nennt, „fiduciam habemus ad Deum," flößt er im andern Falle noch gewaltiger ein, obschon er dem Wortlaute nach davon schweigt. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht Rede ist von Todsünden und freiwilligen läßlichen Sünden, von denen sich die Seele im Bußsacramente zu reinigen hat, sondern von Fehlern und Unvollkommenheiten, wie sie der menschlichen Erbärmlichkeit ankleben, und welche die Seele eigentlich nicht verwunden, wohl aber in eine gedrückte, dem geistlichen Fortschritte äußerst schädliche Stimmung versetzen können. Diese Seelenkrankheit will der Apostel heilen durch jenen wundersamen Ausdruck: Major est Deus corde nostro, et novit omnia. Freilich ist der gute Gott in allen Seinen göttlichen Attributen „größer als unser Herz," was wir auch immer in demselben empfinden mögen. Das Wort erhebt uns bei über-

mäßiger Trauer: das Wort mäßigt uns bei übermäßigem Trost. Es ist jedoch besonders im erstern Falle wie ein starker Schlag auf die große Sturmglocke des geistlichen Lebens, bei deren Tone die furchtsamen Seelen sich ermannen, und alle Teufel der Engherzigkeit, des Mißtrauens, der Kleinmüthigkeit und Verzweiflung von der Belagerung ablassen und jählings die Flucht ergreifen. Es lebe Jesus! Es lebe Jesus! Mein Herz ist klein und verzagt und elendig über die Maßen: aber groß ist Gott der Herr und überaus reich an Erbarmung und Milde.

21. Das Rufen nach der Gnade.

Soll die Gnade kommen, so muß der nach ihr verlangende Mensch nicht nur mit dem Munde, sondern mit seinem ganzen Wesen nach ihr rufen. Appropinquate Deo, et appropinquabit vobis. (Jac. 4, 8.) Dem aufrichtigen Streben zu Gott kommt dieser allzeit in großartigster Herablassung entgegen: wenn wir muthig zehn Stufen zu Ihm hinaufzusteigen uns bemühen, steigt Er sofort hundert zu uns herab. Die ersten Schritte auf dem Wege der „Annäherung zu Gott" geschehen durch unsere Entfernung von den Gegenständen der Sünde und der Sinnlichkeit. Si habet animus unde delectetur exterius, sine deliciis manet interius, sagt der hl. Augustin, und wiederum: Caetera creatura vilescat, ut Creator in corde dulcescat; und noch an einem andern Orte: Nulla caro exultat in Deo, quae vivit in vitiis. Der Apostel fährt fort: Emundate manus, peccatores: et purificate corda, duplices animo. Siehe die Entfernung von sündhaften Werken und sinnlichen Anhänglichkeiten! Wenn das äußere Werk der Hände sowohl als die innere Meinung des Herzens einfach, rein und gut ist: dann besteht auf unserer Seite kein Hinderniß, daß wir Gott nahen, und Gott hinwieder nahet Sich mehr und mehr zu uns in öfterer Gnadenheimsuchung. — Miseri estote, et lugete, et plorate: risus vester in luctum convertatur, et gaudium in moerorem. Humiliamini in conspectu Domini, et exaltabit vos. (Jac. 4, 9—10.) O die heilige Demuth, die Selbsterkenntniß und christliche Bußtrauer — sie sind der einzige Weg zu jeder Gnade, weßhalb sie uns auch, nach dem

Ausdrucke eines hl. Kirchenvaters, gleichsam auf jeder Seite der hl. Schrift in Erinnerung gebracht werden. Wer in der täglichen Uebung dieser Tugenden jemals nachläßt oder den Muth verliert, der steht auf seinem Wege zu Gott — in dem Streben nach Vereinigung mit Gott — stille, und hier ist Stillestehen Rückwärtsgehen, und so verzichtet der Mensch auf den Besitz der vollkommenen Liebe, wozu ihn Gott vielleicht berufen hatte! — Sehr ermuthigend sind hier die Worte des Propheten Isaias: Quia haec dicit Excelsus, et sublimis habitans aeternitatem: et sanctum nomen ejus in excelso, et in sancto habitans, et cum contrito et humili spiritu: ut vivificet spiritum humilium, et vivificet cor contritorum. (Is. 57, 15.) Der allerhöchste Herr und Gott Himmels und der Erde, der in den Höhen die Ewigkeit bewohnt, — wohnt auf Erden nicht nur in der Seele des Heiligen, sondern auch — wer sollte es glauben? — in dem zerknirschten und gedemüthigten Geiste des bekehrten Sünders, daß Er seinen Verstand erleuchte und sein Herz erwärme und das ganze Wesen seiner Seele mit neuer Lebenskraft ausstatte. Beide zugleich, den Heiligen und den Demüthigen, haben jene drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon (Dan. 3.) zum Preise Gottes aufgefordert und sie in ihrem herrlichen Lobgesange nebeneinander gesetzt: Benedicite Sancti et humiles corde Domino: laudate et superexaltate eum in saecula! — Wer also noch kein Sanctus sein kann, der soll wenigstens ein humilis corde zu sein ernstlich trachten, und so wird auch er zum Lobe Gottes mit den Heiligen tauglich. Gelobt sei Jesus Christus!

22. Das beste Merkmal des guten Geistes.

In hoc cognoscitur Spiritus Dei: omnis Spiritus qui confitetur Jesum Christum in carne venisse, ex Deo est (d. h. wenn er diese Glaubenslehre bekennt mit allen ihren Ursachen und Consequenzen). Et omnis spiritus qui solvit Jesum, ex Deo non est. (1 Jo. 4, 2—3.)

1. In dem offenliegenden Wortsinne unseres Textes will der Apostel sagen, daß, wer die Ankunft Christi läugne, von Gott entfernt sein müsse; daß ein solcher dann auch wenig oder nichts

von Gott und göttlichen Dingen wissen könne; denn ohne Christus gab es für uns nach der Sünde keinen Zugang mehr zu Gott wegen der dazwischen getretenen Scheidewand: „peccata vestra diviserunt inter vos et Deum vestrum“ ruft ein Prophet; da Gott die Sünde und den Sünder — diesen freilich nur, insofern er hartnäckig und unbußfertig ist und Sünder bleiben will — unendlich hasset und verabscheut, und Haß und Liebe nicht zusammen bestehen können. Nun aber ist die Gnade der Erkenntniß des Göttlichen, die Weisheit — sapientia, quasi sapida scientia — eine von den Siebengaben des hl. Geistes, allein der Liebe vorbehalten, die aus der Aehnlichkeit hervorgeht, weßhalb Johannes früher sagte: Wir werden Gott sehen und erkennen, wie Er ist; denn wir werden Ihm ähnlich sein. Und da diese Liebe durch die Sünde auf Erden erloschen war, darum konnte auch die Erkenntniß Gottes nur abnehmen unter den Menschen, und würde zuletzt ganz verschwunden sein, wenn nicht Jesus Christus gekommen wäre, um, wie Er selber sagte, ein neues Feuer Seiner Erkenntniß und Liebe auf Erden anzuzünden: „ignem veni mittere in terram, et quid volo nisi ut accendatur?“ — Gelobt und gebenedeit sei also Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser Herr und Erlöser, durch Den es uns gegeben ist, in Gott unsern Schöpfer und Vater wieder zu erkennen und zu lieben!

2. Die Worte: omnis spiritus, qui solvit Jesum etc. enthalten aber außerdem noch eine für das geistliche Leben höchst wichtige Lehre. Wenn nämlich dein Jesus (d. i. dein Leben in und für Jesus) los, frei, ungebunden, ohne natürliche Einschränkung ist, und es dir dennoch so recht scheint — dann fürchte nur List und Betrug von Seite des Bösen und deiner eigenen Sinnlichkeit; denn alle frommen Gedanken und Gefühle, alle geistlichen Tröstungen und Erkenntnisse, die da keinen Anstand nehmen, zugleich auch den natürlichen Menschen zufrieden zu stellen, den niedrigen oder gar verdorbenen und sündhaften Neigungen des Fleisches und der Sinne Genügsamkeit zu verschaffen — die sind sehr verdächtig. Jesus wird in Seiner anbetungswürdigen Person gebunden und geschunden an's Kreuzholz geheftet! Jesus wird von den Menschen verhöhnt und geschlagen, bespieen und verwünscht! Jesus ist in Armuth und Mühe, in Leid und Trübsal von Innen und Außen;

Er ist lebend und sterbend ein „Schmerzenmann", wie Ihn der Prophet bezeichnet hatte; und dieses Gepräge muß jeder gute Geist (Geistesgabe und Gnade im christlichen Leben) mehr oder weniger an sich tragen, um das Vertrauen eines wahrhaft frommen Menschen zu verdienen: auch der mystische Jesus soll nicht frei sein von jeglichem Leid, nicht losgebunden von dem Kreuze der Abtödtung: grundlos ist unsere Hoffnung auf ewige Seligkeit bei dem Verherrlichten, ohne einen Zug irdischer Gleichförmigkeit mit dem Leidenden. Das ist die Predigt der Apostel, das ist das blutige Zeugniß der Martyrer, das ist Lehre und Beispiel aller Heiligen. Es ist nicht genug, den gläubigen Triumphgesang anzuheben: Jesus ist für uns im Fleische erschienen: benedictus, qui venit in nomine Domini: wir glauben an Ihn! Nein, das ist nicht genug; es fehlt, daß auch wir nach Seinem Beispiele im Fleische wandeln, denn „sicut portavimus imaginem terrestris, ita et imaginem portabimus coelestis." „Euch ward verliehen, schreibt der Apostel den Philippern, nicht nur an Christum zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden." — Hier versteht man mehr, als man mit der Zunge aussprechen kann, und man faßt sich gern in den einfachen Ausdruck des hl. Johannes: quoniam omnis spiritus qui solvit Jesum, ex Deo non est. Der Geist, der einen Schöpfer ohne einen Erlöser zu kennen vorgibt — der ist nicht aus Gott! Der Geist, der im Evangelium die Dogmen glaubt und die Moral nicht übt — der ist nicht aus Gott! Der Geist, der Jesum den Lehrer bewundert, und Jesum den Dulder nicht nachahmt — der ist nicht aus Gott! Der Geist, der bei Jesu bleibt, wenn Er frei gen Himmel fährt, und Ihn verläßt, wenn Er gebunden an der Geißelsäule steht — der ist nicht aus Gott! Der Geist, der da nur frohlockt über das offene Himmelreich, und nicht trauert beim Andenken an den gezahlten Kaufpreis — der ist nicht aus Gott! — Und die Geistesrichtung, die zu einem unabgestorbenen, sinnlich gemächlichen und dennoch frommen Leben führen will — die ist wahrhaftig nicht von Gott ausgegangen, und wird noch viel weniger zu Gott hinleiten: „Caro nos laeta traxit in culpam, sagt der hl. Gregor, caro afflicta reducat ad veniam." — Der wahre Gläubige Christi soll also aufmerksam und sorgfältig über den Geist wachen und seinen Ursprung prüfen, sei es,

daß er Frieden, oder Trost, oder Licht, oder was immer für eine Gabe, und unter was immer für Umständen er uns solche mitbringe. „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!" Das ist eine Weisung für jeden Christenmenschen; denn die Geister, wovon hier die Rede ist, kommen an einen Jeden heran, ja steigen aus dem kranken Herzen eines Jeden herauf. Das Gesagte war also keine bloße klösterliche Ascetenlehre, es ist vielmehr ein Punkt für die allgemeine christliche Sittenlehre: nicht nur die Heiligkeit — auch das Heil hängt daran!

23. Der Lohnknecht und das Kind des Hauses.

In der Haushaltung Gottes gibt es, wie bei den Menschen auf Erden, Knechte und Kinder. Diese beiden erhalten und thun jedes ihr Tagwerk in ganz verschiedener Weise und Meinung. Dem Knechte wird gesagt: Knecht, thu mir dieß Werk! und er thut es, und fürchtet sich vor Strafe, wenn er es unterließe. So waren die Juden im alten Bunde Gott gegenüber. — Dem Kinde sagt der Herr nicht: thu mir das! sondern: gib mir, mein Sohn, dein Herz! — und das Kind blickt zum Vater auf, sieht ihm an den Augen ab, was er gern hätte, und thut es mit Freuden. „Praebe, fili mi, cor tuum mihi!" So gib Ihm dein Herz denn auch, und du bleibest im Besitze des Friedens der Kinder, und brauchst dich nicht mehr zu fürchten, weder vor Ihm, noch vor Jemanden, weder vor dem Teufel, noch vor dir selbst und deiner eigenen Schwachheit, noch auch vor bösen Menschen, ihren Werken und ihren Zungen. Das Herz geben heißt aber nichts anderes als lieben. „Timor non est in charitate; sed perfecta charitas foras mittit timorem; quoniam timor poenam habet, qui autem timet, non est perfectus in charitate. (1 Jo. 4, 18.) Der Lohnknecht heißt also timor, und das Kind des Hauses wird charitas genannt. — So lange du dich beträgst in Worten und Werken wie ein Lohnknecht, so lange bist du noch nicht ein Kind des väterlichen Hauses; man sieht es dir an in Allem, was du thust und redest, wo du gehst und stehst. Perfecta charitas foras mittit timorem — ist es nicht, als wenn der Apostel sagte: wenn das Kind groß genug ist, dann wird der Knecht entlassen? und

warum wird er entlassen? Aus einem eigenthümlichen Grunde: quoniam timor poenam habet. — Aus dieser Theologie des hl. Apostels scheint mir deutlich hervorzugehen, daß alle Furcht und Pein im innern geistlichen Leben (wie im Christenthume überhaupt) und alle Drangsale und Bedrückungen und Kreuze, die wir so gern unerträglich nennen — daß dieß Alles von irgend einem Mangel an Liebe herrührt, nach dem schönen Ausspruche des hl. Augustin: Ubi amatur, non laboratur, aut labor amatur. Der unendlich gütige und allbarmherzige Gott kann ja in unsern Leiden und Trübseligkeiten an und für sich und insofern sie uns empfindlich sind, kein Wohlgefallen haben, ebenso wenig, als Ihm die Tausende von geschlachteten Ochsen und Schafen bei den alten Juden gefallen konnten ohne die Gefühle des Gehorsams, der Liebe und Dankbarkeit in den Opfernden, und vor Allem ohne den Hinblick auf das einzige blutige Opfer des Erlösers, von dem jene nur ein todtes Vorbild waren, und mit dem vereinigt allein sie Bedeutsamkeit und Werth haben konnten.

Opfere also dem Herrn ein reines Opfer; nicht unvernünftiges Vieh, Ochsen, Schafe und Vögel, von denen uns Gott so oft in der hl. Schrift durch die Propheten sagen läßt: non est beneplacitum mihi in sacrificiis vestris, sondern im gläubig demüthigen Hinblicke auf Jesus Christus und Sein Erlösungsopfer am Kreuze opfere dem Herrn „dein Herz" mit den Gefühlen des Gehorsams, der Liebe und Dankbarkeit in azymis sinceritatis et veritatis. Bei diesem Hinblicke auf Jesus — wenn er recht geschieht — o da werden die unverständigen Thiere deiner natürlichen Leidenschaften und Neigungen, wenn sie geopfert werden, nicht mehr blöken und schreien, d. h. die nutzlosen Klagen über Kreuz und Widerwärtigkeit werden verstummen: perfecta charitas foras misit timorem, qui poenam habet. Der Lohnknecht wird aus dem Hause getrieben, weil das rechtmäßige Kind heranwächst und die Arbeit verrichten kann. — Führt einmal charitas das Regiment in der Seele, dann thut Jedes, was ihm obliegt, mit Lust und Freude: Klagen und Unzufriedenheiten sind da unerhört; alle Sonderinteressen verschwinden, wo der Mensch einmal fest überzeugt ist, daß all' seine Mühe für Gott, all' sein Arbeiten mit Gott eigentlich doch nur ihm selbst Frucht und Gewinn bringt. Ge-

wöhnlich sind jene Familien die glücklichsten, die, dem Mittelstande angehörend, das Arbeitswerk selber verrichten können, ohne Beihülfe fremder Knechte und Mägde, die nur für Lohn dienen und das allgemeine Beste der Familie nie so zu Herzen nehmen, wie die Hausgenossen und Kinder. Wende das an auch auf das geistliche Leben. In den Gesinnungen der Liebe werden oder bleiben wir Kinder des Hauses Gottes durch die Bürgschaft und Treue unsers ältern Bruders zur ewigen Erbschaft mitberechtigt. Gelobt sei Jesus Christus!

24. Drei Stufen des innern Fortschrittes.

Der hl. Paulus sagt, er bete täglich auf den Knieen zum Vater unsers Herrn Jesu Christi für die Ephesier, „daß Er nach dem Reichthum Seiner Glorie ihnen verleihe, durch Seinen Geist mit Kraft ausgerüstet zu werden im innern Menschen;" und worin dieser innere Mensch bestehe, das sagt er auch in den folgenden Versen, wo er seine Gebetswünsche näher angibt: 1) nämlich im Glauben: Christum habitare per fidem in cordibus vestris; denn ohne diese Grundlage eines reinen und felsenfesten Glaubens ist kein Wohlgefallen Gottes und kein Fortschritt, weil kein guter Anfang möglich; 2) in einer allseitig thätigen und übernatürlich erleuchteten Liebe: in charitate radicati et fundati, ut possitis comprehendere cum omnibus sanctis, quae sit latitudo, et longitudo, et sublimitas et profundum: scire etiam supereminentem scientiae charitatem Christi . . . Also zuerst die thätige Liebe nach dem Grade der Erkenntniß, der allen Heiligen gemein ist, und den wir von ihnen folglich sehen und lernen können; dann eine solche Liebe und damit verbundene übernatürliche Erkenntniß, wie sie nur aus dem Beispiele und der Lehre des Erlösers selbst hervorgehen können; 3) endlich in einem „von Gott Erfülltwerden und in Ihn (liebend und leidend) Eingehen": ut impleamini in omnem plenitudinem Dei. (Eph. 3, 16—19.) Sehr tief gedacht gibt die Vulgata den Ausspruch des Apostels. Er sagt nicht gemeinhin: plenitudine Dei impleri, als ergösse sich die Fülle Gottes in die menschliche Seele, obschon man auch das sagen könnte, ohne darum zu behaupten, die Seele

enthalte die Fülle Gottes, wie ein Gefäß seinen Inhalt umschließt, sondern: in plenitudinem Dei, denn die christliche Seele dringt durch die wachsende Liebe immer tiefer in diese Gnaden= und Glorien=Fülle Gottes mit Christus hinein, und wird also von Gott erfüllt und zugleich in Ihn versenkt, wie der Apostel anderswo, von Gottes Allgegenwart redend, sagt: In ipso vivimus, movemur, et sumus. Wer allein aus Gott Leben, Kraft und Sein schöpfte, und das beseligende Bewußtsein davon in seiner Seele empfände, der wäre im Begriffe, dieses hohe Gebet des hl. Paulus an und in sich gänzlich erfüllt zu sehen, nämlich: von der Gnade Jesu Christi umschlungen und erfüllt zu werden bis an's Ende. Wo aber dieses Ende sei, das ist gar nicht abzusehen und entzieht sich allem menschlichen Wissen und Erkennen; in omnem plenitudinem Dei impleri bezeichnet im Allgemeinen ein Uebermaß der Gnade in Christus, wie ein Uebermaß der Glorie mit Christus. Das ist die dispensatio sacramenti absconditi a saeculis in Deo, das innere Leben der Kirche, in dem sogar die Engel des Himmels noch neue Seiten der wunderbaren Weisheit Gottes kennen lernen und in seliger Freude bewundern. Das sind die investigabiles divitias Christi, von denen der Apostel mit glorreicher Demuth sagt: Mihi omnium Sanctorum minimo data est gratia haec, in gentibus evangelizare ... et illuminare omnes. — Gelobt sei Jesus Christus!

25. Ein apostolisches Moral=Compendium.

Am Ende des ersten Briefes an die Thessalonicher faßt der hl. Paulus alle Pflichten der gegenseitigen Bruderliebe unter den Christgläubigen wie in ein kurzes aber gehaltvolles Compendium zusammen von Kap. 5, 14—24.

Rogamus autem vos, fratres, corripite iniquietos, consolamini pusillanimes, suscipite infirmos, patientes estote ad omnes. Also: verweisen, trösten, helfen und gelassen ertragen, Alles zur rechten Zeit und gegen die rechten Personen, so wie es die christliche Klugheit erkennen wird. — Darin bestehen auch die vier Hauptpflichten eines guten Vorstehers und geistlichen Führers, denen die Seelen Anderer auf besondere Weise von Gott anver=

traut sind. — Videte ne quis malum pro malo alicui reddat: sed semper quod bonum est sectamini in invicem et in omnes: Hütet euch vor der Wiedervergeltung des Bösen (wie sie bei den Ungläubigen im Gebrauch ist), sondern strebet jederzeit nach dem, was gut ist, für einander, und für Alle, d. h. nicht nur: in invicem: gegen den einen oder andern Bekannten oder Freund, den ihr nach euerm natürlichen Wohlgefallen euch aus der Menge ausgewählt habet, sondern mit derselben Liebe gegen Alle: in omnes. — Semper gaudete: der gute Christ hat allezeit den triftigsten Grund, froh zu sein; außer der Sünde und Beleidigung Gottes dienen ja selbst alle Uebel dieser Welt zu seinem Besten und ewigen Wohlsein. Auch ist es eine gegenseitige Pflicht, sich wenigstens im Aeußern froh und zufrieden zu zeigen, und nicht Andere zur Theilnahme an unserm etwaigen Leid durch unser stummes und mürrisches Betragen gleichsam zu zwingen. — Sine intermissione orate: Redet und denkt, handelt und wandelt, thut und unterlaßt — Alles im Geiste des Gebetes, indem ihr Alles auf Gott bezieht. Ein heiliger Lehrer sagt: Nunquam desinis orare, si nunquam desinis bene agere. So wird es schon möglich, das ununterbrochene Gebet auch als Gebot anzunehmen und zu erfüllen. — In omnibus gratias agite: haec est enim voluntas Dei in Christo Jesu, in omnibus vobis: Dankbarkeit für Alles und mit ihr verbundene Demuth und Liebe sind am geeignetsten, uns Gott wohlgefällig zu machen, besonders, wenn alle unsere Tugendacte, Opfer und Gebete zu Ihm gelangen durch Jesum Christum, Seinen vielgeliebten Sohn. — Spiritum nolite extinguere: denn Der wird euch das Uebrige, was Gott gefällt, und wie Er es will, sagen. — Prophetias nolite spernere: denn deßhalb, weil es falsche gibt, verlieren die guten nichts an ihrem Werthe. Indeß bezüglich dieser beiden letztern Punkte will der Apostel keine allgemeinen Regeln aufstellen und nichts a priori entscheiden, weßhalb er beifügt: omnia autem probate, quod bonum est tenete. — Von jeder, auch der geringsten Art des Bösen haltet euch fern, ja, vermeidet sorgfältig sogar den Schein: Ab omni specie mala abstinete vos. — Ipse autem Deus pacis sanctificet vos per omnia: ut integer spiritus vester et anima et corpus sine querela in adventu Domini nostri Jesu Christi servetur. Der

Gott des Friedens wird mit seiner Gnade euch in Allem beistehen, daß sich die wiederhergestellte Ordnung des innern Menschen vollkommen an euch zeige und bis zur Ankunft des Herrn bewähre in Geist, Gemüth und Körper. Darum soll Niemand beim Anblicke so großer Arbeit verzagen: wen Gott zur Vollkommenheit beruft und bestimmt, dem wird Er auch, vermöge Seiner unendlichen Treue, kräftig zum Ziele verhelfen: **Fidelis est, qui vocavit vos: qui etiam faciet.** Das ist ein Wörtchen, das uns mächtig zum Vertrauen auf Gott bewegen kann. Gott ist es ja, der uns zum Wollen des Guten auch das Vollbringen geben muß. Das weiß Er selber recht gut, sonst hätte Er nicht gesagt: **Sine me nihil potestis facere . . . Petite, et accipietis.** — An diese und andere Seiner eigenen Worte müssen wir Ihn oftmals, und besonders zu Anfang des Gebetes um irgend eine besondere Gnade, erinnern, nicht als könne Er dieselben vergessen haben, sondern allein unsertwegen, damit wir in uns das gläubige Vertrauen aufwecken und besser anfeuern.

Unicuique autem nostrum data est gratia secundum mensuram donationis Christi. (Eph. 4, 7.) Als wollte der Apostel sagen, daß wir Gott insofern gefallen, als wir Jesum in unsern Seelen, in Sitten und Gedanken nach- und ausgebildet haben. Je vollkommener in uns das Bild Christi, desto höher der Stand der Gnade in dem göttlichen Wohlgefallen; denn nur durch Seinen geliebten Sohn kann der ewige Vater an uns ein Gefallen haben; Ihn hat Er zweimal laut und feierlich für den einzigen Gegenstand Seines Wohlgefallens erklärt: am Jordan und auf dem Thabor: wir können nur dann willkommen sein, wenn wir **per Ipsum et in Ipso et cum Ipso** kommen. — Gelobt sei Jesus Christus!

26. Die Gnade des apostolischen Berufes.

1. **Collabora Evangelio secundum virtutem Dei: qui nos liberavit et vocavit vocatione sua sancta non secundum opera nostra, sed secundum propositum suum, et gratiam quae data est nobis in Christo Jesu ante tempora secularia. (2 Tim. 1, 8—9.)** So spricht der hl. Apostel Paulus zu seinem

geliebten Timotheus und zu einem Jeden aus uns. O erstaunenswürdige, ja über alles Erstaunen und Bewundern erhabene Güte und Liebe Gottes! Von Ewigkeit her dachte Er liebend und Sich erbarmend an unsere Befreiung aus den Fesseln der Sünde und der Welt: qui nos liberavit. Schon bei einem alten Propheten läßt Er uns sagen: In charitate perpetua dilexi te: ideo attraxi te miserans. Und ohne alle Rücksicht auf unsere Würdigkeit oder Verdienste, die wir nicht hatten — non secundum opera nostra — sah Er allein auf die Verdienste Seines eingebornen vielgeliebten Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, — secundum propositum suum et gratiam . . . in Christo Jesu — und beschloß von Ewigkeit — ante tempora secularia — uns zu berufen zum Christenthume, in die hl. Kirche, zur Priesterwürde! Welchen Dank sind wir Ihm dafür schuldig, und wie gern sollen wir aus Dankbarkeit zur Verbreitung der göttlichen Lehren des Evangeliums mit Wort und Beispiel helfen! Auf solche Weise machen wir von den hl. Schriften eine heilsame Anwendung auf uns, und lesen sie nach der Absicht Gottes „eo spiritu quo facta est," wie Thomas von Kempen sagt, und wie Paulus selbst es vor ihm gesagt hat in demselben 2. Briefe an Timotheus 3, 16—17: Nam omnis Scriptura divinitus inspirata utilis est ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum, ad erudiendum in justitia — sich selbst in der Betrachtung vor Gott, und Andere durch Verkündigung des Wortes auf der Kanzel und im Beichtstuhl — ut perfectus sit homo Dei, — in Bezug auf sich selbst — et ad omne opus bonum instructus — zum Heil der Nebenmenschen.

2. In seinem ersten Briefe an Timotheus enthüllt uns der große Weltapostel etwas von seinem innersten Herzen bezüglich der Gnade seines hl. Berufes, indem er die Gefühle der edelsten Demuth und Dankbarkeit gegen Jesus Christus ausspricht: Dank sage ich Ihm, Der mich gekräftigt hat, Jesu Christo unserm Herrn, quia fidelem me existimavit, ponens in ministerio: qui prius blasphemus fui, et persecutor, et contumeliosus: sed misericordiam Dei consecutus sum, quia ignorans feci in incredulitate. Ueberreich aber hat sich erwiesen die Gnade unsers Herrn mit Glauben und mit Liebe in Christo Jesu.

Ein treues und wahres Wort ist es und aller Beherzigung werth, daß Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, quorum primus ego sum: von denen ich der größte bin. Sed ideo misericordiam consecutus sum: ut in me primo ostenderet Christus Jesus omnem patientiam, ad informationem eorum, qui credituri sunt illi in vitam aeternam. Regi autem saeculorum immortali, invisibili, soli Deo, honor et gloria in saecula saeculorum. Amen ...

O meine Seele! Nach dem Beispiele des Apostels, aber noch mit unvergleichlich größern Rechten und Pflichten, bewundere die Huld der göttlichen Erbarmung an dir in deiner Berufung 1) zur Gnade, 2) in's Kloster, 3) zum Apostolate ... Wünsche dann dem hl. Paulus im Himmel Glück, daß ihn sein Unglaube und seine Unwissenheit in Vielem, was er früher Böses gethan, entschuldigen; seufze aber zugleich aus tiefster Seelenbetrübniß über deine eigene Bosheit, die von einer solchen Entschuldigung nicht reden darf: denn ach! du hast Gottes hl. Gebot beim Lichte des gläubigen Tages so oft verkannt und freiwillig übertreten! ...

Aber dennoch darfst du Muth und Vertrauen nicht verlieren: siehe den Trost des Apostels: fidelis sermo: gerade der armen Sünder wegen ist Jesus Christus in diese Welt gekommen: und erkennst du dich für den ersten und größten unter ihnen, — dann ist Er in einem Sinne am meisten deinetwegen gekommen! — Bedenke ferner auch, daß alle armen Sünder der ganzen Welt an dir ein Beispiel von der Geduld und Langmuth des guten Erlösers sehen sollen: sei also getreu und schweige nicht von Seinen Erbarmungen: mache sie offenkundig vor den Menschen in demüthigem Bekenntnisse, und vor den Engeln in unaufhörlichen Lobpreisungen des unsterblichen Königs der Ewigkeit, des unsichtbaren, einzigen Gottes, dem sei Ehre und Herrlichkeit immer und ewig!

3. Als der selige Raymundus einst einem jungen Manne davon abgerathen hatte, in den Predigerorden einzutreten, und nachher darüber nachdachte, empfand er deßwegen eine solche Reue, daß er den begangenen Fehler nicht anders gut machen zu können glaubte, als wenn er selbst ein Dominicaner würde, was er auch alsbald ausführte, indem er in diesen Orden eintrat und in demsel-

ben heilig lebte und starb, von Gott im Leben und nach dem Tode mit Wundern verherrlicht. Seine Heiligkeit war also die Frucht der erhabensten Glaubensansicht, die er hatte von der Größe der Gnade des Berufes zur vollkommenern Nachfolge des Herrn und Seiner Apostel. Der Glanz seines Beispiels hat den Fehler des früher gegebenen Rathes in seinem strahlenden Lichte vertilgt.

27. „Arzt, hilf dir selbst."

Wer sich selbst nicht hilft, dem hilft auch Gott nicht; mit andern Worten: wer nicht mitwirken will, dem versagt Gott Seine Gnadenhülfe. Das ist eine Bedeutung des Wortes. Eine andere ist diese: Sorge vor allen Dingen für dich und die eigene Seele. Der Ausspruch der Philosophen: amor incipit ab ego gilt auch in der Ascese; denn Alles muß vor dem Heile der eigenen Seele zurückstehen, nicht nur der zeitliche Gewinn einer ganzen Welt — nein, auch das Heil von Millionen Seelen gibt mir keinen Ersatz, wenn ich selbst ewig zu Grunde gehe. In diesem Geiste haben alle Diener Gottes von den Aposteln an das Heil ihrer Nebenmenschen gewünscht, gesucht, gewonnen, ohne das eigene Heil zu vernachlässigen. Einige — und zwar die Thätigsten — die beim Tageslicht sozusagen nicht einen einzigen Augenblick für sich hatten, durchwachten häufig ganze Nächte im Gebet und zur Besorgung der eigenen Seelengeschäfte, und lebten so — im Vergleich zu Andern — zweimal. Wer die Gebetsnächte nicht mit ihnen halten kann, der soll ihnen auch die Arbeiten für Andere nicht nachthun wollen, und nicht glauben, er könne ohne eigenen Schaden ganze Tage nach Außen wirken, ohne einmal in sein Inneres zu blicken. Der Apostel schreibt seinem Jünger Timotheus: Attende tibi, et doctrinae: insta in illis. Hoc enim faciens, et te ipsum salvum facies, et eos qui te audiunt. (1 Tim. 4, 19.) Das ist also apostolische Lehre: Widme dich zuerst dir selbst, und dann der Belehrung Anderer; auf diesen beiden Angeln deines Berufes sollst du dich gleichmäßig bewegen, immer bei dir anfangend und zum Nächsten übergehend und endlich zu dir selbst zurückkehrend. Wenn du auf diese Art selbst innerlich und eifrig bleibest, wird auch dein belehrendes Wort bei Andern doppelt fruch-

ten; sonst könnte es geschehen, daß du, nachdem du viel gepredigt hättest und Andern eine Ursache und Veranlassung des Heiles und der Bekehrung geworden wärest, selbst verloren gingest. Der Apostel Paulus arbeitete unter der Bekehrung einer halben Welt fort und fort an seiner eigenen Heiligung, wie er selbst sagt: „ne cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar.“ Ein reprobus kann der apostolische Arbeiter doppelt werden: reprobus nämlich a vocatione und reprobus a salute: beides durch Vernachlässigung seiner selbst. Auf die Predigt allein soll sich also Niemand zu viel einbilden: denn derselbe hl. Apostel sagt mit trockenen Worten: regnum Dei non est in sermone, sed in virtute. — Einige entschuldigen sich und sagen: „In der eigenen Heiligung ist die Selbstverläugnung ein zu schweres Stück Arbeit ohne die Tröstungen der Gnade, wie sie die Heiligen hatten; wenn ich mich auf den innern Geist und das Gebet verlegen will, bin ich wie ein Stein oder ein Stück Holz und kann darin gar nicht vorwärts kommen: ich will mich also mit desto größerem Eifer auf die Bekehrung und Rettung meiner Nebenmenschen verlegen, heißt es ja doch bei einem hl. Kirchenvater: animam salvasti, tuam praedestinasti. Das klingt sehr orthodox und ist dennoch eine gefährliche Versuchung des natürlichen Menschen. Hüte dich vor dir selbst und thue dir einige Gewalt an: consuetudo consuetudine vincitur. Die Natur sträubt sich wohl eine Zeit lang, muß aber endlich der Gnade und einem beharrlichen Willen doch nachgeben: gib nur du ihren Einwürfen und Entschuldigungen nicht nach. Keiner hat noch jemals das Tagewerk des Apostolates oder des priesterlichen Berufes mit so heiliger Meinung begonnen, Keiner hat es mit so segensreichem Erfolge fortgesetzt, daß Gott ihm deßhalb die Sorge für sich selbst erlassen oder ihm auch nur erlaubt habe, die rechte Ordnung der Liebe zu verwechseln, welche sich selber und das eigene Heil vor Allem zuerst bedacht haben will. Was du auch immer nach Außen wirkest: Noli altum sapere, sed time! Wenn ein Paulus gefürchtet hat, wer soll nicht fürchten? — Gelobt sei Jesus Christus!

28. Ursachen der Unbeständigkeit.

Der Fehler der Unbeständigkeit klebt allen menschlichen Vorsätzen und Bestrebungen an und verhindert sie, das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Noch mehr gilt dieß von der Ascese, vom Streben nach Vollkommenheit und innerm Geistesleben.

Der hl. Paulus klagt dem Timotheus sein tieffstes Herzeleid wegen seines sonst geliebten Schülers Demas, der ihm eine Zeit lang in seinen apostolischen Arbeiten geholfen, nun aber aus Liebe zur Welt ihn wieder verlassen hatte: Demas enim me reliquit, diligens hoc saeculum, et abiit Thessalonicam. (2 Tim. 4, 9.) Also auch der Apostel konnte in seinem Gefolge und bei den augenscheinlichsten Früchten der apostolischen Wirksamkeit nicht alle Rücktritte verhüten, wie wachsam und thätig seine Liebe auch immer war, „um Allen Alles zu werden und Alle für Christus zu gewinnen" in Zeit und Ewigkeit.

Ursachen der Unbeständigkeit im geistlichen Leben gibt es sehr viele: wir wollen hier bloß auf drei derselben einen kurzen Blick werfen:

a) Keine tägliche Aufmunterung. Videte, fratres, ne forte sit in aliquo vestrum cor malum incredulitatis, discedendi a Deo vivo: sed adhortamini vosmetipsos per singulos dies, donec hodie cognominatur, ut non obduretur quis ex vobis fallacia peccati. (Hebr. 3, 12—13.) Die vorgeschriebenen Ermahnungen und Aufmunterungen der Obern sind nicht genug: man soll auch sich selbst und Einer dem Andern Muth machen und Eifer einflößen, „donec hodie cognominatur," so lange man sagt „Heute", die Verhältnisse dieser Zeit andeutend, d. h. jeden Tag eures Lebens: Dixi: nunc coepi, sagt der Psalmist nämlich: heut, in diesem Augenblicke fange ich an, Gott recht zu dienen! — Oder auch: donec hodie cognominatur: bis die Zeit vorüber ist und das ewige „Heute" des jenseitigen Lebens anbricht: denn alsdann werden wir endlich keiner Ermahnung und gegenseitigen Aufmunterung zum Guten mehr bedürfen.

b) Natürliche Motive. Jesus Christus heri et hodie: ipse et in saecula. Doctrinis variis et peregrinis nolite abduci. Optimum enim est gratia stabilire cor, non escis.

(Hebr. 13, 8—9.) Jesus Christus soll heute wie gestern und bis in Ewigkeit Anfang, Mitte und Ende von Allem sein, was wir denken, reden und thun: so ist in Allem Gnade und Stärkung des Herzens, auf die alten Speisegesetze der Juden kömmt es nicht mehr an. — Es scheint aber auch, daß man in „doctrinis variis et peregrinis“ Nahrung finden und sich gütlich thun kann ... Wer darin sein Lieblingsgericht hat, handelt ohne Zweifel aus Eigenliebe und Hoffart des Geistes: dem sind alle natürlichen Beweggründe ein willkommenes, aber gnadenleeres Lebensmittel. Gratia — non escis! Durch die Eine Gnade, nicht durch mancherlei Speise soll unser „Herz erstarken,“ d. h. sollen unsere Wünsche und Vorsätze im Guten beständig werden: auf übernatürliche, nicht auf natürliche Weise, aus dem Glauben, nicht aus bloßer Vernunft: Spe ad supernam patriam tendat, et nequaquam se a vitiis pro mundi hujus honestate contineat, sagt der hl. Gregorius hom. 13. in Evang., denn aus bloßem weltlichem Schicklichkeitsgefühle das Gute thun und das Böse unterlassen ist noch keine christliche Tugend, die in jener Welt eine Krone zu erwarten hat.

c) Mangel an Vertrauen. Adeamus ergo, cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur, et gratiam inveniamus in auxilio opportuno. (Hebr. 4, 16.) Also mit Vertrauen beten und zwar für das Nothwendigere immer zuerst. Erst, damit wir Barmherzigkeit erlangen wegen unserer Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten; dann, damit wir in demüthiger Selbsterkenntniß eine immer größere Fülle des Lichts und der Gnade finden, um die Tugenden des geistlichen Lebens auszuüben und so in der göttlichen Liebe beständig fortzuschreiten. Endlich dürfen wir aber niemals die Geduld verlieren, wie lange der liebe Gott auch zögern sollte, uns die obigen Bitten vollständig zu gewähren: denn Er allein kennt am besten das „auxilium opportunum,“ d. i. wann die rechte Zeit für unsere Hülfe gekommen sein wird. — In dieser gläubigen und zuversichtlichen Hingabe an Seine väterliche Güte und Vorsehung können wir die Zeit unsers Wartens nie verlieren, da Seine Hülfe uns in einem Augenblicke mehr verleihen kann, als wir bei allem Eifer in zehn Jahren nur in frommen Wünschen auszudrücken im Stande wären.

Doch es besteht darin kein Verhältniß; aus uns, quasi ex nobis, können wir Nichts, mit Gott Alles: „quare ergo dubitasti, modicae fidei?“ — Es lebe Jesus!

29. Dreißig Betrachtungspunkte aus der Schrift zum weitern Nachdenken darüber.

1. Zeichen der wahren Gottesliebe. Qui diligit Deum, exorabit pro peccatis, et continebit se ab illis, et in oratione dierum exaudietur. (Eccli. 3, 4.) a) Thue also Buße für das Vergangene, b) enthalte dich in Zukunft des geringsten freiwilligen Fehlers, und c) bete ohne Unterlaß. Anders bedarf es nichts, um in der Freundschaft Gottes große Fortschritte zu machen und ein Heiliger zu werden. In dem „exorabit pro peccatis“ liegt eine große Arbeit, denn das Wort „Sünden" umfaßt mit den eigenen auch die Sünden anderer Menschen, und mahnt zum Eifer nach innen und nach außen.

2. Die Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern umfaßt besonders Dreierlei: In opere, et sermone, et omni patientia honora patrem tuum. (Eccli. 3, 9.) In Handlungen, Worten und aller Geduld ehre deinen Vater; und nicht nur gegen die Eltern des Fleisches allein, sondern auch gegen alle Vorgesetzten überhaupt, sei ehrerbietig und ertrage sie, denn sie sind und bleiben Menschen, obschon unsichtbar bekleidet mit dem Ansehen Gottes.

3. Worte und Werke sollen sich einander nicht verläugnen. Noli citatus esse in lingua tua, et inutilis, et remissus in operibus tuis. (Eccli. 4, 34.)

Was helfen dir fertige Zung' und Verstand,
Wenn, unnütz und faul, du nicht brauchest die Hand?

4. Dankbarkeit gegen Gott und die Menschen. Die Nachkommen von Ruben und Gad, welche jenseits des Jordans bereits ihren eigenen Herd und ihr Erbtheil empfangen hatten, sollten nach Gottes Willen dennoch aus Dankbarkeit und Liebe ihren noch heimathlosen Brüdern das Land der Verheißung dießseits des Jordanflusses erkämpfen helfen. (Lies Jos. 1, 12—15.) Bist du durch die Gnade Gottes Herr und Meister deiner Seelenfeinde geworden, so

sollst du nicht unthätiger Ruhe pflegen, sondern mit hinausziehen in den Kampf für das Heil deiner Brüder, der armen Sünder, die ihr Antheil an dem Erdreiche der Gnade noch nicht besitzen.

5. Als die Juden unter ihrem Führer Josua durch ein so großes Wunder des Herrn ihres Gottes den Jordanfluß, wie vordem das rothe Meer, trockenen Fußes durchschritten hatten, wollte Gott, daß zum dankbaren Gedächtniß dieser Wohlthat an den Ufern des Flusses Denkmäler aufgerichtet würden: zwölf große Steine aus dem Bette des Jordans herausgehoben. (Lies die schöne Ermahnung Josua's an das Volk bei dieser Gelegenheit Jos. 4, 20—25.) Also Dankbarkeit, Dankbarkeit! Gott kann die Seele nicht leiden, die der alten Wohlthaten vergißt — und um neue bittet.

6. Die letzten Reden der hl. Erzväter. Wenn die hl. Patriarchen dem Tode naheten, pflegten sie, anfänglich ihre Familie, später das ganze aus einer Familie herangewachsene Volk zu versammeln, und zwar gewöhnlich an der einen oder andern besonders merkwürdigen Gedächtnißstätte irgend einer ausgezeichneten Wohlthat des Herrn gegen ihre Nation. Und dann hielten sie demselben vor all' die hochherrlichen Thaten und Wunderwerke, die der Herr, ihr Gott, für sie gethan in alten Tagen, und ermahnten sie dann eindringlich zur Dankbarkeit und zum Eifer in Seinem Dienste, wovon überdieß auch ihr zeitlicher Segen oder Fluch abhing. Wie schön ist nicht in dieser Beziehung die letzte Rede Josua's an das Volk, das er zu sich nach Sichem berufen hatte! (Lies die Kapitel 23 und 24 im Buche Josue.) Das ganze Volk weinte laut auf vor Rührung. Leider jedoch vergaß es gar bald nach Josua's Tode seine heiligsten Pflichten und Versprechen wieder, wie dieß besonders zu sehen ist im Buch der Richter Kap. 2. Es würde in der That, so habe ich oft gedacht, ein gutes Werk sein, alle diese so lehrreichen „letzten Worte der hl. Erzväter" zu sammeln, und sie einem frommen Betrachtungsbuche zu Grunde zu legen. Der ehrwürdige Ernst dieser uralten Lehren würde dem flatterhaftesten Leichtsinne unserer Tage zum gewürzvollen Kraut dienen und ihn vor gänzlicher Fäulniß bewahren helfen.

7. Wie der weiseste Seelenarzt und Beichtvater — so benimmt sich der Patriarch Joseph, indem er seinen Brüdern

nach und nach das vollständige Bekenntniß ihrer Sünde herauslockt. (Lies die wunderschönen Kapp. 43 und 44 in der Genesis.) Die Beichte des Judas beginnt 44, 18 und ist wundervoll; er war die nächste Schuld am Verkaufe ihres Bruders Joseph gewesen, und nun sah er sich auch noch bedroht mit der ganzen Verantwortlichkeit für Benjamin. Und wie so lebendig schildert er die Traurigkeit des greisen Vaters Jacob, „der schon bei der Abreise von Hause gesagt hatte, sie würden seine Lebenstage verkürzen, wenn sie ihn auch noch um seinen Lieblingssohn Benjamin brächten! Darauf habe er sich bei dem Vater verbürgen müssen, und mit seinem Leben sei er dafür eingestanden: denn sonst, wahrlich, hätte der Vater ihnen Benjamin nimmermehr mitgegeben. Manebo itaque servus tuus pro puero in ministerio Domini mei, et puer ascendat cum fratribus suis: denn ich kann nicht heimkehren zu meinem Vater, ohne daß der Knabe bei mir sei, damit ich nicht des Unglückes, das meinen Vater übermannen wird, selbst Augenzeuge sein müßte" . . . Da hatte Joseph wohl Beweise genug von der in der Familie herrschenden Eintracht und Liebe, sowie von der wirklich aufrichtigen Reue über die einst an einem andern Bruder und Sohne des Vaters verübte Missethat, und heißt's denn auch weiter mit Recht: Non se poterat ultra cohibere Joseph: er gab sich ihnen unter einem Strome von Thränen als ihren einst verkauften Bruder zu erkennen.

8. Vor Verkündigung des Gesetzes auf Sinai, das in den Knechten Gottes die Furcht erzeugen sollte (Exod. 19, 10—11.), muß sich das Volk erst drei Tage lang reinigen und heiligen. — So geht auch eine höhere Reinigung vorher, ehe das Gesetz der Liebe und Vollkommenheit, das den Geist der Kindschaft erzeugt, dem Herzen eingeprägt wird.

9. Wie schön ist der Eifer, den das Volk zeigt zur Verschönerung des Heiligthums des Herrn! (Exod. 36.) Als Moses die geschicktesten Künstler zusammengerufen hatte, und diese sich erboten, ihre Arbeitshülfe gratis zu leisten, kam das Volk zahlreich jeden Morgen, so lange die Arbeit dauerte, und brachte seine Weihegeschenke zur Verzierung des Tabernakels, so daß die Künstler, dadurch veranlaßt, zu Moses sagten: „Das Volk bringt mehr, als nöthig ist." Und die Opferwilligkeit desselben ließ nicht ab,

bis Moses durch die Stimme eines Ausrufers hatte verkündigen lassen: „Weder Mann noch Frau solle fortan noch etwas bringen zur Vollendung des Heiligthumes." Ist das nicht schön?

10. Moses sprach zu dem Volke: Dominus Deus tuus benedixit tibi in omni opere manuum tuarum: novit iter tuum, quomodo transieris solitudinem hanc magnam, per quadraginta annos habitans tecum Dominus Deus tuus, et nihil tibi defuit. (Deut. 2, 7.) „Siehe, der Herr war all' die Jahre bei dir und segnete deiner Hände Werk. Er wußte genau um deinen Weg die vierzig Jahre lang, die du durch diese große Wüste pilgertest und Er in deiner Mitte wohnte und dir nichts mangeln ließ" . . . Und du, meine Seele, wie wirst du innerlich gestimmt, wenn du über die Führungen Gottes in Deinem Leben nachdenkest?

11. Super humum populi mei spinae et vepres ascendent: quanto magis super omnes domos gaudii civitatis exultantis? (Is. 32, 13.) Wenn die Bewohner stiller und geregelter Klöster von Zeit zu Zeit besonderer geistlicher Uebungen bedürfen, um dem wilden Auswuchse natürlichen Unkrautes kräftiger entgegen zu treten: was sollen denn diejenigen thun, die in Mitte des Geräusches und der Zerstreuungen und Lustpartien der Welt leben? Ach, und die reden von „nicht ein Bedürfniß fühlen" nach kurzer Einsamkeit für ein paar Tage, um einmal besser zu beten und — zu beichten.

Et erit opus justitiae pax, et cultus justitiae silentium, et securitas in sempiternum (ibid. 17.) Friede und Gerechtigkeit und Sicherstellung des ewigen Heiles gehen als Früchte aus solchen Gemüthssammlungen in schweigsamer Einsamkeit hervor. Et sedebit populus meus in pulchritudine pacis, et in tabernaculis fiduciae, et in requie opulenta. (Ibid. 18.)

12. Cor tuum meditabitur timorem: ubi est literatus? ubi legis verba ponderans? ubi doctor parvulorum? (Is. 33, 18—19.) Was hier der Prophet hat sagen wollen, das erklärt zunächst der hl. Paulus 1 Cor. 1, 20: durch das Kreuz und seine Lehren hat Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht, und zwar einmal für immer, so oft sich diese Afterweisheit gegen den Herrn und Seinen Christus wendet; darum sollen wir

nicht fürchten und zagbaft werden. — Aber aus drei Klassen von Menschen haben uns Manche in den letzten Zeiten nicht unbegründete Furcht eingeflößt, falls Gott die Welt ihrem Verderben endlich preisgeben wollte: 1) die Bücherschreiber (literati), 2) die Gesetzgeber (legis verba ponderantes), und 3) Professoren und Schulmeister (doctores parvulorum) — ubi sunt?! sagt Isaias, Frage und Verwunderung zugleich: bis wohin ist es mit ihnen nicht gekommen, wie ferne haben sie sich verirrt, seit sie die heiligsten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft untergraben wollten, oder es thaten, ohne es zu wollen. — Das „ubi sunt?“ ist aber auch noch eine tröstliche Prophetie: wir sollen uns keineswegs so sehr vor ihnen fürchten; bald wird man fragen: wo sind denn die? und sie werden verschwunden sein von der Erde mit sammt den Spuren ihrer unnützen Menschenwerke, die sie an Stelle des Gotteswerkes setzen wollten.

13. Et erit ibi semita et via, et via sancta vocabitur; non transibit per eam pollutus, et haec erit vobis directa via, ita ut stulti non errent per eam. Das läßt sich mit Recht sagen von dem heiligen, reinen und geraden Wege des katholischen Glaubens, der alle seine aufrichtigen Bekenner so sicher zum Heile führt, daß auch der Allereinfältigste von ihnen unfreiwillig niemals irre gehen kann. — Non erit ibi leo, et mala bestia non ascendet per eam, nec invenietur ibi; et ambulabunt qui liberati fuerint. Et redempti a Domino convertentur, et venient in Sion cum laude; et laetitia sempiterna super caput eorum. (Is. 35, 8—10.) Das Letztere gilt mit noch größerem Rechte von dem geraden, heiligen und sichern Wege (semita) des klösterlichen Gehorsams, der seine vollkommenen Beobachter so zu sagen schuß- und stichfrei macht gegen alle Erfindungen, Liste und Nachstellungen des Teufels und der Welt; jener ist der leo, von dem auch der hl. Petrus sagt: rugiens circuit quaerens quem devoret (1 Petr. 5.); diese ist die mala bestia, das Ungeheuer mit drei Köpfen nach 1 Joh. 2, 16: Fleischeslust, Augengierde und Lebenshoffart.

14. Bei Isaias 43, 23—25 spricht Gott Klagen aus, die für das Christenvolk ebenso gut und vielleicht noch mehr Bedeutung haben, als für die Juden . . . „Ich habe dich nicht zu Mei-

nem Knechte gemacht nnd dir (zu viel) Arbeit aufgelegt in Schlacht- und Brandopfern . . . verumtamen servire Me fecisti in peccatis tuis, praebuisti mihi laborem in iniquitatibus tuis . . . Es ist einer der furchtbarsten Gedanken für ein gläubiges Herz, daß der Sünder bei allen seinen Lastern und Schandthaten und Ungerechtigkeiten sich Gott helfen läßt, indem er bei jeder Sünde mehrere Gaben Gottes mißbraucht. Das ist die Klage des Herrn beim Propheten. Dennoch wünscht Gott die Rückkehr des Schuldigen und ladet ihn zu sich. Reduc me in memoriam, sagt Er weiter nach jener bittern Klage, et judicemur simul; narra, si quid habes, ut justificeris . . . Es gibt gewiß keine Entschuldigung für den undankbaren und pflichtvergessenen Sünder; allein wenn er in Dummheit und sinnlicher Verblendung sich von irgend einem Scheine hat berücken lassen, so soll's ihm gleichsam noch zur Entschuldigung und theilweisen Rechtfertigung dienen und seine Wiederaufnahme ihm erleichtern, nur soll er gleich kommen . . . Wie groß ist doch die Barmherzigkeit Gottes, die hier dem Sünder fast eine gegenseitige freundliche Ausgleichung vorschlägt! O quam pretiosa est una anima coram oculis Domini!

15. Einladungen Gottes zu den Wassern der Gnade: Omnes sitientes, venite ad aquas; et qui non habetis argentum, properate, emite, et comedite; venite, et emite absque argento, et absque ulla commutatione vinum et lac. (Is. 55, 1.) Alle, die Verlangen haben, sollen kommen; Verdienste brauchen sie nicht mitzubringen; sie können sich im Reiche Gottes ansiedeln ohne Kauf und Tausch, und dort leben von Wein und Milch . . . Fürwahr, wer solchen dringenden Einladungen eines Gottes nicht nachkommen will, um seine arme Seele zu retten und zu heiligen, der wird zehnmal verdientermaßen in die Hölle geworfen. Durch jede Erbarmung, die von dem Sünder verschmäht wurde, erwirbt Gott so zu sagen ein neues Recht zu dessen ewiger Verdammung.

16. Das Bethaus auf dem hl. Berge des Herrn . . . „Adducam eos in montem sanctum meum, et laetificabo eos in domo orationis meae: ihre Brand- und Schlachtopfer werden mir gefallen auf meinem Altare (in Christo nämlich); denn mein Haus wird ein Haus des Gebetes genannt bei allen Völkern." (Is. 56, 7.) Erst will Er sie führen „in montem sanctum,"

auf den hl. Berg der Tugend und Selbstüberwindung; und dann will Er sie erfreuen und trösten „in domo orationis“ . . . im Hause des Gebetes, das auf dem hl. Berge der Tugenden erbaut werden muß.

17. Die Zeichen wahrer Sendung an dem Herrn (Luc. 4, 8. Matth. 5, 5.) und an Seinen Propheten (Is. 61, 1—2.) waren auch an den Aposteln und Heiligen jeder Zeit und sind für alle künftigen Diener Gottes ein Erforderniß zum Glauben: 1) Sendung von Gott, sonst unmittelbar, jetzt gewöhnlich nur mittelbar durch die Kirche, die aber auch der unmittelbaren Sendung zu gebieten hat, denn sie ist und bleibt bis an's Ende die „Lehrerin der Völker,“ die „Säule und Grundfeste der Wahrheit,“ und der Herr hat sie so gestiftet und so erhalten und durch Wunder beglaubigt, daß keine vorgeblich unmittelbare Sendung ihr gegenüber sich unabhängig behaupten kann und darf: Spiritus Domini super me. 2) Standesgnade und eigene Salbung für den Boten Gottes, wie sie nur der katholische Priester empfangen kann im Sacramente: eo quod unxerit Dominus me. 3) Sanftmuth und stille Demuth als beste Vorbereitung zur Aufnahme der apostolischen Predigt ansehen: ad annuntiandum mansuetis misit me: die Methodisten und andere Ketzer meinen das Gegentheil und versetzen ihr ganzes Auditorium in Tobsucht. 4) Heilen, die zerknirschten und reumüthigen Herzens sind, nicht wegen zeitlicher Verluste, sondern wegen des Verlustes ihrer Seelen durch die Sünde: ut mederer contritis corde. 5) Den verzweifelten Gefangenen der Sünde die wiederzugewinnende Freiheit vom Bösen predigen; nicht aber den glückseligen Gefangenen der göttlichen Liebe ein ungebundenes Leben anbieten: et praedicarem captivis indulgentiam. 6) Lösung denen, die in den Fesseln böser Gewohnheiten schmachten, durch Hülfe der Gnade verheißen: clausis apertionem. Die beiden letztern Punkte verstanden die sog. Reformatoren des 16. Jahrhunderts in einem ihnen eigenen Sinne, indem sie den Cölibat aufhoben, und die Nonnen aus den Klöstern hinaus wieder in die weite Welt führten. 7) Predigen das Versöhnungsjahr des Herrn und den Rachetag, der endlich auf die lange Zeit der Erbarmung folgen wird: ut praedicarem annum placabilem Domino, et diem ultionis Deo nostro. 8) Alle Trauernden

mitleidig trösten, jedes Leid und Elend nach Kräften zu lindern suchen: ut consolarer omnes lugentes ... Nach diesen Zeichen unterscheide den Gottesmann von dem, der es nicht ist.

18. Ein Gesicht vom Erlöser. Dem Seher Isaias (Kap. 63.) erscheint einmal unser Herr und Erlöser ganz roth und besprengt mit Seinem eigenen Blute. Als Ihn Isaias wie von ferne erblickt, fragt er staunend: Quis est iste qui venit de Edom, tinctis vestibus de Bosra? iste formosus in stola sua, gradiens in multitudine fortitudinis suae? — Wer ist's? Er kommt und schreitet einher in der Fülle seiner Macht und Stärke ... Denn als der blutige Jesus mit dem Kreuze beladen für uns in den schmerzlichsten Tod ging, da zeigte Er Seine größte Macht, die Macht Seiner Liebe, welche die ganze Welt an sich gezogen hat, wie Er selbst von Seinem Kreuztode sagte: Ego si exaltatus fuero a terra (am Kreuz und darnach in den Himmel) omnia traham ad meipsum. — Der hl. Prophet vernimmt die Antwort: Ego, qui loquor justitiam, et propugnator sum ad salvandum. Zwei Feinde des Heiles hatten die Menschen: den Teufel außer sich, und die verderbte Natur an und in sich. Gegen den erstern war Christus der „expugnator,“ denn Er ließ ihm keine Gewalt; „latrare quidem potest diabolus, sagt der hl. Vater Augustin, mordere non potest, nisi volentem.“ Gegen den zweiten Feind war uns Christus der „propugnator,“ denn Er wollte auch uns etwas überlassen, damit wir Gelegenheit hätten, Ihm unsern guten Willen und ein dankbares Herz zu zeigen und der Gnade mitwirkend Verdienste zu erwerben. — Quare ergo rubrum est indumentum tuum, fragt der Seher weiter, et vestimenta tua sicut calcantium in torculari? (So sah Ihn auch Johannes in der geheimen Offenbarung.) Der Herr gibt zur Antwort: Torcular calcavi solus, et de gentibus non est vir mecum ... Ich war allein, klagt Er, und kein Mann aus den Völkern hielt in dem heißen Streite mit Mir, außer Meiner gebenedeiten Mutter, die neben dem Kreuze stand und mit Mir für die Erlösung der Menschen litt, aber auch zugleich durch ihren Mitleid erregenden Anblick Mein eigenes Leiden vergrößerte.

19. Quapropter, fratres, magis satagite ut per bona opera certam vestram vocationem et electionem faciatis: haec

enim facientes non peccabitis aliquando. (2 Petr. 1, 10.) Daß ihr berufen seid, das ist gewiß gemacht durch Gott selbst bei eurer Aufnahme in die Kirche, daß eure ewige Auserwählung ebenso gewiß werde, als eure Berufung, das sollt ihr selber bewirken durch beharrliche Ausübung guter Werke, denn durch diese bleibt ihr frei von Sünde, und bewahrt die Gnade, welche nothwendig zur Glorie führt. — O es hilft nichts, den Jakobusbrief zu verwerfen: die ganze hl. Schrift hallt wieder von der Nothwendigkeit der guten Werke!

20. Wir sind leicht zur Ungeduld geneigt, und es scheint uns, daß der Herr lange warte . . . aber unsere Begriffe von der Zeit passen nicht auf Seine Ewigkeit. Unum vero hoc non lateat vos, Charissimi, quia unus dies apud Dominum sicut mille anni, et mille anni sicut dies unus . . . (2 Petr. 3, 8.) Gott wartet aus Güte und Barmherzigkeit, weil Er nicht will, daß Jemand verloren gehe oder Schaden leide: Er gibt dem Sünder einen Tag, an dem er, wenn er will, die Strafe der ewigen Jahrtausende abbüßen kann; Er gibt dem Frommen einen Tag, an dem er, wenn er will, tausend Schätze der Gnade und Glorie mehr erwerben kann . . . Wie wichtig ist also der eine gegenwärtige Tag! Tausend Jahre kann er vor dem Herrn aufwiegen, wenn wir ihn im Eifer verleben; dahingegen kann leicht der Fall eintreten, daß sogar lange Jahre eines lauen Klosterlebens weniger als ein guter Novizentag gelten vor Gott, Der, wie der hl. Gregorius sagt, „non respicit quantum, sed ex quanto (scilicet corde et affectu).

21. Es gibt viele Charismata, Gaben und Kundgebungen des hl. Geistes: sermo sapientiae — sermo scientiae — fides — gratia sanitatum — operatio virtutum — prophetia — discretio spirituum — genera linguarum — interpretatio sermonum: das Alles wirkt Einer und derselbe Geist, Jedem mittheilend nach Belieben. Unicuique autem datur manifestatio spiritus ad utilitatem. (1 Cor. 12.) Was also keinen Nutzen schafft, weder in deiner Seele, noch in den Seelen der Andern, das ist keine Kundgebung des göttlichen Geistes, oder durch deine Schuld eine vergebliche.

22. Fiduciam autem talem habemus per Christum ad

Deum, non quod sufficientes simus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis: sed sufficientia nostra ex Deo est: qui et idoneos nos fecit ministros novi testamenti; non littera, sed spiritu; littera enim occidit, spiritus autem vivificat. (2 Cor. 3, 4—6.) Das ist eine tugendhafte Aeußerung von Selbstgefühl ohne Stolz und Sünde. Der Apostel erkennt sich durch die Gnade Gottes gut und tauglich zu Allem, was sein apostolischer Beruf mit sich bringt und von ihm fordern kann; zwar nicht nach dem Buchstaben, d. h. nicht nach der äußern Schale und nicht nach dem Urtheile der Welt (denn leicht mochte Jemand sich z. B. höflicher vorstellen und zierlicher sprechen können als der hl. Paulus), sondern nach dem innersten Geiste der Wahrheit, der in uns lebt und durch uns und unsere einfachen Reden übernatürliches Leben in den Seelen erzeugt. — Es ist demnach der hl. Demuth gar nicht entgegen, das von Gott empfangene Gute zu erkennen und zu bekennen; vielmehr ist es die Pflicht der dankbaren Seele, Gott von Allem die Ehre zu geben, und Ihn für Alles und durch Alles in Allem zu loben, wie die Schrift von David sagt: In omni opere dedit confessionem Sancto et Excelso in verbo gloriae. (Eccli. 47.)

23. Vosmetipsos tentate, si estis in fide, ipsi vos probate. An non cognoscitis vosmetipsos, quia Christus Jesus in vobis est, nisi forte reprobi estis. (2 Cor. 13, 5.) Das ist der Hauptpunkt, worüber jeder gute Christ und der Ordensmann und Priester insbesondere ihre Selbstprüfung anstellen müssen: der Vergleich mit Jesus Christus — um zu sehen, ob sie das Bild des irdischen Christus — das Tugend- und Schmerzenbild Seiner hl. Menschheit — an sich tragen; denn nur alsdann dürfen sie hoffen, auch an der Glorie des himmlischen Theil zu nehmen . . . Bei einigem Nachdenken über diese Wahrheit wird alle Hoffart und Ueberschätzung unserer selbst wie Rauch im Winde verschwinden.

24. Fructus autem Spiritus est: charitas, gaudium, pax, patientia, benignitas, bonitas, longanimitas, mansuetudo, fides, modestia, contimentia, castitas. Adversus hujusmodi non est lex. Qui autem sunt Christi, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis. Si Spiritu vivimus, Spiritu et

ambulemus. (Gal. 5, 22—25.) Aus den Früchten erkennen wir den Geist, der an und für sich unsichtbar ist, und nicht anders erkannt werden kann . . . Wer nun eine mit den aufgezählten Früchten gezierte Seele hat, dem braucht ferner kein Gesetz seine Pflichten mehr vorzuschreiben, denn in seinem Herzen steht das Gesetz der göttlichen Liebe eingegraben; ama et fac, quod vis, sagt in diesem Sinne der hl. Augustin. O daß ich würdig wäre, die Fülle des Geistes in allen diesen Früchten zu empfangen! O daß mein Fleisch mit all' seinen Lastern und Begierlichkeiten am Kreuze hangend stürbe! Dann wird Jesus Christus mich als sein unentwendbares Eigenthum betrachten; — aber bis dahin bleibe ich in Gefahr.

25. Eratis illo in tempore sine Christo, alienati a conversatione Israel, et hospites testamentorum, promissionis spem non habentes, et sine Deo in hoc mundo. Nunc autem in Christo Jesu vos, qui aliquando eratis longe, facti estis prope in sanguine Christi. (Ephes. 2, 12. 13.) Durch diese Worte will uns der Apostel anleiten zur dankbaren Beharrlichkeit in dem Andenken an alle Wohlthaten Gottes in unserm Leben, an das, was wir sonst, ehe Gott uns berufen hatte, waren, und was wir nun durch die Gnaden und Verdienste Jesu Christi geworden sind: denn daran können wir nie genug denken, nie können wir dem Herrn genug dafür danken. Wir waren ohne Christus, ohne Theilnahme an der Offenbarung und Verheißung Gottes, ohne Gott in dieser Welt, und was noch mehr sagen will, — wir waren persönliche Sünder! . . . Und nun sind wir „durch das Blut Christi Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes geworden."

26. Confidens hoc ipsum, quia qui coepit in vobis opus bonum, perficiet usque in diem Jesu Christi. (Phil. 1, 6.) Usque in diem etc., bis zu dem Tage, bis zu demjenigen Zeitpunkte, wo Jesus Christus erscheinen und euch zur Rechenschaft vorrufen wird, um nachzusehen, wie weit ihr auf der Bahn eurer Heiligung gekommen seid. — Aber der hl. Vater Chrysostomus sagt in der zweiten Predigt über das Kreuz und den Räuber: habet diversas intelligentias Dei sermo: so auch hier. Was ist der Tag der Gnade in den verschiedenen Kräften und Vermögen

der Seele? — Wodurch unterscheidet sich dieser Tag von der Dämmerung und von der Nacht? — Was bedeutet der Tag im Verstande? im Gedächtnisse? im Willen? — Was ist dieser dreifache Geistestag der Gnade in dem Menschen? . . . Das auch ist der Tag Jesu Christi. Sicut in die ambulemus coram Deo! sagt der Apostel anderswo.

27. Eine große, ja die größte Gnade ist ohne Zweifel der lebhafte Glaube an Jesus und die Wahrheiten Seines Evangeliums; aber über allem Vergleich steht die Gnade, für Jesus Christus und Sein Evangelium leiden zu können, weil in dem „gern für Jesus leiden" der Glaube und die Liebe und alle Tugenden in eminentester Weise enthalten sind. Und wo die Gnaden größer und die Mitwirkung, da ist auch größer der Trost. Dieß sagt der Apostel den Philippern: quia vobis datum est pro Christo non solum, ut in eo credatis, sed ut etiam pro illo patiamini. (1, 29.) Größeren Trost nämlich wußte er ihnen nicht zu schreiben, da sie des Glaubens wegen geängstigt, bedrängt und verfolgt wurden. Eine goldene Lehre! Allein Mancher sagt davon: „qui potest capere, capiat" . . .

28. Cum metu et tremore vestram salutem operamini (und warum? Einen Grund dafür gibt der Apostel selbst an) Deus est enim qui operatur in vobis, et velle et perficere, pro bona voluntate. (Phil. 2, 12. 13.) Wie sorgfältig sollen wir demnach über unserm guten Willen wachen! Wie aufmerksam sollen wir sein, das Gotteswerk der Heiligung in unsern Seelen zu fördern, weit entfernt, es im Geringsten zu verhindern durch Sünde und Leichtsinn! Wie demüthig und voller Andacht und Ehrfurcht endlich sollen wir den Besuchen und Eingebungen der Gnade des hl. Geistes entgegenkommen! Der hl. Geist, sagt der englische Lehrer, ist wie das Herz in der Kirche, von dem Bewegung, Wärme und alle Lebenszeichen unablässig ausströmen und in die Glieder des mystischen Leibes Christi übergehen.

29. Die geistliche Hochzeitskleidung des Christen beschreibt der Apostel im Brief an die Colosser im 3. Kap. V. 12 ff., wo er die Gläubigen anredet mit den Worten: Induite vos ergo sicut electi Dei, sancti, et dilecti . . . Gottes electi — Auserwählte — sind sie von Ewigkeit; Seine sancti — Heilige —

durch Christum in der Zeit geworden; Seine dilecti — Geliebte — nennt Er sie wegen ihrer bisher gegen Ihn bewiesenen Treue ... sofort zählt dann der hl. Paulus (l. c.) die geistlichen Gewande der christlichen Seelen auf wie folgt: Herzliches Erbarmen, Milde, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einander ertragen, Einer dem Andern verzeihen, wie der Herr uns verziehen, vor Allem die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist. — Et pax Christi exultet in cordibus vestris... grati estote. Verbum Christi habitet in vobis abundanter; in aller Weisheit belehret und muntert einander auf mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern: in gratia cantantes in cordibus vestris Deo. Endlich: „Alles, was ihr thut in Wort und Werk, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, Gott und dem Vater dankend durch Ihn." — Diese Merkmale der Auserwählung, diese, ich darf wohl sagen, untrüglichen Zeichen der göttlichen Kindschaft sollen wir uns aus allen Kräften anzueignen trachten: sie sind der geistliche Schmuck der Braut Christi, jenes hochzeitliche Gewand, mit dem bekleidet wir bei dem Gastmahle der ewigen Vermählungsfeier des Lammes mit den Seelen Seiner Erlösten Aufnahme finden. Es lebe Jesus!

30. Im „Benedictus", dem Lobgesange des Zacharias, den jeder Priester täglich beten muß, verheißt uns Gott sechs Gnaden, die in ihren wunderbaren Wirkungen wie eine Leiter der Heiligkeit zu betrachten sind, und die in der That die ganze Wissenschaft der Heiligen in ihren Hauptzügen berühren.

„Daturum se nobis" heißt es da:

1) Freiheit von unsern Feinden, die sind: die Welt, das Fleisch, der Teufel u. s. w., ut de manu inimicorum nostrorum liberati.

2) Daß wir Gott dienen: ut serviamus illi, welcher Dienst überhaupt in zwei Dingen besteht nach dem Psalmisten: Declina a malo, et fac bonum.

3) Ihm dienen nicht bloß aus Nothwendigkeit und knechtischer Furcht, wie die Juden, sondern aus Liebe, wie Kinder ihrem Vater: sine timore.

4) Ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, d. h. nicht nur so, wie auch immer, sondern mit hoher Vollkommenheit:

in sanctitate et justitia, niemals glaubend, wir möchten in Seinem Dienste etwa zu viel thun, als wenn unser Herr und Erlöser Sich nicht ganz für uns dahingegeben hätte.

5) Daß wir das Alles thun, „coram ipso," von Ihm allein Beifall und Lohn erwartend: non hominibus placentes, sed Deo, sagt der Apostel, nicht uns begnügend mit einer einfach guten Meinung, sondern auch streben — wo möglich in allen Dingen — nach der reinsten Meinung.

6) Endlich, daß wir hierin beharrlich bleiben, einen Tag wie den andern bis zum Abende des letzten Tages: omnibus diebus nostris, was uns Allen der barmherzige Gott gnädig verleihen wolle durch Jesum Christum. Amen.

Fünftes Buch.

Moralische Glossen über Schrifttexte (meist) aus dem alten Testament.

„Alles, was die Schrift enthält, hat eine doppelte Seite: eine historische, die nur einmal so dagewesen, und eine ideale, die sich immer wieder gebärt."

Dr. Windischmann.

1. Verlangen nach dem Alten.

Unter den vielen allgemeinen und besondern Gnaden, um welche das Gebet des weisen Mannes (Eccli. 36.) fleht, befindet sich als eine der ausgezeichnetsten die alte Art und Weise in der Verkündigung des göttlichen Wortes. Der Wunsch darnach ist alt und neu, bei den Weisen wie bei den Einfältigen:

Reple Sion inenarrabilibus verbis tuis et gloria tua populum tuum. Da testimonium his, qui ab initio creaturae tuae sunt, et suscita praedicationes, quas locuti sunt in nomine tuo prophetae priores. (Eccli. 36, 16. 17.) Unter Sion kann man füglich den Klerus verstehen. Es ist ein großer Ruhm für das gläubige Volk, wenn es unter seinen Hirten und Lehrern im Klerus Männer besitzt, die „von den unaussprechlichen Worten des Herrn erfüllt sind," d. h. ihre Beredsamkeit in tiefsinniger Betrachtung der Geheimnisse und Wahrheiten unseres hl. Glaubens schöpfen, und noch mehr beten — als studiren. Ich bin sehr

erfreut über diesen Text und die angegebene Auffassung. Scheint es nicht, Gott habe wirklich „die alten Predigten und Prediger" wieder aufgeweckt, da zahlreiche Männer nach Seinem Herzen Sein Wort, die uralten Wahrheiten und Verheißungen in apostolischer Weise auf's Neue verkündigen? Und erkennt man den guten Baum nicht an seinen Früchten? — O Herr, ich will nicht aufhören mit dem weisen Manne zu beten: Suscita, amplius suscita praedicationes, quas locuti sunt in nomine tuo prophetae priores! — Wie schön sagt er „in nomine tuo," um das hohe Ansehen der apostolischen Einfalt anzudeuten, vor dem die Faselrednerei der Neulinge und Neologen *) mit all' ihren physischen und metaphysischen Kenntnissen nebst prunkgelehrten Phrasen zu nichts wird! Auch von diesen heißt es im Evangelium: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen: denn ein schlechter Baum kann keine guten Früchte hervorbringen": er trägt entweder schlechte, oder läßt sich an Blättern genügen. — O heilige „Thorheit der Predigt vom Kreuz!" einmal hast du die Welt bekehrt „non in sublimitate sermonis ... et non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis, sed in ostensione spiritus et virtutis" (1 Cor. 2.), und siehe, noch bist du nicht altersschwach geworden, um wieder und abermals eine Probe von der dir verheißenen göttlichen Kraft zu geben.

Siehe da, meine Seele, eine der heilsamsten Wahrheiten und Anwendungen aus obigen Worten der hl. Schrift; laß sie dir nicht streitig machen, ob auch ein Heer von Linguisten und Silbenrittern, umgeben von dem Fußvolke der Buchstaben aller Sprachen gegen dich und deine Exegese zum Wortkampf auszöge! — So oft die Umstände es ergeben,

---

*) Die hier gemeinten Neologen sind wie eine besondere Art von Secte unter den Philologen, und geberden sich, als wollten sie der Welt heute glauben machen, unsere guten Vorfahren seit anderthalb tausend Jahren bis dato hätten nicht einmal lesen können. Wenn sie eine biblische Geschichte schreiben, findet man sich darin gar nicht daheim und zurecht, und man weiß oft nicht, von was für Männern und Ländern eigentlich die Rede ist, denn alles heißt da anders, als in den Tagen, da wir noch in die Schule gingen. Sollte man glauben, daß gute Katholiken auch in solchen Aberwitz gerathen könnten, um einen Fortschritt in der Wissenschaft zu constatiren?

sollen wir fühlen und denken und wünschen und beten und hoffen, wie der weise Mann in dieser Stelle gefühlt, gedacht, gewünscht, gebetet und gehofft hat: mit seinen Worten und im Sinne Gottes. Das ist nichts von sensus accommodatitius: das ist wahrer, buchstäblicher Sinn der hl. Schrift, das ist ihre „ideale Seite", von der Windischmann sagt, „daß sie sich immer wieder gebärt", das ist etwas von dem Troste, von dem der Apostel spricht: „ut per consolationem scripturarum spem habeamus," und von welchem es bei den Maccabäern heißt: daß sie keines andern Trostes bedürften, „habentes pro solatio sanctos libros, qui sunt in manibus nostris." (Rom. 15, 4. 1 Macc. 12.)

Ich sagte dieß Alles, weil es Leute gibt, die in obigen Worten des Weisen nichts anderes sehen wollen, als ein Gebet um die Erfüllung der früher gethanen Verheißungen; so erklären sie nämlich „suscita praedicationes" etc. aus dem grammatischen Moment ihres hyperauthentischen Urtextes. Damit wäre dann freilich kurz Alles abgethan, und jene Worte — wie tausend andere — hätten nur einen geringen historischen Werth, etwa wie wenn sie im Tacitus oder Livius ständen, und uns dafür zeugten, daß der Verfasser des Ecclesiasticus ein frommer Jude war, weil er an die Verheißungen des Herrn seines Gottes glaubte, und um deren Erfüllung betete *). Gibt man aber dadurch nicht einen sehr bösen, ebenso blinden als gefährlichen Instinkt zu erkennen, als wolle man übergehen in's Lager der rationalistischen Kritiker, die sich viele Mühe gegeben haben und geben, um das heilige Buch kleiner zu machen, Alles daraus entfernend, was unnöthig, was von keiner oder geringer Bedeutung oder historischer Geltung sei? — Beides, Wort und Sinn der Schrift, war den Alten hehr und heilig, und gegen Beides ist man teuflisch-hochmüthig zu Felde gezogen mit einer wissenschaftlichen Ueberhebung, einer Erfindungslust und Systematisirungswuth, die dem ruhigen katholischen Beobachter,

---

*) In dem „praedicationes" der Vulgata scheint wirklich nicht allein das Verheißene, sondern auch die Art und Weise seiner Ankündigung bedeutet zu sein. Ueber allen grammatischen Formen steht und muß stehen diejenige, welche uns vom hl. Geiste gewährleistet ist als forma sacra der Schrift.

der weiß, was er an der Kirche hat, und wozu die Schrift dient, einen Eindruck machen, als wenn der jüngste Tag vor der Thüre wäre. Ich fürchte, manche katholische Gelehrte haben, vielleicht ohne allen verkehrten Willen, dabei geholfen; wenn sie aber einen guten Willen hatten, so bitte ich Gott, Er möge sie doch für ihre mühevollen Arbeiten nicht strafen!

Die Propheten und überhaupt alle Verfasser der hl. Bücher konnten als beschränkte Menschen in ihrer Rede nur die eine oder andere Thatsache oder Wahrheit einzig oder vorzugsweise im Auge haben; dem hl. Geiste aber, der sie leitete und inspirirte, konnten doch gewiß ohne allen Widerspruch und ohne Schwierigkeit tausend andere Begebenheiten und Wahrheiten zugleich gegenwärtig sein, die Er in Seiner Allwissenheit und Weisheit in dieselben Ausdrücke zu kleiden für gut fand. Mit der alten jüdischen Wahrheit verband Er in wunderbarlieblicher Kunst noch eine und zuweilen mehrere gegenwärtige oder zukünftige heilsame Lehren und Wahrheiten, nicht für die Synagoge, sondern für die Kirche; und zwar that dieß der hl. Geist darum, damit das Wort Gottes, das da ist im Himmel die Leuchte der Ewigkeit, nicht minder auf Erden alle Zeiten bestrahle, und alle Theile der hl. Schrift in den Händen der Kirche ihre volleste Bedeutsamkeit beibehalten in generationem et generationem, et in saeculum saeculi!

Wie löblich und nützlich daher immer ein gemäßigtes Studium der Alterthumskunde, besonders der jüdischen, sein kann, seit der Apostel gesprochen: „litera occidit, spiritus autem vivificat" (2 Cor. 3.), sollten wir uns nun auch nicht mehr so steif und exclusiv an den alten Buchstaben allein hängen, als wäre die äußere jüdische Geschichte der Hauptzweck Gottes gewesen bei der Conservirung der hl. Schriften für die Kirche. Vielleicht haben einige katholische Philologen, wenn sie mit ihren oft bedeutungslosen Spitzfindigkeiten eine ascetische oder allegorische Erklärung und Anwendung der hl. Väter aus der biblischen Exegese zu verdrängen suchten, nicht geringere Verantwortlichkeit, als jene protestantischen Kritiker, die einen Theil der alten hl. Schrift wegdisputiren, oder seine Authenticität aus was immer für Gründen im 19. Jahrhundert in Zweifel ziehen. „Wie unsere Philologen (Worte des alten Görres) durch lange Zeit den Geist aus der

Sprache vertrieben und bloß mit dem todten Worte hantierend, seine Krystallisation, und wenn's hoch gekommen, seine Wahlverwandtschaft studirt haben; so sind sie dadurch mit gutem Beispiel unsern Aerzten vorangegangen, die, nachdem in ihnen der Träger alles Geistigen scyrrhös geworden, auch im Organism nicht ferner mehr irgend ein Geistiges statuiren, und nur bloß im Leiblichen herumwühlen." *)

Die philologische Ueberschätzung regiert uns heute beim Bibelstudium. Ein solcher Geist führt leicht und unbemerkbar bis zur Verachtung der hl. Väter, die jene altjüdischen, natürlichen, buchstäblichen, irdischen Bedeutungen, als die minderwichtige Schale der hl. Schrift, oft gern vernachlässigt haben, um desto eher zu dem belebenden Kern des Geistes zu gelangen, der für die Kirche nunmehr den einzigen oder doch vorzüglichern Werth besaß. Niemand darf es wagen, sie deßhalb einer Schwäche des Herzens oder Verstandes beschuldigen zu wollen: sie befolgten den heilsamen Rath des Apostels, sie lehrten nach dem Geiste des Evangeliums die Geheimnisse des eröffneten Himmelreiches, und ließen die blinden Juden mit der ihnen siebenfach versiegelten Bibel gehen, wohin sie wollten. Es leben die hl. Väter!

2. Ueber die Freude der Mutter.

Gott der Herr führte die Heldin Judith, wie sie heimkehrend selbst dem über Holofernes Tod freudetrunkenen Volke von Bethulien sagte, ganz rein und unversehrt aus dem feindlichen Kriegslager der Assyrer zurück, „gaudentem in victoria sua (i. e. Domini), in evasione mea, et in liberatione vestra. Confitemini illi omnes, quoniam bonus, quoniam in saeculum misericordia ejus!" (Jud. 13, 20. 21.)

Sehr schöne Textworte zu einer Lobrede auf die allerseligste Jungfrau Maria, die jene Judith nach dem Zeugnisse der hl. Väter vorgebildet hat, nämlich über die dreifache Freude Mariens

---

*) In der „Wallfahrt nach Trier," wo auch noch andere ungläubige und unkirchliche Bestrebungen der modernen „Wissenschaft" nach Verdienst gegeißelt werden.

nun, da sie im Himmel über alle Chöre der hl. Engel erhoben ist: Freude über den herrlichen Sieg des Herrn in dem Erlösungswerke, Freude über ihre unbefleckte Reinigkeit von jeder, auch der geringsten Sündenmakel, und Freude endlich über die glückselige Befreiung des Volkes Gottes, d. i. der Menschheit, aus der Knechtschaft des höllischen Assurs, Satan. Freude ob dem vollbrachten Erlösungswerke, wegen der vielen Wunder und hohen Geheimnisse, die es enthält, und welche von Gottes Liebe, Weisheit und Macht die schönsten und herrlichsten Beweise geliefert haben und noch täglich und stündlich liefern in der Rettung der Seelen bis an's Ende der Zeit auf Erden und im Himmel ewig: gaudentem in victoria sua: Freude über ihre unversehrte Reinheit, in der Gott sie vor dem leisesten Anhauch des Bösen unverletzt in und durch das irdische Leben geführt hat: gaudentem in evasione mea, sagt sie, die ganz allein von allen Sterblichen auf solche Weise bewahrt worden in der ursprünglichen Gnade des Herrn, sie, Seine Geliebteste, Seine Taube, Seine Unbefleckte, Seine Einzige, Seine Tochter, Seine Braut, Seine Mutter — und sollte sie bei dieser Betrachtung ihrer Freude Meister bleiben, sollte sie nicht vielmehr vor Freude und Liebe und dankbarem Jubel so zu sagen ganz außer sich gerathen, und in den unendlichen Ocean der Seligkeit Gottes sich ewig versenken immer tiefer und tiefer? — Freude drittens über die glückselige Befreiung der Menschen, weil sie gegen alle armen Evaskinder ein so zartes Mutterherz hat, das Gott selbst ihr gegeben, und von dessen Liebe und Fürsorge Keiner auf Erden ausgeschlossen ist ... und die Mutter sollte sich nicht unendlich freuen über das Heil und ewige Wohlsein so vieler Tausende und Millionen ihrer Kinder? Das sagt uns Alles.

Dieser dreifache Quell bildet den gewaltigen Strom unaussprechlicher Freude und Wonne, worin Gott das Herz Mariä im Himmel ersättigt und ewig ersättigen wird: fluminis hujus impetus laetificat civitatem Dei. — O hätte ich doch ein wenig mehr Liebe zu meiner Mutter Maria, und eine von der kindlichen Liebe beredte Zunge, um auszudrücken, was mein Geist erkennt, was mein Herz empfindet bei der andächtigen Betrachtung der drei Freuden Mariens im Himmel! Ecce, anima mea, flumen Dei repletum est aquis! ... Aus diesem Strome himmlischer Freude

trinken dann auch, ja in ihm baden und versenken sich gleichsam alle Engel und Seligen, und ganz besonders die Diener und Verehrer der göttlichen Mutter, die auf Erden gern ihr Lob verkündigt und die Andacht und Liebe zu Maria in den Herzen der Menschen aus allen Kräften erzeugt, genährt und verbreitet haben. Sie umschweben dort ewig ihre Königin und Mutter thronend zur Rechten ihres göttlichen Sohnes, und singen in den seligsten Chören ein Loblied dem Herrn und Seiner gebenedeiten Mutter, ein Loblied, vielleicht ähnlich jenem, das der Hohepriester Joakim mit seinen Priestern und Leviten der heldenmüthigen Siegerin Judith zu Ehren gesungen, als er eigens von Jerusalem nach Bethulien kam, die Retterin des Volkes zu sehen, zu grüßen und zu preisen (Jud. 15.):

Tu gloria Jerusalem
Tu laetitia Israel
Tu honorificentia populi nostri . . .
Quia manus Domini confortavit te,
Et ideo eris benedicta in aeternum!

Et dixit omnis populus: fiat, fiat! Es lebe Maria! Ist es nicht, als wenn ein endloses Amen und Alleluja als Antwort des ganzen himmlischen Hofes auf diesen Preisgesang durch alle Räume des Himmels rauschte?

Oft hat es mir geschienen, als könne man in diesem Vorbilde der allerseligsten Jungfrau noch viel mehr als die gewöhnlich bekannten Analogien auffinden, so z. B. in dem angeführten Kap. 13, V. 17—27: es ist wie eine gegenseitige Bewillkommnung zwischen den Engeln und andern Bürgern des Himmels und der Mutter Gottes, da diese zuerst als ihre lang erwartete Königin in der Mitte jener erschienen war. Auch den Engeln durfte sie mit Recht sagen: Dominus **reduxit** me, denn mehr gehörte die Seligste dem Himmel an, als der Erde, weil sie mehr Aehnlichkeit mit den hl. Engeln, als mit den elenden Menschen hatte.

3. Die Macht des bösen Geistes vor Christus.

Die beiden Kap. 40 und 41 im Buche Job enthalten eine lange Rede des Herrn an den hl. Dulder über Behemoth und Leviathan, Thiere, die wegen ihrer Grausamkeit, Macht und List den

Teufel bezeichnen *), und worüber ich bei mehreren Heiligen und Vätern schon manche tiefsinnige Erklärung gelesen habe, z. B. beim hl. Gregor und beim hl. Thomas von Villanova. Sie bekennen jedoch alle sehr richtig und einstimmig, daß es in den göttlichen Schriften viele verborgene Geheimnisse gebe, die der hl. Geist selbst einem frommen und reinen Herzen erklären und aufschließen müsse, weil ein bloß menschliches Trachten und Forschen sich da nicht hineindrängen könne, ohne unnütze Albernheiten zu Tage zu fördern.

Die Macht des Höllendrachen ist in folgenden Worten ausgedrückt, womit das 41. Kapitel und auch die ganze Rede an Job endigt:

Non est super terram potestas, quae comparetur ei, qui factus est, ut nullum timeret. Omne sublime videt, ipse est rex super universos filios superbiae.

Jedoch war das nur der Fall vor der Ankunft und dem Erlösungstode unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. In Ihm und durch Ihn und mit Ihm gibt es nun auf Erden wohl eine Macht, nicht etwa nur, „die dem Behemoth-Leviathan möge verglichen werden," sondern auch, die ihn und seine Macht überwinden, würgen und in den Staub treten kann. Höre, nach Ludwig von Granada, was der hl. Martyrer Justin über die nun gebrochene Macht des bösen Geistes sagt:

Exorcistis in Ecclesia commissum est, ut ab obsessis corporibus daemones pellerent. Exorcistarum autem ordo inter Ecclesiae gradus infimus est; ut hac ratione appareat, adeo hostis antiqui potentiam Christi virtute fractam, ut pueris in Ecclesia supra illum potestas concessa sit . . .

Also, Kinder und Knaben vermögen ihn fortzujagen; und der katholische Priester legt statt eines metallenen Helmes ein Stück dünne Leinwand, das sog. Humerale, auf sein Haupt und betet mit

---

*) Was kann es auch in Glauben und Sitten erbauen, hier ein Langes und Breites über Krokodile, Haifische und Drachen zu erörtern? Die 600 Commentare über den einen äußerlichen Wortsinn der hl. Schrift werden an einigen Stellen — dem hochheiligen Zwecke der Bibel gegenüber — höchst lächerlich und abgeschmackt, um nicht zu sagen gottlos. Man sollte auf diese Weise lieber den alten Plinius commentiren, simile simili.

gläubigem Muthe: Impone, Domine, capiti meo galeam salutis ad expugnandos diabolicos incursus.

4. Die Fischerei von beiden Seiten.

Von der Macht und Bosheit des Teufels vor der Ankunft unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi hat auch der Prophet Habakuk (1, 15—17.) die folgenden höchst merkwürdigen Worte geredet nach einem von der Fischerei hergeleiteten Gleichnisse:

... Homines quasi pisces maris ... Totum (sc. mare magnum et formidolosum hujus mundi, wie der hl. Augustin es nennt) totum in hamo sublevavit, traxit illud in sagena sua, et congregavit in rete suum. Super hoc laetabitur et exultabit. Propterea immolabit sagenae suae, et sacrificabitur reti suo; quia in ipsis incrassata est pars ejus, et cibus ejus electus. Propter hoc ergo expandit sagenam suam, et semper interficere gentes non parcet.

Diese Welt also ist das große Meer: die Menschen aber sind des Meeres Fische — pisces maris qui perambulant semitas maris, d. h. der Welt ergebene Menschen, die nur der Welt Wege und Gebräuche kennen und darnach ihren Wandel einrichten; denn solche allein darf der Teufel, jener böse Fischer, heute noch mit seiner Angel erreichen oder in sein Netz einschließen. Beide Instrumente, Angel und Netz sind höchst gefährlich; doch können ihm Manche aus dem Netze noch lebendig und heil entwischen, aus der Angel beinahe niemals, weil sie einzeln heraufgezogen werden und oft an der empfangenen Wunde verbluten. — Was nun sollen wir unter diesen bildlichen Benennungen verstehen? Was ist die Angel und was ist das Netz des Teufels, womit er in dem Meere dieser Welt auf seinen höllischen Fischfang ausgeht? — Ich erachte, die Liebe zur Lust und die Liebe zum Besitzthum; diese umschlingt wie das Netz, jene verwundet gleich der Angel. Darum, wenn die Ordensleute aus den Wassern des Meeres sich erheben und gleich den Vögeln sich himmelan schwingen, legen sie die Gelübde der Keuschheit und Armuth ab zum Zeichen, daß sie der Angel und dem Netze jenes bösen Fischers entgehen. Sie hören nämlich dadurch gänzlich auf Fische des Meeres zu sein, und bei dem dritten

Gelübde, dem des Gehorsams, worin das Wesen des Ordensstandes eigentlich besteht, werden sie gleichsam Vögel des Himmels, die über den trüben Gewässern des Meeres daherfliegen nach der Bewegung von oben, d. h. wohin und wozu immer der Gehorsam sie ruft und zieht.

Ob der Größe und Stärke jener teuflischen Fischergeräthschaften soll aber billig Jedermann erbeben, denn der Prophet sagt, daß mittelst derselben beinahe das ganze Meer durchwühlt und heraufgezogen werde zur Freude und zum Frohlocken des gottlosen Fischers, der darum auch diese seine Instrumente gleichsam zu Gottheiten aufstelle, denen er opfere und denen er auch von Andern Opfer bringen lasse: immolabit sagenae suae — (ille ipse) et sacrificabitur reti suo — (ab aliis excaecatis et perditis hominibus). Und seine Absicht ist von Anbeginn seiner bösen Fischerei keine andere gewesen, als alle Völker schonungslos aufzufangen und zu ermorden: semper interficere gentes non parcet.

Was konnte nun unser göttlicher Herr und Heiland Heilsameres und Barmherzigeres thun, als gegen diesen uralten Fischdieb die apostolische Fischerei des Evangeliums einzusetzen? — Dieß mußte wohl Sein Gedanke sein, als Er am See Genesareth wandelnd und lehrend die Fischer berief und zu ihnen das anfangs so dunkle Wort sprach: Sequimini me, et faciam vos fieri piscatores hominum. — Gelobt sei Jesus Christus! Gelobt sei Jesus Christus! Quoniam fecit nobiscum, pauperculis piscibus, secundum magnam misericordiam suam.

5. Was am Baume des Kreuzes wächst.

Das 42. und letzte Kapitel im Buche Job ist darum ganz besonders merkwürdig, weil es bald offen, bald in Bild und Geheimniß die reichlichen Früchte der Trübsal und Prüfung des Gerechten aufzählt.

1. Unter Anderm und ganz zuerst zeigt sich in dem seligen Job, nachdem die vielen Fluthen zeitlicher Drangsale über ihn dahingezogen waren, eine größere und reinere Erkenntniß Gottes, was so recht deutlich aus seinen eigenen Worten

hervorgeht, wo er zu Gott spricht: Auditu auris audivi te, nunc autem oculus meus videt te. Als wollte der hl. Mann damit sagen: da ich reich und geehrt im Ueberflusse Deiner Segnungen lebte, o Herr, da erkannte ich Dich wohl durch den Glauben (fides ex auditu, non ex visu, lehrt der Apostel), auch vernahm ich im innersten Bewußtsein meines Herzens oft die Stimme Deiner Ermahnung, Belehrung und Tröstung: nun aber, — wo ich in Armuth, Trübsal und Schmerz die Probe Deines Urtheils bestanden habe — nun erkenne ich Dich und Deinen heiligsten Willen in einer solchen Klarheit, als könnte ich Dich sehen mit meinen leiblichen Augen.

In dieser Auffassung der Worte Jobs liegt durchaus keine Uebertreibung. Je mehr die Tugend des Glaubens in diesem Leben wächst, lebhaft und vollkommen wird, desto mehr scheint er schon zum Voraus an der Belohnung Theil zu nehmen, die ihm eigentlich für das ewige Leben hinterlegt ist: an der Erkenntniß im Schauen des Geglaubten. Daher haben viele Heilige gesagt, sie glaubten nicht eigentlich und im engsten Sinne des Wortes an jene hochheiligen Geheimnisse unserer hl. Religion, die sie vielmehr auf gewisse Weise zu sehen vermeinten in einem menschlichen Uebermaße von Gewißheit. So der sel. Egidius von Assisi, ein einfältiger Franciscanerbruder, der einst einem noch einfältigern Bruder gesagt hatte: „Er, Egidius, habe den Glauben verloren," über welche Aeußerung der Angeredete in eine ängstliche Verwunderung gerieth und dem Egidius zusprach, „wie er bedenken solle, daß man o h n e Glauben nicht Gott gefallen noch selig werden könne, und was er denn anfangen wollte, wenn er ein Priester wäre und das hl. Meßopfer darbringen müßte, wobei auch der Heiligste und von Gott Erleuchtetste alle Tage die Worte: Credo in unum Deum u. s. w. zu beten verpflichtet sei, die e r doch gewiß nicht ändern dürfe in: Cognosco unum Deum?" etc. — Als Egidius in tiefer Sammlung des Gemüthes diese Theologie des einfältigen Mitbruders bis zum Ende angehört hatte, kam ein impetus des hl. Geistes über ihn, und er begann zu tanzen und zu singen: Cognosco unum Deum Patrem omnipotentem, und gerieth in Verzückung. Dieß kam von der hohen Tugend und höchsten Gabe des Glaubens in einem von der Welt und allem

irdischen losgeschälten Herzen. — Ebenso ist es auch mit der Hoffnung: je vollkommener sie wird, desto zuversichtlicher und gewisser wird sie, und desto ähnlicher scheint sie dem eigentlichen Besitze der Güter in der ewigen Erbschaft, die den Kindern Gottes für die Zukunft verheißen sind. Dahin könnte man vielleicht den Ausspruch des hl. Apostels Petrus deuten (2 Petr. 1.), wo er sagt, „daß Gott uns durch Jesum Christum die größten und kostbarsten Gaben" — nicht nur verheißen, sondern die „verheißenen gegeben habe": per quem maxima et pretiosa nobis promissa donavit; denn was Gott einem auf obige Weise glaubend Hoffenden verspricht, das hat Er ihm gewissermaßen — in dem beseligenden Einflusse, den ein solches Versprechen auf dessen Seele ausübt — wirklich schon gegeben. Es lebe Jesus! — Ich wollte dieß Alles sagen, damit man die Heiligen nicht so leicht der Uebertreibung oder des Mangels an Einsicht beschuldige, wie irdische und fleischliche Menschen gern zu thun pflegen, um ihre eigene Lauigkeit zu entschuldigen, ohne der Sache tiefer auf den Grund zu sehen.

2. Eine zweite Frucht der bestandenen Trübsal des Gerechten ist die gründlichere Demuth und Selbstkenntniß, welche der Erfahrung des eigenen Elendes entspringt. Davon liegt die Andeutung in den Worten Jobs, wo er sich selbst anklagt und der Thorheit beschuldigt: ... Ideo insipienter locutus sum, et quae ultra modum excederent scientiam meam ... idcirco ipse me reprehendo et ago poenitentiam in favilla et cinere ...

3. Eine dritte Frucht der Trübsal des Gerechten ist die große Kraft der Erhörung, welche künftig sein Gebet vor Gott erlangt. Davon heißt es im 9. und 10. Verse: Et suscepit Dominus faciem Job. Dominus quoque conversus est ad poenitentiam Job, cum oraret ille pro amicis suis. Ja, Gott hatte selbst diesen Freunden Jobs befohlen, sie sollten das Opfer für ihre Versündigungen nicht selber, sondern durch die Hände Seines Dieners Job Ihm darbringen: Ite ad servum meum Job, sprach Er zu ihnen, et offerte holocaustum pro vobis: Job autem servus meus orabit pro vobis: et faciem ejus suscipiam, ut non imputetur vobis stultitia. — Gelobt sei Jesus Christus! Daß auch uns keine Thorheit von Gott angerechnet werde.

6. Die böse Stufenleiter.

1. Die hl. Schrift besagt (Dan. 5.) von dem gottlosen Gastgelage, welches der König Balthassar von Babylon veranstaltete, und wobei er mit seinem wollüstigen Hofe einen so unheiligen Gebrauch von den geheiligten Gefäßen machte, die sein Vater Nabuchodonosor aus dem Tempel des Herrn zu Jerusalem gestohlen hatte. (Man trank nämlich Wein daraus mit schlechten Weibern, die herbeigerufen waren.) „Bibebant vinum — heißt es, sie soffen und lobten ihre Götzen von Gold und Silber, von Erz, von Eisen und von Holz und von Stein — et laudabant deos suos aureos, et argentos, aereos, ferreos, ligneosque, et lapideos.“

Sehr treffend, wenn auch geheimnißvoll will der hl. Geist in dieser so sonderbaren Aufzählung des Stoffes, woraus die Götzen angefertigt waren, uns andeuten, wie der Mensch, sobald er sich einer blinden Leidenschaft überhaupt, besonders aber dem Fraß und der Trunkenheit hingibt, in seinen Gedanken, Affecten, Begierden und Thaten aus einer Unwürdigkeit in die andere immer tiefer und tiefer sinkt, bis er zuletzt völlig in den Abgrund alles Elendes und aller Bosheit kommt, Gott und seine eigene Seele verachtet und endlich dem schrecklichsten Gerichte anheimfällt. Impius, cum in profundum venerit, contemnet, sagt der hl. Geist. Zum Zeichen dessen, und damit wir diese Wahrheit mögen recht zu Herzen nehmen, erging auch über jenen König Babylons das Gericht Gottes, welches ihm der Prophet Daniel angekündigt hatte: denn in eben derselben Nacht, die auf jenes gotteschänderische Gastmahl folgte, sind die wilden Perser über Babylon hergefallen und haben den König mit all' den Seinen elendiglich ermordet.

2. Der Priester oder Religiose kann nicht plötzlich fallen und in die Grube eines schweren Vergehens sinken, sondern er fällt sensim sine sensu, paulatim, spernendo modica, et gradatim, indem er nur irgend einer Leidenschaft, und anfangs nur ein wenig nachgibt, und endlich die Zügel schießen läßt. Das Quomodo aber, wie der Religiose oder Priester fällt? Das besagt der Psalm: Homo cum in honore esset non intellexit ... er verliert mehr und mehr die Hochschätzung der Würde seines

Standes und Berufes, der ihm nicht mehr so erhaben strahlt über alle eigenwilligen Tugendwerke der Laien und Weltmenschen u. s. f. Das besagt noch genauer Daniel, wenn er, von dem gottlosen Gastgelage Königs Balthassar von Babylon und von dem gottlosen Treiben der Gäste redend, spricht: Bibebant vinum et laudabant deos suos, goldene, silberne, erzene, eiserne, hölzerne, steinerne Götzen. Siehe da, meine Seele, in einem Bilde die unseligen Stufen jener Höllenleiter: Wie auch immer der Eine Götze heißen mag, den du sorgsam im Herzen birgst und mit Vorliebe verehrst, sei er von Gold oder Silber, Erz, Eisen, Holz oder Stein, d. h. ob er deiner und deiner edlen Bestimmung etwas weniger oder etwas mehr unwürdig ist oder nicht — er allein reicht hin, dich endlich in's Verderben zu stürzen. Fürchte die innern Verräther, deine Leidenschaften, mehr als alle Heerschaaren der Feinde von außen. Wenn du dir heute erlaubest, das Flittergold der weltlichen Ehre und Eitelkeit zu lieben, so wirst du morgen auch Steine und massenhafte Erdschollen umarmen und dich dabei glücklich wähnen. Ja, was sagt der klagende Prophet? — Qui nutriebantur in croceis, amplexati sunt stercora — sogar Koth haben sie umarmt! Sursum corda! Vos estis sal terrae, sprach der Erlöser zu Seinen Aposteln und in ihnen zu allen Priestern und Religiosen und evangelischen Arbeitern — quod, si sal infatuatum fuerit, in quo salietur? Herr, Du weißt es: Ad nihilum valet ultra, nisi ut mittatur foras, et conculcetur ab hominibus. Ja, nicht allein von den Menschen, auch von dem Vieh wird ein Solcher zuweilen mit Füßen getreten, und es geschieht ihm eben Recht, quia homo cum in honore esset, non intellexit, comparavit se jumentis insipientibus, et similis factus est illis (Ps.); durch sein Betragen nämlich hat er sich aller Verachtung würdig gemacht.

Merke wohl in den Worten Jesu Christi jene angedeuteten drei Stufen der Unwürdigkeit und Verwerfung: 1. Ad nihilum valet ultra, nempe in suo statu et dignitate; 2. mittitur foras, i. e. extra monasterium et ordinem suum; 3. conculcatur i. e. contemnitur et humiliatur ab omnibus et usquequaque, et in miseriis non subsistent (in den Trübsalen der Versuchungen dieses Lebens und in der allerletzten Todestrübsal bestehen sie nicht) labor

labiorum ipsorum operiet eos, d. h. die hl. Gelübde, die sie Gott versprochen und beschworen und nicht gehalten haben, fallen auf sie wie glühende Kohlen des göttlichen Zornes — cadent super eos carbones, in ignem dejicios eos: in miseriis non subsistent. (Ps. 139.) Vivit Jesus et vivit anima mea, ero ei fidelis usque ad mortem! Ave Maria!

7. Der Wink des Vaters.

Einen großen Beweggrund, uns in Kreuz und Leiden zu trösten, finden wir in den Worten des königlichen Sängers und Propheten im 59. Psalme:

Dedisti metuentibus te significationem, ut fugiant a facie arcus, ut liberentur dilecti tui. — Diesen Ausspruch des Psalmisten erklärt der hl. Thomas von Villanova irgendwo, zwar sehr kurz, aber auf eine überaus trostreiche Weise, indem er schreibt: Dat Deus timentibus se significationem, et veluti annuit oculo electis suis, cum eos hic corripit, ne eos illa crudelis sagitta perfodiat: Ite, maledicti, in ignem aeternum!

Welch' strahlendes Licht verbreiten diese wenigen Worte des Heiligen über jenen Text der Schrift! — Schon jetzt stehen wir gleichsam vor Gottes Gericht, da es in Seiner Allgegenwart, Ewigkeit und Allwissenheit keine Aufeinanderfolge von Zeiten gibt. So lange wir uns aber in diesem Leben befinden, steht es in unserer freien Willensmacht, uns zu wenden nach welcher Seite hin wir wollen, zur Rechten oder zur Linken; am Gerichtstage dagegen werden die hl. Engel einem Jeden die verdiente Stelle anweisen, wie der Heiland im Evangelium sagt. Wenn wir nun in den vielfachen Versuchungen dieses elenden Lebens ein wenig auf die verkehrte Seite neigen, so sendet der höchstbarmherzige Gott, „qui vult omnes homines salvos fieri“ uns Leiden, Trübsal und Kreuz, d. h. Er gibt uns gleichsam einen väterlichen Augenwink, damit wir die gefährliche Stelle fliehen, wohin Er am jüngsten Tage jenen so schrecklichen Pfeil Seines Zornes zu senden gedenkt, wenn Er zu denen auf der Linken sich wenden wird mit den die Seele ewig durchbohrenden Worten: „Hinweg von Mir, ihr Vermaledeiten, in's ewige Feuer!“ — O der wahrhaft väterlichen

Sorge und Güte unsers Gottes gegen die Menschen, aber wie viel mehr noch gegen Seine Auserwählten!

So lange also und so oft Gott durch Kreuz und Leid uns dergleichen väterliche Winke gibt, damit wir die Sünden und Fehler vermeiden oder aus denselben uns wieder erheben: so oft sollten wir uns innerlich recht erfreuen, denn dieses ist ein Zeichen Seiner größten Erbarmung und Huld, ein Zeichen der ewigen Auserwählung. — „Numquid projiciens abjecisti Judam? aut Sion abominata est anima tua?“ spricht der Prophet zu dem Herrn; und als könne er dieß nicht glauben, fügt er sogleich die Ursache hinzu: „quare ergo percusisti nos, ita ut nulla sit sanitas?“ (Jerem. 14.) Die Schläge der Prüfung hienieden geben nämlich Zeugniß, daß Gott das Herz Seiner Erbarmung noch nicht für immer im Zorne verschlossen hat. Es lebe Jesus, und Er sei gepriesen dafür, daß wir dieß erkennen!

Auch beim Propheten Amos Kap. 4 zählt der Herr eine ganze Menge Plagen auf, die einen schwerer als die anderen, womit Er die bösen Kinder Israels bereits geschlagen hatte, damit sie zu Ihm von den falschen Götzen zurückkehren sollten, und Er droht dieselben doppelt zu wiederholen. Da aber dieß Alles sie noch nicht zur gewünschten Besinnung bringt, erinnert Er zuletzt auch an die alte furchtbare Gefangenschaft unter den Zwingvögten Aegyptens auf dem Ziegelfelde. — Siehe da, in welcher Absicht der liebe Gott, wenn sie sich von Ihm entfernen, väterlich zürnt und schlägt, damit sie wiederkehren, bereichert mit der Erfahrung, daß es ihnen anderwärts schlimm geht.

Im Gegentheile lesen wir beim Propheten Ezechiel (16, 42.) von der letzten und furchtbarsten aller Strafen des Herrn gegen den verhärteten Sünder und Bösewicht, der auf keinen Wink und Ruf des Vaters mehr hören will und aufgehört hat, Sein Kind zu sein, die Mark und Bein durchschneidenden Worte: „Et requiescet indignatio mea in te, et auferetur zelus meus a te, et quiesam, nec irascar amplius,“ d. h.: „Ich will mich um dich nicht weiter mehr kümmern und dich ansehen als einen unverbesserlichen Bastard, der bereits zum ewigen Feuer verflucht ist.“ — Schreckliche Worte fürwahr! Welcher Schlafende, ja welcher sittlich Todte soll nicht erwachen bei diesem Donnertone, wenn er noch ein

Fünkchen von dem alten, bei der Taufe ihm eingegossenen Lichte des Glaubens hat! Wahrlich, wenn dieses letzte Kraftmittel seine Wirkung verfehlt, so hat er gewiß seine Stelle schon „inter mortuos sempiternos“.

8. Eifer im Suchen Gottes.

Wenn wir von Gott reden, sind wir freilich gezwungen, es auf menschliche, d. h. unvollkommene Weise zu thun. Folgende Worte des Herrn beim Propheten Osee 5, 15 können sehr füglich als an den lauen Beter gerichtet betrachtet werden: „Vadens, spricht der Herr, revertar ad locum meum: donec deficiatis, et quaeratis faciem meam.“

Gottes große Huld und Freundlichkeit gegen uns vielfach bedrängte Menschen — „novit figmentum nostrum ... et imperfectum meum viderunt oculi ejus“ ... ist die Ursache, daß Er, um nach menschlicher Weise zu reden, den besondern Ort Seiner Glorie und Herrlichkeit unter den Seligen und englischen Geistern gleichsam verläßt, „an unserer Thüre steht und klopft,“ und wenn es Nacht ist, und wir schlafen, wartet, bis wir aufstehen und Ihm unser Herz öffnen, um Sich mit uns, Seinen Kleinen, im Gebet zu unterhalten und uns in der fernen Verbannung von Ihm und dem himmlischen Vaterlande wie ein liebreicher Vater und Freund zu trösten. O daß wir das Alle recht begriffen! Weihen wir Ihm aber bei solchen Gnadenheimsuchungen nicht unsere ganze Aufmerksamkeit, leben wir sorglos dahin, ohne uns recht ernsthaft darum zu bekümmern, wie wir uns Ihm in Allem und überall, auch in den kleinsten Dingen, angenehm erweisen können: dann hat Sein zurückgestoßenes Vaterherz wohl Ursache, sich beleidigt zu fühlen: Er zieht Sich gleichsam wieder in Seine Himmelsburg zurück, d. h. Er entfernt von unsern Seelen Sein Licht und Seinen Trost, den wir nicht mehr verdienen, und läßt uns auch wohl nach unserm verkehrten Willen in Sünden fallen, damit wir, in der Schule des Elendes weiser geworden, Sein Antlitz auf's Neue und mit Eifer suchen und das wiedergefundene mit größerer Sorgfalt bewahren. „Priusquam humiliarer, ego deliqui: propterea eloquium tuum custodivi.“ (Ps. 118.) Denn also tröstet

Er gleichsam Sich selbst, der gute und barmherzige Gott, zu Anfang des folgenden Kapitels in demselben Propheten: „In tribulatione mane consurgent ad me: „Venite, et revertamur ad Dominum“ — werden sie zu einander sagen — Quia Ipse coepit, et sanabit nos: percutiet, et curabit nos. Vivificabit nos post duos dies: in die tertia suscitabit nos, et vivemus in conspectu ejus. Sciemus, sequemurque ut cognoscamus Dominum: quasi diluculum praeparatus est egressus ejus, et veniet quasi imber nobis temporaneus et serotinus terrae.“

Welch’ deutliche Bilder von der Auferstehung des Erlösers nach zwei Tagen am dritten, dem frühen Ostermorgen! In und mit der hl. Menschheit des Erlösers sind wir ja Alle in gewissem Sinne auferweckt und leben wieder vor dem Angesichte Gottes.

Erkenne endlich, o meine Seele, das Vaterherz deines Gottes: du hast gesündigt, Er läßt dich Seine Zuchtruthe empfinden, du gehst in dich — und zwei Tage nachher hat Seine Gnade dich dem Elende entrissen. Legt Er selbst uns hier nicht gleichsam die hoffnungsvollen Worte in den Mund, die wir sprechen sollen, um schnell Seine Huld und Freundschaft wiederzugewinnen? Ach, vielleicht hatten wir sie schnöde und böswillig verloren. „Post duos dies in die tertia suscitabit nos, et vivemus.“ Die Buße hat nämlich drei Hauptttheile: reumüthige Beicht, gültige Lossprechung und verhältnißmäßige Genugthuung. Zwei allein genügen nicht zum neuen Wiederaufleben und noch weniger zum Beharren in der Gnade; den dritten Theil aber, die Genugthuung, verlangt Gottes Güte von uns nicht ganz, sondern nur theilweise, ja oftmals läßt sie sich an unserm bloßen guten Willen genügen und ersetzt das Mangelnde aus dem unermeßlich reichen Schatze Seiner Erbarmungen und der Hochverdienste Jesu Christi; wenn wir diesen unsern guten Willen in einigen kleinen Gelegenheiten bewiesen haben, tritt unser Heiland alsbald zum Bürgen für uns auf. Darum verfließt der Zeitraum von drei Tagen nicht ganz, und wir leben wieder vor Ihm, befinden uns wieder im Lichte Seiner Gnade, vielleicht auch schon des frühern Trostes. Das ist die Barmherzigkeit, welche Gott uns widerfahren läßt am dritten Tage, d. h. im dritten Theile der Buße, in der Genugthuung für unsere Sünden.

„Deus omnis gratiae, qui vocavit nos in aeternam suam gloriam in Christo Jesu modicum passos Ipse perficiet, confirmabit solidabitque." (1 Petr. 5, 10.) Thun und leiden wir also mit gutwilligem, bußfertigem Herzen das Wenige, was Gott von uns fordert, um in der Hoffnung und in dem Anrechte auf Jesus Christus in Frieden ruhen und schlafen zu können. In pace in idipsum dormiam et requiescam. (Ps. 4.)

In den angeführten Worten aus Osee liegt wohl eine Weissagung vom Erlöser und dem reichlichen Gnadenregen, den Gott der Herr mit Ihm, in Ihm und durch Ihn auf die Erde zu senden schon oftmals verheißen hatte. Denn nach zwei Tagen, d. i. nachdem die Zeit des natürlichen Gesetzes und die Zeit des mosaischen Gesetzes vorüber war, und die Zeit der Gnade unter Christus begonnen hatte — post duos dies, in die tertia — da öffneten sich die größten Gnadenquellen in den Wunden des Erlösers, und das göttliche Blut desselben floß in Strömen hervor zur Tilgung der Sünden der Welt und zur neuen Befruchtung der langerstorbenen Erde. Das war der frühzeitige Morgenregen (imber temporaneus terrae) für die verjüngte Erde, für die neue Kirche der erlösten Menschheit: er bewirkte die hundertfältige Fruchtbarkeit in allen Tugenden und guten Werken. Das war aber auch wie ein später Abendregen (imber serotinus) für die alte Synagoge und die alte Welt: in dem Andrange Seiner Gewässer ward die Eine von der ursprünglichen Erbschuld gewaschen und die Andere hinweggeschwemmt und durch das Evangelium ersetzt. Es lebe Jesus!

Was ließe sich noch Herrliches sagen über dieses Thema, wenn die Zunge dem Geist und dem Herzen überall folgen dürfte und könnte!

9. Die heillose Krankheit der Seele.

Der Herr klagte laut beim Propheten Amos über die ausgearteten Nachkommen Jacobs und unter Anderm hob Er besonders dieß hervor: daß sie aus Stolz Denjenigen haßten, der ihnen ihre Sünden verwies, und Denjenigen, der ihnen von Vollkommenheit in Seinem Dienste redete, nicht leiden mochten: Odio habuerunt

corripientem in porta (den Richter, der sein Urtheil unter dem Thore der Stadt zu sprechen pflegte, vielleicht auch jeden Warner am Eingange des Bösen) et loquentem perfecte abominati sunt (Amos 5, 10.), und Er fügt in demselben Kapitel V. 13 hinzu: Ideo prudens in illo tempore tacebit, quia tempus malum est.

O wohl eine böse Zeit ist das zu nennen, wenn die wahren Weisen, die Guten und Frommen schweigen mußten, um größern Uebeln vorzubeugen! Wenn sie das geringere Böse trauernd und schweigend am Thore geschehen ließen, damit doch das größere Böse nicht mitten in der Stadt geschehe; wenn sie auf eine gewisse Zeit den Sinnen gleichsam nachgeben mußten, um das Herz und die innere Meinung am Ende doch aus dem Taumel zu retten; oder wenn sie sich der Sorge für Andere gänzlich begeben mußten, um in der allgemeinen Verblendung und Verkehrung ihre eigene Seele in Sicherheit zu bringen! Ach, wenn der geistig Kranke die Arznei der Zurechtweisung verschmäht, muß der Arzt ihn aufgeben: curavimus et non est sanatus; derelinquamus eum: Gott sei ihm gnädig!

Der Warner vor dem Bösen und der Mahner zum Guten sind Engel Gottes; wer sie haßt, sündigt wider den hl. Geist und spricht über sich selbst ein grausames Urtheil.

10. Von einem bösen Tage nach Amos.

Durch den Mund desselben Propheten (Amos 8, 3.) hat Gott der Herr einen bösen, o einen sehr bösen Tag ankündigen lassen: Et stridebunt cardines templi in die illa, dicit Dominus Deus; multi morientur: et in omni loco projicietur silentium. — Gebe Gott, daß diese einmal wahren Worte nicht nur allzu oft in ihrer Anwendung auf's Neue wahr würden wegen der Verkehrtheit der Menschen! *) Denn ist nicht so etwas in unsern Tagen ge-

---

*) Es wird nicht überflüssig sein, auf die Bemerkung Windischmann's nochmals hinzudeuten, nämlich auf „die ideale Seite der hl. Schrift, die sich immer wiedergebärt," und also tausendmal wahr wird, ohne daß es ein einziges Mal dem hl. Geiste, dem Urheber der hl. Schrift, unbekannt gewesen sein könne. Der Mund der Propheten ist verstummt, aber der Schall

schehen? Haben Angeln und Säulen des Tempels nicht schon oft gekracht? Sind nicht Viele dabei des physischen sowohl als des sittlichen Todes gestorben? Glaubte sich nicht ein Jeder befugt, an solchen bösen Tagen, d. h. in solchen Zeiten, über Alles und aller Orten frei nach *seinem* weisen oder thörichten Gutdünken zu reden, ohne irgend mehr eine Pflicht zum Schweigen anerkennen zu wollen? — Ja, fürwahr: projectum est silentium in omni loco: das ist mehr als einmal zu beklagen gewesen, und charakterisirt allemal eine ehrfurchtslose, frivole, von Hochmuth stinkende Zeit. Da geht es im Heiligthume fast wie im Schauspielhause, auf dem ernsten Katheder der Hochschule wie auf profaner Schwätztribüne: allzeit und überall und über Alles tempus loquendi, hingegen niemals und an keinem Orte mehr ein tempus tacendi — bis die allweise Vorsehung Gottes, welche die menschlichen Dinge, auch wenn wir es nicht glauben wollen, ordnet und regiert, vom Himmel steigt und die Sprachen der jedesmaligen Bauleute von Babel dergestalt verwirrt, daß beinahe Keiner mehr den Andern versteht, und sie gegen einander in wüthenden Zorn gerathen. Ja, sie haben sich auch schon selbsteigen nicht mehr verstanden, weil sie vor rationalistischer Ueberschwänglichkeit nicht wußten, was sie sagen sollten oder wollten. Und wie oft durfte man sagen: Sicut populus, sic sacerdos. (Is. 24, 2. Os. 4, 9.), Denn die Priester vergaßen vielfach das eigentliche Amt ihrer apostolischen Sendung, das Evangelium, die frohe Botschaft von dem für uns am Kreuze gestorbenen Christus, die Predigt der ewigen Wahrheiten und die Spendung der hl. Sacramente, und redeten von den Dingen dieser elenden Welt, von irdischen, natürlichen, neugierigen, nutzlosen, unverständlichen Dingen; oder ließen sich auch als Volksvertreter in die Kammern wählen und vergaßen über der Politik ihren Priesterberuf. — Die gefeierten Zeitapostel aber und die hochweisen Doctoren, sind sie nicht oft in unsern Tagen so weit gegangen,

---

ihrer Stimme tönt *warnend* und *mahnend* durch alle Zeiten, und sie schlägt, wo die Umstände nach ihr rufen, zum tausendsten Male mit derselben Geltung und Kraft ein, wie damals, als die Worte zum ersten Mal über die Lippen des Sehers kamen. Das ideale Moment kann oft *wichtiger* sein als das historische.

daß sie die höchsten Geheimnisse des hl. Glaubens — vor denen die wahrhaft großen Geister der Vorzeit, wenn sie ihre theologischen Tractate schrieben, demuthsvoll in stummer Anbetung und Selbstvernichtigung lange auf ihrem Angesichte lagen, bis sie vom hl. Geiste belehrt den Mund bescheiden öffneten und schüchtern die Feder ergriffen, um Gegenstände zu behandeln, die jeder menschliche Verstand im ewigen Leben erst verstehen, auf Erden nur glauben kann — daß sie diese hehren Geheimnisse, von wissenschaftlichem Stolz verblendet, durch ihr albernes Geschwätz entehrten? — Die Alten hingegen, voll Ehrfurcht und Andacht gegen das Göttliche, bedienten sich gerne des Schleiers der prophetischen Bildersprache, um vielmehr eine wohlthätige Ahnung des Geheimnisses ihren Schülern und Zuhörern einzuflößen, als mit einer scheinbaren, höchst gefährlichen Wissenschaft des Unzugänglichen lügenhaft zu prahlen. Man gebe darum nur Acht: Hochmuth geht allezeit vor dem Falle.

Stultus factus est omnis homo a scientia, sagt Jeremias, confusus est artifex omnis a sculptili; quoniam falsum est quod conflavit; et non est spiritus in eis. (10, 14.) Das scheint mir die Censur für manche Zeitpredigt und für manches hochgelehrte Buch zu sein, ob sie auch zur Zeit cum ingenti plausu der Ritter und der Gemeinen aufgenommen wurde. Vorher schon (5, 30.) hatte derselbe Prophet geklagt: Stupor et mirabilia facta sunt in terra: prophetae prophetabant mendacium, et sacerdotes applaudebant manibus suis: et populus meus dilexit talia: quid igitur fiet in novissimo ejus? — O Herr, Du weißt es allein, und in Deiner allmächtigen Erbarmung kannst Du das Uebel abwenden und uns ein demüthig gläubiges Herz verleihen, das froh und glücklich auf dem Wege Deiner Gebote wandelt, bis wir dereinst alle aufgenommen werden in das Licht Deiner göttlichen Klarheit, in welchem wir selig schauen und genießen, was wir bis an's Ende treu geglaubt haben! Und ihr — heilige Väter der alten und glaubensstarken Zeit, Augustin, Hieronymus, Ambrosius und Gregorius, englischer Lehrer Thomas, seraphischer Doctor Bonaventura, honigfließender Abt Bernard — ihr alle, bittet für uns arme Sünder im neunzehnten Jahrhundert, daß der Gott und Begnadiger der Demüthigen uns unsern Stolz und

Vorwitz und unsere Anmaßung nicht zur größten Schuld anrechne, dieweil wir in unserer natürlichen Thorheit oft nicht wissen, was wir thun, und das Unendliche und Unbegreifliche wie mit hölzernen Ellen abzumessen beginnen! — Es lebe der herzkräftige Glaube der alten Tage! Es leben die hl. Väter! Fort mit der wissenschaftlichen Prahlerei, die nicht einmal reden kann, wie die Alten, ihrer Werke und Heldentugenden zu geschweigen! Es lebe Jesus und die Weisheit Seines Kreuzes!

11. Kommet und sehet die Werke des Herrn.

Sapientia scribae in tempore vacuitatis: et qui minoratur actu; sapientiam percipiet: qua sapientia replebitur. (Eccli. 38, 25.) Merke aus diesen Worten besonders, daß die allzu große und ängstlich besorgte äußere Wirksamkeit die Frucht der göttlichen Weisheit im Innern der Seele verhindert, und daß die Gnade der Beschaulichkeit, die nichts anderes als eine Uebung und Thätigkeit jener himmlischen Weisheit ist, eine gewisse Zeit der Muße verlangt, eine Freiheit des Geistes und Herzens von weltlichen und zeitlichen Sorgen und Geschäften; darum sagt der Weise hier: in tempore vacuitatis. Man glaube aber nicht, daß nur weltliche und eitle Beschäftigungen der Beschaulichkeit hinderlich seien; hinderlich ist jede fremdartige Activität, wie sie auch heiße und was sie auch immer bezwecke, wenn sie die Aufmerksamkeit der Seele entweder ausschließlich oder doch vorzugsweise in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Vacate, et videte quoniam Ego sum Deus, spricht der Herr in den Psalmen, und ladet uns dadurch zur Uebung des beschaulichen Lebens ein: „Seid frei und geschäftslos, wenn ihr Mir nahen und meine Größe und Herrlichkeit betrachten wollet.“ Geht die Seele auf diese Einladung ein, so vernimmt sie alsbald die vollkommenern Gebote einer neuen Gesetztafel, zu deren Anfang es heißt, wie bei der Verkündigung jenes alten Gesetzes auf dem Sinai: Ego sum Dominus Deus tuus ... non habebis Deos alienos coram me. (Exod. 20.) „Du darfst keine fremden Götter neben mir haben, keiner weltlichen, irdischen, körperlichen, zeitlichen, eiteln, unnützen (ecce, deos alienos!) Sorge und Beschäftigung dich gänzlich hingeben, es sei denn, daß

Ich, der Herr dein Gott, es dir für einen besondern Fall auflegte oder meinen Willen zu erkennen gäbe; denn alsdann ergibst du dich nicht dem Geschäfte, sondern meinem Willen; sonst bin ich ja groß und erhaben und wunderbar, um deine ganze Seele und alle ihre Kräfte in Anspruch zu nehmen."

Kommt die also eingeladene Seele dieser Weisung treu nach, so beginnt auch alsbald die himmlische Weisheit, d. i. die Gnade der Beschaulichkeit in sie einzutröpfeln — dann in sie einzufließen, bis der Bach des lebendigen Wassers anschwillt, die gewöhnlichen Ufer und Dämme der menschlichen Schwachheit überschreitet, und zuletzt mit seinem gewaltigen Andrange die Begnadigte ganz erfüllt und auch wohl gewaltsam mit sich fortreißt. Es lebe Jesus! — Darum heißt es zuerst: Sapientiam percipiet: er nimmt etwas davon wahr; und darnach: Sapientia replebitur: er wird davon erfüllt und ganz durchdrungen.

12. Von der Prüfung der Geister.

Das Kap. 38 im Ecclesiasticus enthält in den drei Versen 18—20 einen vollständigen Schatz von Belehrung für die Seele des Einfachen, der von Gottes Güte viele der heilsamsten und kostbarsten Gnaden und Erleuchtungen empfängt. Der hl. Geist weiset ihn da auf dem Wege zurecht und gibt ihm die nothwendige Anleitung zur klugen Vorsicht und Unterscheidung, deren ein solcher auch viel bedarf, damit er nie vom bösen Geiste durch falsche Lichter und Empfindungen hintergangen und betrogen werde. Probate spiritus, si ex Deo sint, sagt der hl. Johannes, prüfet also und sehet, was gut ist und von Gott kömmt. Folgen die drei Verse:

Anima viri sancti enuntiat aliquando vera (magis) quam septem circumspectores sedentes in excelso ad speculandum.

Et in his omnibus deprecare Altissimum, ut dirigat in veritate viam tuam.

Ante omnia opera verbum verax praecedat te, et ante omnem actum consilium stabile.

Die sieben oder auch siebenzigmal sieben circumspectores in excelso sind, wie man sieht, hochgesessene Leute, die etwa theuer

dafür bezahlt werden, damit sie zum Heil der menschlichen Gesellschaft speculiren. Der hl. Geist warnt hier, daß man denselben nicht immer Alles glauben dürfe. Die circumspectores nämlich, d. h. „die Darumherumschauenden", untersuchen und kennen die Dinge nur nach ihrer äußern und leiblichen Gestalt und Oberfläche, nach dem Zeugnisse der Sinne; sie verstehen, wie die Chemiker und Naturforscher, nur das Greifbare, und dieses nur nach der sinnlichen Selbsterfahrung. Anders aber ist es mit der eingeflößten Weisheit einer einfältigen und heiligen Seele, die in der Vereinigung mit dem göttlichen Willen und Wohlgefallen, in Gott und aus Gott heraus das eigentliche, innerste Wesen der geschaffenen Dinge zuweilen (aliquando, „nicht immer", fügt unser Text weise beschränkend bei) verstehen kann; wenn sie auch nicht jene andere Geistesgabe empfing, die nach den Heiligen darin besteht, das empfangene innere Verständniß auch Andern durch das äußere Wort mitzutheilen. Wie schön sagt Card. Wiseman von dem Wort Gottes: „Die Andern müssen stets darüber raisonniren, während wir uns damit begnügen, Eindrücke von ihm zu empfangen." Solche persönliche Eindrücke, welche für jene, die sich außerhalb des Fischernetzes des hl. Petrus bewegen, so gefährlich werden können, sind für den demüthigen Katholiken ohne alle Gefahr von Täuschung und Schwärmerei: er wandelt wie ein harmloses Kind an der Hand der mütterlichen Kirche durch die Blumenbeete der Schrift und findet keine böse Pflanze darin, und alle Wege sind ihm geebnet und mit goldenen und silbernen Körnchen bestreut. Es lebe Jesus!

1. Der erste nun von obigen Versen stellt unumstößlich fest aus Gottes Wort, daß eine solche Art höherer Erleuchtung und Belehrung in der Wahrheit bestehe. Dieß widerlegt schon zur Genüge den Unglauben und die stolze Hartgläubigkeit fleischlicher Naturmenschen, die nicht die Menschen Gottes sein wollen, und nach dem Apostel „nichts begreifen können von dem, was des Geistes Gottes ist." Auch muß dieß den innern Frieden und die Seelenruhe des Begnadigten tiefer und fester begründen, als wenn darüber ein Zweifel gelassen wäre.

2. Der zweite Vers räth dann zum demüthigen Wandel und Gebet, daß der Herr nicht etwa zur Strafe für unsere Eitelkeiten,

Fehler und Vernachlässigungen einen Betrug des Bösen zulasse. Wir wissen ja, daß dieser sich zuweilen in einen Engel des Lichts verkleidet, um geistliche Menschen zu hintergehen, und daß dieß nur durch sorgfältige Wachsamkeit und demüthiges, vor dem „Allerhöchsten" ausgegossenes Gebet verhindert wird.

3. In dem endlich, was der dritte Vers verlangt unterscheidet sich am wesentlichsten die katholische Anschauung von der protestantischen. Erstere bleibt kirchlich und kann nicht individuell werden; sie erkennt immer und in Allem eine höhere Kritik an, und so bleibt auch die höchste Erleuchtung dem Glauben unterwürfig, „captivantes omnem intellectum (et illuminationem) in obsequium fidei," was bei den Protestanten (sie sagen: nicht nöthig, aber es muß heißen:) nicht möglich wäre; ihr hl. Geist ist und bleibt ein „regnum intra se divisum ... quomodo potest stare?" — Der Vers verlangt also, daß man auf eine bloße innerliche Erleuchtung hin niemals ein besonderes, wichtiges, äußeres Werk unternehme, ohne das Wort der Wahrheit bei der Mutter, bei den hl. Vätern und Lehrern der Kirche und bei erfahrenen Geistesmännern um Rath gefragt zu haben. — Das ist die kürzeste Deutung des reichen Inhaltes obiger Schriftworte. Nun aber frage ich den gelehrtesten und allererfahrensten Geisteslehrer: Was bedarf es wohl zur richtigen Unterscheidung des Wahren und Guten von dem Verkehrten noch längerer Rede? Kann man nicht von diesen wenigen und inhaltschweren Worten der hl. Schrift sagen, was der hl. Johannes von dem Gebote der Bruderliebe zu sagen pflegte: modo fiat, et sufficit? Der böse Geist vermag nichts gegen einen demüthigen Katholiken, der betet; ad nihilum deductus est in conspectu ejus malignus. (Ps.) Gelobt sei Jesus Christus!

13. Die apostolische Beweisführung.

Das Kap. 39 des Ecclesiasticus handelt besonders in Vers 1—15 von den hohen Vorzügen der Weisheit eines von Gott erleuchteten Mannes und eines wahrhaft apostolischen Predigers, der sich auf den Glauben und auf Gottes Wort stützt, und nicht auf

die schwachen und dünkelvollen Schlagbeweise rein menschlicher Vernunft und irdischer Beredsamkeit: „sed tantum in lege testamenti Domini gloriabitur.“ Letzteres heißt heute ungefähr soviel als: wenn der einfache apostolische Prediger die Lehre der Kirche aus Gottes Wort, aus den Zeugnissen der hl. Väter und Lehrer und zuletzt noch thatsächlich aus dem Leben und Wirken der Heiligen vieler Jahrhunderte gezeigt und folglich auch bewiesen hat, dann zieht er wie mit glorreich triumphirender Miene den Schluß aus dieser seiner Lehre. Und ein solcher im Tone der festesten Ueberzeugung aus Herz und Mund zugleich hervordringender Schluß verfehlt beinahe niemals seinen guten Eindruck auf die Zuhörer, die zum richtigen Verständniß der Sache nichts anderes bedurft haben, als der Gabe des hl. Glaubens, die Gott ihnen verliehen. Ziehest du aber deine Beweise vor dem Volk aus zu speculativen Vernunftgründen, so mußt du bei ihm die Kenntniß der Kraft des philosophischen Ergo im Syllogismus voraussetzen und noch viel mehr, was gewöhnlich bei der großen Mehrzahl nicht wahr sein kann. Und — supposito supponendo — auch dann noch bleibt die Frucht deines Beweises im Elende; denn Gott, „der den Stolzen widersteht und den Demüthigen Seine Gnade gibt,“ hat daran Seinen Segen nicht geknüpft, sondern an die „thörichte Predigt vom Kreuz“; die Schelle klingt, das Erz tönt, der Schall verhallt, und — die Leute gehen nach Hause.

Je mehr wir in Offenbarungssachen dem Hochmuth und der Selbstgefälligkeit menschlicher Vernunft (oder besser gesagt: Vernünftelei, d. h. Mißbrauches der Vernunft) nachgeben, desto höher wird die Ungenügsame und Unzulängliche das Haupt erheben und in die Lehren und Geheimnisse des Glaubens richterlich eingreifen wollen. Wie es dann aber zugehen würde, das besagt bildlich der Psalm, welcher anfängt: Deus, venerunt gentes in haereditatem tuam, polluerunt templum sanctum tuum, et posuerunt Jerusalem in pomorum custodiam. (Ps. 78.) Dann kommen die Heiden (d. h. heidnische und irrgläubige Gedanken, Ansichten und Gefühle) in das himmlische Erbtheil des hl. Glaubens; sie beschmutzen den innern Tempel des Herrn und die gläubige Seele und setzen in ihnen allerlei irdische Endzwecke vergänglicher Dinge an die Stelle der frühern frommen und übernatürlichen Absichten:

Posuerunt Jerusalem in pomorum custodiam: sie haben Jupiter und Consorten an die Stelle der hl. Apostel und Märtyrer gesetzt, etwa wie die Protestanten in der Paulusdomkirche zu London *); oder sie haben die Gott geweihten Kirchen in Magazine und Kaufhäuser, die Klöster und frommen Stifter in Fabriken verändert — mit Einem Worte: sie sind von der Stufe der Gnade auf den Boden der niedern Natur gesunken; sie sind vom hohen Himmel auf die Erde zurückgefallen; aus unsterblichen Kindern Gottes und Miterben Christi, die sie waren, haben sie lieber wieder armselige Weltcolonisten, Adame, d. i. Erdmänner, werden wollen. Wie unwürdig ist eine solche Erscheinung gegenüber der hohen Bestimmung des Menschen! Aber, was ist zu thun, wenn der erlauchte Königssohn — denn das ist der Mensch — seine eigene Würde und Größe verkennt und einem gemeinen und treulosen Weibe nachzieht? — Der gemeinen und treulosen Weiber aber sind viel, namentlich: Frau Humanität, Frau Industrie, Frau Civilisation, Frau Philantropie, Frau Naturforschung, Frau Kritik und noch viele politische Freifräuleins, die ich nicht zu nennen brauche; alle scheinen beim bösen Geiste in Pension gewesen zu sein, und damals sich verschworen zu haben gegen den Herrn und Seinen Gesalbten: denn irreligiös und gottlos sind sie bei Gelegenheit alle. Und diesen sollte nun der Mensch nachziehen, der Gott zum Vater hat und auf eine selige Ewigkeit wartet? Aber das thut der verblendete Mensch, welcher freiwillig einer vergänglichen und falschen Welt dient und anhängt, und darüber sein königliches Erbe im ewigen Leben geringschätzt, vergißt und — verliert. Ach, „homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est jumentis insipientibus et similis factus est illis.“ (Ps. 48.) Sie haben sich mit Thieren zu vergleichen nicht erröthet, und sie sind den Thieren ähnlich geworden!

Du siehst, meine Seele, wie die Menschheit ohne den geoffenbarten Glauben in ihrer Würde nicht bestehen noch glücklich sein kann, und wie sie nach dem Verluste desselben von der Stufe des

---

*) Siehe eine genaue Beschreibung dieses neuen Götzentempels in Card. Wisemans vermischten Schriften, I. Abtheil. S. 197 ff. Cöln 1855 bei Bachem.

edlen Vorranges in Mitte des geschaffenen Weltalls beinahe zu den Thieren hinabsinkt, denen sie in ihren Wünschen und Werken ähnlich wird. O, es lebe der hl. Glaube! Es lebe Jesus Christus, unser göttlicher Erlöser! Es lebe Sein Kreuz! Und es lebe — Seine heilige, bedrängte und verdemüthigte Braut, die Kirche!

14. Undankbarkeit.

Wie beklagt sich der Herr beim Propheten Malachias (1, 2. und 3.) über die undankbare und sündhafte Vergessenheit Seiner vielen und großen Wohlthaten gegen das Volk der Juden! Und wie tief scheint Ihm die unverschämte Frage der Undankbaren zu Herzen gegangen zu sein!

„Dilexi vos, dicit Dominus, et dixistis: in quo dilexisti nos?“ Wer wird über eine derartige unverschämte und höchst strafbare Vergessenheit nicht billig entrüstet? O was muß doch das liebevolle Vaterherz Gottes nicht alles leiden von den undankbaren Menschen, die Er mit zahllosen Wohlthaten und Segnungen überhäuft hat, und die Ihn darnach noch fragen dürfen: Worin, in welcher Sache denn Er ihnen eine so große Liebe und Güte gezeigt habe?! — Und wie viel schwärzer und leichtsinniger noch erscheint eine solche Undankbarkeit, wenn sie sich in dem Herzen eines Priesters je vorfänden! Filios enutrivi et educavi — ipsi autem spreverunt me! . . . In brachiis portavi eos, et nescierunt quod curarem eos! . . . Populus autem meus oblitus est mei diebus innumeris! . . . In diesen und tausend andern Ausdrücken einer schwer beleidigten und dennoch fortdauernden Liebe vernehmen wir Seine Klagen, Seine Vaterklagen um die verkehrten Kinder allenthalben bei den Propheten. Ach! — und die Menschen erwiedern mit schamloser Stirne: In quo dilexisti nos? Sie sagen mit ihren Handlungen, was die hartherzigen Juden mit Worten sagten.

„Nonne frater erat Esau Jacob, dicit Dominus, et dilexi Jacob; Esau autem odio habui: et posui montes ejus in solitudinem, et haereditatem ejus in dracones deserti.“ (Ibid.) Christ, vergleiche dich mit deinen menschlichen Brüdern, den Heiden,

wenn du nicht weißt, wie und worin der Herr dich geliebt hat! Katholik, vergleiche dich mit deinen christlichen Brüdern, den Griechen und Protestanten, wenn du nicht weißt, wie und worin dich der Herr geliebt hat! Priester, vergleiche dich mit deinen katholischen Brüdern, den Weltleuten, wenn du nicht mehr weißt, wie und worin dich der Herr geliebt hat! — Siehst du nun die Schwärze deines Undankes? — Der Herr verweiset dich auf jene Zeit, wo die Brüder Jakob und Esau sich völlig gleich waren, wo du und der Weltmann auf einer Stufe standet in Bezug auf Gnade, Tugend und Verdienst . . . Was hat nun den guten Gott, der keines Menschen bedarf, was hat Ihn bewogen, dich zum wahren Glauben, in Seine Kirche, ja, dich in Sein eigenes Haus und an Seinen eigenen Tisch zu rufen, und in Gnaden und Gunstbezeugungen so hoch zu erheben, während Er Andere, deine leiblichen Brüder Esau, in den Finsternissen des Unglaubens, in den Widerwärtigkeiten und Gefahren der Welt zurückließ? — Hattest du vielleicht größeres Verdienst vor Jenen — und gedenkest du der vielen Sünden deines vergangenen Lebens nicht mehr? — Was konnte denn Gott bewegen, den Jacob zu lieben und den Esau gleichsam zu hassen, indem Er ihn nicht so liebte? Ach, sagt der Psalmist, „salvum me fecit, quoniam voluit me.“ Er hat die Gründe Seines Verfahrens einzig und allein in Seiner Liebe und Erbarmung selbst gefunden! — Und du könntest diese so unverdiente Liebe treulos und undankbar jemals vergessen, und — sei es durch Worte oder Handlungen — mit den Juden fragen: in quo dilexisti nos? wie und bei welchem Anlaß denn hast du mich geliebt? — Ach, so gottlos redet jetzt beinahe die ganze Welt, denn sie vergißt das Kreuz und den Kalvarienberg! Wehe der Welt ohne Christus!

15. Auserwählte und ihre Kennzeichen.

Der hl. Apostel Johannes sagt in seinem ersten Sendschreiben (Kap. 3, 14.): Nos scimus, quoniam translati sumus de morte ad vitam, quoniam diligimus fratres. Qui non diligit, manet in morte. — Welchen Trost muß über dieses Zeugniß der Kind-

schaft Gottes und seiner ewigen Auserwählung nicht derjenige empfinden, der gegen keinen seiner Mitmenschen Haß, Abneigung oder irgend eine Bitterkeit fühlt, im Gegentheile Alle mit allgemeiner Bruderliebe in die weit ausgebreiteten Arme seiner Seele schließt*), für Alle betet und das Wohl und Unwohl Aller herzlich mitempfindet, „flens cum flentibus, gaudens cum gaudentibus!" — O welch' ein großes Merkmal ist diese Herzens- und Gemüthsstimmung, daß Jemand ein Kind Gottes und zum ewigen Leben vorherbestimmt sei! — Etwas weiter unten folgt dann: Haec est enim charitas Dei, ut mandata ejus custodiamus: et mandata ejus gravia non sunt. Das ist die unverkennbarste Sprache der Liebe, die Alles leicht findet; denn sie ist nach dem Zeugnisse der Schrift stärker selbst, als der Tod: „fortis ut mors dilectio." Was auch sollte ihr im Dienste des Geliebten schwer fallen? — Und das ist ein zweites Merkmal der Kindschaft Gottes und ewigen Vorherbestimmung zur Seligkeit: Alles im Dienste Gottes und im Geschäfte unserer Heiligung, Beobachtung der göttlichen Gebote und Räthe, Ueberwindung der Versuchungen, Ertragen der Trübsale, Verzeihen der Beleidigungen rc., Alles, Alles leicht zu finden und sich nie über etwas zu beklagen.

Quoniam omne, quod natum est ex Deo, vincit mundum: et haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra. (Ibid. c. 5, 3—4.) Also ein Glaube, der die Welt überwindet, ist wieder ein Zeichen der Kindschaft Gottes. — Schon früher, im zweiten Kapitel dieses Briefes, hatte der Apostel gesagt, was in der Welt zu überwinden sei, nämlich Alles, was darin ist: omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis est, et concupiscentia oculorum et superbia vitae. Und da dieses dreiköpfige Ungeheuer durch den Glauben des Ordensmannes in den drei Gelübden der ewigen Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams am totalsten überwunden wird, — darum ist der Eintritt in ein Kloster ein ganz besonderes Merkmal der ewigen Vorherbestim-

---

*) Es wird wohl nicht besonders nöthig sein, hier sich zu verwahren gegen Jene, die der ganzen Welt und allen religiösen Bekenntnissen einen Bruderkuß geben wollen und dadurch ihren Indifferentismus zu beschönigen glauben. Feine Kinder Gottes, die!

mung zur Seligkeit. Es lebe Jesus! — Endlich weiter unten heißt es noch (Kap. 5, 18.): Scimus, quia omnis natus est ex Deo non peccat (i. e. non semper, et praesertim non finaliter peccat) sed generatio Dei conservat eum, et malignus non tangit eum. Darum sagen auch die Heiligen und die Theologen, daß die Auserwählten wohl sündigen könnten und auch wirklich sündigen, aber daß der liebe Gott auch von Ewigkeit her die reuigen Thränen ihrer Buße kenne, weßhalb das decretum praedestinationis unveränderlich sei und bleibe. Man kann also die schleunige Zuflucht zur Buße nach einem begangenen Fehltritt ebenfalls als ein Merkmal der ewigen Vorherbestimmung ansehen. — Andere Merkmale sind aus den hl. Vätern bekannt, z. B. Lust und Geschmack an göttlichen Dingen, am göttlichen Wort insbesondere; Geduld und Sanftmuth in den Widerwärtigkeiten; langes Freisein von schweren Sünden; Andacht und Liebe zur Mutter Gottes u. s. w. Uebrigens bleibt die Lehre von der ewigen Auserwählung oder Verwerfung ungeachtet aller Merkmale ein undurchdringliches Geheimniß, das den Hochmüthigen drückt und den Einfältigen tröstet: Beides nach Gottes allweisem Rathschluß. — Der sel. Egidius von Assisi heilte einen Predigerbruder, der wegen der Prädestination versucht war, mit den Worten: Bruder, wenn du dich waschen willst, so thue es gleich am Ufer des Meeres, wo es leicht ist; was brauchst du nach Wasser aus seinem tiefsten Grunde zu verlangen, das du nicht haben kannst? „Wer meine Gebote hat und sie hält, sagt der Herr, der wird selig": siehe da, Wasser genug, Bruder Prediger.

16. Was Gott an und mit Seinen Dienern thut.

Die Kirche erinnert uns sehr häufig daran im Officium von den hl. Bekennern zur Non, mit jenen Worten aus dem 10. Kap. des Buches der Weisheit:

Justum deduxit Dominus per vias rectas et ostendit illi regnum Dei: dedit illi scientiam sanctorum: honestavit illum in laboribus et complevit labores illius. Das will sagen:

1. Daß der Herr die Seele des Gerechten allzeit „auf geraden Wegen führe", auch wenn sie der menschlichen Kurzsichtigkeit

nicht immer so scheinen möchten . . . Der Patriarch Joseph in Aegypten . . . die Leiden und Versuchungen der Heiligen . . . Zwei Wege gibt es, die zu Gott führen: der Weg der Unschuld und der Weg der Buße.

2. Gott „zeigt der Seele Sein Reich"; Gottes Reich ist Seine hl. Kirche auf Erden; ist auch in der Seele selbst, „quia regnum Dei intra vos est" . . . Er zeigt ihr dasselbe auch noch durch einen wunderbaren Vorgeschmack der zukünftigen Güter, durch ein großes Glaubenslicht, durch die Gabe einer kindlichen Zuversicht, durch eine süße salbungsvolle Liebe, von der es beim Propheten heißt: „computrescit jugum a facie olei": des Joches Härte verschwindet bei dem, der Liebe empfindet . . . Endlich: „regnum Dei est pax et gaudium in spiritu sancto," sagt der hl. Paulus. Das Alles auf Erden erfahren, heißt nichts anderes, als Gottes Reich gezeigt bekommen. — Der Text sagt

3. Daß „der Herr der Seele die Wissenschaft der Heiligen mittheile"; das geschieht auf zweierlei Weise: durch Leiden und durch Tröstungen. — An zwei berühmten Hochschulen Gottes lernen die Heiligen die Wissenschaft des innern Lebens und des Gebetes. Auf beiden Schulen aber ist einer und derselbe Lehrmeister, von dem Beda der Ehrwürdige sagt: Nulla in discendo mora est, ubi Spiritus Sanctus doctor est. Die eine dieser Schulen ist auf dem Thabor: dort folgt man der Methode der geistlichen Tröstungen und Erleuchtungen. Von ihr redet der hl. Apostel Johannes in seinem Sendschreiben, wenn er sagt: habetis unctionem, et unctio ejus docet vos de omnibus . . . Die andere ist auf Golgatha: dort folgt man der Methode der Leiden in den Trübseligkeiten dieses Lebens. Von ihr hat der Prophet Isaias geweissagt, wo es heißt: Sola vexatio dabit intellectum auditui. Besser und zuverlässiger für den Menschen erscheint aber demnach das Studium auf dieser zweiten, als auf jener erstern Schule; denn, obschon man auf beiden ungemein große Dinge lernen kann, so heißt es doch von jener erstern nur: docet vos; — von der andern aber auch: dabit intellectum auditui. Nun ist es aber in Sachen des geistlichen Lebens ohne Vergleich besser und sicherer, wenig zu vernehmen und das Vernommene gut und praktisch zu verstehen, als Alles zu studiren und eigentlich doch werkthätig Nichts recht zu

begreifen. Siehe, weßhalb auch der Psalmist aufmerksam macht: intellectus bonus omnibus facientibus eum, d. h. die haben einen guten Verstand, die da thun, was sie wissen.

Die Wissenschaft der Heiligen kann nach drei Stufen betrachtet werden gemäß jener Stelle im Ps. 118: 1) wird die Seele „weiser als ihre Feinde": super inimicos meos prudentem me fecisti mandato tuo. Diese Feinde sind bekannt, bös, zahlreich und stark; aber keiner kann mir schaden, wenn ich mich an Gott und Sein Gebot halte; 2) wird die Seele auch weiser, als alle Prediger, Lehrer und Bücher sie machen könnten; die Worte dieser tönen ja nur an ihr äußeres Ohr, Gott aber muß dem innern Herzensohr das Verständniß ertheilen, besonders in Dingen des Heiles, wovon hier die Rede ist: super omnes docentes me intellexi; 3) wird die Seele weiser, als selbst die Aeltesten und Erfahrensten: super senes intellexi: quia mandata tua quaesivi: nämlich durch einen vollkommenen kindlichen Gehorsam, der jede Verirrung unmöglich macht. — Es heißt

4. Daß der Herr die Seele „ehrenwerth mache in all' ihren Arbeiten", weil diese nämlich alle in Rücksicht auf Ihn unternommen werden ... es ist immer etwas Großes, das, was man für Gott thut, sei es auch in sich noch so wenig und gering; die hl. Theresia redet von einem Strohhalm, aufgehoben aus Gehorsam ... Deus non respicit, quantum, sed ex quanto affectu, sagt der hl. Gregor ... Die arme Wittwe im Evangelium gab mit ihrem Scherflein das Meiste.

5. Endlich heißt es, daß der Herr selbst „die Arbeiten und Werke, sowie die Tugenden der Seele vollende": complevit labores illius, nämlich aus Seinem unendlichen Gnadenschatze freigebig zusetze, was dem Guten der Seele etwa noch mangeln sollte, damit es ganz vollkommen sei in sich und rein und wohlgefällig vor Ihm; oder auch, indem Er aus der geringsten Bemühung Seiner Diener die reichlichsten Früchte des Heiles für sie und für Andere hervorwachsen läßt ... Es lebe Jesus!

17. Verschiedenheit des Geruchs.

Der hl. Paulus (2 Cor. 2, 15–17.) spricht von zweierlei Geruch, den die Sitten und Reden der guten Prediger verbreiten, dessen Verschiedenheit jedoch nicht von diesen, sondern von den Riechenden herkommt: Christi bonus odor sumus Deo in iis, qui salvi fiunt, et in iis, qui pereunt. Aliis quidem odor mortis in mortem: aliis autem odor vitae in vitam ... Non enim sumus, sicut plurimi adulterantes verbum Dei, sed ex sinceritate, sed sicut ex Deo, coram Deo, in Christo loquimur. — Wir sind zu aufrichtig (will er sagen) und reden wie aus Gott, vor Gott und in Christus: und das können nicht Alle ertragen, und so ist unsere Rede den Einen zum Heil und Leben, den Andern zum Verderben und Tod, nach der Beschaffenheit und innern Stimmung eines Jeden. — Ist dem aber also, dann erforsche nur gut dein Gewissen, o Prediger, wenn du allen Leuten gefällst! — Gut und vortrefflich in sich ist der Sonnenschein, und wie verschieden wirkt er! Er erleuchtet und blendet; er verhärtet und erweicht; er macht fließen und trocknet aus; er macht sogar ersterben und belebt wieder zu Wachsthum und Gedeihen, — und das Alles und noch mehr bewirkt einer und derselbe gute Sonnenschein, je nach Beschaffenheit des Gegenstandes, den er auf dieselbe Weise bescheint in jener ursprünglichen Einfalt und Klarheit, in der Gott ihn von Anfang an aus dem Gewölbe des Himmels strahlen läßt. — Ach, so ist es auch mit dem Lichte, das aus der hl. Schrift strahlt.

18. Die reisende hl. Jungfrau.

Ein höchst lieblicher Gegenstand der Betrachtung scheinen mir die verschiedenen Reisen der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria zu sein, besonders wenn man bei jeder sich fragt: Wie und weßhalb unternahm die Seligste diesen Weg? Und wenn man sie dann im Gemüthe sich innerlich vorstellt nach den jedesmaligen Umständen ihres Lebens auf dieser Erde, o wie lieblich spricht das die andächtige Seele an, und wie viele heilsamen Lehren und Tröstungen empfängt sie dabei! Darauf müßte

ich noch oft zurückkommen, wie ja auch die Bienen abermals hineilen zu den Blumen, auf denen sie schon einmal Honig gefunden.

Die erste Reise ihres Lebens unternahm die Allerseligste in Gesellschaft ihrer Eltern, des hl. Joachim und der hl. Anna, da sie kaum drei Jahre alt war; sie ward theils getragen, theils aber lief sie auch selbst und zwar — weil die göttliche Liebe ihre kindlichen Füße beflügelte — recht schnell von dem Flecken Nazareth in Galiläa nach der hl. Stadt Jerusalem, um sich ganz und gar dem Dienste des Herrn in Seinem Tempel zu weihen.

Als eine zarte Jungfrau von ungefähr 13—14 Jahren ging sie von Jerusalem nach Nazareth in die elterliche Wohnung zurück. Das war ihre zweite Reise, von der wir, wie von jener ersten, nur durch die mündliche Ueberlieferung der Kirche und durch besondere, einzelnen Heiligen gewordene Offenbarungen etwas wissen.

Die dritte Reise Mariä fand statt nach dem unaussprechlichen Geheimnisse der Menschwerdung des göttlichen Wortes. Sie ging von Nazareth in die Gebirgsstadt Hebron zu ihrer Base Elisabeth, welche mit dem hl. Johannes dem Täufer im sechsten Monat gesegnet ging, und der sie vor und bei der Geburt des Kindes liebevoll dienen, mit der sie sich aber auch ganz besonders im Herrn trösten und erfreuen wollte über die nahe Erlösung Israels und des ganzen menschlichen Geschlechtes, „denn der Herr hatte Seiner alten Verheißungen gedacht, die Er dem Abraham und dessen Nachkommen gegeben von Anfang bis nun und für alle Zeiten." O wie viele Geheimnisse und Wunder sind bei dieser Reise und während des Aufenthaltes in Hebron vorgekommen zwischen diesen beiden hl. Müttern und ihren Kindern! — Nach ungefähr drei Monaten ist die seligste Mutter des Erlösers nach Nazareth zurückgekehrt.

Sechs Monate darauf unternahm sie mit dem hl. Joseph die vierte recht beschwerliche Reise nach Bethlehem, wo Christus unser Herr geboren wurde. O was litt doch auf diesem Wege und in Bethlehem die gnadenvolle Mutter Gottes um des heiligsten Kindes willen und für unsere Erlösung! Erinnere dich z. B., was in den Betrachtungen der sel. Emmerich darüber gesagt wird.

Vierzig Tage nach der Geburt des göttlichen Kindes trug die

Mutter es nach Jerusalem hinauf in den Tempel, um Es dem Herrn darzustellen. — Maria wußte bei dieser Aufopferung sehr wohl, was sie that, und daß ihr Opfer keine bloße Ceremonie war wie bei andern Kindern. — Der hl. Joseph begleitete sie überall; zuweilen auch trug er den kleinen Jesus; nicht weil er es verlangt hätte, daran hinderte ihn seine tiefgründliche Demuth, seine große Ehrfurcht gegen das Kind und seine Liebe zu Maria, sondern weil die göttliche Mutter selbst ihm das Kindlein zuweilen übergab, um ihm eine unaussprechliche Herzensfreude zu machen. Wahrlich keine Zunge kann aussprechen, was der hl. Patriarch alsdann in seiner engelreinen Seele empfand, wenn er den kleinen Heiland in seinen Armen trug, alle Welt und sich selber vergaß, und — was soll man sagen?

Aber der Sohn Gottes war gekommen, um für die Sünden der Menschen zu büßen, und die Seinigen, Maria und Joseph, mußten mit Ihm büßen und leiden. Die sechste Reise, in größter Armuth und Beschwerde bei Nachtzeit unternommen, war die Flucht nach dem Lande Aegypten, von wo die hl. Familie nach vielen unsäglichen Leiden sieben Jahre später zurückkehrte in ihre alte Wohnung zu Nazareth.

Die siebente Reise war auf das Osterfest nach Jerusalem, da der holde Knabe Jesus, schon 12 Jahre alt, Seine Eltern begleitete. Und nach vollbrachtem Opfer und Gebete zogen diese heim; Er aber blieb in Jerusalem, und sie wußten es nicht und suchten Ihn in größten Schmerzen drei Tage lang. O was haben sie gelitten bei diesem unfreiwilligen dreitägigen Verluste! Armer Sünder, du hast Jesum verloren durch die Sünde und — du bist gefühllos?! — Nachdem sie Ihn wieder gefunden, ging Er mit ihnen nach Nazareth und war ihnen in allen Dingen unterthan und gehorsam.

Diese wenigen Worte können als Anhaltspunkte dienen bei der Betrachtung der Reisen unserer gebenedeiten Gottesmutter auf dieser elendigen Erde. Noch viele andere kleinere Wege ist sie gegangen aus Liebe zu Gott und den Nebenmenschen, wie z. B. nach dem Dorfe Cana in Galiläa, um bei dem Hochzeitsmahle dienen zu helfen. In liebereichem Dienen und Hülfeleisten that es ihr überhaupt Niemand gleich oder nach: dem Engel hatte sie einst

selbst gesagt: „Siehe, ich bin eine Dienstmagd des Herrn"; ihre Handlungen demuthsvoller Dienstwilligkeit aber sagten fort und fort Allen, die sie beobachteten: Sehet hier die Dienerin des Herrn und aller Menschen!

Endlich ging sie den allersauersten Gang ihres Lebens, den Kreuzweg, bis zum Tode ihres Sohnes. — Gelobt sei Jesus und Maria in Ewigkeit!

19. „Meine Seele, warum bist du traurig?" (Ps. 41.)

1. Als das jüdische Volk aus der Gefangenschaft von Babylon zurückgekommen war und die Mauern der neuen Stadt Jerusalem einigermaßen wieder hergestellt waren, da berief Esdras, der Priester des Herrn, alles Volk dahin auf das Laubhüttenfest, damit er ihm das Gesetz Mosis öffentlich und laut vorlese. „Gebenedeit sei der Herr unser großer Gott! sprach Esdras; und alles Volk rief: Amen, Amen, erhob die Hände gen Himmel, bog die Kniee zur Erde und betete an." (2 Esdr. 8.) Darauf geboten die Leviten Stille, und die Vorlesung begann. — Da man aber die Worte des Gesetzes vernahm und die Vaterstimme des gütigen Herrn und Gottes Israels in den Ohren des Volkes erklang — Er, der allmächtige Gott von Himmel und Erde, verschmähte es nicht, im Uebermaß der Zärtlichkeit gegen dieß hartherzige Volk, Sich auch jetzt noch den „Gott Israels" zu nennen! — da wurden ihre sonst so harten Herzen, welche ein langes Unglück im fremden Lande endlich gedemüthigt und erweicht hatte, innigst gerührt: „flebat enim omnis populus, cum audiret verba legis," so daß Nehemias, der Prophet, sie trösten mußte: Ite, sprach er, comedite pinguia et bibite mulsum et mittite partes his, qui non praeparaverunt sibi: quia sanctus dies Domini est, et nolite contristari: gaudium etenim Domini est fortitudo nostra. — Worte sind es auch an den bekehrten und reumüthigen Sünder bis zum Ende der Zeiten, daß er sich nicht einem Uebermaße der Traurigkeit hingebe, sondern seinen niedergebeugten Geist durch die Freude im Herrn und in seinem Heile kräftige, wenn auch nicht, wie jene sinnlichen Juden, in fetten Speisen und süßem Most.

2. In obductione permanet tristitia, et substantia inopis secundum cor ejus. (Eccli. 38, 20.) Die zweite Hälfte des Verschens ist die Ursache der ersten; denn, weil unser Herz nicht durch ein hl. Gottvertrauen erweitert ist, darum fühlen wir uns in unserm innern Wesen so arm und dürftig, darum bleiben wir immer in Traurigkeit und düsterer Schwermuth, gleichsam ohne Bestand und Wesen, so oft es der niedern Natur an ihrem Troste und Genügen irgend wie und wo gebricht, was fürwahr ein sehr großes Elend ist. Dilata os tuum, et implebo illud, dicit Dominus. „Oeffne den Mund deiner Wünsche, spricht der Herr, und erweitere dieselben, soviel du kannst, und Ich will sie erfüllen; denn Ich allein vermag das unersättliche Begehrungsvermögen des menschlichen Herzens zu stillen.“ Domine, creasti nos ad te, et irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te. (S. Aug.) Der Bettler soll reichliches Almosen bekommen, aber er soll darum bitten; die menschliche Seele soll überreich an himmlischen Gnaden werden, aber sie soll darnach verlangen, — und beide verlieren ihre Zeit?

3. In der Traurigkeit, die von der Abwesenheit alles innern Trostes herrührt, sollen wir erforschen, woher uns eine so peinliche Entbehrung kommen kann. Delicata est divina consolatio, et non datur admittentibus alienam, sagt der hl. Bernardus. Haben wir keine fremdartige Tröstung zugelassen? Sind wir nicht etwa leichtsinnig oder weichlich gewesen? Gedenke hier der merkwürdigen Worte Ludwigs von Granada über die große Empfindsamkeit und leichte Verstörung des „Feiertages der Andacht“ (sabbatum delicatum nach Is. 58.), wie wenig es sein muß, um den Geist der Andacht und des innerlichen Trostes zu ersticken: Gelächter, leichtsinniges Schwätzen, kleine Sinnlichkeiten im Essen, Regungen des Eigenwillens und Eigensinnes, die nicht sogleich unterdrückt werden, ein Fehler gegen die Demuth oder Nächstenliebe, eine Zerstreuung im Gebete u. dgl. Gewöhnlich werden wir finden, daß unsere Entbehrung die Folge eines Fehlers, einer freiwilligen Unvollkommenheit, einer wiederholten Nachlässigkeit ist. Spiritus enim disciplinae effugiet fictum et auferet se a cogitationibus, quae sunt sine intellectu, et corripietur a superveniente iniquitate, heißt es im Buche der Weisheit. Also vor

dreien nimmt der innerliche Tröstergeist die Flucht: 1) vor Unterlassungen guter Tugendacte und Abtödtungen, disciplinae fictum; 2) vor eiteln, unnützen, leichtsinnigen, zerstreuten Gedanken, cogitationibus sine intellectu; 3) vor wiederholten Fehlern, wenn sie auch klein sind, denn immer machen sie einen Theil dessen aus, was böse ist, und könnten endlich auch die iniquitas, das größte Böse, nach sich ziehen. — Endlich, wenn die Seele, Hand auf's Herz gelegt, sagen kann, daß sie sich wirklich nichts dergleichen bewußt ist, weder Sünde noch Fehler, noch freiwillige Unvollkommenheit, noch Leichtsinn, noch Theilnahme an sinnlichem und irdischem Trost u. s. w., alsdann, sage ich, hat diese Seele in ihrem trockenen Gewissen selbst den allerbesten Grund zur Zufriedenheit und Freude, weil ihre kleine Traurigkeit ihr einzig von der Zulassung Gottes herkömmt, Den um seine Absicht zu befragen ungeziemend sein würde. In diesem Sinne sagt Thomas von Kempen zu dem Herrn: Si tua defuerit consolatio, sit mihi tua voluntas et justa probatio — pro summo solatio. Also demnach haben wir niemals mehr Ursache in der größten Freude des Geistes zu sein, als zur Zeit, wo wir uns keiner Ursache bewußt sind, weßhalb wir traurig sein sollten. In diesem Sinne sang der hl. Joseph von Copertino:

Scrupoli e malinconia
Non li voglio in casa mia:
Scrupel und Traurigkeit,
Schwermuth und Gram,
Unnützes Herzeleid, —
Fort mit dem Kram!
Die sehen ja wie Heiden aus,
Ich will sie nicht in meinem Haus!

20. Eine alte Klage und Drohung.

1. Höre, meine Seele, worüber sich der Herr beim Propheten Osee beklagt. Audite verbum Domini, filii Israel, quia judicium Domino cum habitatoribus terrae: non est enim veritas et non est misericordia et non est scientia Dei in terra ... Siehst du, in dem Lande herrschten Hoffart, Egoismus und Unwissenheit in Sachen des Heiles ... Conticuit populus

meus eo quod non habuerit scientiam. (Os. 4, 1. 6.) Siehe da als Folge davon das Verstummen des göttlichen Lobes, an dessen Statt eine Fluth von sündhaften Reden und Schriften den Erdkreis zu überschwemmen droht, denn die Kinder Belials öffnen ihren Sinn und ihre Mäuler um so weiter und sprechen ihre Lästerungen um so freier aus, wenn ihnen keine Gotteskinder mehr widersprechen.

An den ersten drei Wunden hat die Menschengesellschaft schon oft todtkrank darniedergelegen, wie heute, wo noch kein Weg der Besserung eingeschlagen wird, der eine volle Genesung hoffen ließe.

Aber Eines freut mich unaussprechlich, daß die lang verschollenen und beinahe abhanden gekommenen göttlichen Lobgesänge allenthalben wieder angestimmt werden, Tags von den Gläubigen in den Kirchen und öffentlich auf den Straßen, Nachts von den sich mehrenden Ordensleuten in den Klöstern: ein Zeichen doch, daß ein Theil der Welt weiser geworden ist, und daß Gottes Volk gegen die bittern Klagen des Herrn nicht taub bleiben will.

2. Wie mit einer besonders großen Strafe droht Gott dem Volk Israel, Er wolle es fügen und zulassen, daß sie einen Thoren zum Führer und Propheten und einen Unsinnigen zum geistlichen Lehrer bekämen (oder für Propheten und Lehrer hielten): Venerunt dies visitationis, venerunt dies retributionis, scitote Israel stultum prophetam, insanum virum spiritualem, propter multitudinem iniquitatis tuae et multitudinem amentiae. (Os. 9, 7.) Bekundet diese Zulassung nun eine große Strafe Gottes, so ist es im Gegentheile ebenfalls gewiß, daß ein von Gottes Gnade besonders heimgesuchter Prediger und Geisteslehrer der kostbarste Segen Seiner Erbarmung für eine Gemeinde, für eine Stadt, ja für ein ganzes Land sein muß, wie wir das auch in dem Leben der Heiligen vielfach sehen, daß Gott Sich Eines bediente, um eine große Anzahl zu heiligen und nicht wenige auf den Gipfel der christlichen Vollkommenheit zu führen ... Darum kann man aber auch nicht genug anrathen, sowohl für geistliche als weltliche Obere zu beten, damit Gott sie mit der Fülle Seiner Gnade allzeit segnen und heimsuchen wolle zum zeitlichen und ewigen Wohlsein der Schäflein Seiner Weide: Nos autem populus ejus et oves pascuae ejus. (Ps. 94.)

21. Die Beschaulichkeit nach Hab. 2, 1.

Super custodiam meam stabo et figam gradum super munitionem: et contemplabor, ut videam, quid dicatur mihi, et quid respondeam ad arguentem me.

In vier Dingen scheint diesen Worten gemäß die ganze Pflicht und Arbeit des Beschaulichen zu liegen:

1. Wachsam und sorgfältig sein in Beobachtung aller Bewegungen des Herzens: Stare super custodiam.

2. Stets festhalten die Erinnerung an jene beiden Hauptgrundlagen des wahren Friedens, der innern Ruhe und des hl. Gottvertrauens, nämlich: Jesus Christus und das gute Gewissen, d. i. figere gradum (vel pedum utrumque) super munitionem. — Also beide Füße soll man festsetzen; gib Acht, daß nicht der eine lasser als der andere sei, sonst wirst du hinken, leicht ermüden und fallen. Es kann weder das Vertrauen auf Jesus Christus ohne das gute Gewissen bestehen, noch auch das gute Gewissen sich selbst genügen ohne den Hinblick auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi; der Apostel spricht: non enim sufficit mihi conscientia mea.

3. Die dritte Arbeit und Uebung des Beschaulichen ist schweigsame Stille und aufmerksame Geistessammlung, um den Willen und jedes kleinste Wohlgefallen des Geliebten aus den innerlichen Worten Seiner göttlichen Einflößung allzeit zu erkennen: contemplabor, ut videam, quid dicatur mihi. „Unsere Augen, sagt der Psalmist, sind auf den Herrn unsern Gott gerichtet, wie die Augen der Diener auf alle Zeichen ihrer Herrschaften merken."

4. Treu der empfangenen Gnade entsprechen, damit er nie oder so selten, als es menschlicher Schwäche möglich ist, einen Vorwurf oder Verweis von dem Geliebten verdiene: ut videat, quid respondeat ad arguentem se; empfängt er aber einen solchen direct oder indirect, so darf er keinen Augenblick zweifeln, denselben verdient zu haben, und muß alsbald seine Seelenruhe nur in der aufrichtigsten Demuth und Selbstverachtung suchen, indem er gleich sich selbst zu einer verhältnißmäßigen Buße verurtheilt.

22. Unglauben im Leben und Glauben im Tode.

Der Prophet (Hab. 2, 4.) gibt in dürren und sehr kräftigen Worten die allgemeinste und wahrste, ja die einzige Ursache der Ungläubigkeit bei getauften Christenmenschen wie bei Juden und Heiden an, wenn er spricht: Ecce, qui incredulus est (sive Deo sive Ecclesiae) non erit recta anima ejus in semetipso. D. h. es ist nicht möglich, daß ein solcher ungläubiger, irreligiöser Mensch in Wahrheit und von ganzem Herzen ein sog. „braver und rechtschaffener Mann" sein könne. O wie fühlen die religionsfeindlichen Menschen im tiefsten Grunde ihres eigenen Bewußtseins die Wahrheit dieses Ausspruches! Darum berufen sie sich auf nichts in der Welt, als allein auf den Titel „brave und rechtschaffene Leute", gleichsam als fürchteten sie bei Jedermann Zweifel an ihrer Ehrlichkeit zu finden, und sie mögen wohl Recht haben. Denn wenn sie gründlich brav und gerecht wären, so würde ihnen der hl. Glaube des Christenthums so nothwendig und lieb als das Leben selbst sein, weil nach den Worten der Schrift der Gerechte nach und in seinem Glauben lebt: justus autem meus ex fide sua vivit. Und warum das? — Weil der beseligende Glaube an Gott und die kindliche Hingabe an Seine hl. Kirche mitten in den unauflöslichen Räthseln des irdischen Daseins allein jene heitere Ruhe und Zufriedenheit gewähren, ohne welche die Verbannung dieses Lebens unerträglich sein würde.

Im 11. Verse daselbst steht dann eine schreckliche Drohung gegen solche Ungläubige und Sünder überhaupt, und gegen den Geizhals und Betrüger insbesondere, wenn er auf dem Sterbebette endlich gläubig geworden, von seinem beschwerten Gewissen bis zur Verzweiflung wird gefoltert werden: quia lapis de pariete clamabit, et lignum, quod inter juncturas aedificorum est, respondebit. Daß auch der unbußfertigste Sünder diese Reden und Antworten seiner unzählbaren Missethaten in der letzten Stunde seines bösen Lebens deutlich hören und verstehen wird, — das unterliegt keinem Zweifel; denn viele Bösewichte sind bei dieser Schreckenssprache am Rande der Ewigkeit leider zu spät erwacht und haben — weil sie die Gnade der Bekehrung von Gottes Barmherzigkeit

nicht mehr empfingen — in der Verzweiflung ihre unglücklichen Seelen ausgehaucht. So nimmt das Gewissen oft Rache an sich selbst, und durch's ganze Leben des Sünders allezeit von diesem mit Fleiß überhört, verschafft es sich mit Gewalt in der letzten Stunde noch einmal Gehör — aber die Tage des Heiles finden mit der nächsten Minute dieser Stunde ihren ewigen Abschluß! Der Sünder hat nur noch das Licht der Erkenntniß und fühlt, daß ihm die Gnade der Reue fehlt: ist das nicht der Anfang der Hölle, bevor er hineinkommt?

Isaias spricht im Namen seines schuldigen Volkes: Multiplicatae sunt iniquitates nostrae coram te (Domine), et peccata nostra responderunt nobis; quia scelera nostra nobiscum, et iniquitates nostras cognovimus. (Is. 59, 12.)

Wäre in diesem Verse nicht das „coram te, Domine," worin die Demuth und Reue enthalten sind, so könnten uns diese Worte in dem Munde eines sterbenden Sünders niemals beruhigen: es wäre Sündenerkenntniß ohne Bekehrungsgnade. Der Ungläubige suchte, fand und erfand, um sein Gewissen zu beschwichtigen, allerlei Zweifel, auf welche seinem verkehrten Herzen keines Weisen Antwort genügen sollte (wie denn das alte Sprüchwort sagt, „daß oft ein Narr mehr Fragen stellen kann, als zehn Weise zu beantworten im Stande sind") — nun antworten ihm hinreichend „seine eigenen Sünden, die bei ihm sind," auf Alles, was er die Zeit seines Lebens nicht verstehen wollte. — Peccata nostra responderunt nobis: o Herr, was auch kommt, was Du auch über uns verhängen und zulassen wirst: es steht uns nicht zu, Dich deßhalb zur Rede zu stellen, oder wegen der Schärfe, womit du uns strafest und heimsuchest, gar am Glauben zweifeln zu wollen — unsere Sünden selbst geben uns Antwort auf Alles. Leider aber wird diese Sprache von Einigen erst am Lebensende verstanden, und erzeugt dann mehr einen kalten Schrecken zum Verderben, als eine demüthige Erkenntniß zum Heile.

23. Warnung gegen den bösen Säemann.

„Das Land wird seufzen und weheklagen unter der Trübsal, ruft der Prophet aus, wegen seiner Bewohner und wegen der

Frucht ihrer Gedanken": Et terra erit in desolationem propter habitatores suos, et propter fructum cogitationum eorum. (Mich. 7, 13.)

In den Gedanken ist die Saat des Bösen, das Werk ist die Frucht, Worte sind die übelriechenden Blüthen desselben. Ersticke nur eiligst das Saatkorn der Bosheit, wenn du die giftige Frucht desselben wahrhaft fürchtest und verabscheuest: denn sehr schnell wird sie heranwachsen und reif werden, ohne vieler Sonnenwärme lange zu bedürfen! — „Das Himmelreich, sprach der Herr, ist einem Hausvater zu vergleichen, der guten Samen auf seinen Acker säete;" als aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete aus lauter Bosheit tausenderlei Unkraut unter den besten Waizen und ging wieder davon. Merke wohl, der Samen des Unkrauts wurde zwischen den Waizen geworfen, als die Leute schliefen; es ist nicht gesagt, daß es in der Finsterniß der Nacht geschehen sei; denn wenn jener Hausvater und sein Gesinde Faullenzer waren, so schliefen sie ohne Zweifel auch viel bei Tage, — und nach der Ausstreuung des bösen Samens ging der feindliche Säemann davon: Unkraut wächst nämlich überall gut und wie von selbst, ohne der Aufsicht und Pflege Jemandes zu bedürfen. Hat es einmal von einem Boden Besitz genommen, so ist es kaum wieder zu vertreiben und auszurotten: „es vergeht nicht," sagt das Sprüchwort. Darum lasset uns nach der Ermahnung des hl. Petrus nüchtern sein und wachen, denn unser Feind, der Teufel, geht umher, nicht nur offenbar, wie ein brüllender Löwe, um uns zu verschlingen, sondern auch heimlich, wie ein Dieb und Maleficiant, der zu schaden sucht, wo und wem und wie viel er kann. Tu autem, Domine, miserere nobis!

24. Einige Blicke in das Vaterherz Gottes.

Der Herr unser Gott ist überaus gut und gnädig, und leicht nimmt Er einen reumüthigen Sünder wieder auf, wenn derselbe nur in aufrichtiger Bußgesinnung zu Ihm zurückkehrt. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sind, wie Alles in Seinem Wesen, unendlich. Wie groß auch Sein gerechter Zorn sei, wenn Er den Sünder mit zeitlichen und ewigen Strafen bedroht: Eine Thräne von wah-

rer Bußtrauer reicht hin, um Ihn zu besänftigen und zur Gnade und Barmherzigkeit zu bewegen. **Novit Dominus mutare sententiam,** sagt ein hl. Vater, **si tu noveris emendare delictum.** Gott ist allzeit Vater der Menschen, obschon Er an diesen oft nur ungerathene Kinder hat, die Er zuletzt dennoch Seiner unbeugsamen Gerechtigkeit wegen von Sich verstoßen muß. — Nachdem das jüdische Volk über seine Sünden und Untreuen in Babylon Buße gethan, spricht der Herr in zärtlicher Liebe: **Qui tetigerit vos, tangit pupillam oculi mei.** (Zach. 2, 8.) Höreſt du es wohl, armer und bußfertiger Sünder, höreſt und verstehst du die Stimme deines Gottes und Vaters? — Gedenke hier mehrerer Vorfälle aus der hl. Geschichte, wo diese liebevolle Wiederaufnahme des Schuldigen sich besonders kund gegeben hat.

1. In Folge der ersten Sünde erhalten unsere Stammeltern in den Versen 16—19 des 3. Kapitels der Genesis ihren Urtheilsspruch, die Ankündigung der verwirkten Strafen, worin Gottes Gerechtigkeit sich kund gibt. Unmittelbar aber darauf berichtet die hl. Schrift, wie Er den Uebelthätern Gewänder von Fellen gemacht und sie gekleidet habe: **Fecit quoque Dominus Deus Adamae et uxori ejus tunicas pelliceas et induit nos.** O wie barmherzig ist das!

2. Ebenso erscheint diese väterliche Barmherzigkeit, nachdem Er dem unbußfertigen Todtschläger Kain die gerechte Strafe seines Verbrechens angesagt hat. Wie dieser darob in Verzweiflung geräth, und meint, in Folge seiner Verwerfung von dem Angesichte des Herrn würde er von der Hand des Ersten, der ihm begegne, eines gewaltsamen Todes sterben, spricht der Herr: „das wird keineswegs also geschehen dürfen, und wer die verwegene That wagte, würde siebenfach dafür bestraft werden.“ Und der barmherzige Vater des Sünders macht ein Zeichen an ihm, daß Niemand es wagen darf, Hand an ihn zu legen, wie er doch verdient hätte. (Gen. 4, 9—15.) Wie barmherzig ist das nicht wiederum! Ohne Zweifel wollte Gott dem Unglücklichen Vertrauen einflößen, damit er nicht verzweifle, sondern sich verdemüthige und in der Buße Rettung suche. Aber wir lesen nicht, daß der verstockte Mörder davon gerührt worden sei: als ihm sein Leben geschenkt und versichert war, bat er um nichts anderes mehr und ging von dannen!

— In gleicher Weise handelt Gott noch alle Tage, indem Er den Sünder zur Buße und Rückkehr erwartet, und nicht erlaubt, daß die bösen Geister ihr Eigenthumsrecht sogleich an ihm ausüben. Ohne dieses höchst barmherzige Verbot würden die Grausamen ihre unglückselige Beute recht bald erwürgen und in sichern Verwahr bringen.

3. Ich weiß nicht, wie oft die Israeliten der Wohlthaten Gottes seit ihrer Befreiung aus Aegypten schon vergessen, den Herrn ihren Gott verlassen und den Götzen Baal und Astaroth auf die allerschändlichste Weise gedient hatten, als sie nach dem Tode des frommen Richters Jair von Galaad wieder dasselbe thaten: so oft sie aber wieder zum Herrn zurückkehrten und um Barmherzigkeit riefen — ebenso oft hatte Gott neuerdings und abermals und immer wieder Mitleid mit ihnen, und half ihnen als ein übermäßig guter Vater wieder aus der Klemme, ohne der vielen vorhergegangenen Untreuen zu gedenken oder sich zu rächen, und — so heißt es im Buche der Richter 10, 16:... et doluit super miseriis eorum. Welch' ein wunderbarer Ausdruck! Verschafft er uns nicht wieder einen tiefen Blick in das erbarmungsreiche Vaterherz unsers guten Gottes? Ist diese gütige Handlungsweise nicht erstaunenswürdig über alle Grenzen und ganz unbegreiflich?... Wie konnte Er doch immer wieder Mitleid mit den schnöden Uebertretern haben? — Es ist wahr, Er läßt auf Erden allezeit Seine Barmherzigkeit vorwiegen, weil Seiner Gerechtigkeit eine ganze Ewigkeit zum Handeln übrig bleibt; aber der mildeste Herr und Gott gedachte auch wohl des eigentlichsten Grundes ihrer, wenn auch noch so selbstverschuldeten Schwäche: sie entbehrten noch der überreichlichen Gnaden und Heilsmittel, die wir nun nach der vollbrachten Erlösung durch Jesum Christum besitzen. Gelobt sei Jesus Christus!

Uebrigens beweiset diese Langmuth und Güte Gottes gegen die Bösen mehr als alles Andere das Dasein der Hölle und die Ewigkeit ihrer Strafen; denn wer hartnäckig genug in der Sünde ist, um allen Erbarmungen aus dem Wege zu gehen, der hat wahrlich an einer Hölle noch zu wenig.

4. Elias der Prophet wurde dem gottlosen König Achab entgegengeschickt, um ihm die furchtbarsten Strafgerichte Gottes als

unmittelbar bevorstehend anzukündigen. Der gottlose Mann gerieth bei dieser Rede des Dieners des Herrn in Furcht, ging in sich, zerriß seine Kleider zum Zeichen seines innern Leidwesens, zog einen Bußrock an, fastete, schlief in einem Aschensacke und wanderte daher mit gebücktem Haupte. Da erging die Rede des Herrn an Elias: Nonne vidisti humiliatum Achab coram me? Quia igitur humiliatus est mei causa, non inducam malum in diebus ejus. (3 Reg. 21.)

5. Aber eines der merkwürdigsten Beispiele im alten Bunde bleibt die Sendung des Propheten Jonas nach der Heidenstadt Ninive. „In vierzig Tagen soll sie ihrer sittlichen Versunkenheit zufolge auch äußerlich mit Allem, was darin ist, zu Grunde gehen." Jonas soll hinreisen und das öffentlich ankündigen. Allein der Prophet, der die unendliche Güte und Langmuth des Herrn kennt, will sich einem solchen Auftrage nicht unterziehen und nimmt die Flucht nach einer andern Himmelsgegend hin. Nach dem bekannten Unglück auf dem Meere muß er aber doch hin und zieht nun den ersten Tag durch die Straßen der größten Weltstadt mit dem Rufe: „Noch vierzig Tage — und Ninive geht zu Grund!" — Und siehe, die gottlosen Heiden glauben plötzlich seiner Predigt, und vom König bis zum Sklaven, vom Greis bis zum Säugling, fastet Alles, was Leben hat, selbst das unvernünftige Vieh, thut Buße und verläßt die Wege der Sünde. Und, wie Jonas vorausgeahnt, der Herr erbarmt sich über sie. Und als der mißmuthige Prophet mit einer solchen Wendung, wodurch der Wahrhaftigkeit seiner Predigt etwas abzugehen schien, nicht zufrieden war, sprach der Herr die schönen Worte zu ihm: du bist schon untröstlich über den Verlust einer elenden Pflanze, die dir einigen Schatten gewährt hat und nun verdorret ist, und du meinst, Ich solle keine Schonung haben für Ninive, die große Stadt, mit mehr als 120,000 Kindern, die noch nicht wissen, was rechts oder links, gut oder böse ist — und mit so vielen Thieren, die mein Gebot nicht übertreten konnten?

6. Als unser Heiland den Lazarus, den Er vom Tode auferwecken wollte, in einem so kläglichen Zustande fand, „fremuit et simul lacrymatus est." Zwei Gefühle sind auch in dem Herzen der Gerechten und Diener Gottes, wenn sie den erbärmlichen Zu-

stand der Sünder sehen: „Entrüstung und zugleich Mitleid". Vera justitia, sagt der hl. Gregor, conjunctam sibi habet compassionem, falsa indignationem tantum. — Ganz nach dem Geiste Gottes und unsers Herrn Jesu Christi schreibt denn auch der Apostel Paulus: „Brüder, wenn auch ein Mensch in irgend ein Vergehen gerathen ist: ihr, die ihr den Geist habet, weiset ihn zurecht im Geiste der Sanftmuth, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch in Versuchung kommest." (Gal. 6, 1.)

25. Grundlose Entschuldigung.

Die Heiligen wünschten und suchten vorzüglich und einzig Gottes Ehre und Wohlgefallen in allen Dingen durch Gedanken, Worte und Werke. Einige meinen, das könne man ihnen nicht nachthun. Aber ein Verschen der hl. Schrift vernichtet hier jede falsche Entschuldigung: Sed anima, quae tristis est super magnitudine mali et incedit curva et infirma, et oculi deficientes et anima esuriens dat tibi gloriam et justitiam Domino. (Bar. 2, 18.) Enthalten diese Worte nicht ein vollständiges Elendsbild? Und inmitten dieses Elendes hört die leidvolle Seele nicht auf, zu hungern nach Gott und Seiner Liebe und Ehre: und darin eben liegt der ganze Grund ihres Verdienstes in solchem Zustande. Gott verlangt ja nicht, daß wir Ihn über unser geringes Vermögen immer in großen, erhabenen und schwierigen Dingen loben und verherrlichen — so kann nur Er selbst Sich preisen: kein Geschöpf kann es aus sich auf eine gebührende Gottes würdige Weise, kein Mensch auf Erden, kein Engel im Himmel — sondern in dem, was unserer natürlichen Schwachheit so nahe liegt, in der Verdemüthigung, in der offenherzigen Anerkennung unseres eigenen Nichts, in der großmüthigen Selbstverachtung unserer Eitelkeit, in der freiwilligen Annahme unserer geistlichen Dürftigkeit, in der Geringschätzung aller menschlichen Größe im Vergleiche mit Gott, in der Entfernung des Bösen aus unserm eigenen Willen, in dem Seufzen über das Böse Anderer, wenn wir es nicht verhindern können u. s. w. Und nun muß ich Alle, die mit mir an der Kette des menschlichen Elendes ziehen, fragen: Was ist uns möglicher

als dieß? Konnte Gott wohl etwas Leichteres von uns verlangen? — Fort also mit den kahlen Entschuldigungen: Ich bin so elend, ich kann nichts für Gott thun, ich bin nutzlos. — Du Thor, warum verlangst du für Gott Anderes zu thun, als was Gott von dir will? — Et obmutui, quia judicavit Dominus servum nequam ex ore ipsius.

26. Von dem geduldigen Ausharren bei Gott.

Viele, die im Dienste Gottes zufrieden und guter Dinge waren, so lange sie für Ihn schaffen und wirken durften, verloren die Gnade der Beharrlichkeit, als es galt, für Gott zu leiden und zu dulden; wie aber durch letzteres, d. i. durch Leiden und Dulden, bei Erlösung der Menschheit das Meiste gethan ist, so bleibt es auch in der Heiligung des Einzelnen die conditio sine qua non ihres Fortschrittes und ihrer Vollendung. Wer das Leiden und Dulden verschmäht, dem hilft auch all' sein Schaffen und Wirken nichts. Gott greift zu Zeiten selber ein, und dann — will Er, daß wir Ihn thun lassen.

Die fünf ersten Verse im zweiten Kapitel des Ecclesiasticus enthalten nun in Bezug hierauf die heilsamsten Lehren des geistlichen und innern Lebens. Es wird da gehandelt von der „sustinentia“, einer Universaltugend, welche die Uebung aller andern in sich faßt, und ihnen ihre letzte Vollendung und Schönheit, sowie ihren ewigen Werth vor Gott gibt. Diese Tugend nenne ich gern mit dem Namen des „geduldigen Ausharrens bei Gott“ nämlich des Ausharrens in allen Arbeiten und allen Leiden, zu jeder Zeit und an jedem Ort, bei allen Personen, die uns untergeben sind, gleichstehen oder befehlen. Besteht ja auch die Haupttugend eines guten Dieners darin, daß er bis zu Ende treu in dem aushalte, was die löbliche Ausübung aller Tugenden und Pflichten des Dienstes mit sich bringt. — Wir umschreiben den Sinn der Worte und lassen dann den Schrifttext Vers auf Vers folgen:

1. Mein Sohn, wenn es dir Ernst ist mit dem Dienste Gottes, so sei beständig in Ausübung aller Pflichten der Gerechtigkeit, ohne dir darauf etwas zu Gute zu thun, sondern fürchte und denke, daß die Versuchung nicht ausbleiben wird;

denn das Gute, das keinen Widerspruch erfährt, verdient kaum den Namen des Guten. Fili, accedens ad servitutem Dei sta in justitia et timore, et praepara animam tuam ad tentationem.

2. Darum, wenn der Widerspruch und die Versuchung ankommen, so unterdrücke fleißig die allzu große Empfindlichkeit deines Herzens in Geduld; neige vielmehr dein Ohr zu jenen Worten, welche die vom Glauben erleuchtete Vernunft spricht: und habe nicht allzu hastige Eile, wenn Licht und Trost des Geistes dir entzogen werden, sondern bestehe männlich die Zeit deiner Prüfung. Deprime cor tuum et sustine: inclina aurem tuam et suscipe verba intellectus: et ne festines in tempore obductionis.

3. Bewähre dich in Allem, was du Gottes wegen aushalten mußt; vereinige dich immer mit Seinem heiligsten und anbetungswürdigen Willen, ohne auf das saure Gesicht der niedern und selbstsüchtigen Natur weiter zu achten, damit das Verdienst deines frommen Lebens am Ende desselben um so größer befunden werde, als du zum Voraus weniger Freude und Genuß davon gehabt hast: denn Ehre und fröhlicher Genuß sind Früchte der Tugend und Heiligkeit, die erst im ewigen Leben zur Reife gelangen. Sustine sustentationes Dei: conjungere Deo et sustine, ut crescat in novissimo vita tua.

4. Jedes Heilmittel, das der liebe Gott zu deiner vollkommenen Genesung anwenden will, mußt du mit Freuden empfangen; und wenn dein Leid so groß wäre, daß selbst Mittel dagegen den Schmerz verschlimmerten, — ergib dich auch darein, und wie sehr du auch solltest verdemüthigt und erniedrigt werden, halte fest an dem Anker der hl. Geduld. Omne, quod tibi applicitum fuerit, accipe: et in dolore sustine, et in humilitate tua patientiam habe. Siehe auf das, was Jesus und Maria und alle lieben Heiligen für das Himmelreich ausgestanden haben, wie die hl. Kirche von den Märtyrern singt: Omnes Sancti quanta passi sunt tormenta, ut securi pervenirent ad palmam!

5. Denn siehe, wie das Gold und Silber durch das Feuer als edle Metalle sich bewähren müssen: so prüfe Ich, spricht der Herr dein Gott, den Menschen, den Ich in Meine

ewige Herrlichkeit und Gottesfreude aufnehmen will — im Glühofen des Leidens. Quoniam igne probatur aurum et argentum, homines vero receptibiles in camino humiliationis.

Diese wenigen kurzen Gedanken zeigen schon die Art und Weise, wie die heilsamsten Lehren des geistlichen Lebens nach obiger Schriftstelle zu betrachten wären. Beinahe jedes Wort derselben hat ein besonderes Gewicht, und wenn wir uns demuthsvoll ein wenig in die Beherzigung des Einzelnen vertiefen, so wird der hl. Geist uns einen kleinen Strahl Seines Lichtes nicht versagen, um die vielen Geheimnisse des innern Wandels recht anschaulich zu erkennen und sie dann unserm Gemüthe unvertilgbar einzuprägen. Gott selbst hat uns in der Schale obiger wie so vieler anderer Schriftworte einen so reichen Inhalt des Geistes verborgen, damit unser natürlicher Forschersinn oder besser unser angeborner Hunger und Durst nach Erkenntniß der Wahrheit und Gerechtigkeit dadurch mehr und mehr aufgeweckt werde. Mirabilia testimonia tua, Domine, ideo scrutata est ea anima mea. (Ps. 118.) Wenn wir nämlich, als gute Kinder Gottes, für die innern und geistlichen Dinge empfänglich geworden und durch die Gnade des hl. Geistes berührt, in einigen kurzen Worten der hl. Schrift einen so großen Schatz himmlischer Lehre und Wissenschaft auf wunderbare Weise verborgen entdecken, so regt diese Entdeckung die Kräfte unsers Geistes mächtig an, darüber oft nachzudenken, sie im Gebet zu beherzigen und uns mit Geist und Gemüth in dieselben gleichsam zu versenken. Und dieß ist fürwahr eine der edelsten Beschäftigungen der unsterblichen Seele des Menschen im gegenwärtigen Leben, eine glückselige Theilnahme schon am Erbe der Kinder Gottes: Hereditate acquisivi testimonia tua in aeternum, quia exultatio cordis mei sunt. (Ps. 118.) Gott verleihe uns den Tod der sinnlichen Begierden und Leidenschaften und flöße uns gnädig ein den Geist der innern Sammlung und des demüthigen Gebetes, damit ferner nichts mehr uns hindern könne zu thun, was der Psalmist im Namen des Herrn verlangte und uns anrieth, als er sang: Vacate, et videte, quoniam Ego sum Deus ... Gustate, et videte, quoniam suavis est Dominus!

Das erste und vorzüglichste, ja das einzige Mittel, um zu

dieser Gnade zu gelangen, besteht nun eben in dem geduldigen Ausharren bei Gott, von dem oben die Rede war. Diejenigen aber, welche darin nachlassen und verzagen, die sich also der weisesten Vorsicht und Leitung Gottes so unklug entziehen, denen wird im 16. Verse desselben Kapitels das „Wehe" angedroht: Vae his, qui perdiderunt sustinentiam, et qui dereliquerunt vias rectas et diverterunt in vias pravas! D. h.: sie haben in der Geduld nicht ausgehalten, dann den rechten Weg verlassen, endlich böse Wege betretend gesündigt, und so die Beharrlichkeit in der Gnade verloren: darum wehe ihnen! Gelobt sei Jesus Christus!

27. Blüthen und Früchte der Gottesfurcht.

Es steht geschrieben: die Furcht Gottes ist der Anfang aller Weisheit. In sieben andern Versen des zweiten Kapitels Eccli., nämlich 8—10 und 18—21, hat uns der hl. Geist einige Blüthen und Früchte der Gottesfurcht aufgezählt, die wir wie im vorigen § zu unserm größten geistlichen Nutzen erwägen können.

1. Glaube, Hoffnung und Liebe, die uns zur Seligkeit am meisten Noth thun, werden hier zuerst im Gefolge der hl. Gottesfurcht genannt in den Versen 8—10:

a) Qui timetis Dominum, credite illi: et non evacuabitur merces vestra. Die den Herrn fürchten, handeln nicht nach menschlichen Rücksichten, sondern im Geiste des Glaubens, aus übernatürlichen Beweggründen, damit „das Saatkorn für den Himmel," ihr Verdienst, nicht auf den harten Weg falle und ihnen von gewissen Vögeln . . . davongetragen und aufgefressen werde.

b) Qui timetis Dominum, sperate in illum: et in oblectationem veniet vobis misericordia. Die den Herrn fürchten, haben ein grenzenloses Vertrauen in Ihn; und nach der Größe ihres Vertrauens erfahren sie mit Freuden in und an sich die Erbarmungen des Herrn in reichlichster Fülle des Gnadensegens.

c) Qui timetis Dominum, diligite illum, et illuminabuntur corda vestra. Die den Herrn fürchten, die lieben Ihn auch; und im Lichte der Liebe, das ihre frommen Herzen durchströmt, wandeln sie froh und sicher wie am Tage durch die Leiden und Veränder-

lichkeiten dieses elenden Lebens, von Tugend zu Tugend, und dereinst im ewigen Leben bei und in Gott von Klarheit zu Klarheit. Denn „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den uns verliehenen hl. Geist, in Dem wir zu Gott rufen: Lieber Vater! so lange wir noch warten auf die Erbschaft der Kinder Gottes."

2. Darnach, wenn die kräftige Wurzel der Gottesfurcht bereits von dem Geisteszweige der göttlichen Liebe veredelt wurde, dann treibt sie erst recht viele, verschiedene, lebensvolle Blüthen und Früchte aller Tugenden hervor, wie uns in den Versen 18—21 des vorbenannten Kapitels angedeutet wird:

d) Qui timent Dominum, non erunt incredibiles verbo illius; et qui diligunt illum, conservabunt viam illius. Die den Herrn fürchten, die halten mit Gott und Seiner Gnade nichts für unmöglich; sie sind die treuesten Nachfolger des liebreichen Erlösers, der da sprach: die mich lieben, die halten meine Gebote, und thun Alles, was ich ihnen sage.

e) Qui timent Dominum, inquirunt, quae beneplacita sunt ei: et qui diligunt eum, replebuntur lege ipsius. Die den Herrn fürchten, die suchen überall und in allen Dingen nur noch einzig, was Ihm wohlgefällt; und weil sie Ihn lieben und der hl. Geist in ihren Seelen wohnt, darum braucht kein äußeres Gesetz ihnen die Regeln des Lebens vorzuschreiben, da das einzige Gebot der Liebe, dem Innern des Herzens tief eingedrückt, alle andern Vorschriften des Heiles ersetzt und sogar weit übertrifft. Ama, et fac quod vis. (S. Aug.)

f) Qui timent Dominum, praeparabunt corda sua, et in conspectu illius sanctificabunt animas suas. Die den Herrn fürchten, die vernachlässigen niemals die Reinheit des Herzens, immer treffen sie neue Vorbereitungen zum Empfange größerer Gnaden, und in Gottes beständiger Gegenwart, die ihnen jeden Augenblick Schutz verheißt, neue Kraft gewährt, frischen Muth einflößt, — müssen von selbst alle Dinge zu ihrer Heiligung mitwirken. Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum.

g) Qui timent Dominum, custodiunt mandata illius, et patientiam habent usque ad inspectionem illius. Die den Herrn fürchten und lieben, sind endlich die getreuesten Beobachter

auch Seiner geringsten Wünsche; und dafür verlangen sie nicht etwa hier auf Erden geehrt, getröstet, belohnt zu werden, sondern sie gedulden sich bis zum großen Tage der Vergeltung, wo der Herr dareinsehen und den guten und getreuen Knecht in Seine eigene Freude und Herrlichkeit aufnehmen will.

3. Durch Glaube, Hoffnung und Liebe wird die Furcht vollkommen, und von der Liebe allzeit und vorzugsweise begleitet bringt sie schließlich unzählige Gnadenwirkungen in der Seele hervor. Darum hat der hl. Geist in obigen Worten zweimal nacheinander die Liebe mit der Furcht vereint: **Qui timent Dominum, et qui diligunt eum**, um anzudeuten, daß die bloße Furcht allein nicht die Mutter dieser wunderbaren Fruchtbarkeit sein kann, wenn nicht die Liebe ihr zugesellt und gewöhnlich über sie vorherrschend wird. Eine solche Furcht oder vielmehr Ehrfurcht wird nicht von der Liebe vertrieben; es ist vielmehr jene Art von Furcht, von der der hl. Geist sagt: **Timor Domini permanet in saeculum saeculi.** Es lebe Jesus! Es lebe Jesus!

28. Ein alter Prediger des letzten Gerichts.

Die Offenbarung von einem letzten Vergeltungstermine und Endurtheile der Gerechtigkeit Gottes am Schlusse der Zeit zieht sich wie ein Faden durch die ganze hl. Schrift: fast bei jedem Propheten und in jedem hl. Buche wird auf den großen Tag der Vergeltung hingewiesen, an welchem Gott Seine waltende Vorsehung und Zulassung in guten und bösen Dingen vor aller Welt Augen aufdecken und dem freien Willen des Menschen gegenüber glänzend rechtfertigen will.

Der Prophet Sophonias beschreibt in dem ersten Kapitel seiner Prophetie auf eine erschütternde Art die nähern Umstände und die Schrecken des jüngsten Gerichtstages. Mir scheint, man brauche bei einer solchen Schriftstelle nur sich selbst von der Wahrheit des Glaubens lebhaft zu durchdringen und sie dem gläubigen Christenvolke mit wenigen erklärenden Worten und practischen Anwendungen vorzulesen, um schon die heilsamsten Eindrücke in den Herzen hervorzubringen. Was auch immer eine bloß menschliche Beredsamkeit davon sagen mag, es reicht doch nie an Gottes Wort

und seine wunderbaren Wirkungen. Dieses dringt ein wie ein zweischneidiges Schwert zwischen Geist und Gemüth, bis zur Scheidung der verborgensten Gegensätze in einer und derselben Persönlichkeit, und kann mit der Gewalt des Feuers (ignitum eloquium tuum vehementer, Ps. 118.), alle wilden Auswüchse der Sinnlichkeit oft in einem Augenblicke verzehren, ohne auch nur die Schlacken davon übrig zu lassen ... usque ad divisionem animae et Spiritus, compagum quaeque ac medullarum, nach dem kräftigen Ausdrucke des hl. Paulus. Das ist die Eine Waffe, die der Herr Seinen Soldaten gegeben zur Eroberung der Welt: herzgewinnendes Tugendbeispiel und die seltener in Anwendung kommende Wundermacht sollten das Uebrige thun. — Siehe hier nun einige Stellen aus dem oben angegebenen Kapitel, das also beginnt:

Congregans congregabo omnia a facie terrae, dicit Dominus: congregans homines et pecus, congregans volatilia coeli et pisces maris: et ruina impiorum erunt; et disperdam homines a facie terrae, dicit Dominus ... Daß Gott mit den Menschen auch Fische, Vögel und vierfüßige Thiere zum Gerichte zusammenrufen werde, kann man nur bildlich verstehen von gewissen Arten von Menschen, die dadurch bezeichnet werden sollen. *) Darauf zählt der Prophet einige der größten Laster auf,

---

*) Es gibt Menschen, die Menschen zu sein scheinen, aber Thiere sind, sagt der hl. Thomas von Villanova (Conc. 1. Dom. 3. Adv.). „Wenn es keine Thiermenschen gäbe, würde der Herr nicht den Herodes bezeichnend im Evangelium sagen: Dicite vulpi illi (Luc. 13.), und abermals: „Gebet das Heilige nicht Hunden, werfet eure Perlen nicht Schweinen vor." (Matth. 7.) Und beim Psalmisten: „Werdet nicht wie Roß und Maulesel, die keinen Verstand haben." (Ps. 31.) Und beim Propheten Joel: computruerunt jumenta in stercore suo: unreine Thiere, die in ihrem eigenen Miste verfaulen. Siehst du da? hominem vulpem, hominem porcum, hominem canem, hominem equum, hominem mulum, et sic in aliis — und das Alles aus Mangel an Selbsterkenntniß, weil die Menschen ihre Würde und den Endzweck ihrer Erschaffung nicht erkennen und sich zum Thiere erniedrigen. Das haben sogar Heiden beim Lichte ihrer natürlichen Vernunft schon verstanden, weßhalb auch der Philosoph Diogenes am hellen Mittag mit einer angezündeten Laterne auf den Marktplatz der Stadt unter die Volksmenge ging, indem er sagte: Ich suche einen Menschen — caeteros quasi bestias reputans."

wodurch sich die Menschen überhaupt und die Gläubigen insbesondere versündigt haben gegen Gott und Sein Gebot und gegen alle seine barmherzigen Absichten seit Anfang der Welt und noch mehr, seit die Erlösung vollbracht und die christliche Kirche gegründet ist: Versündigungen ohne Zahl und ohne Maß, die nun endlich den letzten Ausbruch Seines gerechtesten Zornes herbeiführen, eines Zornes, dem jede Mischung von Mitleid und Erbarmung fremd bleiben soll ... Dann fährt er fort:

Silete a facie Domini Dei: quia juxta est dies Domini, quia praeparavit Dominus hostiam, sanctificavit vocatos suos. Bereitet nämlich hat der Herr die Verworfenen als ein Opfer Seiner Gerechtigkeit zum ewigen Brande; geheiligt auch und vollendet hat Er die Zahl Seiner Auserwählten, daß sie in Seinem Lobe mit Ihm ewig glückselig seien ... Dann werden wieder andere Versündigungen aufgezählt: Visitabo super principes et super filios regis, et super omnes, qui induti sunt veste peregrina. Et visitabo super omnem qui arroganter ingreditur super limen in die illa: qui complent domum Domini Dei sui iniquitate et dolo ... Stolz und Selbstgenügen, Gleichgültigkeit, List und Bosheit neben dem nackten Glauben an das Dasein Gottes ... Von allen Seiten her tönt nur Ein Schrei des Entsetzens ... disperierunt omnes involuti argento, die Geizhälse und Habgierigen ... scrutabor Jerusalem in lucernis: et visitabo super viros defixos in faecibus suis, qui dicunt in cordibus suis: non faciet bene Dominus, et non faciet male: Zornesheimsuchungen Gottes über Jene, die sich im Schlamme der sinnlichen Lüste wälzen, und, um ihr Gewissen zu betäuben, sprechen: es gebe weder Vorsehung, noch ewiges Leben, noch Gott ...

Bald aber — bei dem urplötzlichen Verluste aller Güter dieser Welt — werden sie die Hand Gottes, und folglich die Wahrheit Seines Daseins, erkennen, aber zu spät; denn nahe schon ist der große Tag des Herrn: juxta est et velox nimis: vox diei Domini amara, tribulabitur ibi fortis: bitter ist seine unverhoffte Ankündigung, selbst der Gerechte kann da einen Augenblick zaghaft werden.

Dies irae, dies illa, dies tribulationis et angustiae, dies calamitatis et miseriae, dies tenebrarum et caliginis, dies

nebulae et turbinis, dies tubae et clangoris super civitates munitas, et super angulos excelsos: Jener Tag wird sein ein Tag des Zornes (weil es da mehr zu bestrafen als zu belohnen geben wird), ein Tag der Trübsal und Bedrängniß, ein Tag des Elendes und allgemeiner Noth, ein Tag der Nacht und schwärzesten Finsterniß, ein Tag voll Regen und Sturm ... Der Prophet weiß keine Worte zu finden, um diesen Tag genau zu bezeichnen gemäß der innern Anschauung, worin ihm Gott die Wirklichkeit offenbart, und darum häuft er so viele Ausdrücke auf einander aus Seeleneifer, um den Menschen bei Zeiten noch einen heilsamen Schrecken einzuflößen bei dem Anblicke so vieler Unglückseligkeit, die unverhofft auf einmal hereinbrechen wird über ihr sündiges Treiben.

Mane, mane (bald, bald, morgen schon kann der Gerichtstag kommen) judicium suum dabit in lucem, et non abscondetur. (Soph. 3, 5.) Was Gott urtheilt, bleibt einstweilen noch oft verborgen; dann aber wird es offenbar werden und sich nicht durch menschliche Bosheit und List vertuschen lassen.

Und eine schreckliche Donnerstimme wird, wie ein anderer Prophet sagt, durch alle Welt ertönen: „Völker, Völker, zum Thal Josaphat!"

Tuba mirum spargens sonum per sepulchra regionum coget omnes ante thronum! Sollte der schlummernde Sünder nicht aufwachen, wenn ihm jetzt in der Gnadenzeit ein solcher Mahnruf in's Gewissen tönt? Sollte ihn die Welt mit ihren Thorheiten noch länger gefesselt halten? — Dann müßte er bereits den Glauben ganz verloren haben.

Cognoscetur Dominus judicia faciens: in operibus manuum suarum comprehensus est peccatur. (Ps. 9.) Dann — wenn der Herr Gericht hält, es sei nun über die Gesammtheit am Weltende, oder über den Einzelnen im Tode — dann wird Er erkannt werden von Allen; und wenn nach dem hl. Petrus „das Gericht am Hause Gottes anhebt, was für ein Ende werden die Ungläubigen nehmen? Und wenn der Gerechte kaum selig wird, der Gottlose und Sünder, wie werden die bestehen?" (1 Petr. 4, 17—18.) Eine und dieselbe drohende Wahrheit gilt allemal für den Weltmenschen und für den Ordensmann zugleich,

für diesen sogar a fortiori, weil der gesegnete Bewohner des stillen Klosters für geringere Fehler eine ebenso starke, oft noch eine schärfere Rüge verdient, als der minder begnadigte Weltmensch wegen gröberer Uebertretungen. Der Ordensmann kann ja bald durch kleine Sünden in größere gerathen und zuletzt unbußfertig sterben, wie jeder andere Christ; und in seinen kleinen freiwilligen Fehlern, die er bei einigem Eifer so leicht vermeiden könnte, liegt eine desto größere Undankbarkeit gegen Gott. Darum klagt der Herr bei Jeremias: Quare dilectus meus in domo mea fecit scelera multa? (Jer. 11, 15.) Und darum auch droht Er oben: visitabo super civitates munitas — d. h. über die Klöster, deren Bewohner Ich mit so vielen Schutzmauern Meiner Gnade umgeben hatte, und die Mir dennoch untreu geworden sind, wird Meine Heimsuchung und Strafruthe um so schneller und strenger kommen.

29. Bekennen und Vergessen.

Gott will, daß wir auf Erden unsere Sünden, Fehler und Schwächen in Demuth bekennen, und zur ersten nothwendigen Grundlage einer wahren Buße die falsche Scham überwinden, die uns ob dem Bekenntnisse erröthen macht; dafür aber werden wir im ewigen Leben herrlich belohnt, wo Gott unsere sündhaften Fälle und Verirrungen dergestalt vor Seinem Angesichte tilgen und vernichten will, daß uns nicht einmal das Gedächtniß derselben zurückbleiben wird, oder doch nur ein in der Gnade Christi glorreiches Gedächtniß, das alle Gedanken und Gefühle urplötzlich in lauter Liebe verwandelt: Confitemini Domino, quoniam bonus, quoniam in aeternum misericordia ejus! (Ps.)

In die illa non confunderis super cunctis adinventionibus tuis, quibus praevaricata es in me, spricht der Herr, quia tunc auferam de medio tui magniloquos superbiae tuae, et non adjicies exaltari amplius in monte sancto meo. (Soph. 3, 11.) An jenem Tage, dem Tage nämlich des ewigen Lebens bei und in Gott, wirst du nicht mehr Scham und Schande empfinden über deine zahlreichen Vergehen gegen den Herrn; weil Er alsdann jeden Gedanken des Stolzes und der Anmaßung aus deinem Herzen wird hinweggenommen haben, und weil du auf Seinem

hl. Berge der Glorie keiner Versuchung zu eitler Selbstüberhebung mehr fähig sein wirst. — Siehst du, meine Seele, warum Gott es fügt, daß wir auf Erden wegen der Sünden — auch nach der Beicht und Buße noch, so oft wir daran denken — uns schämen müssen? Wegen des Bedürfnisses der Verdemüthigung, das im andern Leben nicht mehr sein wird. Die Seele hat, so lange sie lebte, für ihre Sünden Reue erweckt und Buße gethan, und Gott hat sie nicht nur alle barmherzig verziehen, sondern auch in dem Blute Seines Sohnes vertilgt; ganz in der barmherzigen Liebe ihres Gottes ruhend, kann dort die Seele nicht mehr beim Andenken an die Sünden verweilen.

So betrachte denn öfter: 1) über die heilsame Scham beim Bekenntnisse unserer Sünden im Thränenthale dieser Welt, als erste, von Gott gewollte Buße dafür, und 2) über das totale Vergessen derselben auf jenem hl. Berge des Herrn, als glückseligen Lohn für die aus Bußfertigkeit tapfer unterdrückte falsche Scham. Es lebe Jesus!

30. Das Aufsteigen des Stolzes ist ein Niedersinken.

Je böser die Menschen sind, desto heftiger ist in ihnen gewöhnlich das Streben, aufzusteigen und größer zu werden oder zu scheinen, als sie sind und ihnen zukömmt. Das ist eine leidige Erbschaft der Sünde aus jener Zeit, wo der betrogene Stammvater unseres Geschlechtes mit dem bösen Geiste gemeinsames Interesse auf eigene Faust verfolgen wollte. Superbia eorum, qui te oderunt, ascendit semper. (Ps. 73.) Superbi inique agebant usquequaque. (Ps. 118.) Cunctis diebus suis impius superbit. (Job 15, 20.) Aber wie übel es ihnen gegangen, das wissen wir, und fühlen es noch besser.

Der königliche Prophet klagt (Ps. 72.) über das unheilbare Verderben der Sünder, das sich darin zeigt, wenn die Seele nach begangener Missethat ohne Gewissensbisse in einem falschen Frieden dahinlebt. Zelavi super iniquos, spricht der hl. Mann, pacem peccatorum videns. Das ist schon ein Zeichen von Gottverlassenheit. Suchen nun die bösen Menschen gar ihre Füße in der feindlichen Stellung gegen Gott zu befestigen, so ist das ein neues

Zeichen, daß Er sie dem Seelentode überlassen will: non est respectus morti eorum, et firmamentum in plaga eorum. Gott aber zieht sich alsdann mit Seiner erbarmenden Gnade noch mehr von ihnen zurück, züchtigt sie auch nicht mehr mit väterlicher Ruthe, wie andere Menschen; sie scheinen irdisch glücklich zu sein und Ueberfluß an Allem, nur an Gottes Gnade Mangel zu haben, was sie in ihrer sinnlichen Betäubung leicht verschmerzen: in labore hominum non sunt, et cum hominibus non flagellabuntur. Neues Zeichen von Gottverlassenheit. *) Dann sind sie vom Stolze wie umschlungen, und von ihrer angewöhnten Bosheit und Gottlosigkeit umkleidet: ideo tenuit eos superbia, operti sunt iniquitate et impietate sua. Alle Tage vermehren sich nicht nur ihre einzelnen Lasterthaten, sondern auch die Laster selbst, indem sie neue lernen und ausüben, sie quellen ihnen gleichsam hervor aus der Fülle des bösen Willens: transierunt in affectum cordis; ihr ganzer Geist ist in die Verdorbenheit des Herzens hinabgestiegen, das Herz aber hat nur Verlangen und Neigung zum Bösen, ja das Böse ist des Herzens einzige Lust und Liebe geworden, und es ist keiner andern mehr fähig geblieben. Das Alles liegt in den Worten: transierunt in affectum cordis. Auf dieser unseligen Stufe angelangt ist der ganze Mensch verdreht; denn statt Gott und der Tugend ist der Teufel und die Sünde der Gegenstand seiner Liebe und seines Strebens geworden. Und nun auch kann er sich unmöglich mehr verbergen; offen wird er beginnen, was er bisher vielleicht nicht gewagt hat, gegen Gott und das Gute aufzutreten und seinen Spott= und Lästermund weit aufzusperren, damit die ihn beengenden zahllosen bösen Gedanken und Einfälle des Herzens einen freien Ausgang gewinnen: cogitaverunt et locuti sunt nequitiam: iniquitatem in excelso locuti sunt: d. h. sie haben ferner nur noch Böses in Gedanken, reden nur Böses, und ermahnen Andere zum Bösen, ja befehlen es und zwingen dazu, wen sie können. Das ist eines der untrüglichsten Zeichen

---

*) Die christliche Anschauung von solchem Weltglück spricht der hl. Gregor der Große aus: „Continuus rerum temporalium successus aeternae damnationis indicium est.“ Wer niemals eine väterliche Zuchtruthe mehr empfindet, der ist kein Kind Gottes, oder ein aufgegebenes.

von Gottverlassenheit. Was fehlt noch, damit das Maß voll werde, als der Zweifel und die Gotteslängnung? Und siehe, diese folgen alsbald: Posuerunt in coelum os suum — et dixerunt: Quomodo scit Deus, et si est scientia in excelso? Entweder, sagen sie, ist kein Gott, oder Er hat kein Bewußtsein von dem, was in der Welt vorgeht. Atheisten und Materialisten! Siehe da, wie ferne sie Gott stehen. Wenn der lasterhafte Mensch in seinem blinden Uebermuthe mit dem stolzen Lucifer bis über Gott emporsteigen will, sich wie auf Stufen erhebend über jede göttliche Schranke: so sinkt er eben dadurch auf ebenso vielen Stufen bis in den Abgrund alles Unglücks nieder, wo er mit Lucifer ewig von Gott verworfen bleibt. Si sic actum est cum Angelo in coelo, quid de me fiet, terra et cinere? Ille in coelo intumuit, ego in sterquilinio! sagt der demüthige hl. Bernard. — Der Psalmist, diesen Ausgang der Gottlosen erwägend, gönnt ihnen ihre irdischen Genüsse und schließt mit dem Ausspruche: Mihi autem adhaerere Deo bonum est: ponere in Domino Deo spem meam. (Ps. 72.)

31. Mystische Windstille.

Die Liebe zur eigenen Activität behauptet bis an's Ende in unserer Seele ein gewisses Gebiet, auf welches die letzten Leibgarden der Selbstsucht sich zurückzuziehen pflegen, um uns das Verdienst noch zu schmälern, wenn sie das Gute nicht mehr hindern können. Greift nun der liebe Gott selbst (wie wir im Leben der Heiligen sehen) diesen Posten an, so erhebt alsbald die Natur ein herzzerreißendes Seufzen und Klagen, und fürchtet von Gott verlassen zu sein, weil ihr in dieser Schichte keine Mitwirkung in ihrem Sinne mehr gestattet wird. Dann tritt auf den innern Gewässern eine lautlose, bisher nie dagewesene Windstille ein, und das Schifflein der Seele scheint nicht vom Fleck zu kommen. Der Mensch fühlt im tiefsten Grunde seiner Natur ein unsägliches Verlangen und Drängen, selbst einzugreifen und aus allen Kräften zu rudern, um dieser Lage zu entkommen, aber wie? — Denn es ist nicht nur windstill, es ist auch wolkendunkel, und kein Stern steigt am Gewölbe der Seele sichtbar empor, um an ihm zu erkennen, nach welcher Seite zu segeln wäre. Das ist die letzte und

höchste passive Läuterung, von der die Mystiker reden. Hier thut Gott in der Ihm ergebenen Seele Sein Werk und läßt sie dabei nicht mehr helfen, ja — was noch empfindlicher ist — nicht einmal mehr zuschauen.

Der Prophet Sophonias redet kostbare Worte des Trostes an eine Seele, die dieser innern Oede und Stille wegen schmerzlich bekümmert ist und wähnt, sie sei von Gott und allen guten Geistern verlassen. Ein Beispiel hiervon ist uns unter vielen andern die hl. Francisca von Chantal nach dem Zeugnisse des hl. Franz von Sales, ihres Seelenführers und Beichtvaters. Die Heilige seufzte die ganze Zeit dieser ihrer Läuterung hindurch ohne Unterlaß mit den Worten des Ezechias, wenngleich in einem ganz andern Sinne: In pace ista amaritudo mea amarissima; aber ihre heilige Seele, in der ein von Gottesliebe entzündeter Wille gleichsam sich selber verzehrte, weil er zum täglichen Brandopfer nichts anderes mehr fand, glich, wie der große Bischof von Genf sagt, einem tauben Virtuosen, der die Andern mit seinem herrlichen Spiele zum Entzücken dahinreißt, wovon er doch selber keinen Genuß hat." — Vernimm nun die Rede des göttlichen Sehers (Soph. 3, 14—17):

Lauda filia Sion, jubila Israel: laetare et exulta in omni corde filia Jerusalem. Abstulit Dominus judicium tuum: avertit inimicos tuos: rex Israel Dominus in medio tui, non timebis malum ultra. In die illa dicetur Jerusalem: Noli timere: Sion, non dissolvantur manus tuae. Dominus Deus tuus in medio tui fortis ipse salvabit: gaudebit super te in laetitia, silebit in dilectione sua, exultabit super te in laude ... Lobe, o Tochter Sions, jubele, du Kind der Gnade, freue dich und frohlocke aus ganzem Herzen, Tochter des himmlischen Jerusalems! Denn es ist der Herr, ja der Herr Selbst ist es, der dir Erkenntniß und Urtheil über dich selbst weggenommen hat: **abstulit Dominus judicium tuum.** Er selbst hat nun die Feinde vertrieben, die dich sonst beunruhigten: **avertit inimicos tuos;** fürchte also kein Uebel und glaube mit großer Kindeseinfalt denen, die dir an Gottes Statt sagen: **Noli timere;** denn der König der Gnade, der Herr dein Gott, den du liebst, hat mitten in deinem Herzen Seine Wohnung genommen. Fürchte also nichts, gute

Seele; nur laß niemals nach, dich im Gutesthun wie sonst zu üben: non dissolvantur manus tuae. Der Herr dein Gott in deines Herzens Mitte (d. h. im Centrum deines Willens) ist stark, und führt dich schneller und sicherer in den seligen Hafen der göttlichen Vereinigung, als du selbst mit aller denkbaren menschlichen Sorge und Mühe nicht vermagst: Ipse salvabit; Er freut sich über dich in großer Freude; Er ruhet wie schweigend in deiner Liebe — in Seiner unendlichen Gottesliebe zu dir und in deiner aufrichtigen Gegenliebe zu Ihm — und Er rühmet sich deiner in hohem Lobe vor Seinen hl. Engeln und vor dem ganzen himmlischen Hofe, ja selbst vor dem Teufel und dessen unseligem Gefolge, wie wir lesen im Buche Job, daß der Herr zu Satan sprach: Du hast, wie du sagst, die ganze Erde umwandert und erforscht, bist du denn auch im Lande Hus gewesen und hast meinen Diener Job gesehen, der an Tugend und Verdienst seines Gleichen auf Erden nicht hat? Numquid considerasti servum meum Job, quod non sit ei similis in terra, homo simplex et rectus, et timens Deum, et recedens a malo? (Job 1, 7—8.)

O wie schön hat der hl. Geist solche Seelen getröstet durch obige Worte des Propheten! Wie lebendig drücken sie die Herzensfreude Gottes aus über eine Seele, die nach dem Siege über ihre Leidenschaften von Ihm geführt in jene göttliche Stille eingegangen ist, wo kein Lüftchen der alten Natur mehr wehet, wo ihr Gott beinahe schon Alles in Allem geworden zu sein scheint, ohne daß sie es weiß! O wüßte und empfände sie dieß — sie wäre im Himmel: Wie überaus schön heißt es: Silebit Dominus in dilectione sua, und: exultabit super te in laude! Du glücklichste Seele! in dir und deiner Umarmung ruhet Gott wie in schweigender Liebe der Bräutigam bei der Braut im hohen Liede Salomons; die Zierde und Schönheit deiner Tugenden, die dir selbst unbekannt geworden sind, gewähren Ihm einen solchen Genuß, daß Er, wie in eine stumme Betrachtung vertieft, darüber des Redens vergißt: silebit in dilectione sua. Und siehe, deßhalb ist es dir so öde und stille, darum haben die bisherigen, gewohnten und vertraulichen Unterhaltungen mit deinem himmlischen Geliebten aufgehört; das Reden der Geschöpfe magst du nicht hören, und Gott nun — schweigt auch; aber vor den Chören Seiner Engel

und Auserwählten erhebt Er dich oft in hohen Lobsprüchen in jener ewigen Gottessprache, die wir auf Erden nicht kennen, und rühmt Sich gleichsam deiner in göttlichem Stolze vor Satan und den Ohnmächten der Finsterniß, die dir ferner — nachdem du diese Geistesprüfung überstanden — nichts mehr anhaben werden. Dann wirst du siegbewußt einmal mit deinem Erlöser sagen dürfen: Mag der Fürst dieser Welt kommen, an mir hat er kein Theilchen mehr. — O Jesus! Wer kann die Liebe begreifen oder schildern, die Du zu solchen Seelen trägst?

32. Klagen Gottes über die Welt vor dritthalbtausend Jahren.

Durch den Mund der Propheten klagt der Herr oftmals darüber, daß Seine väterlichen Absichten und Wohlthaten meist mißkannt worden und die Menschen Ihm gewöhnlich Böses für Gutes vergolten haben. So heißt es bei Jeremias 5, 28: Incrassati sunt, et impinguati: et praeterierunt sermones meos pessime. — Pessime: der höchste Grad der Bosheit liegt in ihrem Betragen wegen des Lasters einer so ungeheuren Undankbarkeit, da sie sogar den Segen und die Gnade Gottes, sowohl in leiblicher als in geistlicher Hinsicht noch zum Bösesthun mißbrauchten. Mag Gott sie behandeln, wie Er immer will, sie nehmen davon Anlaß zu neuen Versündigungen: Seine Strenge wie Seine Gütigkeit, alle Seine Eigenschaften beleidigen sie, und widersetzen sich Seinen heiligsten Absichten zur Zeit der Wohlfahrt wie zur Zeit der Züchtigung: Super quo percutiam vos ultra, addentes praevaricationem? fragt Er bei Isaias (1, 5.). Das erkennt Jeremias (6, 4.) an, ruft deßhalb aus: Vae nobis, quia declinavit dies, et longiores factae sunt umbrae vesperi! D. h.: der Tag der Gnade hat sich seinem Untergange zugeneigt und die Schatten der Sünden sind gewachsen . . . Das Licht in unsern Herzen, unsere übernatürliche Erkenntniß, hat sich verdunkelt, und die Unwissenheit in den Dingen des Heils hat sich vermehrt . . . Die hl. Liebe ist erkaltet und die gefühlloseste Selbstsucht hat ihre Herrschaft in der Welt verbreitet: darum wehe uns, wenn die Schatten noch länger wer-

den, so dürfen wir das Allerärgste — den Untergang der Glaubenssonne — fürchten.

Das neunte Kapitel bei demselben Propheten enthält die rührendsten Klagen des Herrn gegen Sein Volk, die leider! heute bei dem getauften Christenvolke ebenso bezeichnend sind, wie damals bei den Juden: daß sie nämlich nur Lüge und Falschheit üben; daß kein Bruder seinem eigenen Bruder mehr trauen kann; daß sie nach bereits angehäuften Missethaten zu immer neuen Sünden hinausgegangen — aus der heiligen Stadt, wo der Herr in Seinem Tempel verehrt wird, zu den umliegenden Götzenbildern der Heiden und Kinder dieser Welt; — daß sie sogar mit Arbeit und Mühe sich die Gelegenheit, Böses zu thun, verschafft hatten; daß Jeder seinem Freunde wohl von Frieden und Theilnahme spräche, ihm aber heimlich hinter seinem Rücken Schlingen zum Verderben lege; daß sie, mit Einem Worte, jeder bösen Neigung ihres Herzens sinn- und gewissenlos nachgingen ... Die verkehrte Welt ist also nicht von heute oder gestern: sie ist sich von Anfang an, wenn nicht gleich, dann doch ähnlich gewesen. Solche und ähnliche Klagen ließ Gott Seinem Volke oft von den Propheten predigen, und stattete diese dazu aus mit natürlichen und übernatürlichen Geistesgaben, mit einer Salbung und einem Feuer der Beredsamkeit, von denen wir heute noch beim Lesen des todten Buchstabens uns ergriffen fühlen. Aber wie oft blieben die göttlichen Sendboten allein die Gerührten! Jeremias ist darüber so traurig, daß er laut aufweint und sich in eine wüste Einöde wünscht, damit er wenigstens an seinem Leide genug habe, und nicht die täglich neuen Versündigungen noch mitanzusehen brauche. Quis dabit capiti meo aquam, et oculis meis fontem lacrymarum? et plorabo die ac nocte interfectos filiae populi mei. Quis dabit me in solitudine diversorium viatorum, et derelinquam populum meum, et recedam ab eis? Quia omnes adulteri sunt, coetus praevaricatorum!

Allein bei den Klagen des Propheten im Namen des Herrn soll es keineswegs bleiben: der Herr will die Ruthe schwingen über alle diese Lasterhaftigkeiten, mögen sie sich bekehren wollen oder nicht — Seine Gerechtigkeit wird Rache an ihnen nehmen: Numquid super his non visitabo, dicit Dominus? aut in gente

hujusmodi non ulciscetur anima mea? . . . Wenn sie Mich erkennen wollen, dann sollen alle ihre Kenntnisse und alle ihre Streitkräfte und alle ihre Reichthümer ihnen nichts helfen: Haec dicit Dominus: Non glorietur sapiens in sapientia sua, et non glorietur fortis in fortitudine sua, et non glorietur dives in divitiis suis: sed in hoc glorietur, qui gloriatur, scire et nosse me, quia Ego sum Dominus, qui facio misericordiam, et judicium, et justitiam in terra: haec enim placent mihi, ait Dominus. (Jer. 9, 23—24.) Amen, o Herr, wir glauben dir, und wir wissen es, daß du Barmherzigkeit walten lässest — aber auch Gericht und Gerechtigkeit auf Erden schaffest, wenn es Dir gefällt!

Nicht rühm' ein Weiser sich in seiner Wissenschaft,
Nicht rühm' ein Starker sich in seines Armes Kraft
Nicht rühm' ein Reicher sich in seines Reichthums Glanz;
Doch, wer des Herrn sich rühmt, deß' Ruhm bleibt voll und ganz:
Er kennet den Gott der Barmherzigkeit
Und den Richter des Weltalls am Ende der Zeit:
Das wissen heißt reich sein und stark und gelehrt,
Das wissen heißt haben, was Herz nur begehrt.

33. Stimme des Herrn an einen lauen Priester oder Religiosen.

Quid est, quod dilectus meus in domo mea fecit scelera multa? (Jer. 11, 15.) Mein Liebling hat in Meinem eigenen Hause, in welchem Er durch Meine Gnade und Erbarmung Aufnahme gefunden, so viele Lasterthaten (scelera) begangen? Was ist das? fragt der Herr, um anzudeuten, daß es schwer ist, im Hause und unmittelbaren Dienste des Herrn, überhäuft mit Gnaden und umgeben von so vielen Verwahrungsmitteln gegen das Böse, dennoch zu sündigen. Das geht den Priester an, und vielleicht noch mehr den Ordensmann. Der Herr nennt ihre Fehler und Sünden scelera, auch wenn sie keine an und für sich schwere Sünde auf dem Gewissen haben. Der Heiland sagte eines Tages zu Seinen Jüngern: Wem mehr gegeben worden, von dem wird auch mehr gefordert werden. — Die obigen Worte des Herrn beim Propheten, eine liebeathmende Frage und Verwunderung zugleich,

verdienen sehr von uns beherziget zu werden; sie sind ganz geeignet, selbst eine laue Seele wieder mit Eifer zu beleben. Darum heißt es auch gleich darauf: Ad vocem loquelae grandis exarsit ignis in ea, et combusta sunt fruteta ejus. — Was kann ein einziges Wörtchen des Herrn nicht bewirken, wenn die Seele davon getroffen wird! Ein gewaltiges Feuer zündet es in derselben an, und ihre Obstgärten gehen in Flammen auf: combusta sunt fruteta ejus, d. h.: wenn die Seele sich in einem Augenblicke aus dem Stande der Lauheit zu so hohem Eifer erhebt, dann werden alsbald alle Nahrungsquellen der verdorbenen Natur trocken gelegt und vernichtet, und das auf ein einziges Wörtchen, das der Herr in ihr inneres Ohr geredet hat. Jeremias spricht davon auch im 23. Kapitel: Numquid non verba mea sunt quasi ignis, dicit Dominus? et quasi malleus conterens petram? — Was sagt der hl. Paulus? Vivus est sermo Dei et efficax, et penetrans usque ad divisionem animae et spiritus, compagum quoque ac medullarum, d. h.: die Rede Gottes ist lebhaft und wirksam, und dringt durch Mark und Bein wie durch Geist und Willen, und zerreißt zugleich alle Ketten und Bande und Hindernisse der natürlichen Krankheiten und Leidenschaften, und gibt dem Geiste seine völlige Freiheit. Das ist also eine erste Wirkung des Wortes Gottes: es löset die Fesseln unserer Sklaverei. Dann aber erwärmt es unser eisiges Herz nach dem Ps. 147: A facie frigoris ejus quis sustinebit? Emittes verbum tuum, et liquefacies ea ... et fluent aquae, d. h. aus dem härtesten Felsen, aus dem im Frost der Lauigkeit erstarrten Herzen fließen alsbald wieder die Wasser frommer Affecte, Gedanken und Begierden. Endlich sagt die Seele mit der Braut im Hohenliede: Meine Seele zerfloß, da mein Geliebter zu mir redete. Es lebe Jesus! P. Faber sagt: Es gäbe nichts im geistlichen Leben Versäumtes, was sich nicht mit Gottes Gnade wieder gut machen ließe. Das ist tröstlich!

34. Drei Herrschertugenden.

a) Demuth.

Als der Herr den Gedeon zum Richter und Heerführer Israels erkoren hatte, entschuldigte sich dieser in mehr als vorchristlicher

Bescheidenheit: Ecce, familia mea infima est in Manasse, et ego minimus in domo patris mei ... (Judic. 6, 15.) Es ist merkwürdig, wie Gott von Anbeginn bis auf die Sendung der Apostel und bis auf unsere Zeit zur Ausführung großer Dinge das Kleine und Unansehnliche gewählt hat und noch wählt. Das thut Er offenbar darum, weil diese so Erwählten ihren eigenen Verdiensten nichts zuschreiben und von Allem Gott allein die Ehre geben. Als Saul vernahm, er sei von Gott zum Könige ausersehen, sprach er im Sinne und mit den Worten Gedeons: Numquid non filius Jemini ego sum de minima tribu Israel, et cognatio mea novissima inter omnes familias de tribu Benjamin? (1 Reg. 9, 21.) So auch bei der Berufung zum Prophetenamte, wie z. B. bei Jeremias. Gott spricht zu ihm: „Er habe ihn im Schooße der Mutter schon geheiligt und zum Propheten für die Völker gesalbt;" Jeremias demüthigt sich tief vor dem Herrn und bekennt stammelnd seine Untauglichkeit: a, a, a, Domine Deus, ecce, nescio loqui, quia puer ego sum. (Jer. 1, 5—6.) — In solchen demüthigen Gesinnungen beharrte aber Gedeon auch, als er aus der Schlacht mit den Madianiten siegprangend zurückgezogen kam. Damals hat er ein Wort gesprochen, welches die Reinheit seines Eifers für die Sache Gottes und seines Volkes beweiset (Judic. 8, 22—23.): Dixeruntque omnes viri Israel ad Gedeon: Dominare nostri tu, et filius tuus, et filius filii tui, quia liberasti nos de manu Madian. Quibus ille ait: Non dominabor vestri, nec dominabitur in vos filius meus, sed dominabitur vobis Dominus. Siehe, wie er die günstigste Gelegenheit, zur erblichen Allein-Herrschaft zu gelangen, verschmäht, weil sie ihm in Folge seines erfochtenen Sieges zum Lohne werden sollte, er aber sein Kriegsglück nicht sich, sondern dem Herrn zuschrieb. Welch' ein Edelsinn, welche Großmuth! Das sind wahrhaft königliche Worte aus einem gläubigen Herzen der guten alten Zeit, welche aber nun wohl bei solchen Gelegenheiten nicht mehr gehört würden.

b) Religion und Frömmigkeit.

König Josaphat setzte in allen festen Städten Juda's seine Justiz-Verwalter ein, und die hl. Schrift enthält (2 Paral. 19.)

die wahrhaft königliche Instruction, die er ihnen gab: Et praecipiens judicibus: videte, ait, quid faciatis; non enim hominis exercetis judicium, sed Domini, et quodcunque judicaveritis, in vos redundabit. Sit timor Domini vobiscum, et cum diligentia cuncta facite; non est enim apud Dominum Deum nostrum iniquitas, nec personarum acceptio, nec cupido munerum ... Wie weise belehrt er sie über ihre große Verantwortlichkeit vor ihm, dem Könige auf Erden, und vor dem Herrn des Himmels, dessen Gericht auch sie erreichen wird! Er warnt gegen drei Hauptschlingen, welche der böse Feind einem schwachen oder ungerechten Richter gewöhnlich stellt: Unbilligkeit, Ansehen der Personen und Annahme von Geschenken. — Ein christlicher Richter sollte immer vier Eigenschaften haben, nach dem weisen Rathschlage, den Moses von Jethro empfing, als dieser in die Wüste zu ihm gekommen war (Exod. 18, 21.): Provide autem de omni plebe viros potentes et timentes Deum, in quibus sit veritas, et qui oderint avaritiam . . . Darin liegt aber auch zugleich eine hohe politische Staatsweisheit, daß solche gewählt werden, die nicht nur unbestechlich und wahrheitsliebend, sondern zugleich durch Macht und Frömmigkeit ausgezeichnet seien. Oft muß man's loben, wenn nur Wahrheitsliebe und Unbestechlichkeit da sind. Der König Josaphat (l. c.) redete auch zu den Priestern und Leviten Worte voll weiser Einsicht, erkannte über jene Fälle, die vor ihr Forum gehören sollten, und räumte ihnen besondere Rechte ein in Allem, was die Religion und das Gesetz betrifft. Er wünschte von Herzen, daß Niemand dem Volke Anlaß zur Versündigung gegen das Gesetz gäbe, und hatte Freude, wenn dem Herrn vollkommen gedient wurde. So gesinnt war auch der fromme König Ezechias, Sohn des gottlosen Achaz, der die bösen Werke seines Vaters nach Kräften wieder gut zu machen suchte, und von dem die Schrift sagt: Laetatusque est Ezechias et omnis populus, eo quod ministerium Domini esset expletum. (2 Paral. 29, 36.)

Um Glauben, Sittlichkeit und Gerechtigkeit, die unter der Regierung des bösen Achaz so viel gelitten, wieder neu zu beleben, zog der fromme König, einem christlichen Missionäre gleich, durch das Land (ib. c. 30.), und sein Eifer in Wort und Beispiel trug die heilsamsten Früchte für das staatliche wie für das religiöse

Leben (c. 31.). Auch Josias war ein guter König. Als er gestorben war, trauerte und weinte ganz Juda, „am meisten aber, sagt die hl. Schrift, Jeremias der Prophet." (2 Paral. 35, 25.) Denn beim Verluste eines guten Fürsten und Regenten trauern nicht eigentlich die Höflinge und Schmeichler, trauert nicht nur das verlassene Volk, sondern auch die Propheten und Diener Gottes.

c) Entschiedenheit gegen das Böse.

„Der Fürst, sagt der Apostel, trägt nicht umsonst das Schwert" (Röm. 13, 4.); fürchte, wenn du Uebels thust, denn dann hat er von Gott den Auftrag, drein zu schlagen; freue dich, wenn du Gutes thust, denn dann hat er die Pflicht, dich zu schützen gegen die Feinde und Störer deiner wie des ganzen Landes Ruhe. — Aber die Entschiedenheit der Fürsten, Gesetzgeber und Richter gegen das Böse auf Erden scheint immer mehr zu ermatten, je mehr des Bösen täglich geschieht: wie wird das zuletzt enden?

In jenen Kapiteln des Deuteronomiums (z. B. 13, 17, 19, 21, 22, 24.), welche die Buß- und Strafgesetze einschärfen, ist besonders merkwürdig, nach jedesmaliger Ankündigung einer mehr als gewöhnlichen Strafe, die Wiederholung der kräftigen Worte: Et auferes malum de medio tui . . . Et sic auferes malum de medio Israel, und ähnliche. „Und so schaffe das Böse aus deiner Mitte fort," d. h. mit ganzer Entschiedenheit und unerbittlicher Strenge. So bei der Todesstrafe z. B. gegen einen Schwärmer und falschen Propheten, der seine Träumereien für göttliche Offenbarungen ausgibt und das Volk vom rechten Glauben irreführt (13, 5.); so nach der Strafe der Steinigung gegen die überführten Götzenverehrer (17, 7.); denn dergleichen ungewöhnliche Bosheit muß alsbald um jeden Preis aus der Mitte des Volkes Gottes weggeschafft werden, zur Beruhigung der Guten, zum heilsamen Schrecken der Bösen. Darum wurde auch für hartnäckigen Ungehorsam gegen den Hohenpriester (ibid. 12.) der Tod zuerkannt; ebenso hatte das Leben verwirkt, wer auf den Namen Gottes einen falschen Eid gegen seinen Bruder geschworen hatte und dessen überführt wurde. (19, 19.) Wer Vater und Mutter nicht hören will und ihre Stimme verachtet, soll zu Tode gesteinigt

werden, „daß so das Böse hinausgeschafft werde aus Israel.“ (21, 21.) Ebenso war es mit offenbaren Unzüchtigen und Ehebrechern zu halten (22, 21—24.), oder wenn Einer seinen Bruder und Nächsten als Sklaven verkauft und um seine persönliche Freiheit betrogen hatte. (24, 7.)

In diesem Geiste des Eifers für das Gesetz des Herrn sagt der König David im 100. Psalme: Er sei bereit alle unverbesserlichen Uebelthäter des Landes an Einem Morgen ihre wohlverdiente Strafe erfahren zu lassen, so zwar, daß kein Einziger nur zum Bösesthun in Jerusalem lebendig bleiben sollte.

Die christlichen Gesetzgeber dürfen nicht weiser sein wollen, als der hl. Geist. Das Laster muß wissen, daß die Strafe ihm auf dem Fuße folgt, und daß ihre Größe der seinigen entsprechen wird. Alle unsere sentimentalen Heucheleien vom Fortschritt in der Civilisation führen zuletzt den gänzlichen Verfall der Gesellschaft herbei, wenn wir aus den Fundamenten ihrer Ordnung solche Steine ausheben wollen, die Gott Selbst in Seiner Weisheit und Macht für nothwendig erklärt und hineingelegt hat. — Domine Deus meus es tu, exaltabo te et confitebor nomini tuo: quoniam fecisti mirabilia, cogitationes antiquas fideles, amen. (Is. 25, 1.)

Gelobt sei Jesus Christus nun und in Ewigkeit!

